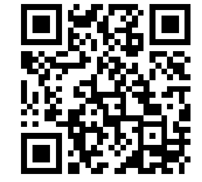
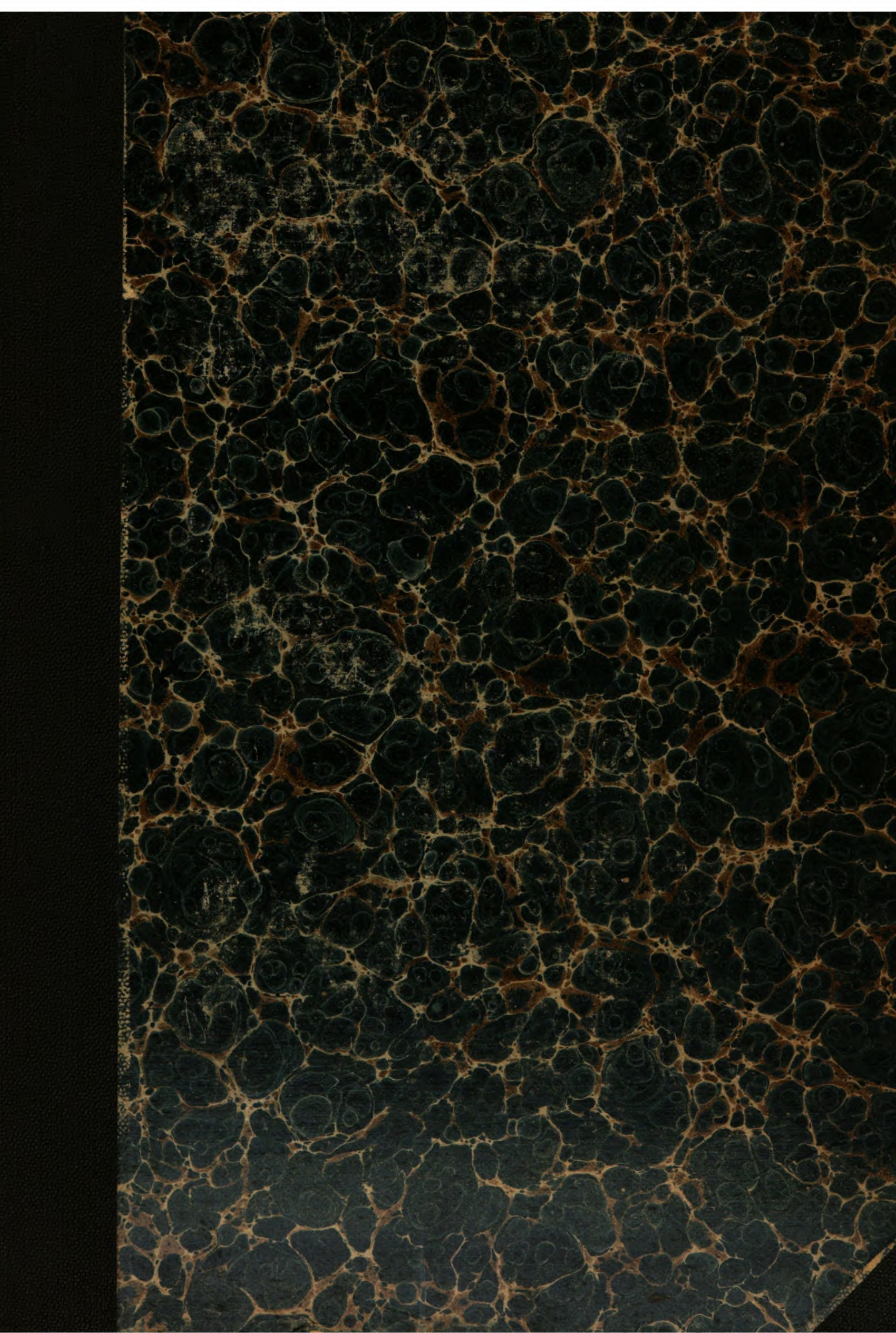







Digitized by Google

DAS
ALTFRANZÖSISCHE SIEGFRIDLIED

DAS ALTFRANZÖSISCHE SIEGFRIDLIED

EINE REKONSTRUKTION

MIT EINEM SCHLUSSWORT:

ZUR GESCHICHTE DER SIEGFRIDSAGE

VON

GUSTAV BROCKSTEDT



KIEL
ROBERT CORDES
1908

Programmatisches

Man weiß, in wie hohem Grade die Kultur des Mittelalters seit dem 11. Jahrhundert, d. h. seit der Zeit der Kreuzzüge, eine französische Kultur gewesen ist. Wie der Kreuzzugsgedanke die Herzen nirgends leidenschaftlicher ergriff als in Frankreich, der Heimat der großen kirchlichen Reformbewegungen des 11. Jahrhunderts, so hat an der Ausbildung des Standes, dem die Kämpfe der Kreuzzugszeit die Lebensbedingungen schufen und der dann der mittelalterlichen Zivilisation geradezu das Gepräge gegeben hat, an der Ausbildung des Ritterstandes, kein Land größeren Anteil gehabt als Frankreich. Aber auch im geistigen Leben, auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Kunst, übernahmen die Franzosen die Führung. Ein Franzose war es, der zu Beginn des 12. Jahrhunderts der Scholastik neue Wege wies; französische Architekten türmten das Bauwerk des Mittelalters, den gotischen Dom; der erste Minnesang entströmte dem Munde eines südfranzösischen Troubadours; ein Nordfranzose, Crestien von Troyes, wurde der Schöpfer einer Epik, die, eine ferne Sagenwelt keltischer Inspiration als Hintergrund für das glanzvollste Bild modernen Ritterlebens und Ritterstrebens benutzend, bald an allen Höfen Europas ihre Nachahmer und Bewunderer hatte; und neben dieser „höfischen“ Epik ent-

sproß dem Boden Nordfrankreichs eine sogenannte Volksepik, die sich, artistisch betrachtet, mit jener vielleicht nicht messen kann, in ihrer Wirkung aber noch unvergleichlich viel weiter reicht als sie.

Bekannt wie die überragende Bedeutung Frankreichs für die mittelalterliche Welt ist die Tatsache, daß kaum ein Land sich vor dem Triumphe französischen Geistes williger gebeugt hat als das benachbarte Deutschland. Aber gerade hier glaubte man dem französischen Einfluß jedenfalls auf einem Gebiet, auf dem Gebiete der Dichtung, eine Grenze gesetzt. Wenn es sich auch nicht bestreiten ließ, daß es in Deutschland eine Lyrik und eine höfische Epik französischer Provenienz gab, die Lyrik der Minnesänger und die Epik eines Wolfram von Eschenbach, eines Hartmann von Aue und eines Gottfried von Straßburg, so verwies man doch mit Stolz auf die mittelhochdeutsche Volksepik als auf die Ruhmestat nationaldeutscher Schöpferkraft. In der mittelhochdeutschen Volksepik meinte man einen Schatz zu besitzen, der in einer sonst alle Werte der französischen Kultur abborgenden Zeit ganz aus heimischem Golde gemünzt sei.

Diese Meinung ist nicht haltbar. Wie der Minnesang und die höfische Epik, so ist auch die Volksepik in Deutschland französischen Ursprungs. Die mittelhochdeutschen Volksepen sind, mit dem Nibelungenliede an der Spitze, Übersetzungen aus dem Französischen. Die „nationale" Epik der Deutschen hat ein Franzose geschaffen. Das ist die eine Erkenntnis von allgemeinster Bedeutung, die sich mir in mehrjähriger Forscherarbeit erschlossen hat. Die andere Erkenntnis aber ist die, daß der französische Schöpfer der mittelhochdeutschen Volksepik, der Flooventdichter, wie wir ihn nach dem Werk, das den Grundstein seiner ganzen Tätigkeit bildet, nennen können, auch der eigentliche Träger der französischen Volksepik ist,

in deren Entstehungsgeschichte er eine ähnlich zentrale Stellung einnimmt wie Crestien von Troyes in der der höfischen Epik. Was Adolf Tobler vor nun schon über vierzig Jahren auf Grund des einheitlichen Stiles der altfranzösischen Volksepen für möglich erklärte — er sagte 1866 in einem Vortrag „Über das volkstümliche Epos der Franzosen“ (Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft Bd. IV S. 139—210): „Käme nur der Stil in Betracht, einem Verfasser könnte man versucht sein beinahe die ganze Fülle der altfranzösischen Epik zuzuschreiben“ (a. a. O. S. 157) —, das wird auf Grund des Inhalts der altfranzösischen Volksepen eine unabweisbare Tatsache.

Diese allgemeinsten Ergebnisse meines bisherigen Forschens haben in dem vorliegenden Buche ebensowenig wie in den vor etwa anderthalb Jahren erschienenen Floovent-Studien, in die sie auch schon hineinspielten, eine systematische Darstellung erfahren. Es gilt hier wie in der früheren Arbeit zunächst nur die Aufhellung eines Sondergebiets der epischen Literatur des Mittelalters, wobei die Fragen, auf die jene allgemeineren Resultate die Antwort geben, nur hin und wieder gestreift werden. Aber schon die einzelnen Fälle, in denen es sich zeigt, daß eine mittelhochdeutsche Dichtung französischen Ursprungs ist oder daß ein französisches Epos vom Flooventdichter stammt, dürften keinen Zweifel darüber lassen, daß es sich hier um Ergebnisse von allgemeinster, von programmatischer Bedeutung handelt. Übrigens sind meine Darlegungen im Hinblick auf diese allgemeinsten Ergebnisse erst ein Anfang und keineswegs ein Ende.

Daß man den dem Herkömmlichen ganz entsagenden Ausführungen dieses Buches im allgemeinen mit besonderem Wohlwollen entgegentreten wird, brauche ich nach der meinen Floovent-Studien gewordenen Aufnahme nicht zu erwarten. Auf

neue Erkenntnisse weiß die Mehrzahl auch heute noch nur die Antwort: Steiniget ihn. Doch läßt mir die maßvolle Sachlichkeit im Urteil eines Wilhelm Meyer-Lübke (Literarisches Zentralblatt 1908 Nr. 35) die Zuversicht, unter den Besonnenen jedenfalls hier und da einen Leser zu finden, der ein Ohr hat für die Dinge, die hier laut werden wollen und an denen vielleicht die Zukunft unserer ganzen Forschung hängt.

Hamburg-Uhlenhorst im Oktober 1908

Gustav Brockstedt

Inhaltsübersicht

Seite

Einleitung . . . . 1—5

Das Siegfridlied in der bisherigen Forschung: W. Grimms, Steinmeyers und Golthers Zwei-Lieder-Hypothese, S. 1—2; Jacob Grimm und der französische Ursprung des Siegfridliedes, S. 2; die Zwei-Lieder-Hypothese darf nach den Ausführungen Mayers und Boers als widerlegt gelten, S. 2; Haltbarkeit der Ergebnisse Jacob Grimms; die Seiten 93—95 der Floovent-Studien, S. 3—4; das Thema der folgenden Untersuchungen: die Rekonstruktion des seiner Herkunft nach altfranzösischen Siegfridliedes, S. 4—5.

Die ursprüngliche Gestalt des Siegfridliedes . . . . . . 6—157

Die ursprüngliche Einleitung . . . . . . 6—23

Die Einleitung der deutschen Quellen, S. 6—7; sie ist nur zum Teil ursprünglich; für die erste Hälfte der Jugendgeschichte haben wir uns an den Bericht der Thidrekssaga Kapitel 152 ff. zu halten, S. 7—10; die deutschen Quellen sind vom Nibelungenliede her interpoliert, S. 11; Grund für die Interpolierung, S. 11—12; einzelne ursprüngliche Züge des Eingangs der deutschen Überlieferung, S. 12—14; die Erlebnisse des Helden in der Schmiede, S. 14—19; die Entsendung in den Drachenwald, S. 20—23.

Die Erlebnisse Siegfrids bis zur Fahrt zum Drachenstein . . . . 23—49

Rückkehr zur Schmiede und Rache am Meister, S. 23; der Aufenthalt in Worms, S. 23—25; Erlebnisse daselbst: die Darstellung des H. Sachs ist hier eine freie Bearbeitung des im Volksbuch erhaltenen Berichts, S. 25—28; die Überlieferung des Volksbuchs: das Motiv der Entführung der Jungfrau; die Jungfrau wird nicht, wie V es darstellt, während des Aufenthaltes des Helden in Worms, sondern während seines Aufenthaltes bei Etzel (Nibelungenlied Str. 1157 und Biterolf V. 9472—9496), der dem Verweilen in Worms ursprünglich folgte, von den deutschen Quellen aber ausge-

Seite

lassen ist, geraubt, S. 28—40; die weiteren Einzelheiten des Berichts von V: das Aussenden der Boten, S. 40 f.; Siegfrid fängt die Löwen und Bären, S. 41 f.; der Eberkampf, S. 43; das Turniermotiv: die Rosengartendichtung als Bestandteil des ursprünglichen Siegfridliedes, S. 43—45; die dem Turniermotiv in V noch folgenden Einzelheiten, S. 46—48; der Bericht des Cyriacus Spangenberg, S. 48 f.

Die Fahrt zum Drachenstein . . . . 49—57

Der gemeinsame Kern der Überlieferungen von L, HS und V, S. 49—51; ursprüngliche Züge, die nicht in allen Quellen überliefert sind, S. 51—57.

Die Heimkehr nach Worms . . . . 57—66

Die Weissagung des Zwergs, S. 57; der weitere Bericht von HS, S. 57 f.; der von L und V, S. 58 f.; die Verabschiedung des Zwergs, Aneignung und Preisgabe des auf dem Drachenstein gefundenen Hortes; die Str. 482 ff. des Nibelungenliedes und die Befreiungssage des Siegfridliedes, S. 59—62; der Kampf mit den dreizehn Räubern, S. 63; der Empfang in Worms, S. 63—66.

Die Vermählung . . . . 66—69

Ursprünglichkeit der Jorcus-Zivelles-Episode des Volksbuchs, S. 66—67; Schluß auf verloren gegangene Elemente der ursprünglichen Darstellung, S. 68—69.

Die acht Jahre zwischen der Vermählung und der Ermordung des Helden . . . . . . 69—79

Die Berichte von L, HS und V, S. 69—72; Siegfrid „regiert die land“ zum Neide seiner Schwäger, S. 72—73; der Dänenkrieg, S. 74—78; Siegfrids Sohn Löwhardus, S. 79.

Die Ermordung Siegfrids . . . . 79—90

Die ursprüngliche Überlieferung des Siegfridliedes, nach der der Held im Thing, d. h. in der Ratsversammlung, ermordet wird (Floovent-Studien S. 139—141), kommt nur noch in L — Ermordung Siegfrids im „Gespräch der Ritterschaft“ — zu Wort, S. 79—81; die ursprünglichen Namen der Verräter bewahrt uns V, S. 81 f.; der Mörder Hagenwald ist ursprünglich der Halbbruder der rheinischen Könige, S. 82—84; der Held wird durch übermäßig gesalzene Speisen und spärlich gereichten Trank durstig gemacht und dann an dem Gewässer, an dem er seinen Durst löschen will, erstochen, S. 84 f.; der Odenwald als Schauplatz der Ermordung im Siegfridliede, S. 85—87; Hagenwald führt die Tat nicht allein aus, S. 87 f.; das Sumpfabenteuer des Nornag. Kapitel 8, S. 88; die Überlieferung des dänischen Sivard-og-Brynild-Liedes, man habe den Helden zunächst mit List

Seite

seines Schwertes beraubt und ihn dann mit demselben getötet, S. 88—90.

Die Begebenheiten nach der Ermordung des Helden . . . . 90—157

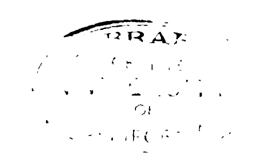
Ursprüngliches und Unursprüngliches der Darstellung von V; die Flucht der Florigunda zum Vater ihres ermordeten Gatten, S. 90—94; unsere Quellen für die Rachesage des ursprünglichen Siegfridliedes: A. Die Kapitel 356 ff. der Thidrekssaga, S. 94; B. Edda, Völsungasaga, Skáldskaparmál und die nordischen Volkslieder, S. 95 f.; C. Die Chronik von Hven, S. 96—99; D. Der Anhang zum Heldenbuch, S. 100; E. Die Klage, S. 101 f.; F. Das jüngere Hildebrandlied, S. 102; G. Das Volksbuch des 18. Jahrhunderts, S. 102—104.

Die einzelnen Bestandteile der Rachesage des ursprünglichen Siegfridliedes: 1) Werbung Herzog Osids für König Attila, S. 104 f.; 2) Attila und sein Hof, S. 105 f.; 3) Die Florigunda wird von der Herriche, der früheren Beischläferin Attilas, eines unerlaubten Verkehrs mit dem an Attilas Hofe lebenden Dietrich von Bern beschuldigt; sie beweist ihre Unschuld im Gottesurteil (Guþr. III), S. 106—108; 4) Einladung der Verwandten, S. 108—110; 5) Volkers Stellung im Siegfridliede, S. 110 f.; 6) Der Aufbruch; vergebens verlangt die Wormser Königin, ihren jüngsten Sohn bei sich zu behalten, S. 111 f.; 7) Banner- und Wappenschilderung, S. 112; 8) Stürmische Wasserfahrt der Helden auf ihrer Fahrt in Etzels Land, S. 112—116; 9) Kleidertrocknung an Etzels Hof, S. 116 f.; 10) Rüdeger wird durch einen Boten Etzels an dessen Hof geladen, S. 117 f.; 11) Die Eröffnung der Feindseligkeiten, S. 118—122; 12) Die Katastrophe, S. 122—126; 13) Hagenwalds Ende; Zeugung und Geburt des Rächers, S. 126—130; 14) Totenklage; Dietrich verläßt mit Hildebrand und Herrat den Hof Etzels (Das Siegfridlied und die ‚Sieben Infanten von Lara'), S. 131—135; 15) Die Heimkehrenden auf der Burg Rüdegers, S. 135—137; 16) Die Else-Amelon-Episode, S. 137—142; 17) Der Aufenthalt Dietrichs in Worms, S. 142—147; 18) Zweikampf Hildebrands mit seinem Sohn Alibrand, S. 147—151; 19) Dietrichs Heimkehr, S. 152; 20) Dietrichs Vermählung mit der Isold, S. 152 f.; 21) Hagenwalds Sohn läßt den Attila in Siegfrids Schatzberg verhungern, S. 153—157; 22) Der Rächer begibt sich nach Worms, S. 157; 23) Dietrichs Ende, S. 157.

Zur Geschichte der Siegfridsage: Ergebnisse und Konsequenzen 158—178

Die Rekonstruktion des ursprünglichen Siegfridliedes war zu einem großen Teil eine Kritik der Siegfridüberlieferung;

sie war insofern die Fortführung einer bereits in den Floovent-Studien begonnenen Arbeit, S. 158; Ergebnisse unserer Kritik: die gesamten Siegfridüberlieferungen lassen sich auf drei Fassungen der Siegfridsage als auf ihre Quellen zurückführen: Sigurdsage, Nibelungenlied und Siegfridlied, S. 158—160; die Heimat dieser drei Fassungen der Siegfridsage: die Sigurdsage ist deutscher, das Siegfridlied französischer und das Nibelungenlied gleichfalls französischer Herkunft; Nibelungenlied und Siegfridlied stammen von demselben altfranzösischen Autor, dem Flooventdichter, S. 160—171; die Entstehungszeit des Nibelungenliedes, S. 172—173; das Siegfridlied ist gleichzeitig mit ihm entstanden, S. 173—176; die Sigurdsage gehört in den Ausgang des 10. Jahrhunderts; sie ist auf Veranlassung Pilgrims von Passau von dessen Schreiber, Meister Konrad, abgefaßt worden, S. 176—178. Nach allem ist die Siegfridepik, wie jede Epik, das Werk einzelner Dichterpersönlichkeiten, S. 178.



Einleitung

In einem Liede des 16. Jahrhunderts[1]) (L), einem 1557 entstandenen Drama des Hans Sachs[2]) (HS), einem Résumé des Cyriacus Spangenberg[3]) (Sp) und einem Volksbuch des 18. Jahrhunderts[4]) (V) tritt uns eine durch die Eigenart ihres Inhalts völlig abseits stehende und von der Forschung immer ein wenig gemiedene Fassung der Siegfridsage[5]) entgegen, das Siegfridlied.

Zwei Standpunkte sind in der Beurteilung dieser merkwürdigen Siegfriddichtung bisher vertreten worden. Eine Anregungen Wilhelm Grimms[6]) und Elias Steinmeyers[7]) entwickelnde, auf der Beobachtung von allerhand Widersprüchen und sonstigen Unebenheiten des Berichtes von L fußende Theorie Wolfgang Golthers[8]) besagt, daß das Siegfridlied aus der Verschmelzung zweier ursprünglich von einander gänz-

[1]) *Das Lied vom Hürnen Seyfrid,* herausgegeben von Wolfgang Golther, Halle 1889. (Braunes *Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts* Nr. 81 und 82.)

[2]) *Der hürnen Seufrid.* Tragödie in sieben Acten von Hans Sachs. Halle 1880. (Braunes *Neudrucke* Nr. 29.)

[3]) *Ander Teil des Adelspiegels,* Schmalkalden 1594, Bl. 272b.

[4]) *Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried.* Herausgegeben von Golther als Anhang (S. 59—95) zum *Lied vom Hürnen Seyfrid* (vgl. Anm. 1).

[5]) Ich kann in der Tat nicht finden, daß, „seit v. d. Hagen . . . ‚das Seyfridslied' . . . in die deutsche literaturgeschichte eingeführt hat, in der sagengeschichtlichen forschung viel von ihm die rede gewesen" sei (Chr. Aug. Mayer, *Zeitschr. f. deutsche Philol.* 1903, S. 47).

[6]) *Deutsche Heldensage* [1], S. 258 (Nr. 96).

[7]) *Anzeiger f. deutsches Altertum* VI (1880), S. 235 (über Philipp: *Zum Rosengarten*).

[8]) *Hürnen Seyfrid,* S. XIX ff.; *Gesch. d. deutschen Litteratur* S. 319 f.; vgl. auch *Germania* 34, S. 265 ff. und *Litteraturblatt f. germ. u. roman. Philol.* 1895, Sp. 148. — Man kann Golthers Theorie die herrschende nennen; s. Mayer, a. a. O. S. 47.

lich unabhängiger Lieder (das erste verkörpert durch L 1—15, das zweite durch L 16—179) hervorgegangen sei. L ist für diese Theorie die allein zu berücksichtigende Überlieferung. HS, Sp und V gelten ihr als von L abhängige Berichte ohne jeden eigenen Quellenwert.

Auf ganz anderen Bahnen wandelte Jacob Grimm in einer der Jorcus-Zivelles-Episode des Volksbuchs gewidmeten Untersuchung, die er 1851 im 8. Bande der *Zeitschrift für deutsches Altertum* (S. 1—6) veröffentlichte. Jacob Grimm konnte sich nicht entschließen, die vielfachen Besonderheiten der Fassung des 18. Jahrhunderts leichthin als Interpolationen zu verwerfen. Er wollte die „zutaten in der prosa" als echt angesehen wissen; sie ließen ihn für das Volksbuch „auf die grundlage eines vollständigeren, besseren liedes schließen" als es uns in der Redaktion des 16. Jahrhunderts erhalten sei. Ganz besonderen Wert legte er dabei auf den Titelvermerk des Volksbuchs *(Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt)*, der die Dichtung als eine ursprünglich französische bezeichnet. „Des volksbuchs titel", sagt er, „gibt bestimmt an daß die geschichte aus dem französischen verdeutscht sei, und warum sollte man hieran zweifeln? obschon es bisher noch nicht gelungen ist die spur eines solchen *Sifroi le cornu* in Frankreich zu ermitteln."

Von diesen beiden Theorien darf die erste, nachdem Chr. Aug. Mayer im 35. Bande der *Zeitschr. f. deutsche Philol.* (1903), S. 47—58, 204—11 die grammatisch-metrische Einheit von L erwiesen, nachdem Boer im zweiten Bande seiner *Untersuchungen über den Ursprung und die Entwicklung der Nibelungensage* (Halle 1907), S. 185, A. 1 die Widersprüche in der Überlieferung des Liedes auf den Einfluß des Nibelungenliedes zurückgeführt und mit dieser Anschauung den ausdrücklichen Beifall Golthers (*Liter. Zentralblatt* 1907, Sp. 866) geerntet hat, als überwunden gelten.[1])

[1]) Ob Heusler, der (*Lied und Epos in germanischer Sagendichtung.* Dortmund 1905. S. 21) einen Weg fand, die Resultate Mayers, denen er zustimmt, mit der Zwei-Lieder-Theorie Golthers zu vereinigen, diesen seinen Standpunkt auch noch nach Boers Ergebnissen und ihrer Anerkennung durch Golther vertritt? Ich bezweifle es, muß im übrigen aber auf die nachfolgenden Untersuchungen verweisen, die es, wie ich hoffe,

Nicht so die Ausführungen Jacob Grimms. Daß den „Zutaten in der Prosa“ in der Tat Gewicht beigelegt werden muß und daß das Lied wirklich, wie Jacob Grimm mit dem Volksbuch behauptete, altfranzösischen Ursprungs ist, habe ich auf S. 93—95 meiner *Floovent-Studien* (Kiel 1907) an der Hand des nur im Volksbuch überlieferten Motivs des Kampfes Siegfrids gegen dreizehn ihn und die befreite Prinzessin angreifende Räuber, die er mit Ausnahme eines einzigen alle tötet, nachgewiesen.[1]) Wenn nämlich jenes Motiv seine genaue Entsprechung in einem Abschnitt der altfranzösischen Flooventdichtung findet, der als Ganzes (er erzählt von der Befreiung einer entführten Königstochter durch den Helden) das Pendant nicht nur zum Kern der im Volksbuch überlieferten Fabel, sondern zur Darstellung aller Quellen des Siegfridliedes bildet (das Motiv der Befreiung der Jungfrau nimmt bekanntlich in jeder der drei Redaktionen des Siegfridliedes den breitesten Raum ein), wenn also in jenem Motiv des Volksbuches die Beziehungen des Siegfridliedes zur Flooventfabel ihren vollständigsten Ausdruck erhalten, dann kann es sich in ihm unmöglich um ein späteres, von gleichgültiger Hand herrührendes Einschiebsel in die Dichtung handeln. Und wenn das Motiv sich weiter in der Form, in der es auftritt, als von der Darstellung des Floovent abhängig erweist (die Urform des Motivs, daß der Befreier einer Jungfrau einen einzigen der ihn und die Erlöste bedrohenden Räuber *„pour rapporter la nouvelle“* am Leben läßt, bietet, wie der Vergleich lehrt, die Darstellung des Floovent, nicht der Bericht des Siegfridliedes), dann kann als Verfasser des Siegfridliedes nur der Flooventdichter, d. h. also ein altfranzösischer Autor, wie das Volksbuch und mit ihm Jacob Grimm behauptet, in

---

endgültig dartun werden, daß das Siegfridlied eine ursprüngliche Einheit und nicht „eine lose Compilation“, eine „Verbindung zweier Fabeln“ ist, von denen die erste „den Zuschnitt eines Liedes, die zweite den eines Epos“ hatte.

[1]) Daß die Kritik die folgenschweren Deduktionen der Seiten 93—95 der *Floovent-Studien*, die logisch durchaus unangreifbar sind, aber freilich von einem Anfänger stammen, entweder überhaupt keiner Beachtung würdigte oder ohne Prüfung kühl und überlegen ablehnte, entspricht zu sehr dem gewöhnlichen Verhalten der Menschen neuen Erkenntnissen gegenüber, als daß man sich groß darüber zu wundern brauchte.

Frage kommen. Denn der Floovent ist als Bearbeitung der Sigurdsage (der nur noch in nordischen Quellen zu Worte kommende Grundlage des Nibelungenliedes; vgl. *Floov.-Stud.* S. 160 A. 2) ein Siegfridepos — ein anonymes zwar — wie das Siegfridlied; und wenn der Verfasser dieses Liedes ihn als Vorlage für sein Werk benutzt, so muß er um seine Siegfridqualitäten gewußt haben (denn weshalb hätte er ihn sonst für seine Arbeit zu Rate gezogen?); und das läßt sich mit Bestimmtheit nur vom Flooventdichter versichern — vom Flooventdichter, auf den uns dann außerdem noch der Name der Prinzessin im Volksbuch, Florigunda (die befreite Prinzessin des Floovent heißt Florete), weist.[1])

War die bisherige Forschung demnach in der Frage nach der Herkunft des Siegfridliedes sowie in der Bewertung der Überlieferung (V steht selbständig neben L) durch die vorurteilslose Betrachtung eines Jacob Grimm bereits zu durchaus haltbaren Ergebnissen geführt, so kam ihr doch ein Problem — die Frage nach der ursprünglichen Gestalt, dem ursprünglichen Umfang der Dichtung — noch überhaupt nicht zum Bewußtsein. Niemand hat bisher gesehen, daß das, was uns unsere Quellen als Inhalt des Siegfridliedes überliefern, nur einen geringen Bruchteil dessen ausmacht, was einst in dieser Dichtung erzählt wurde; daß V nicht weniger als HS, Sp und L nur die letzten Trümmer eines Baues sind, der sich an Höhe und Weite wohl dem stolzen Gefüge des Nibelungenliedes an die Seite stellen durfte.

Der ursprüngliche Umfang des Siegfridliedes also ist es, der uns auf den folgenden Blättern zu beschäftigen haben wird. Mit Hilfe von Quellen, denen man die Beziehungen zum Siegfridlied bisher entweder überhaupt nicht oder nur sehr bedingt angesehen hat, wollen wir die altfranzösische Dichtung ihrem Inhalt, der Reihenfolge ihrer Motive nach so rekonstruieren, wie sie aus der Hand des Flooventdichters hervorgegangen ist. Dabei wird sich zeigen, daß nicht allein

[1]) Auf die französische Herkunft des Siegfridliedes deutet nach J. Grimm S. 2—3 auch noch der Name Jorcus. Doch führt er uns, soweit ich bisher sehe, nicht gerade in die Werkstatt des Flooventdichters wie der Name Florigunda.

V (wie schon J. Grimm gesehen hat), sondern auch HS und Sp eine im wesentlichen von L durchaus unabhängige Überlieferung des Siegfridliedes verkörpern; und weiter werden sich uns eine Reihe von Tatsachen ergeben, die es uns in Verbindung mit bereits in den *Floovent-Studien* gewonnenen Resultaten ermöglichen, in einem Schlußabschnitt einen Blick über die gesammte Siegfridüberlieferung zu werfen und uns dabei im besonderen über die Entstehungsgeschichte der beiden Siegfriddichtungen klar zu werden — gemeint sind Sigurdsage und Nibelungenlied —, die zusammen mit dem Siegfridlied den Ausgangspunkt alles dessen bilden, was uns in deutschen und ausländischen Quellen über Siegfrid und Siegfrids Geschick berichtet wird.

Die ursprüngliche Gestalt des Siegfridliedes

Nach den deutschen Quellen, die sich hier in ziemlicher, wenn auch nicht absoluter Übereinstimmung befinden, hebt das Siegfridlied folgendermaßen an:

In den Niederlanden regiert ein König, Sigmund (so L, HS und Sp; V nennt ihn Sieghardus), dem seine Gattin einen Sohn, den Siegfrid (Seyfrid L; Seufrid HS; Sigfried Sp; Siegfried V), geboren hat. Der heranwachsende Held, dessen Sinn in die Ferne, auf Abenteuer gerichtet ist, bereitet seinen Eltern durch seinen Mutwillen und seine Unbändigkeit viel Verdruß. So setzt der König seinen Räten keinen Widerstand entgegen, als sie ihm vorschlagen, dem Drängen seines Sohnes nachzugeben und ihn ziehen zu lassen. Der Held macht sich also auf. Bald kommt er zu einem Schmiede und verdingt sich ihm als Knecht. Vor den Amboß gestellt, schlägt er jedoch so gewaltig auf das Eisen, daß es in Stücke springt und der Amboß in den Boden fährt; und als man ihn um seiner Ungebühr willen *„straffet“*, da *„nam er auff keyn leer; er schlug den knecht vnd meyster und trib sie wider vnd für“*, so daß der Meister den Entschluß faßt, sich seiner zu entledigen. Er sendet ihn also mit dem Auftrag Kohlen zu holen in einen Wald, der, wie er weiß, von einem furchtbaren, bei einer Linde hausenden Drachen bewohnt ist. Siegfrid aber tötet nicht allein diesen Drachen, sondern noch viele andere, die gleichfalls in dem Walde hausen, durch Bäume, die er ausreißt, über sie wirft und dann anzündet (mit dem einen Drachen begnügt sich nur HS). Als das Horn der Würmer zu erweichen und als Bächlein

abzufließen beginnt (V redet hier von einem „Fett"bächlein), bestreicht er sich am ganzen Leibe — mit Ausnahme der Stelle zwischen den Schultern, wohin er nicht kommen konnte — mit der Flüssigkeit und gewinnt so eine feste, ihn unverwundbar machende Hornhaut (L Str. 1—10; HS Vers 1—226; Sp a. a. O.; V S. 62—64).

Nur zu einem Teile verkörpert sich in diesem Bericht die Darstellung des ursprünglichen Siegfridliedes. Echt oder jedenfalls zum größten Teil echt ist an ihm nur die Geschichte der Erlebnisse des Helden in der Schmiede und im Drachenwald. Was uns dagegen über die erste Jugend des Helden erzählt wird, über sein Aufwachsen am väterlichen Hofe und seinen Abenteuerdrang, der ihn bald die Heimat verlassen und bei einem Meister Dienste nehmen heißt, das gehört ursprünglich gar nicht in das Siegfridlied hinein. Den ursprünglichen Bericht finden wir hier an ganz anderer Stelle — in der nordischen Thidrekssaga [1]), deren Beziehungen zum Siegfridlied man zwar lange gesehen, aber nie richtig gewürdigt hat. Die nordische Quelle erzählt in ihren Kapiteln 152—166 das Folgende:

Sigmund, der König von Tarlungenland, muß bald nach seiner Vermählung mit der Sisibe in den Krieg ziehen. Für die Zeit seiner Abwesenheit überträgt er die Verwaltung seines Reiches und die Beschützung seiner Gattin zwei Grafen, die, das Vertrauen ihres Herrn schmählich mißbrauchend, die Königin mit Liebesanträgen verfolgen. Sie werden zurückgewiesen. Als nun Sigmund von seinem Kriegszuge heimkehrt, reiten die beiden Grafen, um der Entlarvung ihrer Schändlichkeit durch die Königin zuvorzukommen, ihm entgegen und beschuldigen seine Gattin, ihm während seiner Abwesenheit die Treue gebrochen zu haben. Der König glaubt den Einflüsterungen der Verräter und befiehlt ihnen, die Königin in einen unwegsamen Wald zu führen, ihr dort die Zunge auszuschneiden und sie dann ihrem Schicksal zu überlassen. Die Grafen schicken sich an, dem Befehl nachzukommen. Als

[1]) *Saga Didriks Konungs af Bern,* herausgeg. von Unger, Christiania 1853. Übersetzung bei Raszmann, *Die deutsche Heldensage und ihre Heimat* II, S. 7 ff. und bei v. d. Hagen, *Altdeutsche und altnordische Helden-Sagen* Bd. I und II.

sie aber mit der Königin im Walde anlangen, erwacht das Schuldbewußtsein und das Mitleid des einen der beiden. Er widersetzt sich der Verstümmelung der Unschuldigen, worauf es zum Kampf zwischen ihm und seinem Genossen kommt Während dessen gebiert die Königin einen Knaben, den sie. in Tücher eingewickelt, in ein Glasgefäß legt. Als das Glasgefäß von einem der kämpfenden Grafen mit dem Fuße in den nahen Strom gestoßen wird und fortschwimmt, fällt die Königin vor Schmerz in Ohnmacht und stirbt bald darauf. Der Knabe, der währenddessen in seinem Glasgefäß auf eine Klippe getrieben ist, wird von einer Hindin aufgelesen und nun zwölf Monde hindurch von ihr zusammen mit ihren Jungen genährt. Da aber kommt ein Schmied, Mimir, in der Absicht, Kohlen zu brennen, in die Gegend, und er nimmt den Knaben, der sich, angelockt durch die zum Kohlenbrennen entfachten Feuer, bei ihm eingefunden hat, an sich, um ihn als seinen Sohn aufzuziehen. In seinem Hause wächst der Held, der den Namen Sigfred erhält, nun heran. Doch ist es, sobald er größer wird, nicht leicht, mit ihm auszukommen; mit den Gesellen des Meisters lebt er in beständiger Fehde; daher denn Mimir, als es einst wieder einen Streit, diesmal mit dem stärksten und ältesten der Gesellen, Eckihard, gegeben hat und dieser dabei vom Helden sehr wenig säuberlich behandelt worden ist, beschließt, seine Unbändigkeit durch harte Arbeit zu brechen. Er stellt ihn also vor den Amboß. Sigfred aber tut — wir kennen diese Szene aus der deutschen Überlieferung — einen so ungefügen Schlag auf das Eisen, daß der Meister, durch die ungeheure Kraft seines Pfleglings in Schrecken gesetzt, sich keinen andern Rat weiß, als sich seiner durch List zu entledigen. So sendet er ihn mit dem Auftrag, Kohlen zu holen, in den Drachenwald; in dem es dem Helden aber ebensowenig wie nach den deutschen Quellen ans Leben geht, aus dem er vielmehr wie dort die Hornhaut heimträgt.

Die deutsche Überlieferung selbst gibt uns den Beweis dafür an die Hand, daß sich in dieser nordischen Darstellung, die mit ihr von den Erlebnissen des Helden in der Schmiede und im Drachenwald erzählt, dabei aber die Vorgeschichte

ganz anders formuliert (Sisibe-Episode!), die ursprüngliche Einleitung des Siegfridliedes birgt. In ihrer Strophe 46 berichtet die Druckredaktion des 16. Jahrhunderts, wie Siegfrid einen Zwerg, mit dem er auf seiner Fahrt zur Befreiung der entführten Jungfrau zusammengetroffen ist, bittet, ihm den Namen seines Vaters und seiner Mutter zu nennen; denn:

> 47. *Nun was der Held Seyfride*
> *Gewesen seyne Jar,*
> *Das er vmb vatter vnd muter*
> *Nich west als vmb ein har;*
> *Er ward vil ferr versendet*
> *Inn eynen finstern than,*
> *Darinn zoch jn ein meyster,*
> *Biß er ward zu eym man* —

eine Überlieferung, die, von HS und V nur in ziemlich verblaßter Form bewahrt,[1]) in besonderer Ursprünglichkeit noch

---

[1]) HS und V suchen den Widerspruch zwischen dieser Stelle und der Einleitung, der nur in der ganz summarischen Darstellung Spangenbergs nicht mehr zu spüren ist, zu vertuschen: HS, indem er den Zwerg die Namen der Eltern ganz beiläufig nennen läßt, ohne daß der Held nach ihnen gefragt hätte; vgl. V. 412 ff.:

> *Ewgelein, der zwerg, kumbt vnd spricht:*
> *Sey gotwilkumb, hüerner Sewfrid,*
> *Der all sein tag vil vnfals lied.*
> *Der hüernen Sewfrid spricht:*
> *Sag, weil dw mich pey namen nenst*
> *Von wannen her dw mich erkenst?*
> *Ewgelein, der zwerg, spricht:*
> *Sewfrid, dw pist mir wol pekant,*
> *Ains künigs sun aus Niderlant.*
> *Dein vater haist künig Sigmund,*
> *Deinr mueter nam ist mir auch kund,*
> *Siglinga haist dein mueter schon.*
> *Dw, mein Sewfrid, sag mir doch an,*
> *Was suechstw hie in dieser wild . . .*

V, indem es den nach dem Namen seiner Eltern fragenden Helden hinzufügen läßt, der Grund seines Forschens sei der, zu erfahren, ob sein Vater und seine Mutter noch am Leben seien: „. . . *und [Siegfried] sagte zu dem Zwerg: Weil du mich so wohl kennst, so wirst du ohne Zweifel auch wohl wissen, wie mein Vater und Mutter heissen, denn, sagte er weiter, ich möchte gern wissen, ob sie noch am Leben wären. Der Zwerg antwortete ihm und sprach: Dein Vater heist Sieghardus, . . . deine Mutter . . . heist Adelgunda, und seynd annoch am Leben.*“ Wer wissen will, ob seine Eltern noch leben, läßt sich doch wohl nicht erst ihren

in der sogenannten Rosengartendichtung zu Worte kommt; vgl. Roseng. A Str. 331:

daz ander ist ein brünne, daz wizze sicherlîch,
die macht aller brünnen meister, der werde Eckerîch.
er hât in (sc. Siegfrid) *von kinde in der smitten erzogen,*
dâvon ist der helt an der brünne unbetrogen.[1])

Also, statt seine Jugend am Hofe seines Vaters verlebt zu haben und dann dienstesuchend zum Meister gekommen zu sein — so hieß es in der Einleitung der deutschen Quellen —, ist der Held hier ohne jede Kenntnis von Vater und Mutter im Hause des Schmiedes aufgewachsen, nachdem er in frühester Jugend *„vil ferr versendet“* war *„inn eynen finstern than“*. Ist das nicht in allem der Bericht der Thidrekssaga? Wird der Held hier, wo er unmittelbar nach seiner Geburt von der Mutter getrennt wird und nach vorhergehendem Aufenthalt im Lager einer Hindin in die Waldbehausung des Schmiedes Mimir gelangt, nicht in der Tat in zartester Kindheit *„vil ferr versendet inn eynen finstern than“?* und wächst er hier nicht wirklich, ohne von Vater und Mutter zu wissen, bei einem Meister auf, *„biß er ward zu eym man“?*

Wie könnten die deutschen Quellen nun aber in ihrer späteren Darstellung die Jugendgeschichte in der Form des Berichts der Thidrekssaga Kapitel 152 ff. voraussetzen, wenn ihre Einleitung nicht einst diesem Bericht entsprochen hätte?[2])

Namen sagen. Offenbar wies die Quelle von V (und die von HS) den Widerspruch noch in der vollen Schärfe auf, in der ihn das Lied des 16. Jahrhunderts bietet.

[1]) G. Holz, *Die Gedichte vom Rosengarten zu Worms,* Halle 1893, S. 58.

[2]) Wie kommt es nur, daß dieser Zusammenhang bisher niemals erkannt worden ist? Golthers Ausführungen auf S. XXII f. der Ausgabe des *Hürnen Seyfrid* lassen keinen Zweifel darüber, daß er die Beziehung der Str. 46 f. von L auf die Erzählung der Thidrekssaga Kapitel 152 ff. sehr wohl bemerkt hat. Doch finden sich bei ihm nicht die leisesten Spuren der Erkenntnis, daß man nur die Darstellung der Kapitel 152 ff. der Thidrekssaga an die Stelle des Eingangs der deutschen Quellen zu setzen braucht, um die Widersprüche in den Äußerungen dieser Quellen über die Jugend des Helden zu beseitigen. Es ist auch erst eine Ahnung dieser Erkenntnis, wenn Boer (*Untersuchungen* II, S. 185 A. 1) als Urfabel des Siegfridliedes die folgende „zusammenhängende erzählung“ erschließt: „unbekanntheit mit den eltern, aufenthalt bei dem schmied, richtiger drachenkampf, erlösung der jungfrau . . .“ Hier wird schon ganz richtig den Äußerungen

Also ist die einleitende Erzählung der deutschen Quellen von Siegfrids Erlebnissen bis zu seinem Eintreffen in der Schmiede nicht die des ursprünglichen Siegfridliedes; sie ist eine Neubildung — deren Entstehungsgeschichte übrigens nicht allzuschwer zu durchschauen ist. In den deutschen Texten ist an die Stelle der Überlieferung, daß der Held im Walde geboren wird und fern von seinen Eltern in der Fremde heranwächst, die Auffassung getreten, daß seine Jugend sich am Hofe seines Vaters abspielt. Diese Auffassung, die dann die weiteren Abweichungen der deutschen Quellen von der ursprünglichen Erzählung, insbesondere den Zug, daß Siegfrid, statt als unmündiges Kind, als Jüngling diensteheischend zum Meister kommt, mit Notwendigkeit nach sich zieht — diese Auffassung ist die des Nibelungenliedes. Man hat also in L, HS, Sp und V oder vielmehr in einer ihnen gemeinsamen Grundlage die ursprüngliche Jugendgeschichte durch eine in den Bahnen des Nibelungenliedes wandelnde Darstellung ersetzt.[1]

Und der Grund zu diesem Vorgehen?

Ihn verstehen heißt die deutsche Überlieferung des Siegfridliedes überhaupt verstehen. Wir haben schon gesagt, daß das Siegfridlied ursprünglich viel umfangreicher war als es die deutschen Texte ahnen lassen. Deren Darstellung hat es im wesentlichen nur auf die Befreiungssage, das charakteristischste Motiv der Dichtung, abgesehen. Der übrige Inhalt des Siegfridliedes ist für sie von durchaus untergeordneter Bedeutung. Sie haben manches von ihm stehen lassen — damit die Befreiungssage bei ihnen nicht voraussetzungslos in der Luft hänge. Im übrigen aber haben sie in vollendeter Willkür mit ihm geschaltet, haben gestrichen, was ihnen belanglos, gekürzt, was ihnen zu weitschweifig erschien. Und diesem Bemühen ist auch die (wie die Thidrekssaga zeigt, recht

von L 46f. der Vorzug vor dem Bericht der Einleitung gegeben. Daß die Str. 46f. ihrerseits aber die Kapitel 152ff. der Thidrekssaga in das Siegfridlied hineinziehen, das hat auch Boer sich noch nicht eingestehen mögen.

[1]) Gleich dieser erste Fall zeigt, wie sehr Boer (a. a. O.) im Recht war, wenn er — die Zwei-Lieder-Hypothese ablehnend — die Widersprüche in der deutschen Überlieferung des Siegfridliedes auf den nachträglichen Einfluß des Nibelungenliedes zurückführte (vgl. oben S. 2).

weit ausholende) Jugendgeschichte des ursprünglichen Siegfridliedes zum Opfer gefallen.[1])

Es darf freilich nicht übersehen werden, daß die neue, dem Nibelungenliede folgende Einleitung der deutschen Quellen sich doch nicht jeder Beziehung zur ursprünglichen Darstellung entschlägt. Sie erzählt (und motiviert damit den frühzeitigen Aufbruch des Helden vom väterlichen Hofe und die Tatsache, daß der Vater solchem Beginnen seine Einwilligung nicht versagt), der Held habe seinen Eltern durch seine Unbändigkeit — *er wolt nie keynem menschen seyn tag sein vnderthon, jm stund seyn synn vnd mute, das er nur züg daruon;* L Str. 2, 5—8; vgl. HS V. 52 ff., Sp a. a. O.,[2]) V S. 62 — große Sorgen bereitet. Davon steht nichts in der Einleitung des Nibelungenliedes. Ganz entsprechend aber heißt es in der Thidrekssaga von dem im Hause Mimirs heranwachsenden Helden: *er war aber so wild und unbändig, daß er Mimirs Gesellen schlug und stieß, sodaß sie kaum bei ihm aushalten mochten* (Kapitel 164); und wenn die deutsche Überlieferung unmittelbar vorher berichtet:

Der knab was so mutwillig,
Darzu starck vnd auch groß . . .

(L 2, 1—2; vgl. HS V. 58 f.; Sp; V S. 62), so stimmt sie

---

[1]) Man beachte: in drei Versionen tritt uns die Geschichte der Jugend des Helden in der Siegfridüberlieferung entgegen: 1) Der Held wächst, nachdem sein Vater schon vor seiner Geburt im Kampfe gefallen ist, unter den Augen seiner Mutter Hjördis am Hofe des Königs Hjalprek von Dänemark heran (Edda, Völs. saga, Skáldsk., Nornag., 1. færöisches Volkslied); 2) Siegfrid verlebt seine Jugend am Hofe seines Vaters Sigmund in Xanten am Niederrhein (Nib.-Lied); 3) der Held wird, ohne von Vater und Mutter zu wissen, im Walde von einem Schmiede erzogen (L Str. 46 f.; HS V. 412 ff.; V S. 70; Thidrekss. Kap. 152 ff.). Diese drei Formen der Jugendgeschichte entsprechen, wie man jetzt erkennt, den drei Fassungen der Sage von Siegfrid (Sigurdsage, Nibelungenlied, Siegfridlied), auf die wir bereits in den *Floovent-Studien* als Grundlagen der Siegfridüberlieferung gestoßen waren.

[2]) Hier lauten die Verse übrigens:
Er wolt niemand in gute / sein tag sein vnterthan /
Jhm stund sein sinn vnd mute / das er nur zög dauon.

Schon an dieser Stelle zeigt es sich, daß die Quelle Spangenbergs durchaus nicht mit L identisch war. (Max Herrmanns Ansicht, daß Spangenberg seine Quellen beliebig umredigiert habe — *Zs. f. d. Alt.* 46, S. 83 —, trifft für sein Résumé des Siegfridliedes keineswegs zu.)

hier sogar bis zum Wortlaut mit der nordischen Quelle überein, nach der Siegfrid im Alter von neun Jahren schon *„so groß und stark“* war, daß niemand seinesgleichen sah.

Es gibt dann noch einen Fall, in dem uns das Ursprüngliche überhaupt nicht in der Thidrekssaga, sondern allein in der deutschen Überlieferung — freilich nur in einem Zweig derselben, der Redaktion V — erhalten ist. Diese Redaktion V nennt die Eltern des Helden, die nach der Thidrekssaga Sigmund und Sisibe heißen, Sieghardus und Adelgunda (die anderen deutschen Quellen stehen in ihrer Namengebung — Sigmund und Siglinge(-a)-Siglinde — der Thidrekssaga nahe), und aus folgendem Grunde müssen wir in diesen von V gebotenen Namen diejenigen des französischen Originals sehen. Mit Jacob Grimm führten wir oben den allein in V überlieferten Namen der durch den Helden vom Drachenstein erlösten Prinzessin, Florigunda, als Beweis für die französische Herkunft des Siegfridliedes an. Waren wir mit dieser Beweisführung im Recht, ist also jedenfalls in der Benennung der späteren Gattin des Helden die Überlieferung von V derjenigen der übrigen Quellen vorzuziehen, dann haben wir offenbar auch jetzt die gegründetste Veranlassung, den von V gebotenen Eigennamen Vertrauen zu schenken. Zudem stehen die Elternnamen der anderen Quellen denen des Nibelungenliedes — Sigmund und Siglinde — so nahe, daß man sie mühelos als Entlehnungen aus dieser Fassung der Siegfridsage erklären kann [1]) (daß nicht allein L, HS, Sp und V, sondern auch die Thidrekssaga das Nibelungenlied als Quelle benutzt, werden wir noch an anderen Stellen zu beobachten Gelegenheit haben). [2])

---

[1]) Dabei wird man die Entstellung des Namens Siglinde zu Sisibe in der Thidrekssaga der Willkür des nordischen Autors zuschreiben dürfen, während Siglinge (-a) für Siglinde in L und HS wohl nur auf Grund eines Schreibfehlers erscheint. Sp schreibt richtig Siglinde.

[2]) Zur Würdigung der Namensformen des Volksbuches will übrigens noch folgendes beachtet sein. Die von V Florigunda genannte Fürstin erscheint im Nibelungenliede als Kriemhild, in der Sigurdsage (nach Ausweis der nordischen Quellen) als Gudrun. Den Vater dieser Prinzessin, von V Gibaldus geheißen, nennt das Nibelungenlied Dancrat, die Sigurdsage Gjuki; ihre Mutter — in V bleibt sie (wohl zufällig) ohne Namen — heißt im Nibelungenlied Ute, in den von der Sigurdsage inspirierten Quellen Grimhild (ein Name, den ich allerdings nicht unbesehen für die



In der Benennung des Reiches von Siegfrids Vater folgt V freilich ebenso wie L, HS und Sp dem Nibelungenlied; Sieghardus regiert ebenso wie der Sigmund der drei anderen Quellen in den Niederlanden. Das Ursprüngliche dürfte sich hier in der Überlieferung der Thidrekssaga — Siegfrids Vater ist König von Tarlungenland (Jarlungenland, Hs. B) — bergen.

Mit der Schilderung der Erlebnisse des Helden in der Schmiede beginnen, wie wir schon sagten, die deutschen Überlieferungen in unmittelbarere Fühlung mit der ursprünglichen Darstellung zu treten. Doch geben sie sie auch jetzt noch nicht in vollständiger Reinheit wieder.

Zwei Elemente sind es, in die ihre Schilderung — d. h. die Schilderung von L, HS und V; Sp verzichtet dem Schmiedeabenteuer gegenüber auf Einzelheiten — hier zerfällt: eine Amboß- und eine Streitszene (der beim Meister als Gesell eingetretene Held schlägt so gewaltig auf das Eisen, daß es zerspringt und der Amboß in den Boden sinkt; dann, als man ihm seine Ungebühr nicht durchgehen lassen will, wendet er sich gegen Meister und Gesell und läßt sie die Kraft seiner Arme spüren). Eine Schmiede- und eine Streitszene machen auch in der Thidrekssaga den Bestand der Darstellung aus. Nur sind sie hier anders gruppiert: an erster Stelle steht hier statt der

Sigurdsage in Anspruch nehmen möchte; darüber ein anderes Mal). Des Helden Mutter, die in V Adelgunda genannt wird, tritt uns im Nibelungenliede als Siglinde, in der Sigurdsage als Hjördis entgegen; und der von V Sieghardus genannte Vater Siegfrids, dessen Name nach dem Nibelungenliede Sigmund lautet, hieß in der Sigurdsage aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auch Sigmund, trotzdem ihn alle in Betracht kommenden Quellen so nennen, sondern irgendwie anders. Gibt man nämlich zu, daß der Name Sigmund das Ergebnis einer Namengebung mit alliterierender Tendenz ist, so kann als seine Quelle allein das Nibelungenlied, in dem sich diese Tendenz ja vor aller Augen klar entfaltet (Held Siegfrid ist der Sohn des Sigmund und der Siglinde), nicht aber die Sigurdsage in Frage kommen, die durch ihren Mutternamen Hjördis ebenso deutlich zeigt, daß ihr nichts ferner lag als die Vereinigung zusammengehöriger Gestalten durch zusammengehörige Namen. — Jedenfalls aber dürfte es auf Grund der angeführten Namensformen klar sein, daß die verschiedenen Fassungen der Sage von Siegfrid in der Benennung der wichtigsten Persönlichkeiten vielfach verschieden vorgingen und daß auch aus diesem Grunde den abweichenden Namen von V der Vorzug gebührt.

Schmiede- die Streitszene (die dabei in der Gestalt auftritt, daß Siegfrid, der bei seiner wilden Kraft schon immer in Fehde mit den Gesellen des Meisters gelebt hat, einst den ältesten Gesellen, der es gewagt hat, ihn durch einen Schlag mit der Zange zu reizen, mit einem Griff ins Haar zu Boden schleudert, worauf sich unverzüglich auch die übrigen Gesellen gegen ihn erheben), und der Streitszene folgt dann die Schmiedeszene in der Weise, daß die Beschäftigung des Helden vor dem Amboß als Strafe für sein Verhalten in der Streitscene erscheint. Und zweifellos ist diese Anordnung des Stoffes die ursprüngliche. Läßt sich doch die deutsche Darstellung sehr wohl aus der nordischen ableiten (es konnte, nachdem man in der deutschen Überlieferung unter dem Zwange der aus dem Nibelungenlied geschöpften Einleitung den Helden als Knecht beim Meister —

Dem wolt er dienen recht,
Im schlahen auff das eysen
Als ein anderer Knecht —

eingeführt hatte, nichts näher liegen, als nun zuvörderst von seinen Leistungen am Amboß zu erzählen), während man umgekehrt nicht einsieht, welchen Grund die Thidrekssaga gehabt haben sollte, die deutsche Erzählung — falls sie die ursprüngliche gewesen wäre — auf den Kopf zu stellen.

Ursprünglich ist die deutsche Überlieferung auch darin nicht, daß sie als Gegner des Helden in der Streitszene „den Knecht und Meister“ nennt. Nach der Thidrekssaga spielt sich der Streit im Kreise der Gesellen Mimirs ab. Es ist hier also einmal von einer Beteiligung des Meisters am Streit keine Rede, und zum zweiten tritt hier eine ganze Schar von Gesellen (zwölf nennt die Saga) statt des einen Knechts der deutschen Überlieferung auf. Nun kann zunächst der Meister deshalb in der ursprünglichen Streitschilderung keine Rolle gespielt haben, weil kaum anzunehmen ist, daß die ursprüngliche Dichtung den Helden in der Amboßszene einem Manne hat gehorchen lassen, den er eben erst im Kreise der Gesellen mißhandelt hatte. Und die ursprüngliche Mehrheit der Gesellen scheint mir die deutsche Überlieferung selbst dadurch zu beweisen, daß auch sie (durch die Hereinziehung des Meisters) von mehreren Gegnern des Helden im Streite spricht.

Suchen wir nach Gründen für die Neuerungen der deutschen Quellen, so ist zuvörderst die Zahl der Gesellen offenbar deshalb bei ihnen so sehr zusammengeschrumpft, weil es sich hier im wesentlichen um eine Schar von Statisten handelt, die ihnen bei ihrem Streben nach möglichster Knappheit in allem, was nicht unmittelbar zur Befreiungssage gehört, wohl entbehrlich erscheinen konnte. Individuellere Färbung trägt ja nur ein einziger Gesell — er, der den Streit beginnt und den die Thidrekssaga den ältesten Gesellen des Meisters nennt. Und sicher ist es dieser älteste Gesell, den wir in dem „Knecht“ der deutschen Überlieferungen wiederzuerkennen haben.

Mit der Hineinziehung des Meisters in die Streitszene aber hat es die folgende Bewandtnis.

Im Kapitel 167 der Thidrekssaga wird erzählt, wie der Held, nachdem er im Drachenwald gesiegt und sich die Hornhaut erworben hat, in die Schmiede zurückkehrt, um den Meister für seine Treulosigkeit zu strafen. Dieser hofft zwar, den Grollenden dadurch besänftigen zu können, daß er ihm eine herrliche Ausrüstung (Helm, Schild, Brünne, Schwert und Eisenhosen), die er für den König Hertnit von Holmgard geschmiedet hat, schenkt. Siegfrid aber gibt ihm, nachdem er die Ausrüstung angelegt, dennoch den Todesstreich.

Über diese Vorgänge schweigen L, HS und V gänzlich. Nun liest man aber bei Spangenberg die Verse:

Er hatt ein Schwerdt so herte / welches schneid alle band /
Kein Harnsch sich des erwehrte / es war Menung genandt.
Auch hatt er eine Brinnen / von Stal gar gut gemacht /
Kein Schwerdt kondt die zertrinnen / drinn er trieb großen pracht;

und von dieser von keinem Schwert zu „zertrinnenden“ Brünne sagt der Rosengarten A in seiner bereits auf S. 10 zitierten Strophe 331, daß der Held sie von dem Meister, der ihn erzog, erhalten hat.[1]) Es wird nicht zu bezweifeln sein, daß durch diese Stellen die Überlieferung des Kapitels 167 der

[1]) Daß es sich in der Strophe 331 des Rosengartens A in der Tat um die von keinem Schwert zu durchhauende Brünne der Spangenbergverse handelt, beweist die Strophe 332 der Rosengartenredaktion, in der es (wie bei Spangenberg) von der Brünne heißt:

kein swert wart nie sô guot, daz sie gewinnen kan.

Thidrekssaga jedenfalls insoweit bestätigt wird, als Siegfrid nach ihr Brünne und Schwert vom Meister erhält. Müssen wir dann nicht aber auch in der weiteren Schilderung des Kapitels 167 ursprüngliche Überlieferung des Siegfridliedes sehen?

Folgte nun aber in der ursprünglichen Darstellung auf den Drachenkampf und die Hornhauterwerbung ein (aus der Schilderung der deutschen Quellen sonst geschwundenes) feindseliges Zusammentreffen von Held und Meister, dann kann in der Angabe von L, HS und V, Siegfrid habe sich in der Streitszene auch am Meister vergriffen, kaum etwas anderes als ein Ersatz für diese ursprüngliche Episode des Siegfridliedes zu sehen sein. Die deutschen Quellen haben sich durch diese Angabe gewissermaßen das Recht zum Verzicht auf die Schilderung erkauft, die uns jetzt ausführlich nur noch im Kapitel 167 der Thidrekssaga erhalten ist.

Nachdem wir im Vorausgegangenen gesehen haben, wie selbstherrlich die deutschen Texte des Siegfridliedes mit der ursprünglichen Schilderung der Erlebnisse des Helden in der Schmiede geschaltet haben, werden wir unbedenklich annehmen dürfen, daß sie uns eine ursprüngliche Überlieferung vorenthalten, wenn sie bei der Schilderung von Siegfrids furchtbarem Schlag auf den Amboß im Gegensatz zur Thidrekssaga nichts von dem Zerbrechen von Zange und Hammerstiel erwähnen (sie kennen nur das Zerspringen des Eisens und das Versinken des Ambosses).

In einem anderen Fall jedoch ist nur ein Teil der deutschen Quellen, L und HS, vom Ursprünglichen abgewichen, während V zusammen mit der Thidrekssaga am Echten festhält.

Über das Vorgehen des Helden gegen Meister und Gesell heißt es in L: *Er schlug den knecht vnd meyster Und trib sie wider vnd für;* und ganz ähnlich läßt HS den Seufrid einen Hammerstiel ergreifen und Meister und Gesell damit aus der Schmiede hinausprügeln (Prosa nach Vers 155). Ganz anders V. Hier nimmt der Held seine Gegner *beym Kragen, und wirfft sie wider Gottes Boden, daß sie sich in langer Zeit nicht besinnen kunten.* Die unmittelbare Verwandtschaft dieses Berichts mit dem der Thidrekssaga, wo Siegfrid dem Gesellen Eckihard *mit der linken Hand so stark in das Haar griff,*

daß er sogleich zur Erde fiel,[1]) beweist, daß V hier in der Tat gegen L und HS ein Element der ursprünglichen Überlieferung bewahrt hat.

Dann haben wir auf einen Fall einzugehen, wo zwar wieder alle deutschen Texte zusammen gegen die Thidrekssaga stehen, wo aber nicht die nordische, sondern die deutsche Überlieferung das Ursprüngliche verkörpert (die Thidrekssaga ist, wie wir schon einmal — S. 13 — gesehen haben und wie wir von nun an immer häufiger sehen werden, durchaus nicht in allem und jedem die treue Hüterin der Überlieferung des Siegfridliedes).

Statt sich, wie L, HS und V, damit zu begnügen, den Amboß unter Siegfrids Hammerschlag versinken zu lassen, will die nordische Quelle noch von einem Zerspalten des Ambosses oder des Amboßklotzes wissen *(Sigurd schlug den ersten Schlag so gewaltig, daß der Amboßstein — Amboßklotz A, B — zerklob und der Amboß ganz in den Schädel [Klotz] hinabfuhr . . .).* Da man einer entsprechenden Überlieferung in den aus der Sigurdsage schöpfenden Quellen begegnet (bei der Prüfung des Schwertes Gram, das der Schmied Regin dem Helden aus den ihm von der Mutter überreichten Trümmern des väterlichen Schwertes geschmiedet hat, *spaltet Sigurd mit dem Schwerte den Amboß Regins von oben herab bis in den Holzblock hinein;* Skáldsk. Kapitel 40; vgl. Völs. saga Kapitel 15[2]) und des 1. fær. Lied Str. 84[3]), so ergibt sich, daß die Thidrekssaga hier ihre sonst im Siegfridlied wurzelnde Darstellung mit einem Element der Sigurdsage durchsetzt hat.

Auf dem Boden des ursprünglichen Siegfridliedes scheint mir die Thidrekssaga auch dann nicht zu stehen, wenn sie den Herrn der Schmiede Mimir heißt. Zwar widerspricht sie

[1]) Diese für die Bewertung seiner Überlieferung doch wohl nicht ganz unwichtige Übereinstimmung des Volksbuches mit der Thidrekssaga — sie beweist zusammen mit so manchem anderen Punkte seine Unabhängigkeit von L — ist, soweit ich sehe, der Forschung bisher völlig unbekannt geblieben.

[2]) *Sigurd hieb in den Amboß, und klöbte ihn nieder bis zum Fuße . . .*

[3]) *So haut nun Sjurdur kräftiglich zu:*
er spaltet entzwei den Amboß und auch den Klotz dazu.

In der Reginsmál (Prosa nach Str. 14) und dem Nornag. (Kapitel 5) wird nur der Amboß, nicht auch der Amboßklotz erwähnt.

hier kaum den (den Meister überhaupt nicht benennenden) deutschen Quellen, die vielleicht nur aus Bequemlichkeit keinen Namen bieten; wohl aber der schon mehrfach berührten Rosengartenüberlieferung (A Str. 331), nach welcher der Meister Eckerich heißt. Dieser Name scheint mir vor dem der Thidrekssaga den Vorzug zu verdienen; einmal deshalb, weil den Eigennamen der Thidrekssaga überhaupt wenig zu trauen ist, wie uns bereits unsere Erörterungen über Sigmund und Sisibe (S. 13) gezeigt haben und wie z. B. gleich wieder der Name des vom Helden bestandenen Drachen, Regin, zeigt, der offensichtlich der Sigurdsage entlehnt ist;[1]) dann aber besonders deshalb, weil der deutsche Eckerich sich in der unmittelbarsten Nähe des nordischen Mimir wiederfindet: der älteste Gesell Mimirs, Eckihard, trägt einen Namen, der mit dem seinigen eine geradezu auffallende Ähnlichkeit aufweist. Sollte die nordische Quelle dem ältesten Gesellen den Namen Eckihard nicht erst dann verliehen haben, als sie, einer anderen Quelle folgend,[2]) den ursprünglich Eckerich (oder ähnlich) heißenden Meister Mimir genannt hatte?[3])

---

[1]) Hier heißt der Bruder des vom Helden erschlagenen Drachen Regin. — Es ist mir allerdings nicht ganz klar, warum der Bruder und nicht der Drache selbst der Thidrekssaga den Drachennamen liefern mußte.

[2]) Welches war diese Quelle? Ich vermute auf Grund der Kreuzung von Siegfridlied und Wielandsage, die der Sagaschreiber in Kapitel 57 seiner Darstellung versucht hat (er erzählt dort, wie Wieland, 9 Jahre alt, bei Mimir in die Lehre kam, wie ihm aber von Jung Siegfrid, der alle Gesellen des Meisters schlug und prügelte, so übel mitgespielt wurde, daß sein Vater ihn wieder heimholen mußte), daß der Name Mimir aus der für die Thidrekssaga benutzten Fassung der Wielandsage stammt (auf die dann auch der Biterolf in seinen beiden Erwähnungen des Schmiedes Mime, V. 139 und 171, anspielen würde).

[3]) Hier, am Schlusse unserer Erörterungen über das Motiv des Aufenthaltes des Helden beim Schmiede, muß noch daran erinnert werden, daß, wenn nach Edda, Völs. saga und Skáldsk. Sigurd von dem Schmiede Regin, Fafnirs Bruder, erzogen wird, in dieser Überlieferung (wie ich schon auf S. 80 Anm. der *Floovent-Studien* gesagt habe) sicher die Schmiedesage des Siegfridliedes nachgebildet ist. Der Sigurdsage gehörte sie nicht an. Denn einmal erwähnen Nornag. und die Volkslieder, die doch auch von der Sigurdsage ausgehen, die Erziehereigenschaft Regins nicht; und dann ist sie auch in Edda, Völs. saga und Skáldsk., wo der Held, entsprechend dem Bericht der Sigurdsage, unter der Hut seiner Mutter am Hofe des Königs Hjalprek heranwächst, also wahrlich des Schutzes eines Schmiedes nicht bedarf, ein ganz verunglücktes Motiv.

Wir kommen nunmehr zu dem Motiv der verräterischen Entsendung des Helden in den Drachenwald.

Hier ist die deutsche Überlieferung, im besonderen die Überlieferung von L und V, bereits viel ursprünglicher als die nordische Darstellung, die von nun an fremden, aus Sigurdsage und Nibelungenlied stammenden Elementen ihre Tore immer weiter öffnet.

Die Thidrekssaga berichtet in folgenden Punkten anders als die deutschen Quellen.

1. Siegfrid ist zum Kohlen-„brennen“ in den Wald geschickt. Jn der deutschen Überlieferung soll er die Kohlen von einem im Walde wohnenden Köhler „holen“.

2. Es haust nur ein einziger Drache, Regin genannt, im Walde und dieser Drache ist der Bruder des Schmiedes, der sich, ehe er den Helden abschickt, mit ihm über seinen Plan verständigt. Nach der Mehrzahl der deutschen Quellen, nach L, Sp und V, hat der Held dagegen im Walde mit einer ganzen Drachenbrut zu tun, von deren Verwandtschaft und vorherigen Verständigung mit dem Meister nichts verlautet; auch ist der Name Regin hier ganz unbekannt. Allein HS begnügt sich wie die Saga mit einem einzigen Drachen, stimmt aber im übrigen zur sonstigen deutschen Überlieferung.

3. Nach seiner Ankunft im Drachenwald schlägt Siegfrid (in Erfüllung seines Auftrages, Kohlen zu brennen) zunächst große Bäume nieder, trägt sie zusammen und zündet sie an; als dann der Drache erscheint, ergreift er den größten der im Feuer lodernden Stämme, läßt ihn mehrere Male auf den Kopf des Ungetüms niedersausen und tötet es so. In der deutschen Überlieferung ist das erste das Erblicken des Gewürms; nun erst beginnt der Held mit dem Niederlegen der Bäume — er reißt sie hier mit bloßen Händen aus; in der Thidrekssaga fällte er sie mit einer Axt —, die er dann über die Drachen wirft und anzündet, so die am Boden liegenden Untiere allesamt verbrennend.

4. Als Siegfrid den Drachen erlegt hat, schlägt er, weil ihn hungert, mit seiner Axt ein paar Stücke aus dem Wurm heraus, tut sie zum Kochen in einen Kessel, verbrüht sich dann aber die Hand, worauf er seine Finger, um sie zu kühlen, unwillkürlich zum Munde führt: da versteht er, wie zwei Vögel

ihn vor den Anschlägen des Meisters warnen und ihm raten, den Verräter zu töten, ehe dieser ihn erschlage. — Von dem Motiv der sich dem Helden erschließenden Vogelsprache ist der deutschen Überlieferung nichts bekannt. Doch enthält sie eine Parallele für die Verbrühungsszene der Saga. Es heißt hier, daß der Held, als ein Horn- oder Fettbächlein von den Leibern der verbrennenden Drachen abzufließen beginnt, seinen Finger in die Flüssigkeit hineinstößt und nun sieht, wie der Finger sich beim Erkalten mit einer Hornhaut überzieht. Da bestreicht er sich am ganzen Leibe *(ohne zwischen den beyden Schultern oder Achseln, dahin kunte er nicht wohl kommen)* mit der Drachenbrühe.

5. Nach der Warnung durch die Vögel bestreicht der Held sich, soweit er kommen kann, mit dem Blute des Drachen, wodurch seine Haut hörnern wird. Wie wir eben gesehen haben, kennt die deutsche Überlieferung die Hornhaut zwar auch, läßt sie aber nicht vom Drachenblut, sondern von der Drachenbrühe herrühren.

Ohne Schwierigkeit läßt sich zunächst für Punkt 2, 4 und 5 der Nachweis führen, daß in ihnen nicht der Bericht der Saga die ursprüngliche Überlieferung des Siegfridliedes bietet. In allen drei Fällen nämlich findet die nordische Darstellung eine so unmittelbare Parallele in Sigurdsage oder Nibelungenlied (das Motiv des Kampfes des jugendlichen Helden mit nur einem Drachen, der der Bruder eines Schmiedes ist, hat sie mit der Sigurdsage gemein, auf die, wie wir schon sahen, auch der Name Regin weist; in der Sigurdsage findet auch die Warnung des am Feuer beschäftigten Helden durch sprechende Vögel ihre Parallele — Sigurd brät das Herz Fafnirs, als Spechtmeisen ihm die verräterische Gesinnung Regins enthüllen —; die Überlieferung endlich, daß der Held dem Drachenblut statt der Drachenbrühe seine Hornhaut verdankt, teilt die Saga mit dem Nibelungenlied, das übrigens gleichfalls nur einen einzigen vom Helden überwundenen Drachen kennt), daß hier offenbar Sigurdsage und Nibelungenlied das Siegfridlied als Quelle der nordischen Darstellung ersetzt haben. Und wenn die Saga trotzdem in einem Punkte (es tritt nur ein Drache auf) mit HS übereinstimmt, so beweist das nur,

daß an dieser Stelle auch HS die ursprüngliche Überlieferung des Siegfridliedes zu Gunsten der einfacheren Darstellung der Sigurdsage oder des Nibelungenliedes[1]) aufgegeben hat.[2])

In ihren weiteren Besonderheiten (Punkt 1 und 3) bietet die nordische Darstellung dann nur eine freie, durch die Entlehnungen aus Sigurdsage und Nibelungenlied notwendig gemachte Umarbeitung der entsprechenden deutschen Überlieferung. Siegfrid wurde in der Saga deshalb zum Kohlenbrennen (statt zum Kohlenholen) in den Wald geschickt, weil bei der Aufgabe des Motivs der Drachenbrühe, die, durch ausgerissene und über den Untieren entzündete Baumstämme erzeugt, dem Helden eine Hornhaut verschafft, das Niederlegen und Anzünden von Bäumen durch den Helden hier einer neuen Motivierung bedurfte. Und wo nun Siegfrid die Bäume fällte, um aus ihnen Kohlen zu brennen — ursprünglich dienten sie ihm nur als Waffe gegen das im Walde angetroffene Gewürm —, da wurde ganz von selbst aus dem Fällen der Bäume das erste und dem Erscheinen des Drachen das zweite Element der nordischen Darstellung; und begreiflich ist es auch, daß der Held jetzt eine Axt zum Fällen der Bäume in die Hand bekam — ursprünglich hatte er sie mit bloßen Händen ausgerissen.

---

[1]) Der Drachenkampf des Nibelungenliedes (*lintrachen,* N. L. [Bartsch] Str. 100 und 899; *linden blat,* Str. 902) hat vielleicht auch die Darstellung von L und V, in denen zunächst von einem einzelnen, bei einer Linde hausenden Drachen die Rede ist, getrübt.

[2]) Zu diesem Verzicht wurde Hans Sachs sicher allein durch die Rücksicht auf die Darstellbarkeit seines Dramas bestimmt. Auch der Vers 201, nach dem Siegfrid den Drachen nicht mit ausgerissenen Bäumen, sondern mit *esten* verbrennt, zeigt, daß der Dichter bemüht gewesen ist, die Ungeheuerlichkeiten seiner Vorlage abzuschwächen. — Wenn er den Helden übrigens in den Versen 480—83 zu dem Zwerg Ewgelein sprechen läßt, er habe in seiner Jugend außer dem einen Drachen, von dessen Überwindung früher allein die Rede war, noch zwei weitere Drachen überwunden, so ist darin gewiß eine Spur der ursprünglichen Mehrheit der Drachen zu sehen. (Die eigentümliche Überlieferung der Verse 482—83, der Held habe diese beiden Drachen *pein schwenzen vbert mawer ghangen,* bewahrt die Erinnerung an ein noch zu behandelndes Motiv der späteren Darstellung, das sonst gleichfalls aus der Überlieferung von HS geschwunden wäre. Hans Sachs verknüpfte also in den Versen 482—83 seines Dramas zwei ursprünglich einander ganz fern stehende Züge, die er nicht aussterben lassen wollte, zu einer neuen, sein ausschließliches Eigentum darstellenden Einheit.)

Zum Schluß aber noch die Feststellung, daß, so frei die Saga im ganzen auch mit dem Drachenabenteuer des Siegfridliedes geschaltet hat, ein Punkt der ursprünglichen Fabel sich doch allein in ihrer Darstellung erhalten haben dürfte. Ohne die deutsche Überlieferung irgendwie zur Seite zu haben, erzählt die Saga, daß der Meister den Helden zu seiner Fahrt in den Drachenwald mit Speise und Wein für neun Tage ausrüstete und daß Siegfrid in ungeheurer Eß- und Trinklust seine gesamten Vorräte bereits in seiner ersten, nach dem Fällen der Bäume im Drachenwald abgehaltenen Mahlzeit vertilgte. Da Sigurdsage und Nibelungenlied, die sonstigen Quellen des nordischen Berichts, nichts von so gewaltigen Leistungen des Helden im Essen und Trinken zu erzählen wissen, der Zug also von ihnen aus nicht zu erklären ist, so wird uns kaum etwas anderes übrig bleiben, als ihn dem ursprünglichen Siegfridlied zuzuschreiben.[1])

Was nun die Erlebnisse des Helden nach der Hornhauterwerbung angeht, mit denen wir uns jetzt, in der Erschließung des ursprünglichen Siegfridliedes einen Schritt weitergehend, zu beschäftigen haben, so ist uns auf Grund früherer Erörterungen (S. 16—17) bereits bekannt, daß das nächstfolgende Motiv der ursprünglichen Darstellung — die Rückkehr des Helden in die Schmiede und die Rache, die er am Meister übt, nachdem er eine ihm von diesem angebotene Wehr angenommen hat — in der Ausführlichkeit des Originals allein noch in der nordischen Quelle (Kapitel 167 der Thidrekssaga) erhalten ist, während die deutschen Quellen es bis auf wenige, bei Cyriacus Spangenberg und im Rosengarten A bewahrte Reste verloren haben.

Von ihrem Kapitel 168 an steht die Thidrekssaga dann freilich in keinem unmittelbar ersichtlichen Verhältnis mehr zur Überlieferung des Siegfridliedes; und so haben wir uns für das Weitere zunächst ausschließlich an die Erzählung der deutschen Quellen zu halten.

[1]) Bei späterer Gelegenheit wird sich noch eine weitere Einzelheit des nordischen Berichts als ursprünglich erweisen.



Diese treten uns mit widersprechenden Äußerungen entgegen. Nach HS, Sp und V begibt der Held sich nach seinen Abenteuern in der Schmiede und im Drachenwald an den Hof des Königs von Worms — HS und Sp nennen ihn Gibich (Gibbich), V aber Gibaldus, was nach unseren bisherigen Erfahrungen über die Namen der Dichtung das Ursprüngliche sein dürfte —, um hier höfische Sitte und Art zu lernen,[1]) und man bereitet ihm in Worms eine freundliche Aufnahme. In L wird der Ankunft und des Aufenthalts des Helden in Worms keine Erwähnung getan. Trotzdem handelt es sich hier aber um eine ursprüngliche Überlieferung des Siegfridliedes. Denn einmal ist der Bericht von L augenscheinlich unvollständig — nachdem das Lied des 16. Jahrhunderts in Str. 10—11 von der Erwerbung der Hornhaut berichtet und dann in Str. 12—15 vorausgreifend Andeutungen über den weiteren Gang der Handlung (Siegfrids Vermählung mit der Tochter des Königs von Worms, Horterwerbung, Katastrophe im Lande Etzels) gemacht hat, verliert es in Str. 16 den Helden plötzlich ganz aus den Augen und läßt, als es in Str. 33 wieder auf ihn zu sprechen kommt, es

[1]) Man beachte, daß diese Begründung der Fahrt des Helden nach Worms von zwei Quellen, von HS und V, gegeben wird. In HS spricht der Held nach der Überwindung des Drachen:

Des mag ich vurpas weiter nit
Mein leben füeren pey dem schmit;
Wil mich abton meinr groben weis,
Hoffzuecht leren mit allem fleis.
Jch wil den nechsten auf Wurms fragen
Ans künigs hoff . . . (Vers 217—22);

und nach V (S. 64) *gedacht er, du kanst hinführo wohl ein anderer Cavallier (wie man itzo redet) werden, begiebt sich demnach von dannen an des weitberühmten Königs Gibaldus Hoff.* Davon steht nichts in L. Kann also die Rede davon sein, daß HS und V bloße Fortsetzungen der Überlieferung von L ohne jeden eigenen Quellenwert sind? Mit Philipp — *Zum Rosengarten* S. XXXV — hier von einer „zufälligen Übereinstimmung“ zu reden, geht deshalb nicht an, weil, wie übrigens auch Philipp nicht unbekannt geblieben ist, HS und V hier durchaus nicht das einzige Beispiel eines Zusammengehens gegen L bieten. (Die übrigen Fälle werden später im einzelnen zur Sprache kommen.) Statt ein paar derartige Einzelheiten herauszugreifen, von denen die erste auch noch verfehlt ist, hätte Philipp sich die Mühe nicht verdrießen lassen sollen, bei der Aufzählung der HS und V gegen L gemeinsamen Punkte vollständig zu sein. Vielleicht wäre ihm dann die Lust vergangen, hier von „zufälligen Übereinstimmungen“ zu reden.



vollständig im Dunkeln, wo er seit seiner Hornhauterwerbung geweilt hat und wo er sich jetzt, bei seinem Aufbruch zur Befreiung der Jungfrau (deren Entführung in den Str. 16—32 geschildert ist) aufhält —; und dann zeigen spätere Anspielungen — in Str. 51, wo Siegfrid im Gespräch mit dem Zwerg Euglein von der auf dem Drachenstein weilenden Jungfrau sagt:

„Die ist mir wol bekandt,
Wir warn eynander holde
In jres vatters landt“

und in Str. 101, wo die Entführte den ihr Gefängnis betretenden Helden mit den Worten empfängt:

„jch hab dich, Ritter,
In meyns vatters hauß gesehen“

auch ganz deutlich, daß zu den von L zwischen Str. 15 und 33 ausgelassenen Elementen der ursprünglichen Darstellung[1]) auch das Motiv des Aufenthalts des Helden in Worms gehört.

So sehr nun auch der Bericht von HS, Sp und V über Siegfrids Fahrt nach Worms der ursprünglichen Fabel entspricht, so verdient doch ihre Schilderung der Erlebnisse des Helden in der Königsstadt so gut wie gar kein Vertrauen. Am fernsten steht hier HS dem Original; denn, als willkürliche Umformung einer Überlieferung, wie sie in V vorliegt, bietet HS hier die Überarbeitung eines Berichts, der selbst schon in keiner Weise mehr der der ursprünglichen Dichtung genannt werden kann.

Wir treten zunächst den Nachweis an, daß des Hans Sachs Schilderung der Erlebnisse Siegfrids in Worms die freie Umgestaltung eines Berichts ist, wie wir ihn an der entsprechenden Stelle von V überliefert finden.

Nach HS kommt der Held in dem Augenblick in Worms an, als der König *zv frewd vnd wolust* seiner Tocher hat *angeschlagen ainen thurnier mit allem adel an dem Rein.* Während dieses Turniers wird die Prinzessin, als sie sich gemäß

---

[1]) In der Tat, die Inkohärenz der Überlieferung von L zwischen den Strophen 15 und 33 ist die Folge von Auslassungen ursprünglicher Bestandteile des Siegfriedlides; sie beweist nicht das Allergeringste für die Zwei-Lieder-Theorie. Wie weit L in seinen Auslassungen gegangen ist, davon werden unsere weiteren Ausführungen einen Begriff zu geben haben.

den Worten ihres Vaters auf die Zinnen des Schlosses begibt, um von hier aus den Kämpfen zuzusehen, von einem Drachen entführt, und nun macht sich der Held, dem der Herold des Königs die Richtung angeben kann, in der der Drache sich mit seiner Beute entfernt hat, unverzüglich auf, die Geraubte zu befreien (HS V. 227—345).

In V setzt die Erzählung mit der Entführung der Jungfrau ein. Die Florigunda tritt, so heißt es, einmal an einem heißen Mittag an ein Fenster, *um frische Lufft zu schöpffen, siehe, da kommt ein grosser ungeheurer Drache daher geflogen, daß es nicht anders schiene, als ob die Burg gantz in Feuer stünde, und führet die schöne Jungfrau Florigunda mit sich in die Lufft hoch über das Gebürg hinweg, daß man seinen Schatten über eine viertel Meile auf dem Gebürge sehen kunte.* Von den verzweifelten Eltern werden Boten ausgesandt; sie kehren mit der Nachricht heim, daß die Jungfrau *auf dem Drachenstein von dem Drachen verwahrt gehalten würde, und aber, daß sie niemand, als ein eintziger Ritter mit unerhörlicher Ebentheuer und Gefahr erlösen möchte.* Indessen verlaufen vier Jahre, ohne daß der Entführten Rettung wird. Während dieser Zeit ist *Siegfried zu seinem männlichen Kräfften gekommen, also, daß er die Bären und Löwen fienge, dieselben zum Gespött an die Bäume henckete, darob sich männiglich verwunderte;* so machte er es z. B. einst mit einem Bären, als er auf Kundschaft der Florigunda ausgeritten war. Dann schützte er das Leben des Königs einmal auf der Jagd vor einem großen Eber, dem er, ehe Gibaldus von seinem Spieß Gebrauch machen konnte, mit dem Schwerte den Kopf zerspaltete. Weiter zeichnete er sich in einem großen Turnier aus, das der König ihm und seinem erwachenden Ruhm zu Ehren veranstaltet hatte, auf dessen nähere Schilderung das Volksbuch sich aber nicht einläßt *(das würde viel zu lang werden, wäre viel zu weitläufftig zu beschreiben).* Endlich gelangt er bei Gelegenheit einer Jagd durch Zufall auf die Spur des Drachen, der er nun *biß an den vierdten Tag ungegessen und ungetruncken* nacheilt (Golther S. 64—67).

Die Übereinstimmungen von HS mit dieser Darstellung belaufen sich auf wenige Kernpunkte: die Entführung der

Jungfrau und den Aufbruch des Helden zur Befreiung vor allem; dazu kennen beide Überlieferungen das Motiv eines unter Teilnahme Siegfrids in Worms stattfindenden Turniers.[1]) Im übrigen aber geht das Drama eigene Wege. Ganz abgesehen davon, daß es für mehrere der unbedeutenderen Einzelheiten von V — das Aussenden der Boten nach der Entführung, das Aufhängen der Bären und Löwen durch den Helden und die Eberkampfszene — keine Entsprechung bietet, drängt es die Wormser Erlebnisse Siegfrids, die nach V in ihrer Aufeinanderfolge einen Zeitraum von mehr als vier Jahren umspannen, derartig zusammen, daß der Held nach ihm kaum ein paar Stunden in Worms geweilt haben kann: das Turnier — nach V ohne jeden inneren Zusammenhang mit der Entführung der Jungfrau und erst stattfindend, als die Prinzessin schon seit Jahren auf dem Drachenstein weilt — gibt hier den Zeitpunkt für die Entführung ab und fällt, wie sie, mit der Ankunft des Helden in Worms zusammen; auch der Aufbruch des Helden zur Befreiung ist durch keinerlei Zwischenraum von der Entführung getrennt wie in V, wobei es außerdem nicht eines glücklichen Jagdzufalles wie im Volksbuch, sondern nur der Auskunft durch den Herold des Königs bedarf, um den Helden auf die Drachenspur zu bringen.

Nun beweist aber ein Widerspruch in der späteren Überlieferung von HS zunächst so viel, daß seine Darstellung aller Abweichungen von V zum Trotz doch nur die freie Bearbeitung einer Vorlage ist, die jedenfalls in einem sehr wichtigen Punkte mit der Überlieferung des 18. Jahrhunderts übereinstimmte. Bei Hans Sachs, der doch die Befreiungsfahrt sich unmittelbar an die Entführung anschließen läßt, wird, trotzdem die Fahrt des Helden zum Drachenstein auch bei ihm nur vier Tage und vier Nächte dauert[2]) (vgl. die entsprechende Überlieferung

---

[1]) Beiläufig gesagt, wieder eins jener HS und V gegen L eigentümlichen Elemente, aus denen man längst ihre Unabhängigkeit von dem Liede des 16. Jahrhunderts hätte erkennen müssen (vgl. S. 24 Anm. 1).

[2]) Vergl. HS V. 396—398:

Nun pin ich ie vier nacht vnd tag
Gangen, das ich nie ruens pflag,
Hab auch nit gessen noch getruncken.

Ebenso Vers 671.

von V und L[1]), doch nachher nirgends, wie man erwarten sollte, von einer viertägigen, sondern überall nur von einer vierjährigen Gefangenschaft der Prinzessin auf dem Drachenstein gesprochen[2]) — gerade als wäre der Held nicht unmittelbar, sondern, wie in V, erst vier Jahre nach der Entführung zur Befreiung aufgebrochen. Sehen wir die Darstellung von HS aber in diesem wichtigsten Punkt auf dem Boden einer mit V übereinstimmenden Vorlage stehen, ist also jedenfalls die Zusammenpressung der Wormser Erlebnisse Siegfrids in den Raum weniger Stunden das Werk des Hans Sachs, dann werden wir auch die sonstigen Abweichungen seiner Fabel von der des Volksbuchs ihm zur Last legen dürfen, zumal eine seiner Besonderheiten — der Zug, daß der Herold des Königs als Wegweiser des zum Drachenstein aufbrechenden Helden auftritt — ganz zuversichtlich seine Erfindung ist (mit der Überlieferung, daß die Befreiungsfahrt sich unmittelbar an die Entführung der Jungfrau anschließt, war der Zug, daß Siegfrid ganz zufällig bei Gelegenheit einer Jagd auf die Drachenspur kommt, nicht mehr zu vereinigen).[3])

Und nun das Volksbuch.

Wir sagten schon, daß auch sein (der Darstellung von HS zwar zu Grunde liegender) Bericht keinesfalls mit der ursprünglichen Überlieferung zu identifizieren sei. Mit ihr setzt

---

[1]) Str. 36, 1—4:

Seyfrid eylt nach jn balde,
Vntz auff den vierdten tag,
Das er essens vnd trinckens
Vnd auch nie ruge pflag;

s. auch Str. 117, 5—8.

[2]) Sewfried spricht in den Versen 518 ff. zu dem Riesen, er wolle die Jungfrau von dem bösen Drachen erlösen:

Der sie wider recht helt gefangen
Nun etwas pey vier jarn vergangen,
Da ers küng Gibich hat genumen (V. 523—25).

Ebenso die Verse 639, 751 und 790.

[3]) Man wird dem eigenmächtigen Vorgehen des Hans Sachs in der Behandlung der Erlebnisse Siegfrids in Worms nur dann gerecht, wenn man bedenkt, daß er in seinem Werk eine dramatische Bearbeitung eines ursprünglich epischen Stoffes gibt, die, zur Vermeidung unnötigen Szenenwechsels, die Zusammenziehung der Fabel zu möglichst einheitlichen Bühnenbildern geradezu forderte.

er sich gleich in Widerspruch, wenn er die Entführung der Florigunda an die Spitze der Wormser Erlebnisse Siegfrids stellt. Der weitere Verlauf der Dichtung zeigt, daß die Entführung einer ganz anderen Zeit angehört.

Wir haben schon mehrfach das Motiv des am Fuße des Drachensteins erfolgenden Zusammentreffens Siegfrids mit einem Zwerglein berührt. In der Schilderung dieses Zusammentreffens heißt es nach L nun folgendermaßen:

(Der Zwerg spricht zum Helden:)
49. „Du solt von hynnen keren,
Seyfrid du werder man,
Vnd thust du das nicht balde,
Deyn leben must du lan.
Auff dem stayn ist gesessen
Ein Trach, wont da hie vorn,
Vnd wirdt er deyn hie innen,
Deyn leyb hast du verlorn.

50. Es wont auff disem stayne
Die aller schönste magdt,
Das wiß auch sicherlichen
Vnd sey dir hie gesagt.
Sie ist von Christen leuten,
Eyns künigs tochter her,
On Gottes erbarmunge
Wirdts erlößt nymmer mer.

51. Jr vatter der heyst Gybich
Vnd sitzet bey dem Reyn,
Krimhilt heyst die künigin,
Vnd ist die tochter seyn.“
Do sprach der held Seyfride:
„Die ist mir wol bekandt,
Wir warn eynander holde
Jn jres vatters landt.“

52. Do Seyfride der küne
Die mär da recht vernam,
Seyn schwert stieß er in die erde
Vnd zu dem stayne kam;

Darauff schwur er drey ayde,
Der außerwelte man,
Das er nicht kem von dannen,
Die Junckfraw wolt er han.

Es wird sich niemand der Erkenntnis verschließen können, daß diese Schilderung mit dem Bericht des Volksbuchs von der gleich nach Siegfrids Ankunft in Worms stattfindenden Entführung der Jungfrau in keiner Weise in Einklang zu bringen ist. Nach dem Volksbuch müssen wir annehmen, daß Siegfrid auf seiner Fahrt zum Drachenstein mit dem Schicksal der Jungfrau (deren Entführung er ja beiwohnte und die zu befreien er dann vier Jahre hindurch vergebens eine Gelegenheit erspähte) völlig vertraut ist. Ist von dieser Auffassung etwas in den eben angeführten Strophen der späteren Dichtung zu spüren? Ohne an eine Unterbrechung des Zwerges zu denken, lauscht der Held hier geduldig der Erzählung von Vorgängen, die er nach V längst kennen müßte, und bricht, als der Zwerg geendet, in heilige Beteuerungen aus, er wolle der Unglücklichen, von deren schwerem Schicksal er soeben gehört, Erlösung schaffen, koste es, was es wolle. Ist das die Sprache jemandes, den der Zwerg mit alten, längstbekannten Geschichten gelangweilt hat? Spricht so nicht jemand, für den die Erzählung des Kleinen etwas völlig Neues bedeutete? dem sie ein bisher völlig ungeahntes, nun aber um so leidenschaftlicher ergriffenes Ziel als Krönung der Fahrt zum Drachenstein erschloß? [1])

[1]) Der den Strophen 49—52 von L entsprechende Passus von V lautet folgendermaßen: *Darob Egwald, der König, sehr erschrack, und sprach: Du solt solches nicht begehren, denn es wohnet davorn auf dem Drachenstein ein überaus schrecklicher Drache, der hält eine schöne Jungfrau, eines Königes Tochter, gefangen, welche kein Mensch erlösen kan, ihr Vater heist Gibaldus, und die Jungfrau Florigunda. Von diesen Worten ward Siegfried über die massen froh, daß er einmahl gewissen Bericht eingenommen hatte, wo des Königs Tochter anzutreffen, spricht derowegen zu dem Zwerg: Er habe genug, er begehre nun nicht mehr, dann die schöne Jungfrau von den verfluchten Drachen zu erretten. Wie nun der König Egwaldus dis vernimmt, daß Siegfried von seinem Vorhaben nicht lassen will, bittet er ihn, er möge ihn erlauben, mit seinen Willen in Frieden von hinnen zu scheiden, denn seines Bleibens sey nicht länger hier. Siegfried steckt sein Schwert in die Erde, und schwur drey Eyde, er wolle nicht von dannen*

Wußte nun aber Siegfrid bei seiner Ankunft vor dem Drachenstein noch nichts von dem Schicksal der Jungfrau,[1]) dann ist der Bericht des Volksbuchs von der während Siegfrids Anwesenheit in Worms stattfindenden Entführung der Florigunda offenbar nicht der des ursprünglichen Siegfridliedes; und es kann auch keine Rede davon sein, daß der Held, wie es V gleichfalls berichtet, von Worms aus zur Befreiung der Entführten aufbricht; denn auch dieser Zug widerspricht der späteren Überlieferung, daß Siegfrid erst vor dem Drachenstein von der Entführung Kenntnis erhält.

Von wo aus kam der Held nun aber zum Drachenstein, wenn ursprünglich nicht Worms den Ausgangspunkt seiner Fahrt bildete? Und wo hatte er geweilt, als der Drache die Jungfrau zu sich auf den Stein schleppte?

Er hatte damals am Hofe Etzels geweilt. Es folgte im ursprünglichen Siegfridliede auf die Anwesenheit des Helden in Worms ein (unseren Quellen ganz entfallener) Aufenthalt desselben beim hunnischen König. Und in die Zeit dieses Aufenthalts fiel nach der ursprünglichen Darstellung des Siegfridliedes die (dem Helden auf diese Weise ganz unbekannt bleibende) Entführung der Florigunda durch den Drachen, wie Etzels Hof auch den ursprünglichen Ausgangspunkt der Befreiungsfahrt bildet.

---

weichen, er habe denn die schöne Jungfrau erlöset. Trotz der in L Str. 49—52 nicht gedeckten Stellen dieser Darstellung, von denen vor allem der gesperrt gedruckte Passus wichtig ist, liegt ihr doch zweifellos ein genau entsprechender Bericht zu Grunde. Denn augenscheinlich sind ihre Besonderheiten nachträgliche Einschaltungen des Volksbuchs, bestimmt, den Gegensatz zwischen dieser Szene und der früheren Darstellung auszugleichen. — Auch bei Hans Sachs (V. 425 ff.) ist durch die nachträglich glättende Hand des Dichters jede Unebenheit beseitigt.

[1]) Die Unbekanntheit Siegfrids mit dem Schicksal der Entführten wird anscheinend auch noch durch die Str. 37 von L:

Er was da new verirret
Jnn disem finstern than,
Das jm all straß vnd steyge
Begunden fast abgan.
Er sprach: „O reycher Christe,
Was hab ich her gewagt?“
Er west noch nicht zu troste
Der kayserlichen magdt

bezeugt. Wird hier nicht gesagt, daß dem Helden während der vier

Von einem Aufenthalt Siegfrids am Hofe Etzels ist bekanntlich in deutscher Überlieferung an zwei Stellen andeutungsweise die Rede: im Nibelungenlied[1]) und im Biterolf[2]); und wir haben nun den Nachweis zu erbringen, daß beide Quellen sich in diesen ihren (bisher niemals verstandenen) Anspielungen auf das Siegfridlied beziehen; auf den Teil des Siegfridliedes, dessen ursprüngliche Form wir hier zu rekonstruieren bemüht sind.

Da gilt es zunächst folgendes zu berücksichtigen.

Das nach allgemeiner und unbestreitbarer Annahme einem verlorenen Eddaliede nachgebildete Kapitel 24 der Völsungasaga enthält die Schilderung einer Begegnung Sigurds mit der Brynhild, die — was bisher niemand gesehen hat und was doch für die Beurteilung der nordischen Sigurdüberlieferungen

---

Tage, die er der Drachenfährte nachjagt, das Bewußtsein, auf der Spur der kaiserlichen Magd zu sein (ein Bewußtsein, das ihn über alle Strapazen „getröstet" hätte), fehlt? Oder haben die Zeilen einen andern Sinn? (von der Hagen, in dessen „Verjüngung" des Siegfridliedes — „Der Helden Buch", Berlin 1811, S. 8 — ich Rat suchte, „erneut" die Verse 37, 7—8 in dieser Weise: „Er wußt' noch nicht, zu Troste, der kaiserlichen Magd" — eine Übertragung, die offenbar eine geradezu lichtvolle Klarheit über die dunkle Stelle gießt.)

[1]) Bartsch, Str. 1157 (Rüdegêr spricht zu Etzel über Kriemhild):

Und ob du'z, künic rîche, dar umbe niht wil lân,
si was ir edelen minne Sîfride undertân,
dem Sigemundes kinde: den hâstu hie gesehen:
man moht' im grôzer êren mit rehter wârheite jehen.

[2]) Oskar Jänicke, *Biterolf und Dietleib (Deutsches Heldenbuch,* Teil I) V. 9472—96:

dô sprach Sîfrit der mære
‚der uns den schaden hât getân,)*
und sol ich mînen lîp hân,
ich sol im itewîzen daz,
daz ich vor Etzelen saz
und redete in mîner kintheit;
dô im daz wart geseit,
zehant dô suochte er mich.
jâ hiete der helt sich
ze strîte alsô wol bewart,
ich erkunde nie machen schart
sînen helm noch die ringe.
nu freut mich der gedinge:
ich bin gewahsen zeinem man,
ich versuoche ob ich genidern kan
den sînen hôchvertigen muot,
dar umbe daz der helt guot
mich fuorte in Hiunen rîche
vil gewalticlîche
und wolt mit mir gedinget hân
dar umbe daz er hete getân
dem künege ûz Hiunen landen.
ich wil mînen anden
morgen rechen ob ich kan,'
alsô sprach der Krîmhilde man.

*) Das ist Dietrich von Bern, wie sich aus dem Vorangegangenen ergibt.

von der fundamentalsten Bedeutung ist — fast Zug für Zug die Befreiungssage des Siegfridliedes ausschreibt.

Es heißt in der Saga, daß Sigurd den Weg zu der in einem Turm hausenden Brynhild bei Gelegenheit einer Jagd findet, als er *reiþ á skóg viþ hundum sínum ok haukum* (Ranisch Zeile 6—7.) So gelangt der Held des Siegfridliedes nach dem übereinstimmenden Bericht von L, Sp und V auf die ihn zur geraubten Prinzessin führende Drachenfährte, als er eines Morgens wollt' *reyten in dem than mit Habich vnd mit hunden* (so der noch nicht in Prosa aufgelöste Wortlaut von L 34, 4—5; die Völs. saga entspricht ihm beinahe buchstäblich). Weiter berichtet die Saga, daß Sigurd, nachdem er einen Blick in den Turm geworfen und dabei die Brynhild gesehen hat, mit einem gewissen Alsviþr, dem Sohn seines Wirts, ins Gespräch kommt, der ihm nähere Mitteilungen über die Turmbewohnerin macht: sie heiße Brynhild, Budlis Tochter; sie sei ein treffliches Weib, und erst kurz vor der Ankunft Sigurds habe sie den Turm bezogen (Ranisch Z. 20—23), worauf Sigurd erwidert, er kenne die Jungfrau bereits; sie wäre ihm als die Schönste in der Welt erschienen (*þat vissu vér fyrir fám dǫgum; sú kona hefir oss bezt sýnz í verǫldu;* Ranisch Z. 24—25). Erinnert die Unterhaltung Sigurds mit Alsviþr schon hier nicht recht merkbar an das Gespräch zwischen dem Helden des Siegfridliedes und dem Zwerg, der ihm von der auf dem Drachenstein weilenden „allerschönsten Magd“ zu sprechen anhebt und dabei erzählt, wer sie wäre und wie sie auf den Stein gekommen sei, worauf Siegfrid erwidert: die Jungfrau sei ihm wohlbekannt; er habe sie schon in ihres Vaters Land gesehen (vgl. die schon einmal angeführten Strophen 49—52 von L und die entsprechenden Stellen von HS und V)? Aber die Übereinstimmung geht weiter. Alsviþr hält sich für verpflichtet, den Helden vor weiteren Beziehungen zur Brynhild zu warnen: *„Richte nicht deine Gedanken auf das Eine Weib, du solch ein Mann; es ist übel, um das zu sorgen, was man nicht erhalten kann“* (Ranisch Z. 25—27); und gleich darauf: *„Noch ward kein Mann in aller Welt erfunden, dem sie den Platz neben sich vergönnt oder Bier zu trinken gegeben hätte . . .“* (Ranisch Z. 29—30), womit er freilich wenig Eindruck

3

auf den Helden macht („*Sie muß ich besuchen und ihr Gold geben, mich ihrer Gunst erfreuen und Gegenliebe erwerben*", Ranisch Z. 27—28). So rät der Zwerg dem Helden des Siegfridliedes mit dem Hinweis auf die bisher von niemand überwundenen Schwierigkeiten der Drachenbesiegung von dem Versuch, zur Prinzessin vorzudringen, ab, ohne den Helden damit irgendwie in seinem Entschlusse wankend machen zu können (vgl. L St. 53—55[1]) und die entsprechenden Überlieferungen von HS [Vers 421—448] und V [Golther S. 71]). Wenn es dann in der Saga heißt, daß der Held, als er seinem Vorsatz gemäß in den Turm gegangen ist, die Brynhild mit den Worten begrüßt: „*Sit heil frú! eþa hversu megi þér?*" *(Heil euch, Frau! Wie ergeht es euch?)*, worauf sie antwortet: „*Vel megu vér, fréndr lifa ok vinir . . .*" (*Wohl ergeht es mir: Verwandte und Freunde leben;* Ranisch Z. 35—36), so wird diese Wechselrede ihrem Sinn und ihrem Wortlaut nach geradezu erst verständlich durch L Str. 102, wo die Prinzessin den ihre Felsbehausung betretenden Helden mit den Worten empfängt:

> „*Willkum, Seyfrid herr meyn!*
> *Wie mag*[2]) *meyn vatter vnd muter*
> *Zu Wurms wol an dem Reyn,*
> *Vnd meyn vil liebe brüder*
> *Die drey Künig lobesan?*"

---

[1]) *53. Do sprach das Zwerge Eugel:*
„Seyfrid du küner man,
Wilt du dich solcher dinge
Vmb sunst hie nemen an,
Vnd schwürest des drey ayde,
Die Junckfraw wöltest han,
Des gib mir vrlaub balde
Auß disem finstern than.
54. Ja hettest du bezwungen
Das halbe teyl der erdn
Vnd zwo vnd sibentzig zungen,
Das sie dir dienten gern,
Christen vnd auch die Heyden
Die wern dir vnderthan,
Dennocht must du die schönen
Hoch auff dem stayne lan."
55. Do sprach Seyfrid behende:
„Neyn, du vil kleyner man,
Deyner tugent vnd trewe
Solt mich geniessen lan,
Vnd hilff mir hie gewinnen
Das hübsche megetleyn,
Sunst schlag jch dir das haupte
Ab mit der krone deyn."

[2]) Wir sehen hier an der genau entsprechenden Ausdrucksweise der Völs. saga (*hversu megi þér? Vel megu vér . . . ;* vgl. auch die ebenso genaue Übereinstimmung von L 34, 4—5 und Völs. saga 24, 6—7), wie nahe L in seinen ursprünglichen Teilen noch dem Wortlaut des Originals stehen muß.

während die nächsten Worte der Brynhild: „*Aber ungewiß ist, welches Glück man bis zu seinem Todestage hat*" (Ranisch, Z. 36—37) an L Str. 103, 7—8:

> „*Oder jch muß sicherlichen*
> *Darumb hie sterben todt*"

denken lassen. Nach der Saga kommen dann Frauen herein *mit großen Tischbechern von Gold und voll des besten Weins* (Ranisch, Z. 38—39); entsprechend wird dem Siegfrid auf dem Drachenstein „*in vergüldten Schüsseln*" „*allerhandt Confect*" aufgetragen (V, Golther S. 82; vgl. HS Prosa nach V. 679: „*der zwerg pringt ain güelden schalen mit confect*")[1] und man gibt ihm willig

> *Sein speiß vnd auch den weyn,*
> *Das best so mans mag haben*
> *Oder erdencken sol* (L 155, 4—6).

Weiter berichtet die Saga, daß *das Zimmer war umhangen mit den kostbarsten Umhängen, und der ganze Fußboden mit Decken belegt* (Ranisch Z. 42—43). Nimmt man hinzu, was im Eingang des Kapitels (Z. 3—6) erzählt ist: die Brynhild *bedeckte ihren Teppich mit goldenem Grunde und stickte darauf die Großtaten, die Sigurd verrichtet hatte* . . ., so befinden wir uns in nächster Nähe der Überlieferung des Siegfridliedes, daß dem Helden vor dem Drachenstein ein Lager angewiesen wird: *darauf war eine schöne Sammetne Decke, darein des Himmels Lauff künstlich gesticket und gewircket war* (V, Golther S. 83). Die von Sigurd an Brynhild gerichteten Worte: „. . . *ich schwör' es bei den Göttern, daß ich dich haben will und keine Frau sonst*" (Ranisch Z. 62—63)[2] haben dann ihre Parallele in dem Versprechen, das die Jungfrau nach dem Siegfridliede dem Helden gibt:

> „*Vnd hilfft mir Got zu lande,*
> *Das wisse one won,*

---

[1]) In L fehlt die entsprechende Überlieferung; wir haben hier also wieder eine jener Übereinstimmungen von HS und V, die ihre Unabhängigkeit von L beweisen (vgl. S. 27 Anm. 1; S. 24 Anm. 1).

[2]) Die Übersetzung der Sagastellen hier wie überall nach v. d. Hagen-Edzardi: *Altdeutsche und altnordische Helden-Sagen* III (Stuttgart 1880), S. 1 ff.

3*



Des gib jch dir meyn trewe,
Keyn andern für dich han"

(L Str. 106, 5—8; vgl. HS Vers 676—79 und V S. 76); und endlich ist die Übergabe eines Goldrings vonseiten Sigurds an die Brynhild (Ranisch Z. 64) der Beschenkung des Helden mit einem Diamantring zu vergleichen, von der uns V (auf S. 83 bei Golther) erzählt.

Nun bedenke man, daß Sigurd nach der in so offensichtlicher Abhängigkeit von der Befreiungssage des Siegfridliedes stehenden Überlieferung des 24. Kapitels der Völsungasaga[1]) zum Turm der Brynhild vom Hofe eines Heimir genannten Fürsten aus kommt, der uns als der Schwager Etzels vorgestellt wird (er ist der Gatte der Bekkhild, die als Schwester der Brynhild auch die Schwester Atli-Etzels ist). Sollte dieser sonst ganz unbekannte und, wie man schon immer angenommen hat, erst von der nordischen Überlieferung erfundene Schwager Etzels nicht vielleicht als Beherberger des Helden den Platz eingenommen haben, der der Quelle nach Etzel selbst zukam? Hätten wir damit nicht aber für das Siegfridlied eine Darstellung gewonnen, nach welcher Etzels Hof den Ausgangspunkt der Fahrt Siegfrids zum Drachenstein bildete?

Beweisender noch ist folgendes.

Der Biterolf gibt in seinem ausführlicheren Bericht über den Aufenthalt Siegfrids bei Etzel an, daß der Held dem Dietrich von Bern an den Hof des hunnischen Königs hätte folgen müssen; die beiden Helden hätten einen Zweikampf miteinander ausgefochten, in welchem Siegfrid unterlegen wäre; und als Besiegter sei er nun von Dietrich an den Hof Etzels geschleppt worden.

Wenn es richtig ist, daß der Aufenthalt Siegfrids bei

[1]) Auf die Abhängigkeit des Kapitels 24 der Völs. saga (oder eigentlich des ihm zugrunde liegenden Eddaliedes) von der Befreiungssage des Siegfridliedes war ich noch nicht aufmerksam geworden, als ich die Seiten 120—125 meiner *Floovent-Studien* — Entstehungsgeschichte der Brynhildüberlieferungen der Edda und der verwandten nordischen Quellen — schrieb. Ich sprach damals nur von Sigurdsage und Nibelungenlied als Faktoren der nordischen Berichte. Wir sehen jetzt, daß die eddische Brynhildsage nicht weniger wie die übrige nordische Darstellung aus drei Quellen ihre Nahrung zieht: aus Sigurdsage, Nibelungenlied und Siegfridlied.

Etzel nach dieser Darstellung Ereignisse zur Voraussetzung hat, wie sie in den Gedichten vom „Rosengarten zu Worms" überliefert werden — in den Rosengartendichtungen wird geschildert, wie Siegfrid im Zweikampf von Dietrich von Bern besiegt wird —, dann findet also der Kampf, durch den Siegfrid nach dem Biterolf gezwungen wird, sich an den Hof Etzels zu begeben, ebendort statt, wo der Held des Siegfridliedes vor seiner Fahrt zum Drachenstein und vor seinem von uns behaupteten Aufenthalt bei Etzel weilt: in Worms. Es fügt sich also im Siegfridlied auf Grund der Biterolfstelle der Aufenthalt des Helden bei Etzel ganz zwanglos seinem Aufenthalt in Worms an.

Wir dürfen uns hier keineswegs durch die Tatsache irre machen lassen, daß die Biterolfstelle uns zwingt, in die Erzählung des Siegfridliedes vom Aufenthalt des Helden in Worms die Rosengartensage einzustellen. Denn ist die Rosengartensage nicht noch in unserer Überlieferung ein Bestandteil des Siegfridliedes? Tritt sie uns nicht noch im 6. Akt des Hans Sachs und entsprechend in dem Résumé des Cyriacus Spangenberg als Bestandteil des Siegfridliedes entgegen?

Gewiß — nach Hans Sachs und Cyriacus Spangenberg fällt der Kampf im Rosengarten nicht in den auf die Jugendabenteuer folgenden ersten, sondern in den späteren Aufenthalt des Helden in Worms, der sich an die Befreiung und Heimführung der Prinzessin anschließt. Aber hier handelt es sich nur um eine nachträgliche Verlegung des Motivs. Denn einmal weisen sowohl HS als auch V die Spuren der Rosengartensage in ihrer Schilderung des ersten Aufenthalts des Helden in Worms auf, wenn sie hier von einem großen, unter Teilnahme Siegfrids abgehaltenen Turnier erzählen; und dann führt uns die Thidrekssaga, die an der dem ersten Aufenthalt des Helden in Worms entsprechenden Stelle ihres Berichtes (Siegfrids Aufenthalt bei König Isung von Bertangenland; Thidr. s. Kapitel 168—225) eine Turnierschilderung bietet, in der man die Züge der Rosengartensage noch niemals verkannt hat[1]), gleichfalls auf eine Darstellung, nach welcher die

[1]) Ich verweise, um nur die neueste Literatur anzuführen, auf Holz, *Die Gedichte vom Rosengarten zu Worms* S. CII ff.; Schönbach, *Über die*

Kämpfe im Rosengarten zu den Erlebnissen des Helden an dem Königshofe gehören, den er nach seinen Abenteuern in der Schmiede und im Drachenwald aufsucht[1]) (wir sehen jetzt, daß die Siegfriderzählung der Thidrekssaga von ihrem Kapitel 168 an durchaus nicht so ganz der Beziehungen zum Siegfridlied ermangelt, wie es uns zunächst — S. 23 — bedünken wollte)[2]).

Folgt demnach in der ursprünglichen Gestalt des Siegfridliedes auf die Anwesenheit des Helden in Worms noch ein durch den Sieg Dietrichs von Bern im Rosengarten herbei-

---

Sage von Biterolf und Dietleip (Sitzungsberichte der Wiener Akademie Bd. 136) S. 11ff.; Klockhoff, *Folkvisan om Konung Didrik och hans Kämpar (Arkiv för nordisk Filologi* Bd. 16 [1900], S. 37ff.; bes. S. 107ff.); Boer, *Die Dichtungen von dem Kampf im Rosengarten (Arkiv* 24, S. 103—155, 260—291).

[1]) Um die bei H. Sachs und Cyr. Spangenberg (oder vielmehr in einer gemeinsamen Quelle) Tatsache gewordene Verlegung des Rosengartenkampfes in den zweiten Aufenthalt des Helden in Worms zu verstehen, muß man bedenken, daß nach dem Verzicht der deutschen Überlieferung auf die Schilderung des Aufenthalts des Helden bei Etzel das Motiv der Überwindung Siegfrids durch Dietrich von Bern — der ursprünglichen Veranlassung seiner Übersiedelung ins Hunnenland — in der Geschichte des ersten Aufenthalts des Helden in Worms überflüssig geworden war.

[2]) Der Bericht der Thidrekssaga steht nur insofern abseits, als er die Kämpfe statt in Worms am Hofe Isungs von Bertangenland stattfinden läßt — in der Saga begibt sich der Held nach seinen Jugendabenteuern nicht nach Worms, wie im ursprünglichen Siegfridliede, sondern zu Isung nach Bertangenland (der nordische Bericht läßt die ursprüngliche Überlieferung freilich noch sehr sichtbar durchschimmern, wenn er in Kapitel 169 — nachdem er den Helden nach Bertangenland geführt hat — ganz unmotiviert von Worms und den Wormser Königen zu reden anhebt). Die eigentliche Bedeutung dieser für die Einzelheiten der Kampfschilderung ziemlich folgenschweren Abweichung von der ursprünglichen Überlieferung ist mir noch nicht klar geworden; doch hängt sie zweifellos mit der Tatsache zusammen, daß der Held im ursprünglichen Siegfridliede nach seinem Aufenthalt in Worms noch mit einem anderen Königshof (dem Hofe Etzels) in dauerndere Berührung kommt; man wird also anzunehmen haben, daß Isung in der Thidrekssaga ebenso für Etzel steht wie in (Edda und) Völsungasaga Heimir für ihn eingetreten ist.

Der Aufenthalt Siegfrids bei Etzel hat übrigens noch an einer andern Stelle der nordischen Überlieferung einen Widerhall gefunden: in dem Bericht des 2. færöischen Liedes (Str. 111—124) über das Zusammentreffen Sigurds (der von der Burg der Brynhild kommt; vgl. Thidr. s. Kapitel 168) mit Budli, dem Vater Atli-Etzels. Diesem Zusammentreffen folgen in der Darstellung des nordischen Liedes Erlebnisse Sigurds, die denen Siegfrids nach seinem Aufenthalt bei Etzel in nicht zu verkennender Weise entsprechen. Nach der Schilderung der Begegnung mit Budli

geführter Aufenthalt bei Etzel,[1]) und fällt offenbar in die Zeit dieses Aufenthalts bei Etzel die (dem Helden bei seiner Ankunft vor dem Drachenstein noch ganz unbekannte) Entführung der Florigunda durch den Drachen, wie Siegfrid dann auch von Etzels Hof aus die Entführte erlöst, dann ist also in der Tat der Bericht des Volksbuchs über die Entführung und den Aufbruch des Helden zur Befreiung (die Jungfrau wird entführt, als Siegfrid in Worms weilt; von Worms eilt der Held auch zum Drachenstein) nicht der des ursprünglichen Siegfrid-

heißt es in den Str. 125—129 des Liedes folgendermaßen:

125. Sjurdur ritt fort in den Wald, ganz ohne Gefahr:
Da sah er das böse Tier, schlug mit beiden Vorderbeinen.
126. Da sah er das böse Tier, schlug mit beiden Vorderbeinen,
Es sprühte Feuer, und spie Gift, da stund in Gefahr sein Leben.
127. Sjurdur sitzt auf Granis Rücken, er glaubt nicht den Weg zu finden:
Grani beides biß und schlug, und sprang zu beiden Seiten.
128. Das Roß machte sie wild unter ihm, es mochte nicht finden den Weg,
Darauf mußte Sjurdur sich wenden, heim zu Jukis Hof.
129. Fort schwand das böse Tier, fort aus Sjurdurs Augen:
Da sah er, wo Grimhild saß, wohlgeschmückt mit bunten Bändern.

Es sind das Verse, deren Dunkel sich augenblicklich lichtet, sobald man sich erinnert, daß im Siegfridliede dem Aufenthalt des Helden bei Etzel sein Kampf mit dem Feuer und Gift speienden Drachen (vgl. hier Str. 126) folgt. Und wenn Sigurd sich im færöischen Lied nach seinem „Drachenkampf" zum Hofe Gjukis begibt und nun Gjukis Tochter heiratet, so stimmt auch das zur Überlieferung des Siegfridliedes, wo der Held nach seinem Kampf auf dem Drachenstein (mit der Erlösten) nach Worms eilt und nun die Wormser Prinzessin zu seiner Gattin macht.

[1]) Bedarf es, nachdem wir das Siegfridlied als die Heimat der Überlieferung von dem Aufenthalt des Helden bei Etzel festgestellt haben, noch der Erwähnung, daß diese Überlieferung mit der „Entführung" Siegfrids in jenem von Raßmann 1859 im Kurhessischen aufgezeichneten sogenannten „Siegfriedsmärchen" — *Zeitschr. f. deutsches Alt.* VIII (1863), S. 373—80 — nicht das geringste zu schaffen hat? Es hätte wohl auch Raßmann selbst schon sehen können, daß jenes „Siegfriedsmärchen" nichts als eine in die mündliche Überlieferung des Volkes eingedrungene Bearbeitung des „Liedes vom hürnen Seyfrid" ist und daß das Entführungsmotiv des Eingangs nach den bekannten Str. 46f. dieses Liedes (S. wird in seiner frühesten Jugend *vil ferr versendet inn eynen finstern than*) nachträglich erfunden wurde. — Übrigens wird auch Settegast jetzt nur noch um so fester davon überzeugt sein, daß ich recht daran tat, die dem Siegfridlied — d. h. einer nach dem Floovent entstandenen Dichtung — angehörende „Gefangenschaft" Siegfrids bei Etzel nicht zur Erklärung der Gefangenschaft Floovents im zweiten Teil der afrz. Dichtung heranzuziehen (*Antike Elemente im afrz. Merowingerzyklus* [1907], S. 57 Anm. 1).

liedes; vielmehr hat das Volksbuch (oder seine Vorlage) die beiden Überlieferungen nachträglich an einer Stelle der Dichtung untergebracht, mit der sie ursprünglich gar nichts zu tun haben.[1])

Und wie steht es nun mit dem weiteren Bericht des Volksbuchs vom Aufenthalt des Helden in Worms?

Auf die Entführung der Jungfrau folgt in V das Aussenden der Boten. Es ist klar, daß auch dies Motiv in der Überlieferung des 18. Jahrhunderts nicht an der richtigen Stelle steht. Es ist ebenso wie die Entführungssage von dem ihm ursprünglich zukommenden Platz der späteren Darstellung (Aufenthalt Siegfrids bei Etzel) in die Geschichte des Aufenthalts des Helden in Worms verpflanzt worden. Und dabei hat V anscheinend auch noch eine Einzelheit frei erfunden. Die Boten kehren nach ihm mit der Nachricht heim, daß die Entführte „auf dem Drachenstein von dem Drachen verwahrt gehalten würde, und aber, daß sie niemand als ein eintziger Ritter mit unerhörlicher Ebentheuer und Gefahr erlösen möchte.“ Davon steht nichts an der entsprechenden Stelle des Liedes des 16. Jahrhunderts, das das Motiv im übrigen auch kennt.[2]) Und woher sollte den Boten auch eine so merkwürdige Kunde zugeflossen sein? Hätten ferner auf diese Botschaft hin nicht mindestens die allernächsten Verwandten der Entführten (sie hatte mehrere Brüder; von ihnen wird, da sie nach unseren Quellen erst später für die Handlung wichtig werden,

---

[1]) Wir sehen jetzt: das Lied des 16. Jahrhunderts ist, wenn es in seiner Schilderung der Entführung der Jungfrau (Str. 16 ff.) nichts von der damaligen Anwesenheit des Helden in Worms berichtet, darin gar nicht so unursprünglich. Denn in der Tat weilte der Held ja während der Entführung nicht in Worms. Er weilte damals bei Etzel. Leider fehlt dann aber die Erwähnung dieses Aufenthalts bei Etzel in L ebenso wie in den übrigen Berichten; und da die Quelle außerdem über die Anwesenheit Siegfrids in Worms ganz schweigt, so hängt die Entführung hier vollständig in der Luft.

[2]) Vgl. L Str. 32:

Der Küng potten auß sandte	*Das was das gröste leyden*
Gar weyt in alle land	*Inn aller welte weyt,*
Nach seyner schönen tochter,	*Biß das sie von dem stàyne*
Obs yemandt wurd bekandt.	*Erlößt ein degen gmeyt.*

auch erst an späterer Stelle zu reden sein) zu ihrer Befreiung aufbrechen müssen?

Aus der Schilderung des Aufenthalts bei Etzel stammt dann auch das nächste Motiv des Volksbuchs: Siegfrid fängt die Löwen und Bären und hängt sie zum Gespött der Leute an die Bäume. Nach der Quelle des 18. Jahrhunderts fällt solches Gebahren des Helden in die Zeit, da vier Jahre seit der Entführung der Jungfrau verflossen sind und da Siegfrid zu seinen männlichen Kräften gekommen ist. Die vier Jahre nach der Entführung weisen auf die Zeit, da der Held bei Etzel weilte; und aus der Biterolfstelle (nach der der Held noch ein „kint" war, als Dietrich ihn besiegte und ins Hunnenland schleppte; Biterolf V. 9476—77, 9485) geht hervor, daß er auch erst bei Etzel — und nicht schon in Worms — zu seinen männlichen Kräften kam.

Auch auf folgendes ist zu verweisen.

Das Volksbuch berichtet in unmittelbarem Anschluß an unser Motiv, der Held hätte einmal einen Bären in der geschilderten Weise getötet, als er *um Kundschafft der schönen Florigunda etwas fern ausgeritten* war. Die Quelle nimmt hier augenscheinlich eine Szene vorweg, die sie nachher, in ihrer Schilderung der Fahrt des Helden zum Drachenstein, mit diesen Worten vorträgt: „*Siegfried aber vergaß* (nachdem er vier Tage und vier Nächte der Drachenspur gefolgt war) *sein selbst, und gedachte nur stets an die schöne Florigunda. Wie er aber gemercket, daß sein Pferd begunte matt zu werden, stieg er abe, und machte es Sattel leer, ließ es ein wenig grasen, weil kein Haber vorhanden, und weil er selbst auch matt war, so will er auch ein wenig im Grase ruhen, siehe, da läufft unversehens ein grosser Löwe aus dem Walde gegen Siegfrieden an: wie er das gewahr wird, gedencket er, hier ist nicht lange Zeit zu rasten, greiffet denselben behertzt (wie Simson) in den Rachen, reist ihn von einander, daß er todt vor ihm da lieget. Da nahm er denselben und hencket ihn an einen Baum . . .*" (Golther S. 67—68). Die (zuerst in eine Fahrt „um Kundschaft der schönen Florigunda" umgewandelte) Fahrt des Helden zum Drachenstein aber, auf der sich dieser

Vorgang abspielt, geht nach der ursprünglichen Darstellung nicht von Worms, sondern vom Hofe des hunnischen Königs aus in Szene.

Endlich bringt das Lied des 16. Jahrhunderts unser Motiv in einem Atemzuge mit der Schilderung der Jagd, die den Helden auf die Drachenspur führt; vgl. L Str. 33—34, 5:

Do was zu den gezeyten
Ein stoltzer Jüngeling,
Der was Seyfrid geheyssen,
Eyns reychen Künigs kind;
Der pflag so grosser stercke,
Das er die Löwen fieng
Vnd sie dann zu gespötte
Hoch an die bäume hieng.
Vnd do derselb Seyfride
Gewuchs zu eynem man,
Er wolt eyns morgens jagen
Vnd reyten in dem than
Mit Habich vnd mit hunden . . .

Das scheint mir, da Siegfrid sich nach der ursprünglichen Darstellung vom Hofe Etzels aus auf diese Jagd begibt, gleichfalls darauf hinzudeuten, daß das Motiv ursprünglich in die Geschichte des Aufenthalts des Helden bei Etzel gehört.[1])

---

[1]) L spricht freilich nur von Löwen, nicht auch von Bären, die der Held an die Bäume hängt. Sollte die Quelle hier einen ursprünglichen Zug fallen gelassen haben, dann würde dasselbe von der durch Cyr. Spangenberg ausgeschriebenen Redaktion des Siegfridliedes und von der Rosengartendichtung gelten, die übrigens auch noch insofern abweichen, als der Held die Löwen nach ihnen mit den Schwänzen über die Mauer hängt. Vgl. Cyriacus Spangenberg:

So gros war die stercke sein / das er die Löwen fieng
Vnd sie mit den Schwentzen fein / vber die Mawren hieng

und Roseng. A Str. 3:

. . . Sîvrit, ein helt ûz Niderlant.
der pflac sô grôzer sterke, daz er die lewen vienc
und sie mit den zegeln über die mûren hienc.

Da diese Überlieferung eine Stütze in den Versen 480—83 von HS findet:

Wan ich hab vor pey jungen tagen
Auch ainen trachen dot geschlagen,
Hab auch zwen lebentig gefangen,
Pein schwenzen vbert mawer ghangen

Was dann das nächste Motiv des Volksbuchs betrifft — Siegfrid tötet auf der Jagd einen Eber, der das Leben des Königs bedroht —, so ist auch diese Überlieferung in die Geschichte des Aufenthalts Siegfrids bei Etzel zu verweisen. Denn einmal gehört sie als Schilderung eines Jagdabenteuers des Helden offenbar auf das unmittelbarste mit dem Motiv der aufgehängten Löwen und Bären zusammen; und weiter bildet sie in Verbindung mit ihm die gegebene Einleitung für die Jagdszene, in deren Verlauf der Held die Drachenspur findet.

Und nun das Turniermotiv.

Wir sahen bereits, daß wir es in ihm mit einem Reste der ursprünglichen Schilderung der Wormser Erlebnisse Siegfrids zu tun haben; erkannten, daß sich in dem Wormser Turnier, über das sich außer V auch HS vernehmen läßt, die Spur der Rosengartenkämpfe birgt, die nach der ursprünglichen Darstellung in die Zeit des ersten Aufenthalts des Helden in Worms fallen und mit der Wegführung des von Dietrich von Bern überwundenen Siegfrid an den Hof Etzels endigen.[1]) Jetzt haben wir uns nur noch darüber klar zu

---

(die Löwen sind hier offenbar erst nachträglich, der ursprünglichen Mehrheit der vom Helden im Drachenwald erschlagenen Würmer wegen — vgl. oben S. 22 Anm. 2 —, durch Drachen ersetzt worden), so ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß auch diese Überlieferung bis ins ursprüngliche Siegfridlied hinabreicht.

[1]) Es läßt sich übrigens nicht bezweifeln, daß das, wie auch wir zugestehen müssen, als Bestandteil einer Siegfriddichtung nicht gerade glückliche Motiv der Überwindung des Helden durch einen andern Recken der deutschen Überlieferung des Siegfridliedes die Freude an der Rosengartenerzählung verdorben hat. Nicht umsonst macht das Volksbuch aus den Rosengartenkämpfen ein Turnier, in dem Siegfrid (statt von Dietrich besiegt zu werden) *noch nie im Sattel beweget worden war, darum ihm auch nach vollendeten Stechen und Turnieren der Preiß zugeleget ward, und bekam zur Verehrung eine schöne güldene Kette, daran ein köstliches Kleinod hing von sehr großem Werth.* Die ursprüngliche Dichtung suchte, wie die Biterolfstelle zeigt, die Überwindung Siegfrids in der Weise plausibel zu machen, daß sie ihn als den bedeutend Jüngeren erscheinen ließ, der dem Dietrich von Bern noch als „kint" entgegentrat (*daz ich vor Etzelen saz und redete in mîner kintheit;* Biterolf 9476—77). Völlig verständlich aber wird das Motiv erst durch seine Quelle. Es ist in der Erzählung des Siegfridliedes von der „Gefangenschaft" des Helden bei Etzel, die sich an den Aufenthalt in Worms anschließt, der Bericht des Boeve de Haumtone von der dem Aufenthalt des Helden bei

werden, daß die Rosengartenüberlieferung des ursprünglichen Siegfridliedes nicht etwa nur eine Wiederholung, eine spätere Auflage der unter dem Namen des „Rosengarten zu Worms“ gehenden Dichtung ist, sondern daß sich in eben dieser Rosengartendichtung die Darstellung des ursprünglichen Siegfridliedes verkörpert. Die Dichtung vom Rosengarten zu Worms ist mit anderen Worten ursprünglich gar kein selbständiges Epos, wie es uns die heutige Überlieferung glauben machen will, sondern sie ist nichts als die aus ihrem ursprünglichen

König Hermin folgenden Gefangenschaft bei Bradmond von Damaskus nachgebildet. Das verrät der Flooventdichter selbst im Buovo — der von ihm stammenden, nur in italienischer Überlieferung vorliegenden Neubearbeitung des Boeve —, wo er in die Reihe der Erlebnisse des Helden am Hofe Arminions (ursprünglich Hermins) ein Turnier einfügt, das in sehr charakteristischen Einzelheiten die Entsprechung für das Turnier am Hofe des Gibaldus in Worms — Turnier im Rosengarten — bietet (es heißt, daß Buovo, ehe er in das von Arminion veranstaltete Turnier eingreift, die Stadt verläßt, um auf grüner Wiese Futter für die Pferde zu schneiden, und daß er von dieser Fahrt mit einer *ghirlanda dell' herba in capo* heimkehrt. Mit diesem Kranz auf dem Kopf betritt er auch die Schranken, wo er sich bald als der unbestrittene Held des Turniers erweist. Voll Bewunderung findet sich nun die Königstochter bei ihm ein und verlangt die *ghirlanda*; sie kann sie sich auch nach anfänglichem Widerstreben des seine Gefühle verheimlichenden Helden auf das Haupt setzen und sich dann auch noch von ihm küssen lassen: T. ven. Vers 480—547; T. ud. Vers 248—347; P. tosc. III, 7—28; Reali IV, 12—14; T. ricc. § 89—97. Nach Rosengarten A, F und P erhalten die Sieger im Wormser Turnier von der Prinzessin ein *rôsenkrenzelîn* auf das Haupt gesetzt und werden dazu von ihr mit einem Kuß belohnt [in C und D wird, offenbar nachträglich, Kranz und Kuß von einer Jungfrau gegeben]). — Dem Boeve folgt das Siegfridlied, wie hier angedeutet sein mag, in seiner Darstellung überhaupt auf dem Fuße. Man vergleiche: Siegfrid wird als kleines Kind der Mutter beraubt, wird dann von einem Meister, der sich seiner annimmt, erzogen, wendet sich, nachdem ihm Verräterei den Aufenthalt in der Schmiede unmöglich gemacht, nach Worms, muß dann längere Zeit am Hofe Etzels weilen, befreit von hier aus die geraubte Florigunda vom Drachenstein, kehrt mit ihr heim und erhält sie als Gattin. So verliert Boeve in ganz jungen Jahren den Vater, hat jetzt eine Stütze allein an seinem Erzieher Sabaot, bis seine Fahrt an den Hof Hermins ihn allen Verfolgungen entzieht; dem Aufenthalt bei Hermin folgt die Gefangenschaft bei Bradmond; als er ihr entronnen ist, befreit er die Tochter Hermins aus den Händen Yvorins de Monbrant, dem sie während seiner Gefangenschaft als Gattin hat folgen müssen; nun kehrt er mit der Geretteten heim und vermählt sich mit ihr. Doch will ich auf das Verhältnis des Siegfridliedes zu Boeve (und Buovo), das von größerer Wichtigkeit für die Frage nach den Quellen des Liedes als für die Frage nach seiner ursprünglichen Gestalt ist, an dieser Stelle nicht weiter eingehen.

Zusammenhang herausgelöste und dann zum Range einer selbständigen Dichtung erhobene Turnierschilderung des ursprünglichen Siegfridliedes. Wie wäre es nämlich sonst zu erklären, daß die Rosengartendichtung an so mancher Stelle die Überlieferung des Siegfridliedes voraussetzt? Der Siegfrid des Rosengartens ist, wie der Held des Siegfridliedes, *von kinde in der smitten erzogen* (Roseng. A Str. 331, 3; vgl. oben S. 10); er empfing, gleich ihm, von seinem Pflegevater die herrlichste der Brünnen (A Str. 331 f.; vgl. oben S. 16); er ist *hürnîn* wie er (A Str. 334); gleich ihm pflag er *sô grôzer sterke, daz er die lewen vienc und sie mit den zegeln über die mûren hienc* (A Str. 3); und wie der Held des Siegfridliedes erschlug er endlich *ûf eime steine einen trachen vreissam — dem mohten alle künege nicht gesigen an* — (A Str. 329), nachdem er zuvor das Wunderschwert gefunden, das ihm den Sieg ermöglichte (*er treit ein swert sô guot, daz er ûf dem steine vant* . . . A Str. 330; vgl. ‚Lied v. Hürnen Seyfrid' Str. 107 ff.). Ist also Siegfrid, der Held der Rosengartendichtung, nicht identisch mit Siegfrid, dem Helden des Siegfridliedes? Gliedert sich die Rosengartendichtung, indem sie allerorts die Überlieferung des Siegfridliedes voraussetzt, nicht selbst dem Siegfridlied als ein erst nachträglich selbständig gewordener Bestandteil desselben ein?[1])

[1]) Die Rosengartendichtung ist uns bekanntlich in einer Reihe nicht wenig voneinander abweichender, der bisherigen Kritik zum Teil unüberwindliche Schwierigkeiten bereitender Redaktionen erhalten, als deren wichtigste man (mit Recht) A und D zu betrachten gewohnt ist. Ein Blick auf die sinnfälligste Divergenz dieser beiden Redaktionen läßt uns nun die grundlegende Bedeutung unseres die Rosengartendichtung als ehemaligen Bestandteil in das Siegfridlied einstellenden Ergebnisses für die Kritik der Rosengartenüberlieferung erkennen. Nach A sind Worms und Bern die Pole, zwischen denen die Handlung sich hin und her bewegt. Von Worms aus ergeht die Aufforderung nach Bern an Dietrich und seine Recken, sich mit den zwölf Hütern des Rosengartens im Kampf zu messen; Dietrich zieht, der Aufforderung Folge leistend, von Bern nach Worms und kehrt, nachdem der Sieg sich ihm zugewendet hat, von Worms nach Bern zurück. Ganz anders in D. Hier ist noch ein dritter Ort von ausschlaggebender Bedeutung für die Handlung: der Hof Etzels. Hierher — und nicht nach Bern — ergeht zunächst die Herausforderung zu den Kämpfen im Rosengarten; Dietrich wird erst durch Etzel, der nun Veranlassung nimmt, mit 500 Mann nach Bern zu ziehen, über sie unterrichtet. Darauf folgt Dietrich dem Etzel ins Hunnenland und erst vom

Nach der Beendigung des Turniers gibt Siegfrid, so fährt das Volksbuch fort, „*den fremden Königen, Fürsten und Herren*“ „*auf etliche Meilweges*“ das Geleit. Es ist kein Zweifel, daß V in diesem Zug noch einen Rest des Motivs, daß Sieg-

---

Hofe Etzels aus geht dann die Reise nach Worms, wie Etzels Hof auch auf der Rückkehr von Dietrich und seinen Mannen angelaufen wird. Der Zug des ursprünglichen Siegfridliedes, daß Siegfrid, als er von Dietrich von Bern im Rosengarten besiegt ist, ihm an den Hof Etzels folgen muß, läßt nicht den leisesten Zweifel darüber, daß hier die Darstellung von D (der sich übrigens im Princip C und P anschließen) das Ursprüngliche verkörpert (nicht aber die von A, wie man, bei dem Mangel eines objektiven Kriteriums zu ästhetischen Erwägungen seine Zuflucht nehmend, hat behaupten wollen; vgl. Holz, *Gedichte vom Rosengarten,* S. XIV ff., XXVI f.; *Zum Rosengarten* S. 20; Philipp, *Zum Rosengarten* S. LXX; Wilhelm Grimm, *Der Rosengarte* S. LXII; *Deutsche Heldensage* S. 253 und 348. Die größere Einfachheit von A ist eine nachträgliche, künstlich hergestellte; man sieht wieder einmal, wie wenig die ästhetische Überlegenheit einer Version für ihre Ursprünglichkeit beweist. Übrigens hat Boer — *Arkiv* 24, S. 103—129 — sich auch bereits gegen die Vorherrschaft von A aufgelehnt). Aus dem Vorangegangenen darf man nun freilich nicht schließen wollen, daß D uns immer die bessere Überlieferung biete. Zunächst hat D ebenso wie A (und die übrigen Versionen) den ursprünglichen Zug aufgegeben, daß Siegfrid nach seiner Überwindung durch Dietrich von Bern Worms als Aufenthaltsort mit dem Hofe Etzels vertauschen muß (dieser Zug hätte, da er einen Schritt aus der für die mhd. Quellen allein in Betracht kommenden eigentlichen Rosengartenüberlieferung heraus bedeutet, die Abgeschlossenheit ihrer Fabel gefährdet). Und dann ist A z. B. darin ursprünglicher als D, daß es die 12 Rosengartenkämpfe in dem Zweikampf Dietrichs und Siegfrids gipfeln läßt (in D ist dieser Kampf der vorletzte; ihm folgte noch ein Waffengang zwischen Gibich und Hildebrand). Die Ursprünglichkeit von A ergibt sich hier aus seiner Übereinstimmung mit dem Bericht der Thidrekssaga (Kapitel 219—222). So sind wir denn auf Grund unseres Ergebnisses, daß die mhd. Rosengartenüberlieferungen in ihrer Entwicklung an denselben Abschnitt des ursprünglichen Siegfridliedes anknüpfen, auf den der Bericht der Kapitel 169—225 der Thidrekssaga in gerader Linie zurückgeht, zu der Erkenntnis geführt, daß uns die ursprüngliche Fassung der Rosengartensage nicht mehr erhalten ist; daß wir sie also, so weit es möglich ist, aus den verschiedenen uns überkommenen Bearbeitungen zu erschließen haben — eine Aufgabe, die hier natürlich nicht bis in ihre Einzelheiten hinein durchgeführt werden kann, für deren Lösung die weiteren Ausführungen aber noch manchen Fingerzeig geben werden.

Die „Rosengarten“-Überlieferungen der dänischen, schwedischen und færöischen Volkslieder von „König Diderik und seinen Kämpen“ übrigens (vgl. Grundtvig, *Danmarks gamle Folkeviser* I, 63—122, 423—26; II, 636—38; III, 771—72; IV, 602—78; Arwidsson, *Svenska Fornsånger* I, 13—48, 405—9; Afzelius-Ungewitter, *Volkssagen und Volkslieder aus Schweden* I, 136—141; Raßmann, *Deutsche Heldensage* II, 513—524), die

frid den abziehenden Helden, im besonderen dem Dietrich von Bern, als Gefangener folgen muß,[1]) bewahrt.

Ohne jede Originalität ist dann freilich, was V nun weiter berichtet: *Wie nun . . . Siegfried ihnen das Geleite . . . gegeben hatte, kehrete er wieder anheim, und fand den König Gibaldum benebst seiner Gemahlin gantz traurig und betrübt. Dann dieselben waren von ihrer Tochter Floriguuda zu reden kommen, darob war ihr Hertz in Aengsten und Trauren gerathen. Siegfried tröstete sie aufs best er immer konte, und sprach: Eure Majestät sollen ihr übermäßiges Trauren einstellen und fahren lassen, ich hoffe nechst GOtt ihre Tochter bald zu erlösen. Wie sie ein wenig gutes Muths waren, nahmen sie das Nachtmahl und legten sich schlaffen. Zu Nachts hatte Siegfried einen Traum, wie er die schöne Florigunda sahe, darob er grosse Freude empfieng.* (Am nächsten Morgen findet er dann die Drachenspur.) Das alles sind schöne Redensarten, mit denen das Volksbuch (oder jedenfalls schon seine Quelle) eine Brücke von der Turniersage zu dem Motiv des Aufbruchs Siegfrids zur Befreiung zu schlagen suchte, nachdem es die ursprüngliche Verbindung der beiden Motive — der Held kommt von Worms aus zum Hofe Etzels uud gelangt von hier aus auf den Drachenstein — zerrissen hatte. Man müßte

---

dem Bericht der Thidrekssaga Kapitel 169—225 so augenscheinlich parallel laufen, setzen zunächst einmal die Saga als Basis ihrer Erzählung voraus. Weiter aber stammen sie (wie die Sigurdlieder übrigens) auch mit ihr von demselben Verfasser. Denn sie benutzen neben der Saga noch deren Quelle, das Siegfridlied und seine Rosengartenüberlieferung: man hat es längst gesehen, daß die Volkslieder eine Rosengartenfigur kennen, die in die Thidrekssaga keinen Eingang gefunden hat: den Mönch Ilsan; vgl. dän. Lied A Str. 56, F Str. 44, J Str. 38; schwed. Lied C* Str. 10; siehe auch das verwandte dänische Lied vom „Kong Diderik i Birtingsland" — *DgF* I, S. 123—126 — Str. 22. (Dies alles sowohl gegen Grundtvig und seine Anhänger, die die nordischen Volkslieder auf eine „niederdeutsche" Quelle zurückführen, wie gegen Storm und Klockhoff, denen die Übersetzung der Thidrekssaga ins Schwedische die Quelle der Lieder ist, wie endlich auch gegen Boer, der wieder an den ominösen niederdeutschen Ursprung der Lieder glaubt, sie aber in sekundäre Berührung mit der Saga getreten sein läßt.)

[1]) Vgl. hier auch den Bericht der Thidrekssaga Kapitel 224: Siegfrid verläßt nach seiner Überwindung durch Dietrich in dessen Gefolge den Hof Isungs.



ihnen mißtrauen, auch wenn man von der ursprünglichen Überlieferung keine Vorstellung besäße. Denn V bewegt sich hier in lauter Unwahrscheinlichkeiten. Da soll Siegfrid bei seiner Heimkehr vom Geleit das Königspaar in völliger Verstörtheit über ein Ereignis — die Entführung seiner Tochter — angetroffen haben, das nach derselben Quelle nicht etwa eben erst, während der kurzen Abwesenheit des Helden, sondern schon vor langen vier Jahren vor sich gegangen ist. Da wird ferner die Erlösung der Jungfrau, die dem Helden vier Jahre hindurch eine reine Unmöglichkeit war, wie eine Selbstverständlichkeit behandelt, der er sich nur zu rühmen braucht, um in der nächsten Nacht schon einen entsprechenden Traum zu haben und sich anderen Tags bereits auf der Drachenspur zu befinden.

Wenn V dann aber sagt, daß der Held bei Gelegenheit einer Jagd auf die Drachenfährte gerät, so entspricht das durchaus der ursprünglichen Darstellung. Denn hier berichtet nicht allein L (in Str. 34 ff.) und Sp ebenso; hier wird die Überlieferung von V auch durch das Kapitel 24 der Völsungasaga (Zeile 6—7) bestätigt. Nur muß man sich darüber klar sein, daß die Jagd ursprünglich nicht die Wormser Zeit des Helden, sondern seinen Aufenthalt bei Etzel zum Abschluß brachte.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die Darstellung des Cyriacus Spangenberg — sie ist sehr kurz und lautet: (Sigfried) *kam darnach gen Wormbs an König Gibbichs Hoff / gewinnet dessen Tochter Grimmhildt lieb / als sie noch gar jung war. Aber als sie ein grosser Drach entführete / kam Sigfried vber etliche zeit in der Jagt für den stein / darauff der Drach das Megdlein hatte* —, so ist sie vor allem deshalb wichtig, weil sie nach der Erzählung von Siegfrids Ankunft in Worms nicht gleich mit der Entführung kommt, sondern zunächst von der Liebe handelt, die in Worms zwischen Held und Jungfrau aufkeimt, und dabei bemerkt, die Prinzessin sei zu jener Zeit noch sehr jung gewesen. Das alles entspricht durchaus der ursprünglichen Überlieferung. Denn die in Worms zwischen Held und Jungfrau entstandene Zuneigung wird auch durch

das Lied des 16. Jahrhunderts bezeugt, wo Siegfrid vor dem Drachenstein von sich und der Prinzessin gesteht:

Wir warn eynander holde
In jres vatters landt;

und der Biterolf, in dem der Held sogar noch die bei Etzel verbrachten Jahre seiner Kindheit zurechnet, beweist, daß die Florigunda nicht weniger wie Siegfrid selbst in der Tat noch sehr jung war, als sie ihn zum erstenmal in Worms erblickte.[1]) Die weitere Darstellung Spangenbergs krankt dann freilich an dem Kardinalgebrechen der deutschen Überlieferung: sie erwähnt ebensowenig wie L, HS und V etwas von dem Aufenthalt des Helden bei Etzel. Im übrigen ist es aber durchaus richtig, daß nach der Entführung der Jungfrau noch „etliche zeit" vergeht, bis der Held „in der Jagt für den stein" kommt, „darauff der Drach das Megdlein hatte."[2])

Für das Motiv der Fahrt des Helden zum Drachenstein, zu dem wir jetzt übergehen, verfügen wir über ein verhältnismäßig reiches Quellenmaterial. L, HS und V erzählen an diesem Höhepunkt ihrer Darstellung mit beinahe gleicher Ausführlichkeit; und ferner steht uns für Einzelheiten neben Sp noch das Kapitel 24 der Völsungasaga, über dessen Abhängigkeit von der Befreiungssage des Siegfridliedes wir oben gesprochen haben, als fünfte Quelle zur Verfügung.[3])

---

[1]) Wem übrigens etwas daran liegt, das Alter Siegfrids bei seinem Eintreffen in Worms auch noch in Zahlen auszudrücken, der wird dazu durch die Thidrekssaga befähigt, die den Helden zur Zeit der Ereignisse, die ihn aus der Schmiede trieben, neun Winter alt gewesen sein läßt (Kapitel 164).

[2]) L und V sagen genauer, der Held sei auf die Spur gekommen, *do der Trach was gefarn mit der edlen Junckfrawen* (L 35, 6—7; vgl. V S. 67: ... *und kömt ohngefehr auf die Spur, da der Drache mit der Jungfrauen war hingefahren*). Diese Überlieferung ist seltsam, nicht allein deshalb, weil es immerhin überraschend ist zu erfahren, daß eine Drachenspur sich vier Jahre lang frisch erhält (vier Jahre liegen ja zwischen der Entführung und der Befreiung), sondern auch deshalb, weil es früher hieß, der Drache sei mit der Prinzessin durch die Luft davongeflogen (L Str. 18; V S. 64; HS V. 305, 335 ff., 399—402). Es scheint, daß sich hier bereits die ursprüngliche Dichtung eines Widerspruchs schuldig gemacht hat.

[3]) Man könnte gar noch von einer sechsten Quelle reden. Denn

Von grundlegender Bedeutung ist nun zunächst die Tatsache daß die ausführlicheren Berichte von L, HS und V hier zum allergrößten Teil parallel laufen. Sowohl in den Überlieferungen des 16. wie in der des 18. Jahrhunderts wird erzählt, wie der Held, als er nach viertägiger Fahrt zum Drachenstein gekommen ist, hier auf einen Zwerg stößt (er heißt nach L und HS Eugel-Euglein, nach V, dessen Bezeichnung wir uns nach unserer Gewohnheit anschließen, dagegen Egwaldus), der dem Heimatlosen zunächst sagt, wer seine Eltern waren, und der ihm dann, um ihn vor weiterem Vordringen zu warnen, von der Jungfrau erzählt, die gefangen auf dem Drachenstein sitzt. Siegfrid, der die Entführte von seiner Wormser Zeit her in gutem Gedächtnis hat *(wir warn eynander holde in jres vatters landt)*, kennt jetzt kein anderes Ziel als ihre Erlösung; und mit Gewalt bringt er den Zwerg dazu, das Unternehmen gutzuheißen und zu fördern. Sie kommen nun zur Behausung des Riesen Wulffgrambähr (so V; in L und HS heißt er Kuperan oder Ruperan; Ruperan ist auch in Sp überliefert), der den Schlüssel zum Drachenstein bewahrt, und der Held besiegt den mit einer riesigen Stahlstange Fechtenden in zweimaligem Waffengange — die Kampfpause benutzt der Riese, um sich in seinem Hause zu

---

ganz ohne Beziehungen ist hier auch die Thidrekssaga nicht zum Siegfridlied, wenngleich die Befreiungssage den Abschnitt der altfranzösischen Dichtung bezeichnet, der den schwächsten Widerhall in der nordischen Quelle gefunden hat. Es ist die Brynhildepisode des Kapitels 168 der Thidrekssaga, die hier die Verbindung mit dem Siegfridliede aufrecht erhält: in diesem Kapitel 168 ist der Brynhild, die dem ohne Kunde von seinen Eltern aufgewachsenen Helden sagt, wer sein Vater und wer seine Mutter war, die Rolle zugewiesen, die in der Befreiungssage des Siegfridliedes der vom Helden am Fuße des Drachensteins angetroffene Zwerg spielt. (Wir sehen hier, daß die Brynhildepisode des Kapitels 168 der Thidrekssaga auf demselben Grunde — der Befreiungssage, d. h. einer Florigunda-Überlieferung des Siegfridliedes — ruht wie die Brynhildepisode des Kapitels 24 der Völsungasaga. Schon daraus ergibt sich, daß in den beiden nordischen Überlieferungen dieselbe Dichterhand am Werke gewesen ist. Daß die Thidrekssaga denselben Verfasser hat wie die übrigen von Siegfrid erzählenden nordischen Quellen, das geht dann ja aber vor allen Dingen daraus hervor, daß sie eine Vereinigung derselben drei Quellen (Sigurdsage, Nibelungenlied und Siegfridlied) darstellt, die in Edda, Völs. saga, Skáldsk., Nornag. und den nordischen Volksliedern miteinander verschmolzen worden sind; vgl. darüber bereits *Floov.-Stud.* S. 125 Anm. 2).

wappnen. Nachdem Wulffgrambähr seinem Überwinder dann Treue geschworen, macht dieser sich mit ihm auf den Weg zum Drachenstein. An einer günstigen Stelle des Weges aber schlägt der Riese den arglos voranschreitenden Siegfrid hinterrücks nieder; und jetzt wäre es um den Helden geschehen gewesen, hätte nicht der Zwerg eine Nebelkappe über ihn geworfen und ihn so den Blicken des Riesen entzogen. Kaum aber, daß Siegfrid *„ein wenig sich versan“*, da nimmt er den Kampf wieder auf, muß aber auch diesmal des Riesen schonen, weil er seiner Hilfe noch nicht entraten kann. Als der Riese dann aber, mit dem Helden auf dem Drachenstein angelangt, einen letzten heimtückischen Versuch macht, ihn zu ermorden — er weist ihn auf ein im Boden verstecktes Schwert hin, mit dem der Drache allein zu besiegen sei; als Siegfrid sich nach dem Schwert bückt, haut er auf ihn ein —, da kennt der Held keine Gnade mehr; er beginnt ein letztes, furchtbares Ringen mit dem Riesen, bringt ihn dabei zu Fall und stürzt ihn dann vom Drachenstein hinab in die Tiefe, in der er zerschellt. Aber noch harrt seiner der schwerste Kampf, der Kampf mit dem alsbald erscheinenden Drachen. Ohne Zaudern beginnt der Held auch diesen Streit, und nach langem, mühevollem Ringen hat er das feuerspeiende Ungetüm erlegt. Damit ist das Erlösungswerk vollbracht. — Es kann nicht zweifelhaft sein, daß wir in diesem gemeinsamen Kern der ausführlicheren Darstellungen von L, HS und V ursprüngliche Überlieferung zu sehen haben.

Dann gibt es aber noch eine Reihe von Motiven, die nur einem Teil der Quellen bekannt sind oder über die sie verschieden berichten; und diese Motive gilt es jetzt noch des näheren zu betrachten.

Da sind zunächst zwei allein in V überlieferte Abenteuer des Helden vor seiner Begegnung mit dem Zwerg Egwaldus: einmal fällt ihn, als er zum erstenmal nach der viertägigen Fahrt ein wenig der Ruhe pflegen will, ein großer Löwe an, dem er mit bloßen Händen den Rachen auseinander reißt, um ihn dann an einem Baume aufzuhängen (wir kennen dies Motiv schon aus früheren Erörterungen; s. S. 41); und dann stößt er auf einen Ritter von Cilicien, der, in die Gefangenschaft des Riesen Wulffgrambähr geraten, seine Freiheit wieder

erhalten soll, wenn er ihm fünf Ritter unterwürfig macht, und der nun mit Siegfrid den Anfang zu machen gedenkt (Siegfrid verwundet ihn durch einen Hieb in den Hals tötlich und eignet sich dann von seinen Waffen Schild und Sturmhaube an). — Daß V diese Überlieferungen erfunden hat, kann ich nicht glauben. Denn wohl ist die ursprüngliche Fabel des Siegfridliedes mannigfach im Volksbuch gekürzt; dafür aber, daß V die ursprüngliche Handlung ohne Not erweitert, fehlt, von dem auf S. 40 berührten Punkt abgesehen, jeder Beleg. Auch spielt das Roß des Ritters von Cilicien späterhin eine Rolle in einer Überlieferung (Kampf des nach Worms heimkehrenden Helden mit dreizehn ihn und die Erlöste bedrohenden Räubern; V S. 85—87), die ganz zweifellos ursprünglich ist[1].

Über einen Punkt der Zwergszene berichtet dann HS anders als L und V. Während es nämlich in dem Liede des 16. und dem Volksbuch des 18. Jahrhunderts heißt, daß Siegfrid den Zwerg im Zorn darüber, daß dieser ihn von dem Versuch, die Entführte zu erlösen, abhalten will, beim Haar ergreift und gegen eine steinerne Wand wirft, also, *daß ihm seine schöne Crone zu Stücken fiel* (L Str. 57; V S. 71), fehlt bei Hans Sachs das Gegen-den-Stein-werfen ganz und außerdem

[1]) Wenn es übrigens erlaubt ist, in der seltsamen Strophe 38 von L Spuren der Erzählung von Siegfrids Zusammentreffen mit dem Ritter von Cilicien zu sehen, dann ergibt sich die Ursprünglichkeit dieses Motivs auch aus dem Zeugnis des Liedes des 16. Jahrhunderts. Die Strophe 38 von L lautet:

Nun het Seyfrid gefochten
Gar Ritterlich seyn jar,
Des dienten jm vil gerne
Fünff tausent Zwerge zwar,
Sie gaben dem werden Helde
Gar willigklich jr gut,
Er het ein wurm erschlagen,
Vor dem hettens keyn ruw.

Ist es nicht merkwürdig, daß das Lied des 16. Jahrhunderts dort, wo V von einem Gefecht Siegfrids mit einem ihn anfallenden Ritter spricht, der demselben Herrn (Wulffgrambähr) dienen muß, dem Egwaldus und seine Zwerge untertänig sind (L Str. 153f.; V S. 82; HS V. 717—19), und der fünf Ritter besiegen soll, um sich seine Freiheit zu erkaufen — ist es nicht merkwürdig, daß L sich dort ganz unmotiviert über Siegfrids „ritterliches Fechten“ vernehmen läßt und über die Untertänigkeit der Zwerge, deren Zahl dabei nicht, wie sonst immer, auf 1000, sondern auf 5000 angegeben wird? Bei dem Zustand schlimmster Verwahrlosung, in dem uns die Überlieferung des Siegfridliedes in L entgegen tritt, ist es sicher keine Unmöglichkeit, daß die Streichung des Abenteuers mit dem Ritter von Cilicien den Anlaß zu dem seltsamen Gerede der Str. 38 gab.

wird der Zwerg hier nicht beim Haar, sondern *peim part* genommen, während der Held mit der andern Hand zum Schwerte greift (Prosa nach Vers 448). Die hübsche Beobachtung Max Herrmanns (*Zeitschr. f. deutsches Altertum* 46, S. 70), die den Bericht von HS hier in genauem Parallelismus mit dem einem Sigenotdruck entstammenden zwölften Bilde des Berner Druckes von 1561 fand, darf, indem sie uns zunächst die Entstehungsgeschichte der Überlieferung von HS verständlich macht,[1]) gleichzeitig als Beweis dafür gelten, daß das Ursprüngliche hier in L und V zu suchen ist.

In einem anderen Falle haben HS und V das Ursprüngliche gegen L bewahrt. Nach dem Drama des H. Sachs und dem Volksbuch macht Siegfrid sich dem Riesen, als er in Begleitung des Zwergs zu dessen Behausung gekommen ist, dadurch bemerkbar, daß er an seine Tür klopft (HS Prosa nach V. 510; vgl. V. 511, 515; V S. 71); nach L aber *rüfft Seyfrid hineyne wol in des Rysen hauß* (Str. 61, 5—6). Da eine Übereinstimmung von HS und V bisher noch immer eine ursprüngliche Überlieferung ergab, so ist kaum anzunehmen, daß die Dinge hier anders liegen.[2])

In folgendem hat sich dann wieder Hans Sachs in Widerspruch mit der ursprünglichen Darstellung gesetzt. Nach HS V. 668—701 bringt der Zwerg dem Helden, als dieser nach der Überwindung des Riesen äußert, er sei „*Vngessen pis an virden tag*“, „*ain güelden schalen mit confect*“, an dem der Held sich labt, ehe er in den Kampf mit dem ziemlich unmittelbar nach dem Tode des Riesen erscheinenden Drachen eintritt. — Daß dem Helden auf dem Drachenstein Konfekt auf güldener Schale vom Zwerge gereicht wird, ist zwar auch im Volksbuch überliefert („*Als nun die Mahlzeit vollendet, trug man allerhandt Confect in vergüldten Schüsseln auf . . .*“, V S. 82; vgl. auch die bereits auf S. 35 mit diesem Zuge in

[1]) Die Annahme, daß der (1557 schreibende) Hans Sachs eine nicht auf uns gekommene Vorstufe des Berner Druckes kannte und benutzte, widerstreitet ja in keiner Weise der Tatsache, daß die eigentliche Grundlage seiner Darstellung nicht das Lied des 16. Jahrhunderts, sondern eine vielfach ursprünglichere Redaktion des Siegfridliedes war.

[2]) Übrigens hat man auch auf diese Übereinstimmung von HS und V gegen L bisher niemals den Finger gelegt; vgl. S. 35 Anm. 1.

Parallele gesetzte Überlieferung der Völsungasaga); doch wird diese Stärkung dem Helden hier nicht vor, sondern erst nach dem Drachenkampf zuteil: noch V kommt der Held vor dem Drachenkampf, als die Erwähnung seines viertägigen Fastens den Zwerg veranlaßt, eiligst für Speise und Trank zu sorgen, nicht dazu, seinen Hunger zu stillen; das vorzeitige Erscheinen des Drachen hindert ihn daran (V S. 77—78). Und da der Bericht von L hier ebenso lautet — auch in L zerfällt das Motiv der Speisung des Helden durch den Zwerg in eine vor und eine hinter dem Drachenkampf liegende Hälfte (L Str. 117—123 und 155)[1] —, so ist also an seiner Ursprünglichkeit nicht zu zweifeln. HS hat hier ein ursprünglich zweigliedriges Motiv zu einer einheitlichen Überlieferung zusammengezogen.

Gegen HS haben Lied und Volksbuch auch in folgendem Punkt das Ursprüngliche bewahrt. Der Kampf des Helden gegen den Drachen zerfällt nach L und V in zwei Abschnitte; zwischen ihnen liegt eine Pause, die Siegfrid, der *die unleidliche Hitze von dem Drachen nicht länger ausstehen konte*, in einer Höhle des Berges bei der bange dem Ausgang des Kampfes entgegenharrenden Jungfrau zubringt. Die Ruhepause kennt HS nicht; hier kämpft Siegfrid ununterbrochen, bis er den Drachen erschlagen und vom Stein gestoßen hat (Prosa nach V. 701). Wenn wir nun bedenken, welche Mühe hier dem Hans Sachs eine präzise Nachbildung der uns in L und V entgegentretenden Überlieferung gemacht haben würde — es hätte zum mindesten eines zweifachen Szenenwechsels bedurft, um Siegfrid ausruhend in der Höhle des Drachensteins zu zeigen —, wenn wir uns weiter, vor allem auf Grund von Akt 2 (Aufenthalt Siegfrids in Worms), vergegenwärtigen, zu welchen Opfern Hans Sachs bereit ist (und als Dramatiker bereit sein muß), wenn es sich um die Erzielung der durch die epische Vorlage keineswegs gegebenen Einheit des Ortes für einen möglichst großen Teil der Fabel handelt, dann werden wir uns sagen müssen, daß seine Schilderung des Drachenkampfes als eines einheitlichen, durch keine Pause

[1]) Daß freilich in L die Erwähnung des Konfekts in der goldenen Schale fehlt, wurde schon früher hervorgehoben; vgl. S. 35 Anm. 1.



unterbrochenen Vorganges nur eine durch den dramatischen Charakter seiner Arbeit gebotene Vereinfachung des Berichts der übrigen Quellen ist.

Die Übergehung des Motivs des Aufenthalts Siegfrids in der Drachensteinhöhle hatte nun aber eine wichtige Folge für die Darstellung des Hans Sachs. L und V berichten, daß Siegfrid während seines Verweilens in der Höhle einen Schatz findet, den die durch das Getöse seines Kampfes mit dem Drachen erschreckten Untertanen des Egwaldus, die im Drachenstein unter dem Befehl von zwei Brüdern des Egwaldus hausenden tausend Zwerge, hier versteckt haben, bevor sie den Drachenstein fliehend verließen (L Str. 133—140; V S. 79—80). Von dieser Schatzfindung ist nun in dem Drama des H. Sachs gar keine Rede mehr, wie HS auch späterhin regelmäßig schweigt, wenn in den übrigen Quellen von dem Schatz und seinen Schicksalen die Rede ist; und verschwunden sind aus HS bis auf eine kurze Erwähnung in Vers 717 auch die bei der Hortsage besonders ausführlich erwähnten tausend Zwerge (die sich dem Helden nach seinem Sieg über den Drachen dann weiter als ihrem Herrn und König unterwerfen und sich erbieten, ihm bis Worms das Geleite zu geben; L Str. 153—158, V S. 82 u. 84) sowie die beiden Brüder des Egwaldus und ihr Vater (nach V Egwardus, nach L Nybling geheißen), dem der Hort ursprünglich gehörte, der aber vor Leid — jedenfalls über die Unterjochung der Zwerge durch den Riesen — gestorben ist (L Str. 156; V S. 84).

Noch auf ein weiteres Element der ursprünglichen Drachenkampfsage hat HS verzichtet. In L und V ist der Drache, den der Held auf dem Steine besteht, bei seiner Heimkehr von einer ganzen Reihe junger Drachen — es sind ihrer sechzig[1]) — begleitet, die aber am Kampfe nicht teilnehmen, sondern fortfliegen, ehe noch der alte Drache besiegt ist (L Prosa XIX u. XXII, Str. 141, 5 u. 143—144; V S. 77, 78 u. 80). Darüber schweigt Hans Sachs ebenso, wie er früher

[1]) Vgl. L Prosa XIX und Str. 141, 5; V S. 80. Daneben ist in der Überlieferung von L und V von 9 und 7 Drachen die Rede (Golther S. 39, Variante XIX[e]; V S. 77 u. 78). Die 9 (IX) ist nach Golthers ansprechender Erklärung aus 60 (LX) verlesen. Und die 7?



über die Mehrzahl der vom Helden im Drachenwald angetroffenen Würmer geschwiegen hat. Aus der Analogie zwischen seinem Verfahren einst und jetzt erhellt die Unursprünglichkeit seiner Überlieferung zur Genüge.

Endlich trennt sich die Darstellung von HS noch in folgendem Punkt von der der beiden anderen Quellen. Nach L und V ist der Held nach dem Drachenkampf so erschöpft, daß er ohnmächtig zusammenbricht, worauf der Anblick des leblos Daliegenden der Jungfrau einen solchen Schrecken einflößt, daß auch sie ohnmächtig hinfällt. Siegfrid kommt bald wieder zu sich; nicht so die Jungfrau. Soviel der Held sie auch rüttelt und schüttelt, sie gibt kein Zeichen des Lebens von sich. Da bewährt sich der Zwerg als Retter in der Not. Er erscheint mit einer Wurzel, die er der Jungfrau durch den Helden in den Mund stecken läßt, und in der Tat kommen nun *ihre Lebens-Geister allmählig wieder zu ihr* (L Str. 149—152; V S. 81—82. Demgegenüber weiß HS (V. 702—711) nur von einer durch die Anstrengung beim Drachenkampf herbeigeführten Ohnmacht des Helden; und Siegfrid ist es hier auch — nicht die Jungfrau —, der durch die vom Zwerge gebrachte Wurzel ins Leben zurückgerufen wird. — In der Erwägung, daß, falls die ganz ungezwungen wirkende, bei ihrer Betonung der Ohnmacht des Helden durchaus unanstößige Darstellung des Hans Sachs die ursprüngliche wäre, die Überlieferung der beiden anderen Quellen, die das Hauptgewicht auf die Ohnmacht und die Erweckung der Jungfrau legen, kaum begreiflich sein würde, stehe ich nicht an, hier in der Überlieferung von Lied und Volksbuch den (etwas umständlichen) Bericht des ursprünglichen Siegfridliedes zu sehen, den Hans Sachs durch seine Erzählung verbessern zu können geglaubt hat (vgl. in diesem Sinne bereits *Floov.-Studien* S. 113, Anm. 1).

Zum Schluß noch ein Wort über die nur V bekannten Überlieferungen, daß die Florigunda ihrem Retter einen kostbaren Ring schenkt, und daß ihm dann von den Zwergen ein Lager angewiesen wird, auf dem sich *„eine schöne Sammetne Decke“* befand, *„darein des Himmels Lauff künstlich gesticket und gewirket war“*. Trotz des Schweigens der übrigen Quellen muß es sich hier um ursprüngliche Züge handeln. Denn ein

Reflex von ihnen findet sich, wie wir oben S. 35f. zeigten, im Kapitel 24 der Völsungasaga.

Auf die Befreiung folgt in allen Quellen (L, HS, Sp und V; die Völsungasaga scheidet jetzt aus) die Heimkehr nach Worms. Ins Einzelne gehen aber allein L, HS und V (in Sp heißt es einfach: . . . *erlöset die Jungfraw / vnd bringet sie jhrem Vatter wider gen Wormbs*). So haben wir uns im folgenden allein mit den Berichten von L, HS und V zu befassen.

Die Heimkehrsagen dieser drei Texte zeigen nun im einzelnen wenig Berührung miteinander. Gemeinsam ist ihnen nur eins — das Motiv, daß der Zwerg sich dem mit der Geretteten nach Worms ziehenden Helden anschließt und ihn auf seine Bitte einen Blick in die Zukunft tun läßt: nach ihm wird Siegfrid nach achtjähriger Ehe mit der Erlösten ermordet werden; seine Gattin wird dann seinen Tod rächen, dabei aber selbst ihr Ende finden (L Str. 159—163; HS V. 722—49[1]); V S. 84—85). Dies Motiv gehört also sicher der ursprünglichen Fabel an.

In HS folgt dann gleich die Ankunft in Worms: der Zwerg — hier auf dem ganzen Wege der Begleiter des Helden und der Jungfrau — erscheint, ein wenig vorausreitend, zuerst in Worms, dem König die Ankunft des Paares zu melden.

[1]) In HS wird zwar nicht gesagt, daß es die Gattin des Helden ist, die seinen Tod rächt und dabei selbst sterben muß; es heißt in den Versen 745—46 nur:

Das doch auch entlich wirt gerochen
An den vntrewen mördern dein.

Aber am Schluß (nach der Ermordung des Helden) läßt der Dichter seine Crimhilt sprechen:

Dis mort wil ich vor meinem ent
Rechen mit meiner aigen hent
An mein prüedern, solt ich drum sterben,
So müesens auch am schwert verderben (1098—1101).

Also Hans Sachs weiß sehr wohl, daß es die Gattin des Helden ist, die seinen Tod rächt. In den Versen 745—46 äußert er sich offenbar nur deshalb so zurückhaltend, weil die Rache der Gattin nicht mehr zum eigentlichen Gegenstand seiner Darstellung gehört — er schließt mit der Ermordung des Helden.

Der König will ihm daraufhin entgegenreiten („*Lang pald her stiffel vnd die sporn, das ich meinr dochter entgegn reit*“, V. 765f.); doch ist es schon zu spät dazu; inzwischen sind auch der Held und die Befreite bereits im Palast angekommen. Der König nimmt sie nun in Empfang — allein; denn seine Gattin ist, wie er sagt, nach der Entführung der Tochter „*vor herzenlaid*“ gestorben. Dann verheißt er dem Helden, ihn zu seinem Eidam zu machen (HS V. 750—79).

Demgegenüber berichten L und V zunächst gemeinsam, daß der Held den Zwerg nach der Weissagungsszene verabschiedet (von einer Begleitung bis nach Worms ist hier also keine Rede), worauf er, als ihm einfällt, daß er den während des Drachenkampfes in einer Höhle des Felsens gefundenen Hort vergessen hat, noch einmal zum Drachenstein zurückkehrt und sich den Schatz aneignet. Nun trennen sich die Quellen. Nach L versenkt der Held jetzt, zum Rheine kommend, den Hort in den Strom, weil er sich sagt:

„*Leb jch so kurtze zeyte,*
Was sol mir dann das gut?
Vnd sollen alle Recken
Vmb mich verloren seyn,
Wem sol denn dises gute?“ (167, 3—7.)

Darauf wird er als der zukünftige Gatte der Erlösten mit großer Feierlichkeit in Worms, wohin die Kunde von seinem Kommen bereits gedrungen ist, eingeholt (Str. 169—172). Ausführlicher und vielfach abweichend berichtet V, daß Siegfrid, nachdem er sich den Hort angeeignet, auf das herrenlose Roß des früher von ihm getöteten Ritters von Cilicien stößt und diesem nun den Hort aufladet. Dann wird er von dreizehn Straßenräubern angegriffen, die es auf die Jungfrau und den Schatz abgesehen haben; doch tötet er sie alle mit Ausnahme eines Einzigen, der in einen Morast läuft (und dem er noch höhnend zuruft: „*Wann dir jemand zu handen kommt, so sprich zu ihnen, daß du den gehörnten Siegfried, der die schöne Florigunda von dem Drachenstein errettet hat, gesehen hast, und daß er deine zwölff Mitgesellen geputzet, daß ihnen der Bart nimmer wachsen wird*“; vgl. *Floov.-Studien* S. 94).

Während des Kampfes mit den Räubern hat sich aber das mit dem Hort beladene Roß des Ritters von Cilicien verlaufen, und Siegfrid überläßt es nun sich selbst, dem Schatz wenig nachtrauernd; denn er „*gedachte, weil ich nur acht Jahr leben soll, was nutzt mir derselbe*“? Er kommt dann zum Rhein, wird mit Aufbietung der „*gantzen werthen Ritterschafft*“ und des „*löblichen Adels*“ in Worms eingeholt und der Florigunda zum Gatten bestimmt (V S. 85—87).

Hier muß in allen Punkten die Erzählung von V und, soweit sie sich mit ihr deckt, auch die von L als die ursprüngliche gelten.

Nach V (und L) folgt auf die Weissagungszene die Verabschiedung des Zwergs durch den Helden, den er nach HS bis nach Worms begleitet und beim König anmeldet. Von einer solchen Begleitung Siegfrids durch den Zwerg kann offenbar dann keine Rede sein, wenn die Erzählung des Liedes und des Volksbuches von der Rückkehr des Helden zum Drachenstein zur Aneignung des Hortes ursprünglich ist. Denn nach L und V nimmt der Held den Schatz nur deshalb an sich, weil er glaubt, er habe dem Riesen oder dem Drachen gehört; hätte er gewußt, daß er Eigentum der Zwerge sei, so hätte er ihn nicht angerührt (L Str. 165; V S. 85). Die Hortsage von L und V setzt also voraus, daß der Held sich bei seiner Rückkehr zum Drachenstein nicht mehr in der Gesellschaft des Zwerges — der ihn sonst wohl bald über seinen Irrtum aufgeklärt haben würde — befindet.

Nun entstammt das Motiv der Aneignung und der späteren Preisgabe des Hortes durch den Helden in der Tat dem ursprünglichen Siegfridlied. Wir wissen es schon auf Grund unserer Erörterungen auf S. 55, daß das Schweigen des Hans Sachs hier, wo es sich um ein Element der von ihm ja gestrichenen Hortsage handelt, gar nichts bedeuten will. Die Ursprünglichkeit des Motivs läßt sich aber auch noch auf einem anderen Wege beweisen.

Es gibt im Nibelungenliede eine den Strom der Darstellung höchst unliebsam unterbrechende, von jeher als Auswuchs der ursprünglichen Fabel empfundene Überlieferung, die besagt, daß der Held sich nach seinem Sieg über die Bryn-

hild ganz allein in das Land der früher (vgl. Str. 88—100) von ihm unterworfenen Nibelungen begibt, daß er hier eine auf einem Berge belegene Burg aufsucht, vor deren verschlossenen Toren er, ehe er Einlaß erhält, zwei Kämpfe bestehen muß: den einen mit einem ungefügen Riesen, der sich einer Eisenstange als Waffe gegen ihn bedient, den andern mit einem Zwerge, Alberich, den er bezwingt, indem er ihn *„vienc bî dem parte, den altgrîsen man"*. Nun wählt er sich tausend der auf dem Berge hausenden Nibelungenrecken aus und kehrt mit ihnen zur Burg der Brynhild zurück (Bartsch Str. 482—507). — Nachdem uns die Strophe 1157 des Nibelungenliedes (Aufenthalt Siegfrids bei Etzel) verraten hat, daß das Siegfridlied zu den von der mittelhochdeutschen Quelle vorausgesetzten Dichtungen gehört, löst sich die Frage nach dem Verhältnis der Strophen 482—507 zur Befreiungssage des Siegfridliedes, der sie in einer für jedes Auge so klar erkennbaren Weise entsprechen, von selbst. Die Strophen 482—507 sind dem Nibelungenliede als Nachbildung der Befreiungssage des Siegfridliedes — Unterwerfung des Zwergs, Kampf mit dem Riesen, Erlangung der Herrschaft über tausend Zwerge — eingefügt worden.[1])

[1]) Bei der Tatsache, daß Siegfrid den Zwerg nach dem Nibelungenliede beim Bart ergreift — wie bei Hans Sachs (vgl. oben S. 52 f.), könnte man irre werden an unserem auf Grund der Beobachtung von Max Herrmann gewonnenen Ergebnis, daß H. Sachs durch ein aus einem Sigenotdruck stammendes Bild der Redaktion L zu seiner Darstellung veranlaßt wurde. Aber die Annahme, daß HS und Nibelungenlied bei beiderseitiger Veränderung ihrer Quelle sich durch Zufall in derselben Überlieferung zusammenfanden, besagt gewiß nichts Unmögliches, zumal sich die Quelle wahrscheinlich machen läßt, die das Nibelungenlied bestimmte, das „Haar" des Zwerges durch seinen „Bart" zu ersetzen. Nach dem Nibelungenlied führt der Zwerg, wovon im Siegfridlied nicht die Rede ist, in seinem Kampfe gegen den Helden als Waffe *„eine geisel swære von golde an sîner hant"; „siben knöpfe swære, die hiengen vor dar an"* (494—95). Dieser Zug verrät uns, daß das Nibelungenlied für seine Strophen 482 ff. außer der Befreiungssage des Siegfridliedes, seiner nächsten und eigentlichen Vorlage, noch deren (nicht schwer zu erkennende) Quelle: die Befreiungssage des Märchens vom Bärensohn (oder vom Erdmänneken, Grimm Nr. 91 und 166; vgl. *Floov.-Studien* S. 117—118) vor Augen gehabt hat. Denn im Bärensohnmärchen — und merkwürdigerweise nur in der deutschen Überlieferung desselben — ist das Geißelmotiv zu Hause: vgl. Sommer, *Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen* Nr. 6; Jahn, *Volksmärchen aus Pommern und Rügen* S. 362; auch Hoff-

Es schließt sich nun in der mittelhochdeutschen Quelle an die der Befreiungssage des Siegfridliedes nachgebildete Darstellung der Strophen 482—507 die folgende Szene an. Als Siegfrid mit seinen Nibelungenrecken auf der Burg der Brynhild angekommen ist, verlangt die Fürstin nach jemandem, „der geteilen könnte ihr Silber und ihr Gold" (513, 2). Dazu

---

meister, *Hessische Volksdichtung* Nr. 29 (wo in nachträglicher Entstellung der Held den Zwerg mit einer Peitsche totprügeln muß). Nun ist es im Bärensohnmärchen aber in der Regel auch der Bart, bei dem der Zwerg vom Helden ergriffen wird (oder an dem er sonst irgendwie Schmerzen zu erleiden hat): vgl. z. B. Grimm, *KHM* Bd. III, S. 163 und 164; Müllenhoff, *Sagen, Märchen und Lieder der Herzogt. Schleswig, Holstein und Lauenburg* S. 383 ff.; J. W. Wolf, *Deutsche Märchen und Sagen* Nr. 21; Zingerle, *KHM aus Süddeutschland* (1854), S. 403 ff. usw. (bei der übergroßen Zahl der Varianten verzichte ich auf Vollständigkeit der Belege).

Übrigens will ich, wo hier von der Beeinflussung des Nibelungenliedes, so wie es uns überliefert ist, durch das Siegfridlied die Rede ist, nicht verfehlen, dabei auch auf die Beziehungen der die Vorbedingungen für den Inhalt der Strophen 482 ff. schaffenden Strophen 87—100 des Nibelungenliedes — Horterwerbung, Unterwerfung der Nibelungenrecken, Drachenkampf — zur Befreiungs- und Hortsage des Siegfridliedes hinzuweisen. Nach Nibelungenlied Str. 89 lagert der vom Helden gewonnene Schatz in *einem holen berge* wie der Hort des Siegfridliedes. Der Zug, daß Siegfrid vor dem Horte von Schilbunc und Nibelunc, die er nachher erschlägt, das Schwert Balmunc *ze miete* erhält (N. L. Str. 93, 95), entspricht der Überlieferung des Siegfridliedes, daß der Riese, bevor er vom Helden erschlagen wird, ihm das Schwert anweist, mit dem er den Drachen überwinden soll. Im Nibelungenliede kämpft Siegfrid mit 12 *starken risen* (Str. 94) und dem Zwerg Alberich (Str. 96—97) wie er im Siegfridlied den Riesen Wulffgrambähr und den Zwerg Egwaldus besteht. Im Nibelungenlied unterwerfen sich ihm nach seinem Siege die Recken aus Nibelungenland (Str. 95) wie sich im Siegfridlied die tausend Zwerge in seine Botmäßigkeit begeben. Und wenn endlich der Drachenkampf der Strophe 100 des Nibelungenliedes in gar keiner inneren Beziehung zur Hortsage der vorangegangenen Strophen steht, so entspricht das insofern dem Siegfridlied, als hier der Drache, den Siegfrid auf dem Drachenstein erschlägt, in keinem weiteren Verhältnis zu dem vom Helden bei dieser Gelegenheit gefundenen Horte steht. — Alle diese Berührungen sind offenbar nicht zufällig; und wir werden mit der Annahme kaum fehl gehen, daß in den Strophen 87—100 unseres Nibelungenliedes eine verloren gegangene, ursprünglichere Überlieferung nachträglich der Hortsage des Siegfridliedes angeglichen worden ist. (In dieser ursprünglicheren Überlieferung wird, entsprechend der Hortüberlieferung der Sigurdsage, vor allem der Drachenkampf in einem viel unmittelbareren Verhältnis zur Horterwerbung gestanden haben: der Drache wird, wie der Fafnir der Sigurdsage, der Hüter des Hortes gewesen sein; und jedenfalls hieß es im ursprünglichen Nibelungenliede auch, daß der Drache, gleich Fafnir, Brüder besaß, mit

meldet sich Dankwart. Er waltet nun aber so freigebig seines Amtes:

sô manige rîche gâbe bôt des heldes hant:
swer einer marke gerte, dem wart sô vil gegeben
daz die armen alle muosen vrœlîchen leben.

Wol bî hundert pfunden gap er âne zal.
genuoge in rîcher wœte giengen vor dem sal,
die nie dâ vor getruogen sô hêrlîchiu kleit (515,2—516,3),

daß die Fürstin entsetzt Einhalt gebietet. Ob er sie denn völlig ausplündern wolle? „*er swendet gar mîn golt*". „*Er gît sô rîche gâbe, ja wœnet des der degen, ich habe gesant nâch tôde . . .*" (d. h. er schenkt so darauf los, als stände ich bereits vor meinem Tode und als hätte mein Reichtum schon gar keinen Wert mehr für mich). — Wenn es richtig ist, daß diese Episode der Hortpreisgabeszene von L und V entspricht — der Held entäußert sich des auf dem Drachenstein gewonnenen Hortes seines nahe bevorstehenden Todes wegen —, wenn das Siegfridlied die Hortpreisgabeszene also bereits in der (am Ausgang des 12. Jahrhunderts) vom Nibelungenlied benutzten Fassung aufwies, dann ist die Ursprünglichkeit dieses Motivs nicht mehr zu bezweifeln; und es ist jetzt völlig klar, daß nach der ursprünglichen Darstellung des Siegfridliedes der Zwerg Egwaldus vom Helden nach der Weissageszene verabschiedet worden ist.

Die der Verabschiedung folgende Hortsage nun, deren Zugehörigkeit zur ursprünglichen Fabel des Siegfridliedes wir soeben mit Hilfe des Nibelungenliedes erweisen konnten, wird, worauf jetzt des näheren einzugehen ist, von L und

---

denen er um den Besitz des Hortes in Fehde lag: darauf deutet der vom Siegfridlied aus nicht zu erklärende Zug der jetzigen Darstellung, daß Siegfrid den beiden Brüdern Schilbunc und Nibelunc, die er als Eigentümer des Hortes antrifft, den Schatz teilen soll und daß es dabei zum Streit kommt.)

Das Experiment übrigens, den Bericht des Siegfridliedes, vor allem seine Befreiungssage, im Nibelungenliede zu Worte kommen zu lassen, ist nicht allein von dem Verfasser des der heutigen Nibelungenliedüberlieferung zugrunde liegenden Textes, sondern auch von dem Verfasser einer späteren Textredaktion gemacht worden, von der uns nur die Kapitelüberschriften erhalten sind (vgl. das Abinturenverzeichnis der Darmstädter Handschrift: Piper, *Die Nibelungen* I [*Deutsche National-Litteratur*, Bd. 6], S. 167—169).

V nicht in übereinstimmender Form überliefert. Die Quellen berichten verschieden über die Art, wie der Held sich des Hortes entledigt. Nach L wirft er das Gold in den Rhein; nach V überläßt er das mit dem Horte beladene Roß des Ritters von Cilicien sich selbst, als es sich während eines Kampfes, den er hier mit dreizehn Räubern ausfechten muß, verlaufen hat. — Nun ist jedenfalls das in V Voraussetzung und Hintergrund der Hortpreisgabe bildende Motiv des Kampfes Siegfrids mit dreizehn Räubern ein Element des ursprünglichen Siegfridliedes: das beweist die Befreiungssage des Floovent mit ihrem Motiv des Kampfes des Helden mit mehreren Räubern, die er alle bis auf Einen, zum Verkünden seiner Tat am Leben Gelassenen, tötet (vgl. oben S. 3—4; *Floov.-Studien* S. 93—95, auch S. 115f.). Wenn andererseits L berichtet, daß der Hort in den Rhein versenkt wird, so entspricht das der Str. 1137 des Nibelungenliedes. Hat das Lied des 16. Jahrhunderts nicht also, nachdem es die Hortpreisgabe in der Form des Berichts von V zusammen mit der Räuberkampfszene ausgelassen, einen Ersatz in der Überlieferung der Strophe 1137 des Nibelungenliedes gesucht? Ist die Hortpreisgabeüberlieferung des Volksbuchs nicht also die des ursprünglichen Siegfridliedes?

Und nun, wo wir über die durch die Erörterungen des letzten Abschnittes bereits erledigte Frage nach der Ursprünglichkeit der Räuberkampfszene, des allein in V überlieferten Elementes der Heimkehrsage, kein Wort mehr zu verlieren brauchen, zu dem Motiv der Ankunft von Held und Jungfrau in Worms.

Daß hier die Darstellung von HS jedenfalls insofern nicht ursprünglich ist, als sie von einer Anmeldung des heimkehrenden Paares durch den Zwerg redet, bedarf nach unseren Ausführungen über das erst in HS auftauchende Motiv der bis Worms gehenden Begleitung des Helden durch den Zwerg kaum noch der Erwähnung. Aber auch der Zug von HS ist nicht ursprünglich, daß Held und Jungfrau vom König in seinem Palast empfangen werden: Hans Sachs weist selbst dadurch, daß er, V. 765f., den König nach der Meldung des Zwergs von seiner Absicht, das Paar in Worms einzuholen, sprechen läßt (in L und V holt er das Paar wirklich ein),

auf einen der Darstellung von L und V entsprechenden Bericht als Grundlage seiner Überlieferung hin (der Dichter verzichtete auf das Einholungsmotiv, weil ein Empfang im Palast sich szenisch viel leichter darstellen ließ).

Richtig ist es auch nicht, daß, wie H. Sachs berichtet, der König das heimkehrende Paar mit der Nachricht vom Tode seiner Gattin — sie sei aus Herzeleid über die Entführung der Tochter gestorben — empfangen muß. Nach der ursprünglichen Darstellung bricht der Königin erst nach der Katastrophe im Lande Etzels das Herz vor Leid (diese von der Klage V. 3952—89 gebotene Überlieferung vom Tode der Wormser Königin[1]) ist deshalb als die des ursprünglichen Siegfridliedes in Anspruch zu nehmen, weil, wie wir noch sehen werden, die sich zwar als Fortsetzung des Nibelungenliedes gebende Klage gleich der Rosengartendichtung in Wirklichkeit nichts anderes als ein — überarbeitetes — Bruchstück des ursprünglichen Siegfridliedes ist); von diesem seinem ursprünglichen Platz ist das Motiv dann bei der zunehmenden, vor allem die Etzelsage beseitigenden Verkürzung der ursprünglichen Fabel in den deutschen Quellen des Liedes zunächst in die Schilderung der der Ermordung Siegfrids folgenden Ereignisse gewandert — in diesem Entwicklungsstadium zeigt sich uns das Motiv im Volksbuch, wo es (S. 94) heißt, daß, nachdem die Florigunda *„vor grossem Leid und Kummer“* über die Ermordung ihres Gatten *„in eine grosse Kranckheit“* gefallen, ihre Mutter *„sich ebenmäßig zu Bette“* legt und (während die Tochter genest) *„an einem viertägigen Fieber“*

---

[1]) Vgl. vor allem die Verse 3952—59:

Sît klagete unz ûf den tôt
Uote diu vil rîche
nâch den helden jæmerlîche,
er vil lieben kinden.
niemen moht ervinden,
daz si trœsten kunde ûz klage.
dar nâch über siben tage
diu vrouwe lac vor leide tôt;

und die Verse 3986—88:

diu edel Uote wart begraben
ze Lôrse bî ir aptei.
ir brach daz leit ir herze enzwei . . .

stirbt; und erst aus dieser Überlieferung ist dann bei Hans Sachs, dessen Darstellung noch früher haltmacht als die des Volksbuchs — sie schließt mit der Ermordung des Helden —, die das Motiv also an eine noch früher eintretende Katastrophe zu knüpfen gezwungen ist, der Bericht geworden, daß die Entführung der Jungfrau den Anlaß zum Tode der Königin gibt.[1])

Befinden wir uns demnach für die Geschichte der Ankunft von Held und Jungfrau in Worms allein in L und V auf dem Boden der ursprünglichen Überlieferung, so läßt es sich doch nicht verschweigen, daß der Bericht der beiden Quellen in einem Punkt sehr wenig befriedigt. Die Kunde von der Heimkehr des Paares, auf die hin der König mit Aufbietung des Adels und der Ritterschaft die Stadt verläßt, wird nach L und V durch das Gerücht nach Worms getragen; vgl. L Str. 169:

Nun gwan man an Küng Gybich
Das werde Potten brodt,
Wie das seyn schöne Tochter
Hernach kem also drat,
Vnd wie sie wer erlöset
Wol von dem wurm vnreyn.
Gybich ließ bald auffbieten
Dem Adel vnd der gmeyn

und V S. 87: „*Wie nun König Gibaldus und seine Gemahlin Kundschafft erlanget, daß ihre Tochter Florigunda von dem Drachenstein erlöset, und sie nunmehr mit dem Ritter Siegfried auf der Reise, und nicht weit mehr von dannen wäre, ließ*

---

[1]) Daß die Überlieferung des H. Sachs vom Tode der Königin nicht als „eine schöne Zuthat des Dichters, die ihm bei seiner Begabung doch zuzutrauen ist," angesehen werden darf, hätte Goetze (Einleitung zur Ausg. des „*Hürnen Seufrid*" S. IV) schon aus der entsprechenden Überlieferung des Volksbuches sehen können. (Für Philipp — *Zum Rosengarten* S. XXXV — fällt die Berührung der beiden Quellen, falls er sie bemerkt hat, wohl in die Rubrik der „zufälligen Übereinstimmungen".) Man sieht hier, wie viel vorsichtiger Wilh. Grimm war, als er — *Deutsche Heldensage* S. 310 — sagte: „die mutter, dort [in L] unerwähnt, stirbt hier [in HS] vor leid über ihren verlust. man könnte schon deshalb eine etwas verschiedene quelle mutmaszen. aber aus einer bedeutenden abweichung [Ermordung des Helden im Schlaf] wird gewisz, dasz der dichter einen andern text vor sich hatte."

der König die gantze werthe Ritterschafft und den löblichen Adel aufbieten . . . .“ Ist das wirklich die Darstellung des ursprünglichen Siegfridliedes? Sollte die Nachricht von der Heimkehr des Helden mit der Erlösten in der ursprünglichen Dichtung nicht doch auf einem etwas sichereren Wege nach Worms gelangt sein?[1])

Jedenfalls aber wird es auf Grund der Überlieferung von L und V begreiflich, wie Hans Sachs (dessen Quelle offenbar nicht anders lautete) dazu gekommen ist, dem heimkehrenden Paar den Zwerg als Boten voraufzuschicken.

Auf die Heimführung der Jungfrau folgt ihre Vermählung mit dem Helden. Das berichten mehr oder minder ausführlich alle Quellen. Bemerkenswert ist dabei vor allem die Darstellung von V, in der allein von einem kurzweiligen Kampf die Rede ist, den zwei Feiglinge, der Bauer Jorcus (er ist, weil er dem im Walde verirrten König einst den rechten Weg gezeigt, von diesem an seinen Hof gezogen „*und zu einem Oberverwalter über sein Vieh gesetzt*“) und der Ritter Zivelles, zur Belustigung der Hochzeitsgäste mit einander ausfechten müssen, und aus dem Jorcus durch einen glücklichen Zufall als Sieger hervorgeht (Golther S. 88—93). Daß wir es hier keineswegs mit einem „Zusatz der Prosa“ zu tun haben, ist bereits von Jacob Grimm mit Berufung auf den soviel wie „großmütiger Einfaltspinsel“ bedeutenden französischen Eigennamen Jocrisse behauptet worden (*Zeitschr. f. deutsches Altert.* VIII, S. 2 f.), und auch auf die Verwandtschaft der Zivellesüberlieferung des Volksbuchs mit der Erzählung der Edda (Akv. 22, 25; Am. 58—61) und der Völsungasage (Kapitel 37) von Hjalli, dem Feigen, machte Jacob Grimm bei seiner Verteidigung der Darstellung des 18. Jahrhunderts aufmerksam (wir kommen auf diese unleugbar vorhandene Verwandtschaft noch zurück). Beachten wir ferner, daß das

[1]) Ich halte es in der Tat nicht für ausgeschlossen, daß selbst die Überlieferung von V noch das eine oder andere Element der ursprünglichen Heimkehrsage vermissen läßt; dies vor allem auch mit Rücksicht auf die reichhaltige Folge der Abenteuer des mit der befreiten Drugiolina nach Dardenna ziehenden Fioravante. Doch hat sich mir Näheres bisher nicht ergeben.



Lied des 16. Jahrhunderts, mag es sich auch auf Einzelheiten nicht einlassen, doch jedenfalls so viel zugesteht, daß man auf Siegfrids Hochzeit *„rendt vnd thurnieret vnd Ritterspil da pflag“* (Str. 172, 3—4) und daß das (ursprünglich während Siegfrids erstem Aufenthalt in Worms stattfindende) Turnier im Rosengarten sich in der Darstellung des Hans Sachs und bei Cyriacus Spangenberg an die Hochzeit des Helden anschließt. Für die Ursprünglichkeit des Motivs spricht es endlich, daß der feige Jorcus sich, unter anderem Namen freilich, in der altfranzösischen (oder ihrer Herkunft nach altfranzösischen) Epik noch einmal wiederfindet: die Fassung des Moniage Guillaume, die in die nordische Karlamagnussaga[1] (Buch IX) übergegangen ist, erzählt in ihrem 4. und 5. Kapitel[2]) von einem Bauern Grimaldus, der, sehr wohlhabend (*„er besaß viel gute Pferde und Überfluß an Waffen, er pflegte selbst seine Herde längs des Waldes zu hüten“*), ein großer Feigling ist, und der, als der König von Frankreich von einem Sarazenenheer unter Madul angegriffen wird, davor zittert, sich von seiner Frau zu trennen und im Heerbann des Königs, wie es seine Pflicht gebietet, in den Krieg zu ziehen. Da passiert es ihm, daß Wilhelm Korneis sich an seiner Statt und in seiner Ausrüstung in den Kampf begibt, den Häuptling Madul erschlägt und ihn, den feigen Bauern Grimaldus, als Sieger erscheinen läßt. Nun wird Grimaldus vom König, der sich den Feigling freilich gar nicht als Sieger denken kann und ihm zunächst noch droht, er werde ihn in ritterlichem Zweikampf die Wahrheit seiner Siegeskunde beweisen lassen, in den Grafenstand erhoben.[3]

---

[1]) *Karlamagnus Saga og Kappa hans,* herausgeg. von C. R. Unger, Christiania 1860.

[2]) Übersetzt bei Ph. Aug. Becker, *Der Quellenwert der Storie Nerbonesi* (1898) S. 56ff. Vgl. auch Gaston Paris, *Bibliothèque de l'École des Chartes* 1865, S. 37ff.

[3]) Der durch den seine Gestalt annehmenden Wilhelm im Kampfe vertretene Grimaldus erscheint zwar nur als Sieger, während Jorcus es wirklich ist. Aber diese Abweichung des nordischen Berichts vom Siegfridlied bedeutet nur eine Berührung mit einer anderen Fassung der Sage von Siegfrid, mit der Sigurdsage und ihrem Gestaltentauschmotiv: Wilhelm läßt hier den Grimaldus als Sieger erscheinen, nachdem er in seiner Gestalt einen Gegner bestanden, dessen Überwinder die (von dem

Ist nun aber die Jorcus-Zivelles-Episode ursprünglich, dann haben wir auch keinen Grund, dem Volksbuch zu mißtrauen, wenn es fortfährt: *Dieses war eines der lustigsten Stücklein auf Siegfriedens Hochzeit, und könten derselben mehr eingeführet werden, es würde aber zu lang werden, wollens also bey diesen bewenden lassen;* wenn es also sagt, daß die ur-

bereits vermählten Grimaldus dann freilich zurückgewiesene) Hand der französischen Königstochter erhalten soll, wie Siegfrid in Gunnars Gestalt die Waberlohe durchreitet, um ihm zu der nur so zu erringenden Brynhild zu verhelfen. Und diese Berührung der Grimaldusüberlieferung mit der Sigurdsage ist deshalb noch ganz besonders wichtig, weil sie uns einen Blick in die Entstehungsgeschichte der in die Karlamagnussaga übergegangenen Fassung des Moniage ermöglicht. In dem der Grimaldus-erzählung entsprechenden Abschnitt der französischen Moniageüberlieferungen heißt es, daß, nachdem Wilhelm den Führer der vor Paris lagernden Heiden, den riesigen Ysorés, getötet und sich dann heimlich, wie er gekommen ist, wieder entfernt hat (Mon. Guill. II, V. 6153—6248), ein gewisser Foucart sich unter Vorzeigung des Kopfes des Matamart, eines Neffen des Ysorés, als Sieger ausgibt, worauf ihn Bernart del fossé, der Wilhelm während seiner kurzen Anwesenheit vor Paris beherbergt hat, durch Vorzeigen des ihm von Wilhelm anvertrauten richtigen Kopfes als Betrüger entlarvt (V. 6249—6383; Cloetta, *Les deux rédactions en vers du Moniage Guillaume* Bd. I [1906], S. 348ff.). Es ist also in der französischen Überlieferung von einem Betrug die Rede, durch den sich jemand die Früchte einer Tat zuzuwenden hofft, die ein anderer ausgeführt hat. Gerade darum aber dreht es sich auch in dem Gestaltentauschmotiv der Sigurdsage. Demnach ist also dies Motiv auf Grund seiner Verwandtschaft mit der Foucartsage der französischen Moniageüberlieferung in die (wie hier völlig deutlich wird) nachträglich verfaßte Moniageredaktion der Karlamagnussaga aufgenommen worden (das Abhängigkeitsverhältnis ist nicht etwa das umgekehrte!); und entsprechend ist offenbar auch die Gestalt, die in der neuen Fassung des Moniage an die Stelle des zum Durchreiten der Waberlohe nicht fähigen Gunnar der Sigurdsage getreten ist — der feige Grimaldus —, dem Jorcus des Siegfridliedes nachgebildet, statt ihm als Vorbild gedient zu haben. Die in die Karlamagnussaga übergegangene Redaktion des Moniage Guillaume hat Sigurdsage und Siegfridlied als Quellen benutzt, ist nicht deren Quelle gewesen. Nun habe ich in den *Floov.-Studien* S. 155 A. 1 das Moniage Guillaume auf Grund seiner Beziehungen zu dem auch vom Floovent benutzten Chronicon Salernitanum dem Flooventdichter zugewiesen. Auf den Flooventdichter führen uns aber auch die beiden Dichtungen, die wir soeben als Quellen der in der nordischen Saga bewahrten Moniageredaktion erkannt haben; sie verkörpern sein ureigenstes Arbeitsgebiet, lagen niemandem näher als ihm, der die eine, die Sigurdsage, zum Floovent umgearbeitet und die andere, das Siegfridlied, gar selbst geschrieben hatte. Ist der Flooventdichter nicht also der Verfasser der in der Karlamagnussaga überlieferten Fassung des Moniage Guillaume? (Eine nur im Ausland bewahrte Redaktion des Moniage ist aus derselben Dichterwerkstatt

sprüngliche Dichtung noch mehr von Siegfrids Hochzeit zu erzählen wußte als wir aus seiner Darstellung erfahren.

Übrigens geht der große Umfang der ursprünglichen Hochzeitsschilderung auch daraus hervor, daß L Str. 179[1]) von „*Seyfrides hochzeyt*" als von einer selbständig umlaufenden Dichtung spricht (die allerdings auch noch die acht Jahre seines Zusammenlebens mit der Kriemhild-Florigunda behandelte).[2])

Was nun diese acht Jahre zwischen der Vermählung und der Ermordung des Helden betrifft, so äußert sich L über sie folgendermaßen:

Seyfrid gab solch geleyte
Vnd stercket das gericht,
Het eyner Gold getragen,
Er dörfft sich fürchten nicht.
Also mit grosser stercke
Er alle ding bestelt (Str. 173, 1—6).

Siegfrid bleibt also nach seiner Vermählung am Hofe seines Schwiegervaters und nimmt hier hervorragenden Anteil an der Regierung des Reiches, sorgt im besonderen für Recht und Ordnung im Lande — eine Überlieferung, die das Lied dann auch bei der Schilderung der Verschwörung gegen Siegfrids Leben in der Strophe 175 voraussetzt:

---

hervorgegangen wie die französische Überlieferung der Dichtung. Man beachte, wie sehr dies Ergebnis unseren Erkenntnissen über den Ursprung des Fioravante, der nur in ausländischen — hier italienischen — Quellen erhaltenen Überlieferung des Floovent, entspricht.)

[1]) Die Strophe lautet:

Die drey brüder Krimhilde,
Wer weyter hören wöll,
So wil jch jn hie weysen,
Wo er das finden söl:
Der leß Seyfrides hochzeyt,
So wirt er des bericht,
Wie es die acht jar gienge.
Hie hat ein end das dicht.

[2]) Es gab also tatsächlich ehemalige Abschnitte des Siegfridliedes in der Form selbständig umlaufender Dichtungen. Diese Aussage der Str. 179 von L ist wohl nicht ganz unwichtig zur Beurteilung dessen, was sich uns früher über die Rosengartendichtung und ihre ursprüngliche Zugehörigkeit zum Siegfridlied ergeben hat (und was sich uns des näheren über die Klage und das jüngere Hildebrandlied noch ergeben wird).

Do sprach der grymmig Hagen:
„Er ist der schwager meyn.
Will er die land regieren
Herniden an dem Reyn,
So sol er eben schawen,
Das ers nicht vbersech,
Wann jch wer ye der erste,
Vnd der ein solches rech.“

Die gleiche Überlieferung lag augenscheinlich dem Hans Sachs vor, bei dem die Brüder, als sie die Ermordung beschließen, sich folgendermaßen über des Helden Verhalten während der acht Jahre (auf die Hans Sachs im übrigen nicht weiter eingeht) äußern:

(Güenther spricht:)

Hort zv, ir lieben prüeder mein,
Wir sint verachtet gar allein
Von vnsrem schwager, dem Sewfrid,
Der achtet vnser aller nit.
Vnser schwester hat in erwelt,
Mit schmaichlerey er sich auch helt
Zw Gibich, vnserm vater alt,
Vns sün vertringet mit gewalt.
Als was er thuet ist wolgethon,
Vns lest man wie die narren ston,
Als ob wir wern nit künigs süen.“ (V. 1004—14).

(Gernot, der andere Bruder:)

Ir prüeder, sey wir nit so küen,
Das wir diesen Sewfrid austreiben,
Lassen also zv hoff in pleiben
Mit solchem gwaltigen anhang?
Es sey geleich kurz oder lang,
Stirbt vnsr her vater in den mern,
So wirt er gewies künig wern;
Wan er hat schon in seiner hent
Wol halb das künclich regiment“ (V. 1015—23);

vgl. auch die Worte der Kriemhild nach der Ermordung ihres Gatten:

Er ist Hagen, des prueders mein,
Der wirt meins gmahels mörder sein
Sambt sein prüedern, die im an mas
Haben tragen gros neid vnd has
Von wegen tuegent vnd redlikeit,
Der er sich hilt zv aller zeit,
Hilt auch die stras sawber vnd rain,
Straffet das vnrecht gros vnd klain (V. 1090—97),

Worte, die offenbar gleichfalls von einer Überlieferung, wie sie die Strophe 173 von L bietet, ausgehen.

In V dagegen steht von der den Neid der Schwäger herausfordernden landesväterlichen Tätigkeit des Helden nichts; hier befleißigt er sich eines fortwährenden „*Thurnierens und Stechens*", trägt dabei überall den Preis davon und ruft dadurch die Eifersucht der Brüder seiner Gattin hervor; vgl. Golther S. 88:

„*Nun währet die Hochzeit vierzehn Tage, darnach hielt man allerley Ringelrennen, Thurnier und Stechen, und was sonsten zum Ritterspiel gehöret. Solches alles zu beschreiben, ist nicht mein Vorhaben, die Historie damit zu verlängern, ist auch unnöthig, sintemahlen dergleichen Ritterspiele in vielen Historien beschrieben.*

Nur dieses ist zu wissen, daß Siegfried den Preiß überall davon getragen, welches seinen Schwägern, den dreyen Königen, nicht zum besten gefiel. Dann sie warffen einen heimlichen Haß auf ihn . . .

Wie aber der Haß und Neid endlich ausgebrochen und ins Werk gerichtet, werden wir hernachmahls hören . . ."

und S. 93:

„*Wie nun die drey Schwäger, als Ehrenbertus, Hagenwald und Walbertus, der Florigunda leibliche Brüder, den Siegfried feind waren, darum, daß er den Preiß vor ihnen im Thurnieren und Stechen davon getragen, und deßwegen hoch angesehen und gerühmet ward, trachteten sie heimlich darnach, wie sie ihn möchten tödten. Konten aber nicht eher Gelegenheit finden, biß acht Jahre um waren . . .*"

Außerdem wird dem Helden nach dem Volksbuch, wovon

L und HS gar nichts wissen, noch ein Sohn geboren, den er Löwhardus nennt und der eine ganze, von V freilich nur angedeutete Geschichte hat; vgl. Golther S. 93:

„*Siegfried lebte mit seiner schönen Florigunda in gutem Fried und Ruhe, zeugte mit ihr einen Sohn, den nennet er Löwhardus, was derselbe vor Kriege mit den Suldan, und den König von Babylonia geführet, und was für grosse Ebentheur und Gefahr derselbe ausgestanden, und wie er endlich des Königs von Sicilien (Tochter) bekommen, ist anderweit beschrieben.*“

Hier ist zunächst der Bericht von L und HS[1]) ursprünglich: das ursprüngliche Siegfridlied erzählte mit den beiden Quellen des 16. Jahrhunderts, daß Siegfrid während seines achtjährigen Lebens in Worms zum Neide seiner Schwäger „die land regiert“. Wenn V statt dessen von fortwährenden Turniererfolgen des Helden spricht und mit ihnen die Eifersucht der Schwäger erklärt, so handelt es sich hier um eine Erfindung dieser Quelle. Das verrät sie, wenn sie die durch Siegfrids Turniersiege zu heimlichem Haß entflammten Brüder einander zuraunen läßt: „*Er träget alle Tage Ring und Wapen, damit stoltziret und pranget er gleichsam, als wann er allein der Held wäre, macht also im gantzen Land uns andern geringschätzig, das soll ihm noch übel bekommen*“ (Golther S. 88.) Diese Sprache führen die Verräter nämlich auch im Liede des 16. Jahrhunderts; vgl. L Str. 173, 7—174, 8:

„*Das wöll der Teuffel,*“ *sprach Günther,*
„*Das man so werdt hie helt*
Für ander Held so küne,
Die hie nun seind geschmecht,
Die also gut von Adel,
Als er ist von geschlecht.
Er tregt an jm all tage
Die wappen vnd die ring;
Damit hielt er die Helde
In disem land gering;“

nur ist hier nichts davon bekannt, daß diese Klage sich, wie

[1]) Sp äußert sich übrigens nicht näher über die 8 Jahre.

in V, an fortwährende Turniersiege des Helden knüpft; sie ist hier vielmehr — und deshalb fehlt sie auch bei Hans Sachs — ohne jeden Zusammenhang mit der sonstigen Darstellung, wird durch sie in keiner Weise vorbereitet oder sonstwie verständlich gemacht. Und das ist V gegenüber das Ursprüngliche; denn es handelt sich in ihr, wie ich mit Hilfe der Verratssage von Fiorovante Teil II bereits auf S. 139—141 der *Floovent-Studien* zeigen konnte, um einen Überrest der fast ganz aus der deutschen Überlieferung geschwundenen Ermordungssage des ursprünglichen Siegfridliedes (der Held wird im „Thing", in der Ratsversammlung, erschlagen, nachdem er zum Unwillen des ganzen Hofes zunächst seine Waffen trotz eines dahingehenden Befehls der Herrscher nicht hat ablegen wollen, sich dann aber doch dazu hat bereit finden lassen). Ist also die Erzählung des Volksbuches von den die Eifersucht der Schwäger herausfordernden Turniersiegen des Helden nicht eine durch das Motiv:

Er tregt an jm all tage
Die wappen vnd die ring

verschuldete Erfindung der Quelle des 18. Jahrhunderts, dazu bestimmt, dies Motiv, das, wie L zeigt, in der deutschen Überlieferung allmählich ganz unverständlich geworden war, wieder zu einem organischen Bestandteil der Fabel zu machen?

Übrigens schimmert die ursprüngliche Überlieferung in der Form, wie L sie in der Str. 173 bietet, noch ganz deutlich an einer Stelle der Erzählung von V durch. Es heißt auf S. 93 des Volksbuchs: „*Wie nun die Hochzeit und alle Ritterspiel ihre Endschafft erreichet, da kehrte ein jeder wieder heim. Da gab ihnen Siegfried das Geleite so sicher und wohl, daß man hätte ohn alle Gefahr mögen Gold auf dem Haupte tragen.*" Hier also werden die Worte, die ursprünglich ein Bild von dem achtjährigen Leben des Helden in Worms zu geben hatten (L Str. 173), in die Schilderung eines den abziehenden Hochzeitsgästen von Siegfrid gegebenen „Geleites" umgedeutet (das „geleyte", von dem in L 173, 1 die Rede ist, hat, wie wir gleich sehen werden, einen ganz anderen Sinn als V ihm auf S. 93 gibt).

Der Bericht des ursprünglichen Siegfridliedes von der Arbeit, die Siegfrid als Gatte der Florigunda im Interesse des Wormser Landes auf sich nimmt, war nun allerdings noch erheblich viel breiter angelegt als man aus der Erzählung von L und HS erkennt. Darauf deutet schon die Strophe 179 von L, die besagt, daß der die acht Jahre im Anschluß an die Hochzeit des Helden behandelnde Abschnitt des ursprünglichen Siegfridliedes eine Zeitlang als selbständige, d. h. doch als ziemlich umfangreiche Dichtung umlief. Wir haben aber noch weitere Anhaltspunkte dafür.

In einem Eddaliede, der Atlamál, schildert die Gudrun (die Florigunda des Siegfridliedes) dem Atli, ihrem späteren Gatten, die glückliche Zeit ihrer Ehe mit Sigurd folgendermaßen:

95. Geschwister waren wir drei, wir schienen trotzigen Sinnes;
vom Lande segelten wir, um Sigurd zu geleiten;
schnell kamen wir vorwärts, sein Schiff steuerte jeder;
so folgten wir dem Schicksal, bis wir fern im Osten waren.
96. Den König töteten wir, gewannen im Kampf das Reich,
von Furcht ergriffen, mußten die Fürsten uns Dienste tun;
Frieden gewährten wir manchem, der verfehmt das Land verließ,
mit Schätzen ward überhäuft, wer einst keinen Schilling besaß.
97. Da starb der hunnische Held, die herrliche Zeit war um...[1])

Es besteht ein zwar niemals bemerkter, nichtsdestoweniger kaum zu leugnender Parallelismus zwischen dieser Überlieferung der Atlamál und dem Bericht des Siegfridliedes (L Str. 173) über die achtjährige Ehe des Helden mit der Tochter des Wormser Königs. Hier wird wie dort im Hinblick auf den Helden zunächst von einem „Geleite“ gesprochen[2]) — mit deutlicher Beziehung auf eine Kriegsfahrt des Helden freilich,

---

[1]) Die Völsungasaga gibt diese Strophe in Kapitel 38 nach Edzardis Übersetzung folgendermaßen wieder: *„Besser war mein Leben, als ich bei Sigurd war: wir erschlugen Könige und verfügten über ihr Eigentum; wir gaben Frieden denen, die es wollten; und Häuptlinge unterwarfen sich, und wir machten den mächtig, der es wollte. Darnach verlor ich ihn . . .“* Es sind hier also nicht alle Einzelheiten genau gewahrt.

[2]) Der Urtext lautet nach Sijmons-Gering, *Die Lieder der Edda* I, 2 (Halle 1901), S. 462:

þriu vǫ́rom systken, þóttom óvǽgen!
fórom of lande, fylgþom Sigverþe . . .,

während L sich mit einer Andeutung *(Seyfrid gab solch geleyte)* begnügt, ohne sich auf nähere Details einzulassen —, worauf dann in der nordischen Quelle gleichfalls von der richterlichen Tätigkeit des Helden die Rede ist, die, abgesehen davon, daß sie Verfehmten Frieden gewährte, manchen Mann zu Reichtum, zu Schätzen kommen ließ (Siegfrid *„stercket das gericht, het eyner Gold getragen, er dörfft sich fürchten nicht“*, heißt es im Siegfridlied). Der Tod setzt dann nach beiden Überlieferungen der segensvollen Tätigkeit des Helden ein Ende.

Dürfen wir nun auf Grund dieses Parallelitätsverhältnisses die Darstellung der Am. Str. 95 ff. auf das Siegfridlied als ihre Quelle zurückführen, dann haben wir bereits eine sehr wesentliche Bereicherung des Bildes gewonnen, das wir uns auf Grund der deutschen Überlieferung von Siegfrids achtjährigem Leben in Worms machen konnten. Wir sehen jetzt, daß es sich bei dem „geleyte“, von dem L, ohne sich weiter über dasselbe zu erklären, in seiner Str. 173 spricht, um eine unter Teilnahme Siegfrids unternommene Heerfahrt der rheinischen Könige handelt.

Und von dieser Heerfahrt ist uns an anderer Stelle noch sehr viel ausführlichere Kunde erhalten.

Im 7. (6.) Kapitel des Nornagestsþáttr [1]) wird erzählt, wie die Gjukunge, als Sigurd sich mit ihrer Schwester vermählt hat und nun an ihrem Hofe lebt, von Sigurd Hring, dem König von Dänemark (das ist er nach Ragnar-Landbroks-Saga Kapitel 2 [2])), aufgefordert werden, ihm Tribut zu zahlen oder das Kriegsglück zu versuchen. Sie ziehen den Krieg vor. Da begrenzen die von Sigurd Hring als Boten geschickten Gandalfssöhne ihnen einen Kampfplatz an der Landesmark und ziehen dann heim. Die Gjukunge aber bitten ihren Schwager Sigurd nicht vergebens um seine Teilnahme an der Heerfahrt, die nun alsbald begonnen wird. Sie segeln nordwärts, nach Holsetaland (Holstein) und landen bei dem Orte Jarnamoda. Hier, wo der Kampf stattfinden soll, stellen sich auch die Gandalfssöhne als Stellvertreter des durch anderen Krieg behinderten Sigurd Hring mit ihren Scharen ein. Sie kämpfen zunächst mit Glück;

[1]) Edzardi, *Völsungasaga* S. 373—76.
[2]) Edzardi, a. a. O. S. 235.

denn sie haben in ihrem Heere einen gewaltigen und starken, eher einem Riesen als einem Menschen gleichenden Kämpfer, den Starkad Storverks Sohn, dem niemand standzuhalten vermag. Da bittet König Gunnar aber den Sigurd, den Kampf mit dem Riesen aufzunehmen; und Sigurd zerschlägt ihm, der sich bereits davon machen will, als er nur den Namen des ihm Entgegentretenden hört, mit einem Schwerthieb die Kinnlade, so daß zwei Backenzähne herausspringen. Nun flieht der Riese und mit ihm fliehen die Gandalfssöhne, so daß die Gjukunge, nachdem sie große Beute gemacht haben, heimziehen können. Der eine der dem Starkad von Sigurd herausgeschlagenen Backenzähne aber, der sechs Öre wiegt, wird zu Lund an einem Glockenstrang aufgehängt; „*und es scheint den Leuten eine Sehenswürdigkeit, ihn dort zu betrachten*“.

Nun bedenke man, daß der hier geschilderte Kriegszug der Gjukisöhne gegen einen dänischen Fürsten in die Zeit fällt, da Sigurd soeben ihr Schwager geworden ist und an ihrem Hofe dauernden Aufenthalt genommen hat, und daß dem Dänenkrieg in der nordischen Darstellung zur Hauptsache nur noch die Ermordung des Helden (Kapitel 9 [8]) folgt. Deutet das nicht schon darauf hin, daß die Heerfahrtsage des ursprünglichen Siegfridliedes (der in Worms weilende Held gibt seinen Schwägern in der Zeit zwischen seiner Vermählung und seiner Ermordung das Geleite auf einem Kriegszuge) in dem Bericht des Nornagestsþáttr zu Worte kommt?

Gewißheit gibt uns dann die Überlieferung von Starkads sechs Öre schwerem Zahn, der, nachdem er dem Riesen von Sigurd ausgeschlagen ist, an einem Glockenstrang, d. h. in einer Kirche, aufgehängt wird und nun den Gegenstand allgemeiner Bewunderung bildet. An dieser Stelle nämlich entspricht die Erzählung des Nornagestsþáttr so seltsam einer Überlieferung des Fioravante — Fioravantes Sohn Gisberto bricht einer Schlange von ungeheurer Größe, die er erschlagen hat, einen Zahn aus, der zehn Pfund wiegt und den er in die Kirche von Saint Denis schafft, wo man ihn noch heute sehen kann[1]) —, daß man nicht absieht, wie dies Motiv anders

[1]) *„Allora gli trasse un dente di bocca, lo quale pesò dieci libri. E questo dente si puote ancora vedere in Santo Dionigi in Francia, là*

als mit dem Siegfridlied, der mit dem Fioravante von einem und demselben altfranzösischen Autor stammenden Dichtung, in die nordische Quelle gelangt sein kann.[1])

Spricht nun aber aus der Dänenkriegerzählung des Nornagestsþáttr die Heerfahrtsage des ursprünglichen Siegfridliedes[2]), dann gilt das gleiche offenbar von der Völsungasaga, wenn sie in Kapitel 29 (Brynhild dringt auf den Tod des

---

dove tutti i baroni e re e reine si sotterrano." *Libro delle storie di Fioravante* cap. LXXXVI (Rajna, *Ricerche* S. 489). Settegast, der — *Antike Elemente* S. 48 — über Berührungen der Gisberto- mit der Siegfridsage handelt und im Zusammenhang damit auch auf das Zahnmotiv des italienischen Berichts zu sprechen kommt, hat die einzige wirklich in Betracht kommende Parallele zu diesem Motiv, den Bericht des Nornag. Kapitel 7, leider vollständig übersehen.

[1]) Übrigens führt uns auch der Kampf Gisbertos mit dem „*serpente grandissimo*", mag ihm immerhin in der Darstellung des Nornag. der Kampf Sigurds mit einem Riesen entsprechen, kaum aus der Überlieferung des Siegfridliedes hinaus. Gisberto tötet die Schlange, indem er von einem Baum einen großen Zweig abbricht und dem Untier mit diesem Baumzweig den Kopf zerschmettert (*Allora Gisberto sì schiantò un grosso ramo d'uno albero e ferì questo serpente in sulla testa per sì grande forza, chelli fecie cascare le ciervella e gli occhi, e cacciollo morto in terra).* Von dem Leichnam geht dann ein solcher Gestank aus, daß der Held ohnmächtig zusammenbricht. Doch bringt er noch so viel Kräfte auf, sich zu einer nahen Quelle zu schleppen und sich hier Kopf, Hände und Füße zu waschen, *sicchè il veleno si partì dallui.* Diese Schlangenkampfschilderung geht völlig in den Drachenkampfüberlieferungen des Siegfridliedes auf. Schon Settegast (*Antike Elemente* S. 48) hat gesehen, wie unmittelbar die italienische Darstellung dem Bericht der Thidrekssaga von Siegfrids Kampf im Drachenwald entspricht (es heißt in der nordischen Quelle, daß Siegfrid dem Drachen den Kopf mit einem Baume zerschmettert. An der Hand der entsprechenden Überlieferung des Fior. Kap. 86 sehen wir hier übrigens, daß auch diese in den deutschen Quellen nicht zu belegende Einzelheit des nordischen Berichts eine ursprüngliche Überlieferung des Siegfridliedes bedeutet; vgl. oben S. 23 Anm. 1). Nicht weniger eng aber sind die Beziehungen der italienischen Darstellung zur Befreiungssage des Siegfridliedes und ihrem Drachenkampf (Ohnmacht und Erweckung des Helden — und der Jungfrau — nach dem Kampf). Es reichen also in dem Kapitel 86 der Storie di Fioravante die beiden Drachenkampfschilderungen des Siegfridliedes einander die Hand. Man erkennt hier, in wie unmittelbarer Beziehung auf einander Fioravante und Siegfridlied vom Flooventdichter geschrieben worden sind.

[2]) Wir sehen jetzt, daß diejenigen Forscher durchaus im Recht waren, die sich gegen die Anerkennung eines Zusammenhangs der Nornagestüberlieferung mit der Sachsenkriegepisode des Nibelungenliedes (die ja der Vermählung des Helden weit voraus liegt, auch jeder unmittelbaren Verwandtschaft mit der nordischen Darstellung ermangelt) sträubten.

Helden) berichtet, daß die Gjukunge früher den Dänenkönig erschlagen haben,[1]) und wenn sie vorher in Kapitel 26 an die Schilderung der Vermählung des Helden mit der Gudrun die folgende Überlieferung schloß: die Helden *„fuhren nun weit durch die Lande und verrichteten manche Heldentat, erschlugen viele Königssöhne, und kein anderer tat gleiche Großtaten; und fuhren dann heim mit großer Beute.“* [2]) Und auch die Überlieferung des Rosengartens von einem Dänenkriege der rheinischen Könige, der den Vruote aus seinem Lande trieb und seines Erbes beraubte (Roseng. D 359—60; vgl. 377—79 u. 630), bewahrt dann augenscheinlich eine Erinnerung an die Heerfahrtsage des ursprünglichen Siegfridliedes.[3])

---

[1]) Auch einen Bruder Budlis sollen sie nach dieser Stelle erschlagen haben. Gehört auch diese Überlieferung der Heerfahrtsage des Siegfridliedes an?

[2]) Über die Zusammengehörigkeit der Heerfahrtüberlieferungen der Völs. saga Kapitel 26 und 29, des Nornag. Kapitel 7 und der Am. Str. 95 f. ist schon mehrfach die Rede gewesen; vgl. Edzardi, *Völsungasaga* S. 373 ††.

[3]) Der Rosengarten D nennt den von den rheinischen Königen überwundenen Dänenfürsten Vruote, der Nornagestsþáttr aber Sigurd Hring. Meines Erachtens verdient hier die deutsche Quelle mehr Vertrauen als die nordische, die mir mit Sigurd Hring eine nordische Figur in die Dänenkriegsage eingeführt zu haben scheint. Trägt doch bei ihr auch der von Sigurd der beiden Backenzähne beraubte Riese einen offenbar nordischer Überlieferung entlehnten Namen (Starkad Storverks Sohn wird noch in einer Reihe anderer nordischer Quellen erwähnt); und auch die Lokalisierung der Zahnsage in Lund, einer Stadt Schonens, verrät das Bestreben des Nornagestsþáttr, der Dänenkriegerzählung einen nordischen Anstrich zu geben. (Ursprünglich wird der Zahn als Siegeszeichen in oder bei Worms aufbewahrt sein, wie der Zahn der Gisbertoüberlieferung nach Saint Denis gebracht wird.) Auf die nachträgliche Einführung Sigurd Hrings scheint mir endlich auch die Überlieferung zu deuten, daß er selbst nicht am Kampfe teilnimmt, sondern hier durch andere Helden vertreten wird. Denn über die persönliche Beteiligung des Königs am Kampfe lassen die anderen Quellen keinen Zweifel. Sie schwanken nur darüber, ob er in der Schlacht fiel (Am. 96; Völs. saga Kapitel 29) oder durch sie nur des Reiches beraubt wurde (Roseng. D). Was hier das Ursprüngliche ist, vermag ich bisher nicht zu sagen. Das aber ist jedenfalls nur eine hübsche Erfindung des Rosengartens D, daß Vruote den Gunther durch seinen Sieg im Rosengarten zwingt, ihm sein Reich zurückzugeben (Str. 377—79; 630). Denn zur Zeit der Rosengartenkämpfe, die in den ersten Aufenthalt Siegfrids in Worms fallen (gegen die Dänen geht es erst, als der Held nach seiner Vermählung zum zweiten Male in Worms weilt), ist Vruote noch im Besitz seines Reiches.

Wir gingen in den letzten Erörterungen von dem Satze aus, daß, soweit L und HS sich über die acht Jahre zwischen der Vermählung und der Ermordung des Helden äußern, ihr Bericht, nicht aber die widersprechende Überlieferung von V, uns auf den Boden des ursprünglichen Siegfridliedes stelle. V gibt uns nun aber durch die allein von ihm gebotene Erzählung von Löwhardus, dem Sohn des Helden und der Florigunda, Kunde von Überlieferungen der ursprünglichen Dichtung. Wenn es nämlich in der Quelle des 18. Jahrhunderts heißt, daß Löwhardus mit dem „Suldan" und dem König von „Babilonia" Krieg führt, sonstige große Abenteuer und Gefahren aussteht und endlich des Königs von Sicilien Tochter heimführt, so erinnert sein Bericht hier so unmittelbar an die Erzählung des Fioravante von Ottaviano, dem Sohne des Helden (und Bruder des Gisberto, dessen Geschichte wir gerade eben in so naher Berührung mit der Fabel des Siegfridliedes fanden), daß wir ihn unmöglich für eine Erfindung des Volksbuchs halten können (Fioravantes Sohn Ottaviano erscheint, nachdem ein Löwe ihn von einem Greifen errettet und sich ihm dann angeschlossen hat, in der Folge nur als „*Ottaviano del Lione*", als „Ottavian mit dem Löwen"; schon in frühester Jugend wird er in den Orient verschlagen; nachdem er bei Balan di Scondia herangewachsen ist, hilft er diesem gegen den Soldan di Babilonia, dessen Tochter er, nachdem er ihn besiegt hat, heiratet; T. R. Kapitel 61—72; R. II, 44—50).

Und nun die Ermordung des Helden.

Hier lauten die Überlieferungen unserer Quellen folgendermaßen. L sagt, daß Siegfrid von Hagen, seinem Schwager, „*ob eynem prunnen kalt*" „*auff dem Ottenwaldt*" (Str. 177) getötet wird:

Sie warn der Ritterschaffte
Geloffen in ein gsprech,
Do ward es Hagen bfolhen,
Das er Seyfrid erstech (178, 5—8).

HS läßt ihn im Walde neben einer Quelle, an der er in der Mittagshitze ein Stündchen zu ruhen pflegte, schlafend ermordet

werden (Aktus 7); nach Sp wird er auf Anstiftung der Brüder seiner Gattin *von Hagen von Troy auff dem Oden Walde bey einem Brunnen vnuerwarnter sachen vmbgebracht* und nach V ersticht sein Schwager Hagenwald ihn auf einer Jagd im Ockerwalde, als er sich an einem Brunnen niedergelegt hat, sein Angesicht in demselben zu erkühlen (Golther S. 93).

Die Frage, welcher von diesen vielfach große Ähnlichkeit verratenden, in wichtigen Punkten aber auch voneinander abweichenden Überlieferungen der Vorzug zu geben ist, müssen wir zugunsten von L beantworten, nachdem wir bereits auf S. 139—141 der *Floovent-Studien* den Nachweis erbracht haben, daß sich in der Erzählung nordischer Quellen von Sigurds Ermordung im Thing (Brot, Schlußprosa; Guþr. II, 4; Nornag. Kapitel 9) die Verratssage des ursprünglichen Siegfridliedes verkörpert. (Es wurde das damals mit Hilfe des Motivs von L [und V]:

Er tregt an jm all tage
Die wappen vnd die ring,

das, wenn es verständlich werden soll, als Folie einer Verratssage bedarf, wie sie uns der zweite Teil des Fioravante — Überwältigung des Helden in der Ratsversammlung — bietet, bewiesen. Ich hätte noch ein zweites anführen können. Die Guþr. II motiviert die Tat der Schwäger, die mit dem Helden zum Thing hinausreiten, ihn dort zu ermorden, mit ihrer Eifersucht; es heißt in Str. 3:

„Doch es gönnten mir nicht den Gatten die Brüder,
der herrlicher war als die Helden alle;
sie konnten nicht schlafen noch Schiedssprüche tun,
bis am Schwager vollbracht war der schnöde Mord.

Die Auffassung, daß der Held von seinen Schwägern deshalb ermordet wird, weil er sie hindert, „Schiedssprüche zu tun“,[1]) kennt sonst nur das Siegfridlied [*„Seyfrid gab solch geleyte vnd stercket das gericht, het eyner Gold getragen, er dörfft sich fürchten nicht“*; L Str. 173] — Sigurdsage und Nibelungenlied lassen den Helden an den Verwicklungen zugrunde gehen,

---

[1]) Im Urtext heißt es:
sofa né mǫttot né af sakar dǿma . . .

die der an Brynhild begangene Betrug zur Folge hat[1]).). Liegt die Sache nun also so, daß der Held im ursprünglichen Siegfridliede im Thing ermordet wird, dann bringt der Bericht von L in der Tat vor allem die ursprüngliche Ermordungssage des Liedes zum Ausdruck. Denn was ist das *gsprech der Ritterschaffte,* in welches die Verräter nach L laufen, um den Helden fallen zu sehen, anders als der Thing, die Ratsversammlung des ursprünglichen Siegfridliedes?[2])

Nicht in allen Punkten freilich ist die Überlieferung von L die beste. Das Lied des 16. Jahrhunderts nennt, im Verein mit HS[3]), die Verräter Günther, Hagen und Gyrnot (Gernot, HS),

---

[1]) Hier sei übrigens darauf aufmerksam gemacht, daß der Dichter des Siegfridliedes, wenn er im Gegensatz zur Darstellung von Sigurdsage und Nibelungenlied den Mord mit der Eifersucht der durch den Helden verdunkelten Königssöhne motiviert, an die Verratssage seines Floovent anknüpft, wo es heißt, daß Maudarans und Maudaires sich deshalb zur Beseitigung des Helden entschließen, weil er sie völlig in den Schatten stellt; T. v. M. Vers 680 ff.

[2]) Es war mir in den *Floovent-Studien* ganz entgangen, daß die Ermordungssage des ursprünglichen Siegfridliedes noch so unmittelbar in der deutschen Überlieferung zu Worte kommt. Ich hatte über die Strophe 178 von L und ihre Erwähnung des „Gesprächs der Ritterschaft" ganz hinweggelesen. Aber der Inhalt jener Strophe war ja bisher noch niemals mit der nordischen Überlieferung von Sigurds Ermordung im Thing in Verbindung gebracht worden. Die Strophe 178 von L hat augenscheinlich bisher noch niemand verstanden. Da wird man mir meine Sünde schon verzeihen dürfen.

Übrigens — wäre hier nicht eine hübsche Gelegenheit für meine Kritiker gewesen, zu zeigen, daß sie mein Flooventbuch mit derjenigen Sorgfalt — d. h. mit Nachprüfung der Quellen — gelesen hätten, die es bei seiner Prätention, zum erstenmal den richtigen Weg zum Verständnis der Siegfridüberlieferung eingeschlagen zu haben, wohl erwarten durfte? Hätte es einen Voretzsch, einen Suchier nicht einigermaßen stutzig machen müssen, zu entdecken, daß ein Motiv, das ich auf Grund einer Verratssage des Fioravante als ursprünglichen Bestandteil des Siegfridliedes erschließe — das Motiv der Ermordung Siegfrids im Thing —, noch tatsächlich in der Überlieferung des Siegfridliedes vorhanden, von mir nur übersehen ist? Hätten sie dann wohl noch mit demselben guten Gewissen in den „Beweis" der vollständigen Unhaltbarkeit des zweiten Teils der *Floovent-Studien* eintreten können? — Es war, schon auf Grund der *Floovent-Studien,* eine Geschmacklosigkeit, die Beziehungen des Floovent zur Siegfridsage abzuleugnen; sie sind da, und ich muß Stimming, so wenig ich mich ihm für seine Besprechung sonst verbunden zu fühlen brauche, jedenfalls dafür Dank wissen, daß er es vorzog, an der Grundlage meiner Untersuchungen nicht zu rütteln.

[3]) Spangenberg, der die Brüder der Gattin des Helden nicht im

während V die entsprechenden Gestalten Ehrenbertus, Hagenwald und Walbertus heißt. Wir haben hier um so weniger Grund, unserer alten Bevorzugung der (aus Sigurdsage oder Nibelungenlied nicht abzuleitenden) Eigennamen von V untreu zu werden, als eine seiner Namensformen, Walbertus, in einer Quelle zu belegen ist, die — es ist die von Jakob von Guise: *Annales historiae illustrium principum Hanoniae* L. IX, c. 6 ff.[1]) bewahrte Albericusüberlieferung des Hugo von Toul gemeint[2]) — nach unseren Ausführungen auf S. 157—159 der *Floovent-Studien* vom Dichter des Siegfridliedes für die Schlußepisode des Floovent benutzt worden ist.

Wenn es dann in L, HS und V heißt, daß alle Verräter, der Mörder eingeschlossen, Brüder der Gattin des Helden sind (eine andere Überlieferung gibt allein Spangenberg, bei dem Hagen wie im Nibelungenlied als Hagen von Troy auftritt; vgl. S. 81 A. 3), so scheinen mir hier die genannten Quellen sämtlich auf eine Besonderheit des ursprünglichen Berichts verzichtet zu haben. In den eddischen Darstellungen tritt uns die Verratssage in der Regel in der Form entgegen, daß die Ermordung nicht eigentlich von den Schwägern des Helden, als die hier Gunnar und Högni genannt werden, sondern von einem Halbbruder der beiden, Gutthorm, den sie zur Tat zu bestimmen wissen, ausgeführt wird.[3]) Diese Überlieferung scheint mir nicht auf die Sigurdsage, die vornehmste Quelle der nordischen Berichte, zurückzugehen; denn der Floovent, die französische Nachbildung der Sigurdsage, bietet in Maudarans und Maudaires Parallelfiguren allein für die Brüder Gunnar und Högni, nicht auch für den Halbbruder Gutthorm. Da die Figur auch nicht vom Nibelungenliede aus zu deuten ist, so bleibt uns nur übrig, ihre Heimat im Siegfridlied zu suchen. Und nun gibt es in der Tat eine Überlieferung, nach der

---

einzelnen aufführt, schweigt hier für uns. Er erwähnt nur den Mörder Hagen, nennt ihn aber mit dem Nibelungenliede Hagen von Troy; vgl. S. 80.

[1]) *Mon. Germ. hist. SS.* XXX, S. 120 ff.

[2]) Vgl. Kapitel 9: *De Wauberto, filio Alberici* . . . Kapitel 12: *De matrimonio Ausberti et Wausberti* . . . Kapitel 13: *De vita sancti Wauberti* . . .

[3]) Brot 4; Sigurþarkv. skamma 21—23; Guþr. II, 7; Völs. saga Kap. 30; Skáldsk. Kap. 41; Nornag. Kap. 9.

Hagenwald-Hagen, der Mörder des Helden nach allen deutschen Quellen des Siegfridliedes, ein Halbbruder der rheinischen Könige ist, mit ihnen, wie Gutthorm, nur die Mutter gemein hat[1]) (sein Vater ist ein Elbe, der einst, in Abwesenheit des Königs, die in einem Grasgarten eingeschlafene Königin aufgesucht und mit ihr einen Sohn gezeugt hat, dessen „Antlitz so bleich wie Bast und so fahl wie Asche" war). Und diese Überlieferung findet sich in der Thidrekssaga (Kapitel 169), d. h. in einer Darstellung, deren entscheidende Quelle, wie wir wissen, das Siegfridlied ist. Zu beachten ist ferner, daß es dem Hagen noch L 187, 7 *„bfolhen"* wird, den Siegfrid zu erstechen. Deutet das auf seine ursprüngliche Gleichstellung mit den übrigen Verschworenen? Ich denke also, wir haben genügende Veranlassung[2]), die Gutthormüberlieferung der nordischen Quellen auf das Siegfridlied als ihren Ausgangspunkt zurückzuführen[3]). Im ursprünglichen Siegfridliede wird der Mörder nicht, wie L, HS und V es berichten, der Bruder, sondern — im Sinne der Darstellung von Thidrekssaga Kapitel 169 — der Halbbruder der rheinischen Könige gewesen sein, der dann unter dem Namen Gutthorm seinen Einzug in die eddische Überlieferung gehalten hat[4]) (sein ursprünglicher

---

[1]) So berichtet über Gutthorm Hyndl. 27.

[2]) Man könnte zum Beweise dafür, daß der Mörder im ursprünglichen Siegfridliede nicht der vollgültige Bruder der Könige war, auch auf die — wie wir gesehen haben — zum Siegfridlied in Beziehung stehende Strophe 95 der Atlamál hinweisen, die mit Gudrun (Florigunda) insgesamt nur drei Geschwister, also nur zwei Brüder, zählt. Da die Atlamál in dieser Einzelheit aber auch die Überlieferung der Sigurdsage im Auge gehabt haben kann — die eddische Darstellung gibt nicht eine einzelne Fassung der Sage von Siegfrid wieder, mischt vielmehr deren drei durcheinander —, so ist auf diesen Punkt kein weiteres Gewicht zu legen.

[3]) Darnach ist zu korrigieren, was *Floovent-Studien* S. 135 Anm. 1 gesagt wurde.

[4]) Die eddische Gutthormüberlieferung gibt die Ermordungssage des ursprünglichen Siegfridliedes wohlgemerkt nur insofern wieder, als sie die Ausführung der Tat einem Halbbruder der rheinischen Könige zuschreibt. Wenn Sig. sk. 22—23, Guþr. II, 7, Völs. saga 30 und Skáldsk. 41 den Halbbruder außerdem noch durch das ihm nachgeworfene Schwert des sterbenden Helden fallen lassen, so ist das eine nordische Weiterbildung des Motivs, die entweder durch die Str. 983—86 des Nibelungenliedes (der todwunde Siegfrid schlägt in Ermangelung einer anderen Waffe

Name war hier bereits an einen der richtigen Brüder — Högni = Hagen-Hagenwald — vergeben)[1]).

Alle deutschen Quellen des Siegfridliedes überliefern den Zug, daß der Held an einem Gewässer — Brunnen, Quell — liegend erstochen wird. Das läßt zunächst an die Ermordungssage des Nibelungenliedes denken. Doch bekennt sich im entscheidenden Punkte (Ermordung des Helden auf der Jagd) zu ihr sonst nur das Volksbuch. Ferner heißt es in der Edda (Brot, Schlußprosa) und im Nornagestsþáttr (Kap. 9), daß der Held nach der Darstellung des Siegfridliedes — Ermordung im Thing — nicht weniger wie nach der von Sigurdsage und Nibelungenlied — Ermordung im Bett oder auf der Jagd — liegend („während er lag und eines Angriffs sich nicht versah") erschlagen wurde, und in der Guþr. II, 7 sagt Hagen sogar ausdrücklich von dem im Thing gefallenen Helden, er liege „*fyr handen ver*", jenseits der Flut, jenseits des Wassers.

Und es läßt sich auch noch erkennen, wie es sich machte, daß Siegfrid sich während des „Gesprächs der Ritterschaft" neben einem Gewässer niederstreckte und damit seinen Mördern die Gelegenheit zur Ausführung ihres Planes bot. In der Thidrekssaga (Kap. 345—46) und entsprechend im 2. færöischen Liede (Str. 194—212) wird erzählt, wie Högni am Vorabend des Tages, an dem der Mord zur Ausführung kommen soll, dem Koch den Auftrag gibt: „*Den Tag, welcher morgen kommt, sollst du früh unser Mahl bereit haben und alle Speisen sollst du so salzig sein lassen, wie du nur vermögend bist, und setze vor jung Sigurd Alles, was du am salzigsten beschaffst.*" Dem Schenken habe er darauf gesagt: „*Morgen, wenn wir in der Frühe essen, da sollst du uns säumig schenken.*" So

mit dem Schild auf Hagen ein und bringt ihn damit noch zum Straucheln) oder durch eine entsprechende Überlieferung der Sigurdsage veranlaßt worden ist. Jedenfalls wurde Hagenwald nicht von dem sterbenden Siegfrid gefällt; denn er spielt noch im zweiten Teil des Siegfridliedes, in der Etzelsage, eine entscheidende Rolle. (Die nordischen Quellen konnten sich des einzig für die Ermordung des Helden erfundenen Guttborm ruhig entledigen, ohne für ihre weitere Darstellung fürchten zu müssen.)

[1]) So hätte es sich also gezeigt, daß die Dreigestaltigkeit der Hagenüberlieferung in unseren Siegfridquellen — er ist 1. der Bruder Gunnars, 2. sein wichtigster, aus Tronje-Troja stammender Dienstmann, 3. sein

sei es auch am nächsten Morgen geschehen.[1]) Diese Überlieferung muß aus der Ermordungssage des Siegfridliedes stammen; denn das Nibelungenlied, an welches die Darstellung der nordischen Quellen — vor allem die der Thidrekssaga; weniger freilich die des Volksliedes[2]) — sonst denken läßt, kennt sie nicht; und auch die Sigurdsage (nach welcher der Held im Bette ermordet wird) kommt als ihre Quelle nicht in Betracht. Also legte sich der Held nach dem ursprünglichen Siegfridliede während des „Gesprächs der Ritterschaft" deshalb am Wasser nieder, weil ihn dürstete, weil man durch übermäßig gesalzene Speise und spärlich gereichten Trank ihn durstig zu machen vorher Sorge getragen hatte.[3])

Drei Quellen, L, Sp und V, berichten, daß der „Brunnen", an dem Siegfrid fiel, auf dem Odenwald lag (V schreibt „Ockerwald"; das ist augenscheinlich nur ein Uberlieferungsfehler für Ottenwald [L]-Odenwald [Sp]). Den Odenwald nennt allein HS nicht, was aber kaum etwas gegen die Ursprünglichkeit dieser Örtlichkeit — die zu der Überlieferung,

---

Halbbruder — der Dreizahl von Urdichtungen (Sigurdsage, Nibelungenlied, Siegfridlied) entspricht, die wir bereits in den *Floovent-Studien* als Grundlagen der Siegfridüberlieferung unterschieden haben; vgl. dazu S. 12 Anm. 1.

[1]) Vgl. „Brinhild" Str. 194:

„Ihr gebt Sjurdur gesalzene Speise, und dazu nichts zu trinken:
reitet so froh in den Wald ganz ohne Sorgen —

und Str. 212:

Sie reiten fort in den Wald, froh und ohne Sorge:
sie geben Sjurdur gesalzene Speise und dazu nichts zu trinken.

[2]) Die Thidrekssaga läßt den Helden mit dem Nibelungenliede auf der Jagd fallen, während das Volkslied nur von einem Ritt in den Wald spricht. Das erinnert zwar auch an das Nibelungenlied, stimmt aber nicht weniger zum Siegfridlied, wo der Held, wie wir gleich sehen werden, auf dem Odenwald getötet wird.

[3]) Die Thidrekssaga hat übrigens noch an einer anderen Stelle ihrer Verratssage die Überlieferung des Siegfridliedes verwertet. In Kapitel 344 läßt sie die beleidigte Brynhild die Könige folgendermaßen zum Morde reizen: *„Jung Sigurd kam hierher zu euch wie ein Waller, aber nun ist er so stolz und so herrschsüchtig, daß nicht lange Zeit hingehen wird, bevor ihr alle ihm dienen werdet."* Daß die Furcht vor der „Herrschsucht" Siegfrids, die allen Einfluß in Worms an sich zu reißen droht, die Brüder zum Morde treibt, ist bekanntlich die (der Darstellung des Floovent nachgebildete) Überlieferung des Siegfridliedes.

daß Siegfrid während seines Mittagsschläfchens ermordet wird, nicht mehr paßte; der Held konnte doch nicht tagtäglich von Worms zum Odenwald hinausspazieren; so spricht HS nur von einem „Walde“ — beweist. Nun unterscheidet sich die Darstellung von L, Sp und V auch noch von der der Sigurdsage (Ermordung im Bett, also in der Burg) und von der des Nibelungenliedes (Ermordung im Waskenwalde). So läßt sich also auch von dieser Seite her nichts gegen den Odenwald als Schauplatz der Ermordung im ursprünglichen Siegfridliede vorbringen. Freilich, eine Fassung des Nibelungenliedes gibt es, die sich hier sehr eng mit der Überlieferung von L, Sp und V berührt, die Redaktion C, deren Strophe 1013 (Holtzmanns Zählung) lautet:

Von dem selben brunnen, dâ Sîvrit wart erslagen,
sult ir diu rehten mære von mir hœren sagen.
vor dem Otenwalde ein dorf lît, Otenheim,
dâ vliuzet noch der brunne, des ist zwîfel dehein;

vgl. auch die Strophe 919, wo C statt des *Waskenwalde* der übrigen Quellen *Otenwald* liest. Nun bietet die Redaktion C aber nicht die ursprüngliche Überlieferung des Nibelungenliedes; sie ist, worüber nach Braunes im 25. Bande der *Beiträge* veröffentlichten Untersuchung wohl endlich kein Wort mehr verloren zu werden braucht, eine spätere Überarbeitung des Nibelungenliedtextes. Hindert uns demnach nichts, die Strophen 1013 und 919 von C als von dem Siegfridlied abhängig zu betrachten,[1]) so wird also auch durch sie die Ursprünglichkeit der Odenwaldüberlieferung von L, Sp und V in keiner Weise angetastet. Im Gegenteil bewahren sie uns möglicherweise noch einen aus der sonstigen Überlieferung geschwundenen Zug der ursprünglichen Darstellung des Siegfridliedes, wenn sie den Odenwaldbrunnen, an dem Siegfrid fällt, bei dem

---

[1]) Die Redaktion C ersetzte den Waskenwald übrigens aus dem Grunde durch den Odenwald des Siegfridliedes, um damit einen Widerspruch des ursprünglichen Nibelungenliedes zu beseitigen: im ursprünglichen Nibelungenlied widerspricht die Angabe, daß die Jagd, auf der Siegfrid ermordet wird, im Waskenwald stattfindet (Bartsch Str. 911), der sonstigen Überlieferung (Str. 918, 927, 1002), nach der sie *über Rîn*, d. h. rechts vom Rhein, vor sich geht (vgl. über diesen Widerspruch zuletzt noch Braune, *Beiträge* XXV, S. 198).

Dorfe Otenheim (nach Piper, *Nibelungen* II, S. 219 = Edigheim) gelegen sein lassen.[1])

Die Ermordung Siegfrids wird von allen deutschen Quellen als eine Tat Hagenwalds (Hagens) bezeichnet. Doch heißt es in der Strophe 177 von L:

Also die drey jung Künge
Seyfriden trugen haß,
Biß das die zwar geschwigen
Vollendten beyde das,
Das Seyfrid todt gelage.

Nimmt man an, daß hier die Auffassung vertreten wird, der Mörder habe die Tat ursprünglich nicht allein ausgeführt, so kann man sich dafür noch auf die Strophen 218—220 des zum Siegfridlied ja auch sonst in Beziehung stehenden 2. færöischen Liedes berufen, wo es heißt:

Sjurdur legte sich zu trinken, wo Wasser stund am Moor:
Gunnar [Högni, L*] hatte das Schwert, das biß auf Sjurdurs Hals.*
Högni stach und Gunnar hieb mit scharfem Mordmesser;
sie vollbrachten das große Neidhardswerk,
sie schufen Sjurdur aus dem Leben.
Högni stach und Gunnar hieb, meist auf Brynhilds Rat:
hätte er gewußt vom Betrug zuvor, Mann war er für beide.

[1]) Auf das Siegfridlied geht übrigens nicht allein die Otenwald-Otenheim-Überlieferung der Redaktion C des Nibelungenliedes, sondern auch die in der Handschrift k (*Bibl. d. Litter. Vereins* Bd. CXLII) — einem späteren Text der Redaktion C — vollzogene Einteilung der Fabel in zwei „Hochzeiten", Siegfrids Hochzeit (bis zum Tode des Helden) und Etzels Hochzeit (bis zur Katastrophe in Etzels Land), zurück. Denn nach Ausweis der Str. 179 von L führte ja der die Geschichte des Helden von seiner Vermählung bis zu seiner Ermordung behandelnde Abschnitt des Siegfridliedes, als er in Form einer selbständigen Dichtung umlief, den Titel *„Seyfrides hochzeyt."* Die Ausführungen Golthers (S. XXII der Ausgabe), die dem Siegfridlied auf Grund der Strophen 177—179 von L „Kenntnis der Handschrift k des Nibelungenliedes" vorwerfen, stellen die Dinge auf den Kopf. — Übrigens fehlt jetzt, wo wir wissen, daß die Str. 179 von L sich mit ihrem Verweis auf eine Dichtung von *„Seyfrides hochzeyt"* nicht auf die erste Hälfte der Hs. k des Nibelungenliedes, sondern auf einen früheren Abschnitt des Siegfridliedes bezieht, der Theorie Zarnckes (Einleitung z. Ausg. d. Nibelungenliedes), der letzte Redaktor von L sei mit dem Verfasser der Nibelungenhandschrift k identisch, jeder Boden (dagegen bereits Stölzle: *Blätter für das Bayer. Gymnasialschulwesen* XVIII (1882), S. 8—19).



Darnach hätte also Gunther (= Ehrenbertus?) dem Hagenwald bei der Ausführung des Mordes zur Seite gestanden.

Ein weiterer Zug der Ermordungssage des ursprünglichen Siegfridliedes scheint sich in der folgenden Überlieferung des Nornagestsþáttr erhalten zu haben. Das 8. Kapitel dieser Quelle berichtet, daß Sigurd (nach der Heimkehr vom Dänenkriege) eines Tages „*zu einer Versammlung — til einnarhverrar stefnu — ritt; da geriet er in einen Sumpf, und sein Roß Grane sprang sehr schnell und mit solcher Gewalt heraus, daß der Brustgurt zersprang und die Spange niederfiel.*“[1]) Der Erzähler, Nornagest, will diese Spange wiedergefunden und sie darauf von Sigurd zum Geschenk erhalten haben; auch will er dem Rosse Sigurds, nachdem er es gestriegelt und von dem Lehm des Sumpfes gereinigt hatte, einen Haarbüschel aus dem Schweife gezogen und diesen Haarbüschel zum Zeichen der Größe des Rosses aufbewahrt haben. — Wenn wir mit der Vermutung nicht fehl gehen, daß es sich bei der Versammlung, zu der der Held hier reitet, um die Versammlung der Ermordungssage des Siegfridliedes handelt — und es folgt in der nordischen Darstellung nur noch das Motiv der Ermordung des Helden —, dann lernen wir hier in der Tat eine neue Einzelheit der Verratssage des Siegfridliedes (der Held wird bereits auf dem Ritt zur Mordstätte vom Unglück verfolgt) kennen. Darüber freilich, wie weit die nordische Erzählung über die dem Nornagest bei dem Sumpfabenteuer gewordenen Andenken an Sigurd — Goldspange und Haarbüschel — ursprünglich ist, lassen sich wohl nur Vermutungen äußern. Vollständig aus der Luft gegriffen braucht sie immerhin nicht zu sein; denn auch in die Zahnsage des vorangehenden Kapitels ist Nornagest hineingezogen (er soll es gewesen sein, der den nachher in Lund aufgehängten und von den Leuten bestaunten Backenzahn des riesigen Starkad zunächst an sich nahm), und die Zahnsage des Nornagestsþáttr wurzelt, wie wir gesehen haben, zweifellos im ursprünglichen Siegfridlied.

Aus der Ermordungssage des ursprünglichen Siegfridliedes stammt dann auch die Überlieferung des 2. dänischen Volks-

---

1) Edzardi, *Volsungasaga* S. 377.

liedes, daß man den Helden, bevor man ihn ermordet, durch List seines Schwertes beraubt: unter dem Vorgeben, er beabsichtige einen Kampfritt für die Geliebte, bei dem ihm allein Sivards Schwert nützen könne, weiß der von Brynild angestiftete Haffue (Hagen) nach der Angabe des dänischen Liedes den Helden zur Hergabe der Waffe zu bestimmen, so daß der Betrogene seinem Mörder nun wehrlos preisgegeben ist (‚Sivard og Brynild' A Str. 12—22). Daß sich in dieser Überlieferung ein Stück des Motivs der Ermordung Siegfrids im Rate birgt, beweist der Fioravante, nach dem man den Plan, den Helden in der Ratsversammlung unschädlich zu machen, nicht eher auszuführen wagt, als bis die Bitten der arglos handelnden Drugiolina den bisher „alle Tage die Wappen und die Ring" tragenden Helden zur Ablegung jeder Wehr bestimmt haben (T. R. Kapitel 53; R. II, 35).

Wenn das dänische Lied dann freilich fortfährt, daß der Held nun mit demselben Schwerte erstochen wird, das er eben dem Haffue-Hagen ausgeliefert hat (‚Sivard og Brynild' A Str. 23), so dürfte es sich hier nur um eine selbständige Weiterbildung des Motivs der Schwertpreisgabe handeln, für die die Überlieferung des Nibelungenliedes (hier wird Siegfrid mit seinem eigenen Ger erstochen) das Muster abgegeben haben mag. Ursprünglich wird an der Überlieferung des dänischen Liedes nur so viel sein, daß es ein Schwert war, unter dem Siegfrid fiel; denn das bezeugen auch das Volksbuch des 18. Jahrhunderts[1]) und die bereits auf S. 87 f. zur Ermordungssage des Siegfridliedes in Beziehung gesetzten Str. 218—220 des 2. færöischen Liedes. Freilich hat das dänische Lied mit seinem Bericht eine Parallele in der Überlieferung der Hvenschen Chronik,[2])

[1]) „*Weil aber . . . Siegfried sich sehr erhitzet, begiebt er sich zu einen Brunnen in dem Ockerwalde, leget sein Angesicht in denselben, sich zu erkühlen. Das ersiehet sein Schwager, der grimmige Hagenwald, . . . Nimmt sein Rappier und stösset den Siegfried zwischen die beyden Schulter, da er fleischern und nicht hörnig war, hinein, daß die Spitze biß an die Brust hinein gieng, daß er davon zur Stund todt blieb;*" Golther S. 93. — Nach HS wird zur Ermordung ein Dolch benutzt; das ist jedenfalls die schwertähnlichste Waffe. L und Sp äußern sich über die bei dem Morde zur Anwendung gebrachte Waffe nicht.

[2]) Herausgegeben von Grundtvig *DgF* I, 38—44; vgl. III, 769—770 und IV, 586—601. Übersetzung bei Raßmann, *Deutsche Heldensage* II,

d. h. in einer Quelle, deren Darstellung, wie wir noch sehen werden, zum größten Teil in der Überlieferung des Siegfridliedes wurzelt. Aber die Hvensche Chronik hat nicht allein das Siegfridlied, sie hat auch das Lied von ‚Sivard og Brynild' als Quelle benutzt; denn abgesehen davon, daß allein sie mit ihm das Motiv der Ermordung Siegfrids durch sein eigenes Schwert teilt, findet sich auch das sonst ganz unbekannte Motiv des Volksliedes, daß Haffue-Hagen mit dem blutigen Haupte des Ermordeten zur Brynild eilt (Str. 24ff.), bei ihr in der Form wieder, daß ein Bote Hagens der Gremild den Kopf des ermordeten Sigfred bringt (Raßmann S. 120). Also beweist die dänische Chronik nichts für die Ursprünglichkeit des Motivs der Ermordung Siegfrids durch sein eigenes Schwert, da sie es dem Volkslied von „Sivard og Brynild", nicht aber dem Siegfridlied verdankt.[1])

Ist dies Motiv nun aber eine Erfindung des dänischen Volksliedes, dann wird ihm auch die Überlieferung angehören, daß der Mörder bei der Überlistung des Helden nur dessen Schwert an sich zu bringen trachtet. Im ursprünglichen Siegfridliede, das die Ausnahmestellung des Schwertes als Mordwaffe nicht kennt, wird man, wie im Fioravante, den Helden zur Ablegung aller seiner Waffen beredet haben. Es klagen ja auch nach L Str. 174 die den Mord betreibenden Könige nicht darüber, daß Siegfrid nie sein Schwert ablegt, sondern sie grollen:

Er tregt an jm all tage
Die wappen vnd die ring . . .

Sie wollen ihn also ganz waffenlos sehen, wollen sich nicht nur seines Schwertes versichern.

Über die Ermordung des Helden führt nur eine unserer Quellen, das Volksbuch, die Darstellung hinaus, indem sie von

118—130. Hier lautet der in Betracht kommende Passus folgendermaßen: „*Da nun Sigfred müde war, legte er sich nieder, aus der Quelle zu trinken. Sogleich nahm Hagen Sigfreds Schwert, und ging ihm nach . . . und ließ ihn nun für solche Blutschande leiden und büßen*" (Raßmann S. 120).

[1]) Die die Abhängigkeit der Hvenschen Chronik von dem Sivard-og-Brynild-Lied bedingenden Übereinstimmungen der beiden Quellen sind, soweit ich sehe, bisher von niemandem zur Sprache gebracht worden.

einer schweren Krankheit erzählt, in welche die Florigunda durch die Nachricht von dem Tode ihres Gatten gestürzt wird. Diese Krankheit der Florigunda habe ihre alten Eltern so mitgenommen, daß auch sie nacheinander *(„vor grossem Leid“)* krank geworden und, während die Tochter sich erholte, beide gestorben seien. Nach ihrer Genesung habe die Florigunda sich mit ihrem Sohn Löwhardus in die Niederlande zu ihrem Schwiegervater Sieghardus begeben und ihn durch die Erzählung von dem Geschehenen zu solchem Grimm entflammt, daß er seine Mannen aufgeboten und mit ihnen einen Rachezug gegen die Mörder seines Sohnes unternommen habe. Dabei seien Ehrenbertus und Walbertus ins Elend getrieben und Hagen getötet worden (Golther S. 94—95).

Es ist zunächst kein Zweifel, daß das ursprüngliche Siegfridlied in der Tat mit dem Motiv der Ermordung des Helden nicht zu Ende war. Wenn L, HS und Sp mit dem Tode Siegfrids schließen, so brechen sie die Dichtung eben vorzeitig ab. Das beweisen L und HS selbst durch die mehrfachen Hindeutungen ihrer früheren Darstellung auf das — von ihnen dann gar nicht geschilderte — Strafgericht, das die Rache der Schwester über die Verräter hereinbrechen läßt (L Str. 15 und 162; HS V. 744—46 und 1098—1101).

Mit den Einzelheiten seiner Darstellung befindet sich das Volksbuch dann freilich nur bis zu einem gewissen Grade im Bereiche der ursprünglichen Erzählung.

So hat die Quelle, wie wir schon bei anderer Gelegenheit erkannten, mit dem Motiv des nach dem Tode des Helden aus Leid erfolgten Ablebens der alten Königin eine Überlieferung an die Ermordungssage gefügt, die ursprünglich einen ganz anderen Platz in der Dichtung einnahm. Ursprünglich trat der Tod der Königin-Mutter erst nach der zweiten, durch die Rache ihrer Tochter herbeigeführten Katastrophe, die alle ihre Söhne als Opfer forderte, ein (oben S. 64—65).

Natürlich haben wir da auch der Erzählung des Volksbuchs von der Erkrankung der Florigunda, die den unmittelbaren Anlaß zur Erkrankung und zum Tode der Mutter gibt, sowie dem Motiv des gleichzeitig erfolgten Ablebens des alten Königs skeptisch gegenüber zu treten. Liegt der

Verdacht nicht nahe, daß V diese Motive als Einkleidung, als Rahmen der Geschichte vom Tode der Königin selbständig erfunden hat? Ist nicht insbesondere die Überlieferung, daß eine Krankheit der Florigunda das ganze Unheil anrichtet, ein offenkundiger Notbehelf?

Durchaus zuverlässig ist dann aber die Angabe des Volksbuchs, daß die Florigunda sich nach der Ermordung Siegfrids an den Hof ihres Schwiegervaters begibt. Denn einmal finden wir eine entsprechende Überlieferung in der Erzählung der Guþr. II vor den Schicksalen der Fürstin nach der Ermordung ihres Gatten im Thing: es heißt dort Strophe 13 (vgl. auch die entsprechende Überlieferung der Völsungasaga Kapitel 32), daß die Gudrun, trauernd ihre Heimat verlassend, nach fünftägiger Wanderung zu „Halfs hoher Halle“ gelangt sei und nun sieben Halbjahre im Lande der Dänen gelebt habe (man hat niemals umhin können, bei diesem in Dänemark ansässigen Half an jenen Alf Hjalpreksson zu denken, der nach ‚Frá dauđa Sinfjǫtla‘ als zweiter Gatte von Sigurds Mutter Hjördis[1]) der Stiefvater des Helden und als solcher der Schwiegervater der Gudrun ist, und der nach Völsungasaga[2]) und Skáldskaparmál[3]) in Dänemark[4]) regiert). Und

---

[1]) „*König Sigmund fiel in einer Schlacht gegen die Söhne Hundings; darauf vermählte sich Hjordis mit Alf, dem Sohne des Königs Hjalprek.*“ Gering S. 185.

[2]) „*Dies Heer aber befehligte Alf, der Sohn König Hjalpreks von Dänemark.*“ Völs saga Kapitel 12 (Edzardi, *Volsungasaga* S. 60).

[3]) Nach Skáldsk. Kapitel 40 regiert Hjalprek in Thjod („*Regin begab sich nun zu König Hjalprek nach Thjod und wurde dessen Schmied*“), d. h. in einer dänischen Landschaft, dem heutigen Thy (Gering S. 369 und Anm. 1).

[4]) Nach Edda und Nornag. müßte man sein Reich zwar viel südlicher, im „Frankenland“, suchen; vgl. ‚Frá dauđa Sinfjǫtla‘ S. 184f.: „*Nachher aber begab sich Sigmund gen Süden ins Frankenland, da er auch dort ein Reich besaß. Hier nahm er Hjordis, König Eylimis Tochter, zum Weibe; ihr Sohn war Sigurd. König Sigmund fiel in einer Schlacht gegen die Söhne Hundings; darauf vermählte sich Hjordis mit Alf, dem Sohne des Königs Hjalprek. Dort wuchs der Knabe Sigurd auf*“ (nachdem die Quelle als Aufenthaltsort Sigmunds das Frankenland genannt hat, enthält sie sich aller weiteren geographischen Angaben, so daß wir annehmen müssen, daß sie sich bei der Erwähnung Alfs und Hjalpreks den Schauplatz nicht verändert denkt) und Nornag. Kapitel 4: „*Es geschah da nichts Bemerkenswertes, bevor ich südwärts ins Frankenland zog. Da begab ich mich zu König Hjalprek, Dieser hatte einen großen Hofstaat*

zweitens spiegelt sich die Überlieferung des Volksbuchs in der Redaktion C des Nibelungenliedes, die im Gegensatz zu A und B, wo die Kriemhild nach der Ermordung ihres Gatten in Worms bleibt, sie mit dem Plane umgehen läßt, aus der Stadt zu flüchten und sich zum Witwensitz ihrer Mutter, an deren *„sedelhof“* zu Lorsch, wohin sie auch den Leichnam Siegfrids bringen läßt, zu begeben (daß die Redaktion C des Nibelungenliedes bei ihren Neuerungen das Siegfridlied vor Augen gehabt hat, ergab sich uns schon auf S. 86—87 bei der Behandlung ihrer Otenwald-Otenheim-Überlieferung).

Die Erkenntnis, daß der Bericht des Volksbuchs über den Aufenthalt der Florigunda bei ihrem Schwiegervater ursprünglich ist, hat übrigens insofern noch einen besonderen Wert, als sie uns zeigt, daß der Held in der einstigen Darstellung des Siegfridliedes nach seiner Heimkehr vom Drachenstein und seiner Vermählung mit der Florigunda noch in Beziehungen zu seinem Vater getreten sein muß, dessen Namen er ja durch den Zwerg Egwaldus erfahren hatte. Denn würde die Florigunda sonst zu ihm ihre Zuflucht genommen haben?

---

um sich. Da war auch Sigurd, der Sohn Sigmunds . . .“ (Edzardi S. 357; hier wird Hjalprek also klar und deutlich ein König in Frankenland genannt). Nun ist aber keine der beiden Quellen in dieser ihrer Lokalisierung des Reiches Hjalpreks konsequent. Nach der Guþr. II, 13 regiert der mit dem Hjalpreksson Alf sicher identische Half in Dänemark statt im Frankenland (das H hat man seinem Namen nur deshalb hinzugefügt, um ihn äußerlich als einen anderen erscheinen zu lassen und so den Widerspruch zwischen den Ortsangaben der Prosa ‚Frá dauða Sinfjǫtla‘ und der Guþr. II, 13 zu verwischen), und im Nornag. Kapitel 6 segelt Sigurd, als er gegen die Hundinge zieht, vom Hofe Hjalpreks aus *„suðr fyrir Hollsetu-land ok fyrir austan Frísland“*, was nur stimmt, wenn Hjalprek in dem nördlicher gelegenen Dänemark regiert (vgl. in diesem Sinne bereits Edzardi, *Volsungasaga* S. 369***). Schon aus diesen wenigen Punkten — es ließe sich, würde es hier nicht zu weit führen, noch mehr Material beibringen — sieht man, daß die Auffassung Hjalpreks (Alfs) als eines dänischen Fürsten auch der Überlieferung von Edda und Nornag. zugrunde liegt, daß beide Quellen diese Auffassung nur zu verdunkeln bemüht gewesen sind — in Nachahmung des Nibelungenliedes übrigens, wo der Königshof, an dem der Held heranwächst, nicht in Dänemark, sondern viel südlicher, in den Niederlanden, d. h. für die nordischen Quellen: in Frankenland, liegt. Sigmunds Hof in Xanten am Niederrhein ist den nordischen Quellen ja auch sonst das stillschweigende Vorbild für den Hof Hjalpreks gewesen; vgl. darüber bereits *Floov.-Stud.* S. 79 A. 1 und S. 84 A. 1.

Von Beziehungen des Helden zu seinem Vater ist aber in keiner unserer Quellen mehr die Rede. Wir können daraus entnehmen, was der die acht Jahre zwischen Vermählung und Ermordung behandelnde Abschnitt des Siegfridliedes — „Seyfrides hochzeyt“ — sonst noch an heute verschollenen Einzelheiten der ursprünglichen Dichtung enthalten haben mag.

Sieghardus zieht, so fährt das Volksbuch fort, auf die Kunde von dem schmählichen Ende seines Sohnes mit Heeresmacht gegen die Mörder und nimmt an ihnen blutige Rache. — Das ist freilich keineswegs mehr der Bericht des ursprünglichen Siegfridliedes. Hier bietet uns das Volksbuch, mit Gewalt zum Schlusse eilend, nur ein kurzes Surrogat für eine ursprünglich viel umfangreichere und im einzelnen ganz anders lautende Darstellung. Das lassen schon die Strophen 14 und 15 von L erkennen, die im Hinblick auf die endliche Katastrophe sagen, daß „*sich von den Hewnen hub jämmerlicher mordt*“, und daß diesem Morde nur „*Dieterich von Berne vnd meyster Hiltebrandt*“ entgingen. Darnach bewegte sich also die Rachesage des ursprünglichen Siegfridliedes im Prinzip in denselben Bahnen wie die entsprechende Darstellung von Sigurdsage und Nibelungenlied; auch im Siegfridlied stand ursprünglich der Hunnenkönig Etzel, der spätere Gemahl von Siegfrids Witwe, im Mittelpunkt des zweiten Teils der Fabel.

Und gibt es nun noch Überlieferungen, die uns als Quellen für die ursprüngliche Rachesage des Siegfridliedes dienen können?

Es gibt ihrer noch eine ganze Reihe.

A. Die Kapitel 356 ff. der Thidrekssaga.

Aus der die Etzelsage behandelnden Darstellung dieser Kapitel gehört alles das der Rachesage des ursprünglichen Siegfridliedes an, was sich in dem entsprechenden Bericht von Sigurdsage und Nibelungenlied nicht belegen läßt. Denn die Siegfriderzählung der Thidrekssaga ist, wie die voraufgehenden Erörterungen zur Genüge gezeigt haben dürften, eine Kombination von Sigurdsage (die am wenigsten benutzt worden ist), von Nibelungenlied und Siegfridlied (dessen Darstellung die eigentliche Grundlage des nordischen Berichts bildet).

B. Edda, Vǫlsungasaga, Skáldskaparmál und die nordischen Volkslieder.[1])

Daß auch in diesen nordischen Siegfridüberlieferungen, trotzdem sie, wie wir wissen, in erster Linie der Sigurdsage als Echo dienen, Quellen des Siegfridliedes zu sehen sind, darf schon auf Grund der hinter uns liegenden Ausführungen, die sie in vielfacher Abhängigkeit von der altfranzösischen Dichtung zeigten, als ausgemacht gelten. Doch mag es für die Etzelsage noch an der Hand eines besonders schlagenden Beispiels bewiesen werden.

In einem Eddaliede, dem sogenannten dritten Liede von Gudrun, wird erzählt, wie eine Magd Atlis, die Herkja, einst die Gudrun eines unerlaubten Verkehrs mit dem an Atlis Hof lebenden Dietrich von Bern bezichtigt. Gudrun beteuert ihre Unschuld. Dietrich von Bern sei wohl ihr Freund, nicht aber ihr Geliebter. Sie erbietet sich auch, die Unwahrheit der Beschuldigung öffentlich im Gottesurteil — durch den Kesselfang — zu erweisen. Die Probe wird ihr nicht erspart; mit bloßen Armen muß sie die Steine vom Boden des mit kochendem Wasser gefüllten Kessels heraufholen. Unschuldig, wie sie ist, bleibt sie unverletzt. Ihre Gegnerin aber, die sich, durch Atlis Wort gleichfalls zum Kesselfang verdammt, die Hände verbrüht, wird zur Strafe für ihre Verleumdung im Moor versenkt.

Eine ganz analoge Geschichte findet sich im Fioravante. Die Drugiolina wird — so heißt es hier —, nachdem sie die Gattin des Helden geworden ist, von dessen Mutter, die ihr feindlich gesinnt ist, der Untreue gegen ihren Gemahl beschuldigt; sie soll dem Antonio, einem der am Hofe lebenden Jünglinge, ihre Liebe geschenkt haben. Und die Alte weiß es einzurichten, daß ihr Sohn den Antonio im Schlafzimmer seiner Gattin antrifft. Fioravante rast vor Wut. Er will die ihre Unschuld beteuernde Gattin mit dem Schwert erschlagen; aber siehe, die Waffe haftet nicht auf ihr, die sich im Gebet an die Maria wendet und nun göttlichen Schutzes

[1]) Den Nornagestsþáttr brauche ich hier deshalb nicht aufzuführen, weil er sich mit den Geschehnissen nach dem Tode des Helden nicht mehr befaßt.

genießt; und als das Gericht sie zum Feuertode verurteilt und in einen glühenden Ofen wirft, da haben auch die Flammen keine Gewalt über sie. Sie bleibt — wie die in das kochende Wasser greifende Gudrun — unverletzt. Wohl aber bricht das Feuer aus dem Ofen hervor und nimmt seinen Weg bis zum Palast der Verleumderin. Diese wird später zum Lohn für ihre Schlechtigkeit verbrannt (T. R. Kapitel 61 u. 75; R. II, 41—42 u. 53; Cod. Par. Darmesteter, *De Floovante* S. 178—179).

Daß wir die Erzählung des dritten Gudrunliedes auf Grund der parallelen Überlieferung des Fioravante auf das ursprüngliche Siegfridlied als Quelle zurückzuführen haben, kann nach unseren Ergebnissen über die Herkunft der sonstigen im Fioravante gedeckten Überlieferungen der nordischen Quellen (Ermordung des Helden im Thing; Geschichte von Starkads in Lund aufgehängtem Zahn) nicht zweifelhaft sein.[1])

C. Die Chronik von Hven.

Diese seltsame und in ihrem Wesen bisher niemals richtig verstandene Siegfridüberlieferung[2]) ist zum allergrößten Teil

[1]) Man hat aus der Bezeichnung des den Kessel zum Gottesurteil herrichtenden Saxi als eines Königs der „Südmänner" — Guþr. III, 7 — geschlossen, daß das Lied sich des fremdländischen Ursprungs des (erst seit dem 11. Jahrhundert im Norden bekannt gewordenen) Kesselfangordals noch bewußt sei; vgl. Konrad Maurer, *Zeitschr. f. deutsche Philol.* II, S. 443. Das kann richtig sein. Wenn aber weiter gefolgert wurde, daß die Guþr. III deshalb auch schon im 11. Jahrhundert entstanden sei (Maurer S. 444), so ist das ein Irrtum. Die Abhängigkeit des Liedes von dem (im Ausgang des 12. Jahrhunderts geschriebenen) Siegfridliede beweist, daß es, wie übrigens die Mehrzahl der (von Nibelungenlied und Siegfridlied abhängigen) eddischen Heldenlieder, erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gedichtet ist. Hat also die Strophe 7 der Guþr. III tatsächlich den ihr von Maurer gegebenen Sinn, dann ist das Kesselfangordal dort, wo das dritte Gudrunlied entstanden ist — in Island —, erst sehr viel nach dem 11. Jahrhundert bekannt geworden, und Maurer sagt ja selbst, daß das Ordal nach Island nur sporadich hinübergedrungen ist. Aber vielleicht tut man besser, in der Einführung eines südmännischen Königs mehr eine Spur des südländischen (d. h. französischen) Ursprungs des ganzen Liedinhalts zu sehen als eine Reminiszenz an den fremdländischen Ursprung des Kesselfangordals.

[2]) Wie man bisher über die Entstehungsgeschichte dieser Siegfridüberlieferung geurteilt hat, darüber vgl. man außer Grundtvig (am S. 89 A. 2 angeführten Orte) Döring: *Zeitschr. f. deutsche Philol.* II, S. 275—282; Storm: *Sagnkredsene om Karl den Store og Didrik af Bern* S. 157 f.;

die Bearbeitung einer sonst nicht erhaltenen Version des Siegfridliedes, wie die folgenden Einzelheiten ihrer Darstellung erkennen lassen:

1) In der Chronik erscheint der Held als *„ein Kämpe mit Namen Sigfred Horn.“* Für diese Namensform findet sich eine Entsprechung allein in dem Résumé des Cyriacus Spangenberg *(„Sigfried von Horn / ein Niderländer . . .“)*, d. h. in dem Résumé einer Redaktion des Siegfridliedes.

2) Als Vater der Helden Hagen und Folgmar und der Prinzessin Gremild tritt in der dänischen Chronik ein König Nögling auf, der *„einen merkwürdig großen Schatz von Gold und Silber“* besaß und diesen in einem Berge verwahrte. In der Redaktion L des Siegfridliedes heißt der Vater des den Hort im Drachenstein besitzenden Euglein und seiner beiden mit der Hütung der Schätze betrauten Brüder Nybling (L Str. 134, 156; Prosa XXI; vgl. oben S. 55).

3) Nach der Hvenschen Chronik fällt die erste Begegnung des Helden mit der Kriemhild (Gremild) in die Zeit, da in Worms die Rosengartenkämpfe abgehalten werden.[1]) Das ist

---

Golther: *Zeitschr. f. vergl. Litt.-Gesch. N. F.* II, S. 295 f. und Boer: *Arkiv f. nordisk Filol.* XX, S. 178—182. Der richtigen Idee kamen diese — in ihren Ergebnissen übrigens bemerkenswert voneinander abweichenden — Forscher vor allen Dingen deshalb nicht auf die Spur, weil sie keine Vorstellung vom ursprünglichen Siegfridlied besaßen; weil sie also nicht sehen konnten, daß die mannigfachen, vor allem in ihrem zweiten Teil zu beobachtenden Übereinstimmungen der Hvenschen Chronik mit anderen nordischen Quellen — der Thidrekssaga und dem færöischen Högniliede zumal — sich aus der gleichmäßigen Benutzung des Siegfridliedes durch alle diese Quellen erklären. Nur ein paar besondere Berührungen der Chronik mit den dänischen Volksliedern (soweit sie das Sivard-og-Brynild-Lied angehen, sind sie schon auf S. 90 zur Sprache gekommen) müssen anders verstanden werden: sie zeigen, daß die Chronik für ihre Darstellung auch auf das heimische Volkslied zurückgegriffen hat.

[1]) „ . . . *Nun traf es sich ganz nach Wunsch, daß zu Wornitz ein Kämpe mit Namen Sigfred Horn war, so genannt, weil niemand eine Wunde auf ihn hauen konnte, außer an einer Statt auf seinem Rücken . . . Zu der Zeit reiste aus dem ganzen nördlichen Teil in Europa der vornehmste Adel, Kriegsmänner und Kämpen nach Wornitz, gleichwie vor Zeiten die Griechen nach dem Olympus, um sich in des Königs Lustgarten außerhalb der Stadt zu ergetzen und darin allerhand Kriegsbrauch zu üben. Dort waren manch edle [und freigeborene] Frauen und Jungfrauen zu schauen, welche mit voller Umarmung und Kuß diejenigen empfingen, welche Sieger blieben, und sie mit Kränzen beschenkten . . . Zu derselben Zeit kam auch Theo-*

der unmittelbarste Reflex der Überlieferung, die wir oben als die des ursprünglichen Siegfridliedes nachgewiesen haben.[1]).

4) Über das Verhalten des Mörders bis zu seiner Tat berichtet die dänische Quelle das Folgende:

> „*Doch behielt er dieses* [ihm von Siegfrid zugefügte] *Unrecht heimlich bei sich, so lange als er nur vermochte, bis er sich Zeit und Gelegenheit ersehen konnte; und da er endlich einmal mit ihm zu Worte kam, wie beide gehen wollten sich zu erlustigen, führte er ihn hin zu einer Quelle . . .*"

Hier ist der Gedankengang (heimliches Tragen des Hasses, bis sich an einer Quelle die Gelegenheit zum Morde ergibt) völlig derselbe wie in der Strophe 177 von L:

> *Also die drey jung Künge*
> *Seyfriden trugen haß,*
> *Biß das die zwar geschwigen*
> *Vollendten beyde das,*
> *Das Seyfrid todt gelage.*
> *Ob eynem prunnen kalt*
> *Erstach jn der grymmig Hagen . . .*

5) Nach der Hvenschen Chronik wird der Held, an einer Quelle liegend, von Hagen mit einem Schwert erstochen (Raßmann II, S. 120). So, mit der Quelle als Schauplatz und dem Schwert als Werkzeug, schildert nur die Überlieferung des Siegfridliedes die Ermordung des Helden; vgl. den bereits auf S. 89 A. 1 zitierten Bericht des Volksbuchs (Hagen durchsticht den Helden mit seinem Rappier, als dieser sich an einem

---

doricus Veronensis aus Jtalien nach Wornitz mit seinen gothischen Kriegsmannen, und da waren dort manche aus den nordischen Landen und Reichen versammelt, unter denen es einen jeden sehr gelüstete, mit diesen Gothen zu kämpfen und sich zu versuchen, die ihre guten Landsmänner, ihr Geschlecht und ihre Verwandten waren; und endlich, bevor (Cod. Holm.: *da*) *sie zum Streit mit einander kamen, fand Hagen vor andern an dem Sigfred Horn Gefallen, dessen zuvor erwähnt ward; er hatte ihn allezeit im Auge und wollte am liebsten, daß er seine Schwester Gremild heirate . . .";* Raßmann II, S. 118—119.

[1]) An der Rosengartenüberlieferung der Hvenschen Chronik erkennt man vor allem, daß ihre Vorlage mit keiner der uns erhaltenen Redaktionen des Siegfridliedes (die das Rosengartenmotiv entweder ganz verloren oder von seinem ursprünglichen Platz entfernt haben) identisch war.

Brunnen im „Ockerwalde“ erkühlt) und die nach S. 87—88 gleichfalls hierhergehörigen Strophen 218—220 des 2. færöischen Liedes (die vollständige Überlieferung des Siegfridliedes lautet, daß der mit seinen Schwägern zu einem „Gespräch der Ritterschaft“ geeilte Held sich dürstend an einem Quell im Odenwald niederstreckt und nun dem Schwerte des Mörders zum Opfer fällt).[1])

6) Die Hvensche Chronik entkleidet den Siegfrid allen heldischen Glanzes, macht ihn zu einem Trottel und gemeinen Ehebrecher (nach ihr treibt seine Gattin ihren Spott mit ihm, indem sie, wenn er sich ihr des Nachts nähern will, ein Band nimmt, das sie allzeit bereit hält, und ihn damit fesselt; als aber Hagen, dem er seine Not klagt, sich an seiner Statt zur Gremild begibt, um den Kampf mit ihr aufzunehmen und sie zur Vernunft zu bringen, ist er treulos genug, sich währenddessen an der Gattin Hagens zu vergreifen[2])). Vergleichbar ist dieser Herabwürdigung Siegfrids allein die Auffassung, die Hans Sachs vom Helden hat; denn nach Hans Sachs bedeutet Siegfrid

die juegent
On zuecht gueter siten vnd tuegent,
Verwegen, frech vnd vnferzaget,
Die sich in all gferlikeit waget; V. 1115—18;

vgl. in diesem Sinne bereits die Verse 8—12:

. . . künig Sigmund . . .
Der het ain sun, der hies Sewfrid,
Welcher all höfflikait vermid,
An siten, tuegent vnd verstant,
Grob, starck vnd ernstlich mit der hant.[3])

---

[1]) Nach der allein vergleichbaren Darstellung des Nibelungenliedes wird nicht ein Schwert, sondern ein Ger als Mordwaffe benutzt.

[2]) Diese Überlieferung gibt sich ohne weiteres als eine Verballhornung der bekannten Schlafzimmerszene des Nibelungenliedes zu erkennen. Sie ist aber jedenfalls nicht erst von der dänischen Chronik, sondern bereits von der ihr zugrunde liegenden Fassung des Siegfridliedes, der die ursprüngliche Motivierung des Mordes — Eifersucht der durch den Helden in den Schatten gestellten Schwäger — nicht genügt haben mag, in die Darstellung aufgenommen worden. Für die Überlieferung des Nibelungenliedes zeigen ja auch die noch auf uns gekommenen Redaktionen des Siegfridliedes eine große Vorliebe.

[3]) Diese Auffassung vom Helden ist natürlich keineswegs die des

D. Der Anhang zum Heldenbuch.

Jn der Siegfriderzählung dieser Quelle[1]) tritt uns das Ermordungsmotiv in der Form entgegen, daß der Held von Dietrich von Bern im Rosengarten erschlagen wird. Das ist eine Überlieferung,[2]) die allein vom Boden des Siegfridliedes, im besonderen vom Boden der Darstellungen des Hans Sachs und des Cyriacus Spangenberg aus — die Schwäger ermorden den Helden, nachdem Dietrich von Bern ihn im Rosengarten besiegt hat — zu verstehen ist, durch welche die Quelle des Anhangs zum Heldenbuch also als eine Fassung des Siegfridliedes charakterisiert wird, die sich in der Behandlung der Rosengartensage noch einen Schritt weiter vom ursprünglichen Bericht entfernt hatte als HS und Sp: sie hatte Rosengartensage und Ermordungssage zu einem Motiv mit Dietrich von Bern als Helden verschmolzen.[3])

---

ursprünglichen Siegfridliedes. Sie hat sich erst nachträglich in dem in HS und der dänischen Chronik mündenden Arm der immer vielgestaltiger gewordenen und dabei immer mehr verrohten Überlieferung der Dichtung entwickelt. — Übrigens ist Siegfrid auch in L und V längst nicht mehr die Idealgestalt, als die er uns z. B. im Nibelungenlied entgegentritt.

[1]) Ad. von Keller, *Das deutsche Heldenbuch* (*Bibl. d. Litter. Vereins* Bd. LXXXVII) S 7, 10—11.

[2]) Sie war übrigens im 17. Jahrhundert noch dem Staricius zugänglich; vgl. Raßmann, *Deutsche Heldensage* I, S. 412.

[3]) Es ist mir angesichts der Überlieferung des Anhangs zum Heldenbuch, der Darstellung des Cyriacus Spangenberg und der Hvenschen Chronik völlig unbegreiflich, wie man jemals die Meinung hat vertreten können, daß, wenn die Rosengartensage bei Hans Sachs im Zusammenhang der Überlieferung des Siegfridliedes auftritt, es sich hier um eine erst von dem Nürnberger Poeten, der die Rosengartendichtung neben dem Siegfridliede als Quelle benutzte, nachträglich hergestellte Einheit handle (vgl. Wilh. Grimm, *Deutsche Heldensage* S. 309f.; Tittmann, *Dichtungen von H. Sachs*, 3. Teil S. XXX f.; Philipp, *Zum Rosengarten* S. XXXV; Goetze, Braunes *Neudrucke* Nr. 29 S. IV; Golther, *Ebd.* Nr. 81—82, S. XXIIIf.; Drescher, *Studien zu H. Sachs* I, S. 18—20; Herrmann, *Zeitschr. f. deutsches Altert.* XXXXVI, S. 82f. Auch Jacob Grimm — *Zeitschr. f. deutsches Altert.* VIII, S. 1 — ist hier nicht auszunehmen). Die Tatsache, daß es nicht weniger als drei verwandte Überlieferungen gibt, zeigt mit jeder nur wünschenswerten Deutlichkeit, daß Hans Sachs hier in den Bahnen einer festen, keineswegs erst von ihm geschaffenen Tradition wandelt. Nun sind freilich unbegreiflicherweise die drei verwandten Überlieferungen, die der Forschung doch immer zugänglich waren, bisher noch niemals mit der Darstellung des Hans Sachs zusammengestellt worden (ich komme darauf zurück, daß das Siegfridlied von jeher das Stiefkind der Siegfridforschung gewesen ist; vgl. oben S. 1); erst neuerdings ist

E. Die Klage.

Voll Verwunderung hat man schon von jeher vor der Tatsache gestanden, daß diese von den Handschriften als Fortsetzung des Nibelungenliedes geführte Dichtung in so vielen Punkten eine ganz andere Überlieferung voraussetzt als das Werk, in dessen Gefolge sie auftritt. Nun haben wir bereits gesehen, daß das in zwei Redaktionen des Siegfridliedes, in HS und V, zu verfolgende Motiv des im Anschluß an eine Katastrophe eintretenden Todes der Wormser Königin — ihr bricht das Herz vor Leid — in einer Weise eine Entsprechung in der Klage findet, daß deren Darstellung sich als die Urform der Überlieferungen von HS und V betrachten läßt (oben S. 64—65). Hinzu kommt, daß das Motiv, in dem sich die eigentliche Handlung der handlungsarmen, zunächst nur in unendlichen Jammerreden dahinfließenden Klage verkörpert — Dietrich von Bern verläßt mit Hildebrant den Hof Etzels, um nach Bern zurückzukehren —, sonst nur in der Thidrekssaga (Kapitel 395 ff.) und im Anhang zum Heldenbuch (S. 11) überliefert und durch die Übereinstimmung dieser beiden Quellen als Bestandteil des ursprünglichen Siegfridliedes erwiesen wird (die Thidrekssaga benutzt, wie wir wissen, Sigurdsage, Nibelungenlied und Siegfridlied als Quellen; den Anhang zum Heldenbuch haben wir als Ausläufer einer verschollenen Redaktion des Siegfridliedes erkannt; wo Thidrekssaga und Anhang zum Heldenbuch übereinstimmen, da handelt es sich also sicher um ein Element des ursprünglichen Siegfridliedes). Demnach ist die Klage aus der Überarbeitung eines die Ereignisse nach der Katastrophe im Lande Etzels behandelnden Abschnittes des einstigen Siegfridliedes hervorgegangen, und

---

Max Herrmann (a. a. O.) darauf gestoßen, daß Cyr. Spangenberg dieselbe Überlieferung bietet wie Hans Sachs. Und nun höre man, wie Herrmann sich das Zusammengehen der beiden Quellen erklärt. Er sagt S. 83 wörtlich: „offenbar hat er [Cyr. Spangenberg], gerade wie Hans Sachs und unabhängig von ihm, Rosengarten und Siegfriedslied als quellen verwertet." Also unabhängig voneinander kommen zwei Männer des 16. Jahrhunderts auf denselben merkwürdigen Gedanken, die Rosengartenüberlieferung (in der Siegfrid sich vor einem Stärkeren beugen muß) in das Siegfridlied (dessen Held er ist) einzustellen und geraten dabei, Wunder über Wunder, mit dem Motiv an genau die gleiche Stelle, an die Stelle zwischen Vermählungs- und Ermordungssage.

alle diejenigen Elemente ihrer Darstellung, die der Überlieferung des Nibelungenliedes widersprechen[1]), sind Elemente des ursprünglichen Siegfridliedes; sie haften der Klage noch an aus der Zeit, da sie ein Bestandteil des Siegfridliedes war.

F. Das jüngere Hildebrandlied.[2])

Das Lied schildert in niemals verkanntem Parallelismus mit der Darstellung der Thidrekssaga Kap. 406—9 ein Abenteuer des mit Dietrich nach Bern heimziehenden Hildebrand: den Kampf des alten Recken mit seinem sich ihm vor Bern entgegenstellenden Sohn Alebrand. Da die Heimkehrerzählung der Thidrekssaga, wie wir soeben gesehen haben, im Siegfridliede wurzelt, so bewahrt uns das jüngere Hildebrandlied also den Abschnitt der altfranzösischen Dichtung in der ursprünglichen poetischen Form, den die Kapitel 406—9 der Thidrekssaga in Prosa umgeschrieben haben.

G. Das Volksbuch des 18. Jahrhunderts.

Es hat sich uns zwar gezeigt, wie wenig diese Quelle, wenn sie die Bestrafung der Mörder kurzerhand dem Vater des Helden überträgt, in ihrer Rachesage als authentisch gelten kann. Nichtsdestoweniger hat sie in Einzelheiten die Erinnerung an Ursprüngliches gewahrt. Sie berichtet, daß Hagenwald, nachdem der Krieg gegen den rächenden Sieghardus bereits vielen Tausenden von Helden das Leben gekostet hat, *„sich dem verzagten Soldaten Zivelles“* ergibt, *„in Meynung, Barmhertzigkeit zu erlangen, vermeynet auch bey demselben viel*

---

[1]) Bei der Zusammenstellung dieser Elemente der Klage hilft Sommer: Die sage von den Nibelungen, wie sie in der Klage erscheint (*Zeitschr. f. deutsches Altert.* III, 1843, S. 193—218).

[2]) Es gibt eine längere und eine kürzere Form dieses Liedes. Die längere findet man z. B. bei Schade im *Altdeutschen Lesebuch* (1862) S. 341—44; von der kürzeren gibt Steinmeyer (Müllenhoff und Scherer, *Denkmäler deutscher Poesie und Prosa* II³, S. 26—30) eine kritische Ausgabe. Vgl. ferner die beiden Bruchstücke bei von der Hagen und Primisser, *Der Helden Buch in der Ursprache* II (1825), S. 234 (das zweite auch bei Wagner, *Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit N.F.* X (1863), Sp. 439 f. und bei Busse, *Beiträge zur Gesch. d. deutschen Spr. u. Lit.* XXVI (1901), S. 37). — Von der kürzeren Redaktion des Liedes existieren Übertragungen ins Niederdeutsche (*Germania* VII, S. 285—90), ins Dänische (Brüder Grimm, *Die beiden ältesten deutschen Gedichte* S. 56—58) und ins Niederländische (Hoffmann v. Fallersleben, *Horae belgicae*, pars XI, S. 122—127).

sichrer zu seyn, als bey einem andern behertzten Soldaten, welches aber weit gefehlet. Dann dieser Zivelles nahm seiner Schantz gewahr, denn als Hagenwald eingeschlaffen war, nahm er seinen Degen, und stieß ihn durch seinen Leib, daß er zur Stund todt blieb . . .“ (Golther S. 94). Diese Überlieferung hat schon Jacob Grimm (s. oben S. 66) mit der Erzählung der eddischen Atlilieder — Akv. 22, 25 und Am. 58—61; vgl. Völsungasaga Kapitel 37 — von Hjalli dem Feigen und seinem Hervortreten beim Tode Högnis (er soll, bevor Högni stirbt, getötet werden — Atlamál — oder wird auch wirklich zunächst statt seiner getötet, um Gunnar zu täuschen und zu Aussagen über den Hort zu verlocken; Akv. u. Völs. saga) in Verbindung gebracht und daraus einen Beweis für die Zuverlässigkeit der Zivelleserzählung des Volksbuchs abgeleitet. Wir können ihr jetzt noch die Überlieferung der nordischen Moniageredaktion an die Seite stellen, daß der feige Grimaldus, das Gegenstück zu Zivelles famosem Turniergenossen Jorcus, beim Tode des Helden, der ihn als Sieger im Madulkampfe hat erscheinen lassen, noch einmal hervortritt (er muß auf eine Aufforderung des ihm im Traume erscheinenden Wilhelm Korneis hin den König Karl zum Sterbelager des Helden führen; Becker, *Quellenwert der Storie Nerbonesi* S. 60—61). Und endlich möchte an die Erzählung der Hvenschen Chronik von Björn, dem Knappen Hagens und seines Vaters Nögling, zu erinnern sein, mit dem Hagen nach der Beendigung der Kämpfe im Reiche der Gremild, kurz bevor er stirbt, zusammentrifft, und der ihm zunächst von Folgmars (Volkers) Tode erzählt, sich dann aber „*aus Furcht vor des Weibes bitterm Zorn*“ weigert, im Auftrage Hagens die Gremild um pietätvolle Beerdigung Folgmars zu bitten (Raßmann II, S. 124—125). Dieser sich vor einem Weibe fürchtende Björn gemahnt zwar durch seinen Namen mehr an Jorcus, den Genossen des Zivelles, als an Zivelles selbst. Nun ist es aber nicht ausgeschlossen, daß auch des Jorcus in der Geschichte von Hagenwalds Tod ursprünglich in irgendeiner Weise Erwähnung getan wurde. Nach der Völsungasaga Kapitel 37 (vgl. Am. 59, 4—5) jammert Hjalli, als man ihn töten will, über den Tag, da er „*seiner guten Stellung als*

Schweinehirt" entrissen werden soll[1]): das paßt mehr auf Jorcus, der von König Gibaldus „*zu einem Oberverwalter über sein Vieh gesetzt*" ist, als auf Zivelles, den das Volksbuch einen „*Soldaten*" nennt. Ferner vergißt die Quelle des 18. Jahrhunderts nicht, in ihrer kurzen Rachesage des Todes des Jorcus ausdrücklich zu gedenken („*Der verzagte Zivelles ward auch wieder erschlagen, Jorcus, der Bauer, kam auch in diesem Krieg um*"; Golther S. 95). Und endlich ist es in der nordischen Moniageredaktion der Vertreter des Jorcus, Grimaldus, der durch den Tod des Helden Wilhelm noch einmal auf die Bühne gerufen wird.[2])

Auf Grund der genannten Quellen ergibt sich nun der folgende Verlauf der Rachesage des ursprünglichen Siegfridliedes.

1) Herzog Osid wirbt für König Attila um die Witwe Siegfrids. Attila holt sich, nachdem Osid ihm das Jawort der Fürstin gebracht hat, selbst die Braut ins Land. Thidrekssaga Kapitel 356—58. (Jm Nibelungenlied ist bekanntlich Rüdeger der Werber; er ist es hier auch, der die Kriemhild, nachdem sie eingewilligt hat, Etzels Gattin zu werden, ins Hunnenland führt. In der Sigurdsage scheint von einer Werbung im Sinne des Nibelungenliedes und der Kapitel 356 ff. der Thidrekssaga überhaupt keine Rede gewesen zu sein. Nach der hier augenscheinlich die Überlieferung der Sigurdsage verkörpernden Darstellung der Dráp Niflunga läßt Atli, der den Gjukungen die Schuld an dem Tode seiner Schwester Brynhild (sie hat sich zusammen mit dem toten Sigurd verbrennen lassen; Helr.) beimißt, „*sich dadurch zu einem Vergleiche bewegen, daß man ihm Gudrun zur Frau gab.*" Hier liegt die Initiative also mehr bei den Verwandten der Gudrun als bei Atli.) Da die

---

[1]) Die Stelle heißt im Wortlaut der Völsungasaga: „*þrǽllinn* . . . *kveþr þann dag illan vera, er hann skal deyja frá sínum góþum kostum ok svína geymslu*" (Der Knecht . . . sagte, unselig wäre der Tag, da er aus seiner guten Lage und Schweinehütung fortsterben sollte; s. Edzardi, *Vols. saga* S. 196).

[2]) Die äußere Form des Namens Björn ist übrigens vielleicht auch durch den am Schlusse von ‚Grimilds Hævn' (A Str. 42 f.) überlieferten Namen Obbe Jörn mitbestimmt; vgl. Grundtvig *DgF* I, S. 41 A. 4.

Witwe des Helden, wie wir gesehen haben, im ursprünglichen Siegfridliede nach der Ermordung ihres Gatten an den Hof ihres Schwiegervaters zieht, so wird Osid entgegen dem Bericht der Thidrekssaga ursprünglich hier, nicht aber in Worms seine Werbung vorgetragen haben, und wir hätten, da sich eine entsprechende Darstellung in der Guþr. II findet — man sucht die Gudrun in Dänemark auf, um sie zur Ehe mit dem Hunnenkönig zu bestimmen —, den Bericht der Thidrekssaga durch den des eddischen Liedes zu ergänzen. Thidrekssaga und Guþr. II verraten auch in einem Punkte eine besondere Verwandtschaft. Nach der Saga steht König Gunnar dem Osid zur Seite, als er vor die Kriemhild tritt, um ihre Antwort auf Etzels Werbung entgegenzunehmen (Kapitel 357). So genießen nach der Guþr. II die Boten Atlis bei ihrer Werbung die Unterstützung der Verwandten der Gudrun (vor allem freilich die ihrer Mutter), die sich mit ihnen nach Dänemark begeben haben. (Im Nibelungenliede begleiten die Angehörigen der Kriemhild niemals den Rüdeger, um seiner Werbung einen besonderen Nachdruck zu verleihen.)[1])

Daß Attila selbst die Braut in sein Land holt, erzählt, wie die Thidrekssaga, so auch das 3. færöische Lied (Högni Str. 1—20). Doch geht hier der Fahrt Attilas keine Werbung Osids voran; Attila macht hier selbst den Werber; die Einholungsfahrt ist hier in ihrer ersten Hälfte eine Werbungsfahrt. Verschmilzt dieser Bericht die Überlieferung des Siegfridliedes mit der Darstellung des Nibelungenliedes, wo Werbung und Einholung demselben Recken, Rüdeger, obliegen?

2) Am Hofe Etzels bilden *wol sehs und ahzec meide* die Umgebung der neuen Königin; unter ihnen sind Sigelint, *des künec Nîtgêres kint,* Goldrûn, *eines küneges tohter hêr, der was geheizen Liudegêr und saz in Vrancrîche,* Hildeburc *geborn von Normandî,* Herlint *von Kriechen* und die *herzoginne Adelint, des küenen Sintrames kint* (Klage V. 2186—2233;

[1]) Der Name Osid ist in der Guþr. II zwar nicht überliefert. Hier erscheinen, Str. 19, Waldar, der Wiking aus Dänemark, Jarizleif, Eymod und Jarizskar (die drei ersten dieser Namen kennt auch die Völs. saga Kap. 32) als Boten Atlis. Sollten unter ihnen aber nicht einzelne der vierzig Ritter zu verstehen sein, die den Osid nach Thidr. saga Kap. 356 auf seiner Werbungsfahrt begleiten?



alle diese Namen sind dem Nibelungenliede unbekannt; auch unterstehen der Kriemhild dort nicht sechsundachtzig Jungfrauen, sondern nur die Töchter von sieben Königen; vgl. Str. 1380). — Am Hofe Etzels leben ferner (neben Dietrich von Bern und Hildebrand) Irnfrit von Thüringen, Hawart von Dänemark und Jrinc von Lothringen, die wegen schwerer Vergehen in die Reichsacht getan sind, bei Etzel aber eine Zufluchtsstätte gefunden haben (Klage V. 373—409; von der über diese Helden verhängten Reichsacht weiß das Nibelungenlied nichts; auch stammt Irinc dort aus Dänemark — Str. 2028 —, was dann die Redaktion C der Klage, Holtzmann V. 381 ff., nachträglich übernommen hat)[1]. — Etzel selbst ist Heide; zwar ist er fünf Jahre Christ gewesen, hat sich dann aber durch seine Abgötter Mahmet und Machazên zum Heidentum zurückbringen lassen (Klage V. 982—89, 965; diese Überlieferung des ursprünglichen Siegfridliedes hat sich übrigens wieder die Redaktion C des Nibelungenliedes — Holtzmann Str. 1284 — angeeignet).

3) Auf Grund des sich entwickelnden Freundschaftsverhältnisses mit Dietrich von Bern wird die Florigunda verräterischer Weise der Untreue gegen ihren Gatten bezichtigt; sie erweist ihre Unschuld im Gottesurteil, worauf die Verleumderin mit dem Tode bestraft wird (Guþr. III). — Die Zugehörigkeit dieser Überlieferung zum ursprünglichen Siegfridliede ist schon auf S. 95—96 bewiesen worden. Hier haben wir nur noch auf ein paar Einzelheiten des nordischen Berichts einzugehen.

Die Guþr. III nennt als Verleumderin eine frühere Beischläferin Atlis, die Herkja. Diese Herkja kennen die anderen Quellen des Siegfridliedes — Thidrekssaga, Anhang zum Heldenbuch, Klage — unter dem Namen Erka (Thidr. s.), Herriche (AzH)[2] oder Helche (Klage) nur als die frühere Gattin des Hunnenkönigs. Da nun aber die Auffassung, daß Herkja

[1] Vers 1102 wird Jrinc mit dem Nibelungenliede auch von der sonstigen Überlieferung der Klage ein Däne genannt.

[2] Diese Namensform des Anhangs zum Heldenbuch entspricht am unmittelbarsten der der Guþr. III. Eine solche Verwandtschaft der beiden Quellen verliert jetzt, wo wir wissen, daß beide vom ursprünglichen Siegfridliede ausgehen, alles Wunderbare.

(Helche) und Attila Gatten sind, auch im Nibelungenliede vertreten wird, es also viel wahrscheinlicher ist, daß Thidrekssaga, Anhang zum Heldenbuch und Klage sich der Überlieferung des Nibelungenliedes angeschlossen haben, als daß in der Guþr. III einer verleumderischen Beischläferin Atlis der ursprünglich der früheren Gattin des Königs zukommende Name gegeben worden ist, so dürfen wir also in der Herkjaüberlieferung der Guþr. III den Bericht des ursprünglichen Siegfridliedes sehen. Herkja, als Helche Etzels Gattin im Nibelungenliede, war im ursprünglichen Siegfridliede die frühere Beischläferin des Hunnenkönigs.

Weniger ursprünglich ist das dritte Gudrunlied, wenn es die Verleumdungsaffäre in die Zeit nach der Katastrophe an Etzels Hof verweist; vgl. Str. 5, 3—6, 4 (Gudrun spricht zu Atli):

mir schlugst du die Brüder und Schildknappen tot,
die nächsten Verwandten nahmst du mir alle.

Nicht Gunnar kommt mehr, noch grüß' ich den Hogni,
nicht wieder seh' ich die werten Brüder;
mit Blut hätte Hogni den Harm gerächt —
nun muß eigne Tat meine Unschuld erweisen.

Das kann deshalb nicht die Auffassung des ursprünglichen Siegfridliedes sein, weil die Königin, wie wir noch sehen werden, in ihm die Katastrophe nicht überlebt (wegen ihrer Grausamkeit gegen ihre Brüder wird sie nach der Beendigung der Kämpfe von Dietrich von Bern *in der Mitte entzwei gehauen;* Thidr. saga Kap. 392, Anh. z. Heldenb. S. 11).[1] Übrigens würde das dritte Gudrunlied seinen Platz auch wohl kaum vor den die Katastrophe im Hunnenlande schildernden Atliliedern der Edda erhalten haben, wenn seine Handlung nicht ursprünglich vor den Kämpfen an Attilas Hof gespielt hätte. Die Äußerungen der Strophen 5 und 6 der Guþr. III sind offenbar durch die Rücksicht auf nordische Rechtsanschauungen, nach denen eine Frau sich nicht selbst vor Gericht zu verteidigen brauchte, solange sie noch männliche Verwandte besaß, die für sie ein-

[1]) Die Königin überlebt die Katastrophe in der Sigurdsage, wo sie den Tod ihrer Brüder an Attila rächt; vgl. Atlakviþa, Atlamál, Völs. saga Kap. 38, Skáldsk. Kap. 42.



treten konnten,[1]) veranlaßt worden, wie sich nordischer Einfluß zweifellos auch in der Erzählung des Gudrunliedes von der Bestrafung der Herkja (Versenkung im Moor) kundtut. Der Überlieferung der Guþr. III fehlt hier, soweit ich sehe, jedes Analogon in der altfranzösischen Chanson-de-geste-Dichtung. Das Siegfridlied wird die Verleumderin auf andere Weise — vielleicht durch Verbrennung, wie der Fioravante? — zu Tode gebracht haben.

Zu bemerken ist dann noch, daß die Klage eine Spur unseres Motivs bewahrt, wenn sie den Dietrich in schmerzvollem Gedenken vor der toten Kriemhild (Florigunda) sprechen läßt:

780. ich muoz mit unwünne
klagen dich unde mich.
deiswâr daz tuon ich
mit alsô grôzer riuwe,
daz ich dich dîner triuwe
785. niht sol lân engelten.
du hâst mir vil selten
versaget des ich dich ie gebat.
nu ist ez komen an die stat,
daz ich ez, vrouwe, dienen sol.

Spielt hier nicht ganz deutlich die Erinnerung an das nach Guþr. III zwischen dem Helden und der Königin bestehende Freundschaftsverhältnis in die Darstellung der Klage hinein?

4) Auf Betreiben seiner Gattin, die seine Begierde nach den ihr von ihren Brüdern vorenthaltenen Schätzen Siegfrids entflammt, beschließt Etzel, seine Schwäger zu sich einzuladen; Thidrekssaga Kapitel 359. In kluger Berechnung richtet die Königin in dem die Einladung enthaltenden Briefe die Aufforderung an die Brüder, die Regierung des Hunnenlandes während der Minderjährigkeit ihres erst wenige Winter zählenden Sohnes in die Hand zu nehmen, da Attila alt und nicht mehr imstande sei, des Reiches zu walten; ebd. Kapitel 360. (Das Nibelungenlied kennt etwas Entsprechendes nicht; auch aus der Sigurdsage, die von einer Anreizung Attilas durch

[1]) Vgl. über diese durch die Guþr. III ja selbst bezeugten Rechtsanschauungen von Amira in Pauls *Grundriß* III² (1900), S. 157.

seine Gattin deshalb nichts berichtet haben kann, weil die Königin hier auf der Seite ihrer Brüder — die sie nachher an Attila rächt — steht, kann die Schilderung der Thidrekssaga Kapitel 359—60 nicht stammen.)

Angesichts der Tatsache, daß wir bisher im Siegfridliede nur von einem Schatz hörten, den Siegfrid, nachdem er ihn auf dem Drachenstein gefunden hatte, wegen seines in acht Jahren bevorstehenden Todes gleich wieder preisgab, müssen wir uns freilich die Frage vorlegen, was für Schätze Siegfrids die Königin denn bei ihrer Anreizung Attilas als ihr von ihren Brüdern vorenthalten im Auge gehabt haben kann. Die Thidrekssaga selbst läßt uns die Antwort auf diese Frage finden. Nach ihr erwidert Attila auf die Klage seiner Gattin nach dem ihr zukommenden Golde Siegfrids folgendermaßen: *„Ich weiß, Frau, daß jung Sigurd viel Gold besaß; zuvörderst das, was er dem großen Drachen wegnahm, den er erschlagen hatte; demnächst das, was er auf Heerfahrten gewann, und dazu das, was sein Vater Sigmund besessen hatte. Aber alles dies missen wir, und dennoch ist König Gunnar unser liebster Freund . . .“* (Kap. 359). Hier werden also dem bekannten durch den Drachenkampf erworbenen Hort, der der Überlieferung der Sigurdsage — Fafnirmotiv — entstammt (vielleicht denkt die Saga hier allerdings im geheimen auch an das Gold, das der Held nach dem Siegfridliede auf dem Drachensteine fand) noch weitere Schätze Siegfrids angereiht: solche, die er auf Heerfahrten, und solche, die er von seinem Vater gewann. Und daß nun jedenfalls die auf Heerfahrten gewonnenen Schätze eine Überlieferung des Siegfridliedes darstellen, zeigen Völsungasaga und Nornagestsþáttr, die übereinstimmend von der großen Beute berichten, die der — von ihnen im Anschluß an das ursprüngliche Siegfridlied erzählte — Dänenfeldzug dem Helden eingetragen hat (*„Sie fuhren nun weit durch die Lande . . . und kein anderer tat gleiche Großtaten; und fuhren dann heim mit großer Beute“;* Völs. saga Kap. 26, vgl. oben S. 78. *„Nach Starkads Flucht aber flohen Gandalfs Söhne. Wir machten da große Beute. Darnach zogen die Könige heim in ihr Reich . . .“* Nornag. Kap. 7). Offenbar also war die Hortsage des ursprünglichen Siegfridliedes

mit dem, was wir ihr bisher zuweisen konnten, nicht zu Ende; der Held kam, nachdem ihm der auf dem Drachenstein gefundene Hort während des Kampfes mit den dreizehn Räubern, ohne daß er ihm nachgetrauert hätte, verloren gegangen war, späterhin zu neuen Schätzen: durch die Heerfahrten, an denen er im Geleite der rheinischen Könige teilnahm, und, wenn wir auch die weitere Überlieferung der Thidrekssaga auf das Siegfridlied zurückführen dürfen, durch seinen Vater, mit dem er ja auch, wie wir bereits auf S. 93f. gezeigt haben, im Siegfridliede nach seiner Vermählung in Beziehung getreten sein muß.

Auf den listigen Appell der Königin an die Herrschsucht ihrer Brüder, der die Ablehnung der Einladung unmöglich machen soll — sie verheißt ihnen die Regentschaft im Hunnenlande; Thidr. saga Kap. 360 —, scheint die Klage übrigens anzuspielen, wenn sie in ihrer Schilderung der Einladung sagt:

166. dô was vrou Kriemhilt sô wîs,
daz siz alsô ane vie
daz si der deheinen blîben lie
die si dâ gerne sæhe.[1])

5) Volker ist der „*frænd*", d. h. der Blutsfreund, der Verwandte Hagen-Hagenwalds, der, wie dieser, dauernd am Hofe zu Worms lebt; Thidrekssaga Kapitel 361 am Schluß. (Das Nibelungenlied weiß von der Verwandtschaft der beiden Helden nichts; auch kann Hagen hier nicht gleich nach der Ankunft der Boten Etzels, wie in der Thidrekssaga Kapitel 361, mit Volker ein Gespräch beginnen, sondern, als die burgundischen Könige die Fahrt ins Hunnenland beschlossen haben, da muß der Held mit seinen Mannen erst von Alzei, seinem Wohnsitz, nach Worms entboten werden; Nib.lied Str. 1476f., vgl. Str. 9, 4.

[1]) Nähere Einzelheiten, die der Darstellung des Nibelungenliedes ja widersprochen hätten, vermeidet die Klage offenbar absichtlich. Sie befleißigt sich hier, wie übrigens noch in einer ganzen Reihe analoger Fälle, augenscheinlich einer absichtlichen Unbestimmtheit, um die Überlieferung des Siegfridliedes zu Worte kommen zu lassen, ohne sich doch mit dem Nibelungenliede in direkten Widerspruch zu setzen. Wenn dies ihr trotzdem mehr als einmal passiert ist, so wird man das einzelnen Unachtsamkeiten zur Last legen dürfen. Der Dichter der Klage, der nicht als moderner Philologe arbeitete, wird die einander vielfach sehr ähnlichen Überlieferungen von Siegfridlied und Nibelungenlied nicht immer scharf auseinander gehalten haben.

Die Sigurdsage kannte die Gestalt Volkers augenscheinlich überhaupt noch nicht; denn weder in der Edda, noch in der Völsungasaga, der Skáldskaparmál und dem Nornagestsþáttr wird ihrer Erwähnung getan.) Näheres über die Verwandtschaft der beiden Recken erfahren wir durch den Anhang zum Heldenbuch und den (ja gleichfalls zur Überlieferung des Siegfridliedes gehörenden) Rosengarten D, die übereinstimmend den Volker den Schwestersohn der Kriemhild — die als Florigunda im Siegfridliede die Halbschwester Hagenwalds ist — nennen.[1]) Weitergebildet ist die Überlieferung des Siegfridliedes dann in dem dänischen Liede von ‚Kriemhilds Rache' und der in diesem Punkte augenscheinlich von ‚Kriemhilds Rache' abhängigen Hvenschen Chronik, nach denen Hagen und Falckor-Folgmar Brüder sind.[2])

6) Beim Aufbruch der Helden in das Land Etzels verlangt die alte Königin, daß wenigstens ihr jüngster Sohn daheim

---

[1]) Anh. z. Heldenb. S. 7: *„Felcker von alczen genant fideler was Crimhilten schwester sun."* Ähnlich bereits auf S. 2: *„Felscher von Alczen genant fideler. wann er furt ein fidelen in seinen schilt. Der was fraw Crimhilten schwester sun."* Rosengarten D Str. 45:

Der sehste daz ist Volkêr, von Alzeie genant,
vroun Kriemhilte swestersun, eine videlære bekant;

vgl. auch Str. 281 (Holz S. 113, unter den Varianten. Auf S. 270 scheint Holz merkwürdigerweise die Überlieferung der Handschrift h zu bevorzugen, nach der Volker ein Schwestersohn der Brynhild ist. Wäre dies das Ursprüngliche, wie will man dann die in der Thidrekssaga, dazu, wie wir gleich sehen werden, in ‚Grimilds Hævn' und der Hvenschen Chronik überlieferte Verwandtschaft Volkers mit Hagen, die nur über die Kriemhild-Florigunda hinweg denkbar ist, erklären?) Einen ursächlichen Zusammenhang zwischen den Angaben der Thidrekssaga einer- und denen des Anhangs zum Heldenbuch und des Rosengartens D andererseits hätte Döring — *Zs. f. deutsche Philol.* II, S. 19 — übrigens wohl kaum bezweifelt, wenn er um die Beziehungen aller dieser Quellen zum Siegfridliede gewußt hätte.

[2]) Vgl. Grimilds Hævn B Str. 33 (Hagen klagt):

Nun liegen alle Frau Kremolds Kämpen totgeschlagen zur Erde,
Und dazu Falckor Spielemann, mein herzlieber Bruder . . .

und Str. 17:

Das gab zur Antwort Frau Kremald, so gab sie zur Antwort darauf:
Das ist Held Hagen und Falckor Spielemann;
Beide sind das meine Brüder, das sage ich fürwahr —

dazu den Anfang der Hvenschen Chronik, dem die spätere Darstellung dann entspricht: *„Nögling, ein Kämpe, hatte zwei Söhne, Hagen und Folgmar, und eine Tochter, geheißen Gremild."*

bleibt; doch dringt sie damit nicht durch. Thidrekssaga Kapitel 362. (Das Nibelungenlied, mit dem die Schilderung des Kapitels 362 sonst in sehr enger Fühlung steht — Traummotiv; Nib. lied Str. 1509ff. —, überliefert diesen Zug nicht.) Nach der entsprechenden Darstellung des færöischen Högniliedes will die Mutter nicht nur einen, sondern zwei jüngere Söhne bei sich behalten.[1]) Das dürfte deshalb über den Bericht des ursprünglichen Siegfridliedes hinausgehen, weil hier im ganzen nur zwei Söhne, Ehrenbertus und Walbertus, gezählt werden, nicht aber vier (Gislar, Hjarnar, Gunnar und Högni), wie in der mehrere Überlieferungen durcheinander mischenden Darstellung des færöischen Liedes.

7) Beschreibung der Banner und Wappen der ins Hunnenland ziehenden Könige. Thidrekssaga Kapitel 363. (Etwas Ähnliches bietet das Nibelungenlied nicht; auch die vom Geiste des Rittertums noch unangefochtene Sigurdsage — sie stammt, wie wir noch sehen werden, aus dem Ende des 10. Jahrhunderts — wird etwas derartiges kaum gekannt haben. Die Erklärung, die Lachmann einst unter dem späteren Beifall Dörings vom Nibelungenliede aus versuchte — *Die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibel. Noth* S. 105: vgl. *Zs. f. deutsche Philol.* II, S. 21 —, dürfte doch an zu dünnen Fäden hängen.)

8) Stürmische Wasserfahrt der Helden auf ihrer Reise in Etzels Land.

Dies Motiv ergibt sich mir als Bestandteil der Reiseschilderung des ursprünglichen Siegfridliedes auf Grund der Strophen 46—73 des færöischen Högniliedes, der Strophen 18—20 (Red. A)[2]) von ‚Grimilds Hævn', der Strophe 36 der Atlamál, der Hvenschen Chronik (Raßmann S. 122) und der Thidrekssaga Kapitel 363—66.

---

[1]) *28. „Wenn du fährst ins Hunnenland, zu trinken Met und Wein:*
Gislar und Hjarnar bleiben daheim beide bei der Mutter."
29. Gislar und Hjarnar, die beiden Jukunge,
sie reiten ins Hunnenland gegen den Rat der Mutter.
30. Gislar und Hjarnar, die zwei Jukunge,
Sie reiten ins Hunnenland, dem Schicksal kann keiner entgehen.

[2]) Vgl. C Str. 13—15. In B sind die entsprechenden Strophen ausgefallen; s. Str. 5—10.

Das færöische Lied schildert die Reise folgendermaßen. Die Helden benutzen auf ihrer Fahrt zunächst die Rosse (Str. 26, 29, 30, 35); dann kommen sie an den Strand des Meeres (Str. 36, vgl. 50), wo ein Schiff ausgerüstet und bestiegen wird:

53. Sie segelten vom Lande hinaus in die salzige See:
Högni ergreift zwei Eisenruder und setzt sich selber zu rudern.

Von der zauberkundigen Gudrun erregt, erhebt sich nun ein gewaltiger Sturm:

57. Zu wachsen begann da das Wetter,
der Wind kam vom Lande.
Entzwei gingen die Eisenruder beide in Högnis Händen.
58. Zu wachsen begann da das Wetter,
der Sand lag auf dem Verdecke:
Die Flut brach an beiden Borden, so stürzten die blauen Wogen.

. . . .

64. So hart war das Wetter auf der See,
daß die Wellen sich erhoben vom Grunde:
Das schuf Gudrun Jukis Tochter, die der Zaubereien kundig.
65. So hart war das Wetter auf der See,
daß die herrlichen Helden erbleichten:
Gunnar ging in die Kajüte, Högni stund am Steuer.
66. So hart war das Wetter auf der See,
schrecklich anzusehen:
so steuert Högni Jukis Sohn, daß der weiße Schaum davon flog.

Doch die Helden gelangen, nachdem Högni durch einen Gegenzauber den Sturm besänftigt hat (Str. 67—68), glücklich ans Land und begeben sich nun vom Strande zum Saal Attilas (Str. 69—76).

Nach dem dänischen Liede reiten die ins „*hedenske land*“ eilenden Helden in die Weite, bis sie zu einem Sund kommen (A Str. 6, 12, 13, 15, 17). Hier steuern „*Herr Gynter und Herr Gierlo*“ das Schiff vom Land; als sie aber mitten auf dem Sund sind, „*erhob sich ein Sturm zur Hand*“ (Str. 18):

19. Entzwei gingen die Ruder in Falquor Spielmanns Hand:
Held Hagen mit seinem vergoldeten Schild
steuerte selbst das Schiff ans Land.

Dort werfen sie die Anker aus (Str. 20) und werden dann bald von der Burg der Kremold aus erblickt (21 ff.).

Die Hvensche Chronik schildert die Fahrt folgendermaßen: „(Hagen) *nahm* (als er auf seiner Reise zur Gremild an den Meeresstrand gelangt war und sich hier eine Fähre erstritten hatte) *sodann allein die Fähre und ruderte selbst so stark mit den Rudern, daß das eine entzwei ging, als er dem Lande nahe vor Hven war, und deshalb ruderte er mit dem andern Ruder und mit seinem Schilde ans Land*".[1])

Ganz ähnlich sagt die Atlamál in Str. 36:
Die Helden ruderten mächtig, bis das halbe Schiff zerbrach,
sie regten zornigen Mutes die Riemen mit voller Kraft;
die Ruderpflöcke platzten, es rissen die Ledergurte. — —
Die Fürsten verließen das Fahrzeug, befestigt ward es nicht.[2])

In der Thidrekssaga endlich heißt es, daß die Helden, nachdem sie auf ihrer Fahrt an den Rhein gekommen sind („*da wo Donau und Rhein zusammenkommen. Und hier war das Wasser breit, wo die Ströme sich vereinigten*"; Kap. 363), die Überfahrt zunächst auf einem kleinen Schiff versuchen: „*und mit diesem kleinen Schiff waren einige Männer über*

---

[1]) Diesem Bericht ist zwar sicher die entsprechende Darstellung des dänischen Volksliedes nicht unbekannt; vgl. vor allem die voraufgehenden Abenteuer Hagens mit der Meerfrau und mit dem Fährmann, Abenteuer, die ganz ähnlich im dänischen Liede — wie übrigens auch im færöischen Högniliede und in der Thidrekssaga — überliefert werden, und deren Grundlagen die *merewîp*-Szene und das Fergenabenteuer des Nibelungenliedes sind. Nichtsdestoweniger setzt die Fahrtschilderung der Chronik noch eine zweite Quelle voraus. Das beweist einmal der Zug, daß die Ruder in Hagens Hand zerbrechen (so berichtet auch das færöische Lied Str. 57 und, wie wir noch sehen werden, die Thidrekssaga Kap. 366; nach dem dänischen Liede zerbrechen sie dem Falquor; Vedels Text C, der Falquor durch Hagen ersetzt, ist von der Hvenschen Chronik abhängig); das beweist zweitens der Zug, daß zu starkes Rudern die Schuld am Zerbrechen der Riemen trägt (dieselbe Begründung gibt die Atlamál und die Thidrekssaga; im dänischen wie übrigens auch im færöischen Liede wird das Zerbrechen der Ruder durch den starken Wind herbeigeführt).

[2]) Die Wiedergabe dieser Stelle durch die Völsungasaga Kap. 35 lautet nach Edzardis Übersetzung S. 188: „*Darauf ruderten sie so stark und mit [so] großer Kraft, daß beinahe der halbe Kiel vom Schiffe los ging; sie warfen sich so heftig in die Ruder, weit ausholend, daß Handgriffe und Dollen zerbrachen: und als sie ans Land kamen, befestigten sie ihr Schiff nicht.*"

den Strom gefahren, aber sobald sie vom Lande stießen, füllte sich das ganze Schiff und schlug um unter ihnen, und sie kamen mit Not ans Land“ (Kapitel 366). Als nun Högni mit einem größern Schiff erscheint, besteigen sie dieses: „*Högni aber ruderte so stark, daß er mit einem Zuge beide Ruder entzwei brach.*“ Auch am Steuer leidet das Schiff Schaden: „*König Gunnar steuerte nun, und da brach das Steuerband entzwei, und das Steuer ging los, und das Schiff schwankte, beides, im Strome und im Winde: da sprang Högni hurtig zurück zu dem Steuer und befestigte mit starker Hand das Steuerband; und als er das Steuerband hergestellt, und das Steuer wieder eingerichtet hatte, da waren sie nahe am Lande: und indem schlug das Schiff um, und so kamen sie ans Land, daß ihre Kleider ganz naß waren* (Kapitel 366).

Es ist klar, daß allen diesen Überlieferungen dasselbe Motiv einer längeren, durch Sturm und allerlei Havarien schwer gefährdeten Wasserfahrt der Helden in das Land Etzels zugrunde liegt. Nun handelt es sich aber in allen Berichten, die mit dem Wasserfahrtmotiv heraustreten, um Quellen des Siegfridliedes (beweiskräftig ist dabei vor allem die Hvensche Chronik); und eine besondere Gewähr dafür, daß das Siegfridlied die Heimat des Motivs ist, kann man dann noch der Guþr. II entnehmen, die in ihrer, wie wir wissen, auf dem Siegfridliede fußenden Darstellung die Gudrun (Florigunda) auf folgenden Wegen ins Hunnenland zu ihrem Gatten gelangen läßt:

35, 3. *durch eis'ge Flur ging's die erste Woche,*
durch wilde Wogen die Woche darnach
und drei der Tage durch dürre Steppen.

Allerdings, wenn es im ursprünglichen Siegfridliede einer achttägigen Fahrt über „wilde Wogen“ bedurfte, um in das Land Etzels zu kommen, dann kann dies Land hier kaum den Schwerpunkt gehabt haben, den das Nibelungenlied ihm (im nordwestlichen Ungarn) anweist; denn die Reise von Worms nach Ungarn ist, für das Nibelungenlied jedenfalls, so gut wie ausschließlich eine Landreise. Nun geht die Thidrekssaga aber bekanntlich von der Auffassung aus, daß Susat — das heutige Soest in Westfalen — die Residenz Attilas ist, d. h.

eine Stadt, nach der von Worms aus zunächst eine Wasserstraße benutzt werden kann, die die Helden im Nibelungenliede, bei ihrer Fahrt nach Isenstein zur Brünhild, tatsächlich zu Schiff zurücklegen: der Rhein. Und nun läßt sich auch noch die Spur einer Rheinfahrtsage in der Darstellung der Thidrekssaga wahrnehmen — wenn man nämlich in ihrer Erzählung von der Überfahrt der Helden über jenes geographisch unmögliche Gewässer, das von Donau und Rhein zugleich gebildet wird, eine Verschmelzung zweier Fahrtschilderungen sehen darf, einer aus dem Nibelungenliede stammenden Donaufahrtsage und einer Rheinfahrtsage, als deren Heimat eben das Siegfridlied zu gelten hätte (die Annahme einer solchen Sagenverschmelzung, die das vielberedete geographische Absurdum des Kapitels 363 der Thidrekssaga meines Erachtens zum erstenmal wirklich erklärt, entspricht in jeder Weise dem, was sich uns bisher über die Entstehungsgeschichte der nordischen Siegfriderzählung ergeben hat). Kann Susat nicht also in der Tat die Residenz Attilas im ursprünglichen Siegfridliede gewesen sein?[1])

Doch sei dem, wie ihm wolle — mit Sicherheit wird man jedenfalls soviel sagen dürfen, daß das Siegfridlied von der Etzelfahrt ein ganz anderes Bild entwarf als das Nibelungenlied. Zeuge dafür ist auch die Klage. Denn würde diese Quelle, wenn sie nicht die schwere Wahl zwischen zwei einander widersprechenden Fassungen der Fahrtsage gehabt hätte, sich wohl zu der diplomatischen Ausrede ihrer Verse 170—75:

wenne daz geschæhe
oder wie vil der wîle wære,
jâne weiz ich niht der mære,
oder wie si kœmen in daz lant,
die dâ hête besant
Etzel der vil rîche —

entschlossen haben?

9) Die Helden trocknen, bei Attila angekommen, ihre auf

[1]) Die Hypothese, daß in der Lokalisierung Attilas in Soest das Wirken einer spezifisch niederdeutschen Sage zu spüren sei, brauchen wir kaum noch ernsthaft in Erwägung zu ziehen, nachdem unsere bisherigen Erörterungen für die Existenz einer niederdeutschen Siegfridüberlieferung keinerlei Anhaltspunkte ergeben haben.

der Wasserfahrt durchnäßten Kleider an großen, zu diesem Zweck entfachten Feuern. Thidrekssaga Kapitel 369—373.

Nach der Saga findet die durch die stürmische Wasserfahrt nötig gewordene Kleidertrocknung allerdings nicht bei Attila, sondern bei Rodingeir-Rüdeger statt, zu dem die Helden hier zunächst kommen. Nun gibt es aber bei Attila wiederum eine Kleidertrocknung: die Helden sind diesmal von einem Regenwetter, das sie auf ihrer Fahrt von Rüdeger zu Etzel überfiel, durchnäßt worden (Kapitel 371). Wenn wir dazu bedenken, daß die von der Thidrekssaga gebotene Schilderung des Aufenthalts der Helden bei Rüdeger, von der Trocknung abgesehen, durchaus in der entsprechenden Darstellung des Nibelungenliedes aufgeht, und daß die übrigen den Einfluß der Reiseschilderung des Siegfridliedes verratenden Quellen — die nordischen Volkslieder, die Atlamál und die Hvensche Chronik — von einem Aufenthalt bei Rüdeger nichts verlauten lassen, dann ergibt sich, daß das Siegfridlied nur eine Kleidertrocknung bei Attila, zu dem die Helden hier gleich nach der Wasserfahrt gelangten, gekannt hat, und daß die Verdoppelung des Motivs mitsamt der Überlieferung, daß die Helden das zweitemal von einem Regenwetter durchnäßt sind, erst von der Thidrekssaga herrührt, die, dem Nibelungenliede folgend, der Ankunft der Helden bei Attila einen Aufenthalt bei Rüdeger hatte voraufgehen lassen.

10) Attila läßt nach der Ankunft seiner Gäste den Rüdeger durch einen Boten zum Gastmahl an seinen Hof entbieten.

Erst die Erkenntnis, daß die Helden nach dem ursprünglichen Siegfridliede auf ihrer Fahrt zu Attila bei Rüdeger nicht einkehren, läßt uns den Bericht des Kapitels 371 der Thidrekssaga von dem *sendimaðr* verstehen, auf den die zusammen mit dem Markgrafen zu Attila ziehenden Fürsten treffen, und der dem Rüdeger auf seine Frage, was es Neues in Susat gäbe, antwortet: *„Das ist nun in Susat das Neueste, daß die Niflunge ins Hunnenland gekommen sind, und König Attila rüstet ihnen nun ein Gastmahl“;* dazu solle auch er, Rüdeger, kommen. Offenbar wurden diese Worte nach der Quelle, d. h. nach dem ursprünglichen Siegfridliede, auf der Burg Rüdegers, der noch gar nichts von der Ankunft der rheinischen Könige im Lande

Attilas wußte, gesprochen, während er durch den Boten des Hunnenkönigs zur Teilnahme an den bevorstehenden Festlichkeiten entboten wurde.

11) Die Eröffnung der Feindseligkeiten:

Nachdem die durchnäßt im Hunnenland angekommenen Helden sich an Feuern getrocknet haben, erscheint Dietrich von Bern und ruft, „*daß die Niflunge sollten zu Tische gehen. Und ihm folgte König Attilas Sohn Aldrian. Da nahm König Gunnar den Knaben Aldrian und trug ihn auf seinen Armen hinaus*" (Thidrekssaga Kapitel 373). Gastmahl im Saale König Attilas (Kapitel 374). Während desselben eröffnet die Königin, indem sie ihren von Gunnar in den Saal getragenen Sohn auf Hagen losgehen und diesem einen Backenstreich versetzen heißt, was Hagen damit beantwortet, daß er dem Knaben den Kopf abschlägt (Thidrekssaga Kap. 379; 3. færöisches Lied Str. 98—110; Anhang zum Heldenbuch S. 10)[1], die Feind-

[1]) An dieser Stelle ist die Übereinstimmung des Anhangs zum Heldenbuch mit der nordischen Überlieferung immer besonders augenfällig gewesen und allerdings auch immer besonders rätselhaft erschienen. (Die Thidrekssaga berichtet in ihrem Kap. 379 wörtlich das Folgende:

„*Und nun ging die Königin eilig in den Garten, wo das Gastmahl war, und setzte sich auf ihren Hochsitz; und da rannte zu ihr Aldrian, ihr Sohn, und küßte sie. Und nun sprach die Königin: „Mein süßer Sohn, willst du deinen Freunden gleich sein, und hast du Mut dazu, so sollst du zu Högni gehen, und wann er sich vorwärts über den Tisch neigt und Speise aus der Schüssel nimmt, hebe deine Faust auf und schlage ihn an das Kinn, wie du aufs allerhärteste vermagst; dann wirst du ein guter Held sein, wenn du dies wagst." Der Knabe rannte sogleich hinüber zu Högni, und als sich Högni vorwärts über den Tisch neigte, so schlug ihn der Knabe mit seiner Faust an das Kinn. Aber der Schlag geschah stärker, als zu erwarten wäre von einem so jungen Manne. Und nun faßte Högni mit seiner linken Hand den Knaben bei den Haaren, und sprach: „Dies hast du nicht mit deinem Willen getan, auch nicht mit dem Willen König Attilas, deines Vaters, sondern dies ist Anreizung deiner Mutter, und dessen sollst du nun diesmal wenig genießen." Und mit mit seiner rechten Hand faßte Högni den Griff seines Schwertes und zog es aus der Scheide und hieb dem Knaben das Haupt ab und warf das Haupt Grimhilden an die Brust.*"

Der entsprechende Bericht des Anhangs zum Heldenbuch lautet:

„*Da het sie ein jungen sun von zehen iaren, zu dem sprach sie lauff schlag hagen an ein backen, der knab sprach welcher ist es. sie sprach, es ist der dört siczet, da gieng der knab hin vnd schlug in an ein backen. Da sprah hagen das will ich dir fertragen vmb deiner*

seligkeiten, nachdem sie zuvor ihren Gatten durch das Zurückkommen auf das Schatzthema aufgehetzt (Thidr. saga Kap. 376) und dann dem Irung den Befehl erteilt hat, sich vor dem Ausgang des Saales aufzustellen und „*keinen mit dem Leben hinauskommen zu lassen, der zuvor darinnen wäre*“ (Kapitel 378). Auch hat sie zu Beginn des Mahles den Versuch gemacht, den Hagen zu vergiften; er hatte aber mit Hilfe eines Zauberringes, der, als sie ihm den Kelch reichte, „*schnell rot wie Blut wurde*“, die Truglist erkannt und verlangt, sie solle zuerst selbst aus der Schale trinken, worauf sie die Schale umgestoßen hatte; færöisches Högnilied Str. 91—96, vgl. Klage V. 260—263:

si het iz gerne dar zuo brâht,
dô siz prüeven began,[1]
daz niwan der eine man
den lîp hête verlorn.[2]

Nach der Darstellung der Thidrekssaga sind wir zwar bei der in Kapitel 379 geschilderten Eröffnung der Kämpfe durch

---

kintheit willen. were es aber das du mich me schliegst so mehte ich dirs nit fertragen da was sie fro vnd sprach aber czum knaben, lauff vnd schlach in noch ein mal. Der knab thet was in die muter hieß. Da er in aber het geschlagen. da stund hagen auff vnd sprach, das hast du nit von dir selber gethan vnd nam das kint bey dem har vnd schlug jm das haubt ab.“)
Nachdem wir erkannt haben, daß beide Überlieferungen mitsamt dem dritten færöischen Liede, das das Motiv auch bringt, Quellen des Siegfridliedes sind, erklärt sich uns ihr Parallelismus mühelos. Wir sehen jetzt aber auch, wie sehr Hermann Paul im Recht war, wenn er sich in seiner kraftvollen Abhandlung: *Die Thiðrekssaga und das Nibelungenlied (Sitzungsber. d. Münchner Akad. d. Wissensch., philos.-philol. und histor. Classe*, 1900, S. 297—338) durch die Übereinstimmungen von Thidrekssaga und Anhang zum Heldenbuch in seiner Behauptung der Abhängigkeit der nordischen Quelle vom Nibelungenlied nicht irremachen ließ (a. a. O. S. 336).

[1]) d. h. da sie mit der Ausführung des Verrates begann, zu Beginn des Verrates (*prüeven* = rüsten, zurechtmachen, einleiten).

[2]) Diese Überlieferung hat sich übrigens wieder die Redaktion C des Nibelungenliedes angeeignet; vgl. Holtzmann Str. 1882:

Ê Kriemhilt dise recken hête dan gesant,
si sprach „ob irs alsô vindet, durch got sô sît gemant,
daz ir dâ slahet niemen, wan den einen man,
den ungetriuwen Hagenen; di andern sult ir leben lân —

und Str. 2143:

Sine hêt der grôzen slahte also niht gedâht.

die Königin nicht mehr bei dem (in einem Saale Attilas stattfindenden) Gastmahl des Kapitels 374, befinden uns vielmehr schon bei einem neuen Gastmahl, das Attila in einem „Apfelgarten“ — auch einfach „Baumgarten“ genannt — hat herrichten lassen; und der dem Irung von der Königin gegebene Befehl lautet auch nicht, vor dem Saal des Kapitels 374, sondern vor dem Ausgang des Apfelgartens, der dann nach der nordischen Quelle der Schauplatz der folgenden Kämpfe ist, Posto zu fassen. Aus folgendem Grunde können aber die Geschehnisse des Kapitels 379 (Backenstreichszene; Tod des Prinzen) ursprünglich an keinem anderen Orte gespielt haben wie die Vorgänge des Kapitels 374. Es ist in Kapitel 373 erzählt worden, wie der junge Sohn Attilas in der Begleitung Dietrichs von Bern zu seinen Verwandten kam, um sie zu dem in Kapitel 374 geschilderten Mahle zu laden, und wie Gunnar ihn mit der Zärtlichkeit des Oheims auf seinen Arm nahm und mit sich trug. Diese Episode ist offenbar das des Konstrastes halber in den heitersten Tönen gehaltene Vorspiel der grausigen Backenstreich- und Ermordungsszene, mit der sie ursprünglich eine einheitliche, ununterbrochen fortlaufende Handlung bildete. Die Thidrekssaga aber, die mit der Backenstreichszene bis zu einem neuen, an ganz anderem Orte stattfindenden Gastmahl wartet, bei dem der junge Aldrian dann stillschweigend wieder eingeführt wird, verwischt diesen ursprünglichen Zusammenhang der beiden Überlieferungen völlig.

Es ergibt sich nun allerdings die Frage, woher das Apfelgartenmotiv des nordischen Berichts stammt, wenn es nicht die Rachesage des ursprünglichen Siegfridliedes ist, die hinter ihm steht. Bildete Attilas Apfelgarten etwa in der Sigurdsage (das Nibelungenlied kommt, wie ein Blick auf die mittelhochdeutsche Überlieferung zeigt, als Quelle nicht in Betracht) den Schauplatz der Vernichtungskämpfe? Keine der entscheidenden Quellen der Sigurdsage — Edda, Völsungasaga, Skáld-

si hêt ez in ir ahte vil gerne darzuo brâht,
daz niwan Hagene aleine den lîp dâ hête lân.
do geschuof der übel tiufel, deiz über si alle muose ergân.
(Nach Piper, *Die Nibelungen* II, S. 394 u. 445).

skaparmál — läßt auch nur entfernt etwas derartiges ahnen.[1]) Nein, die Sache liegt anders. Der von Kampf erfüllte Apfelgarten der Thidrekssaga ist der Rosengarten des Siegfridliedes. Bedenken wir, daß die Schilderung der Kämpfe in Attilas Apfelgarten der ursprünglichen Rosengartenüberlieferung in einem Punkte sehr viel näher steht als die offizielle Wiedergabe dieser Rosengartenüberlieferung in den Kapiteln 205—222 der nordischen Saga: in Attilas Apfelgarten stehen einander dieselben Recken gegenüber wie im ursprünglichen Rosengarten, die Wormser Helden auf der einen und Dietrich von Bern und sein Kreis auf der andern Seite. In den Kapiteln 205 ff. der Thidrekssaga sind diese ursprünglichen Verhältnisse infolge der Verlegung der Kämpfe an den Hof Isungs von Bertangenland völlig verschoben: Dietrich von Bern und die Wormser Könige sind hier Freunde, Mitglieder derselben Partei, der in Isung und seinen Söhnen eine ganz neue Gegnerschaft erfunden worden ist (allein die Rolle Sigurds wird der alten Überlieferung gerecht). Bedenken wir ferner, daß die Kapitel 205 ff. der Saga mit keinem Wort eines Rosen- oder ähnlichen Gartens, wie es doch der Quelle entsprochen hätte, als Schauplatzes der Zweikämpfe Erwähnung tun.[2])

Dann noch ein Wort zu der von der Klage in ihrer vorsichtigen Weise bestätigten Vergiftungsgeschichte der Str. 91—96 des Högniliedes. Wie hier Hagen durch die Gudrun (Florigunda), so soll nach dem *Libro di Fioravante* Kapitel 10 (Rajna S. 357 f.) Fiovo durch die Tochter des Königs von Frankreich, die ihm einen vergifteten Pfau vorsetzt, ums

[1]) Zwar ist im dritten færöischen Liede mehrfach von einem „Grasgarten“ *(gràsagàrđ)* Attilas die Rede; vgl. Str. 56, 62, 74, 140. Doch kann man dieses færöische Lied keinesfalls in dem Sinne eine Quelle der Sigurdsage nennen wie die Edda, die Völsungasaga usw. und wie etwa das erste færöische Lied *(Regin smiđur)*, das fast völlig auf der Sigurdsage beruht. Das dritte færöische Lied gehört seiner Darstellung nach unmittelbar neben die Thidrekssaga, benutzt gleich ihr als entscheidende Quelle das Siegfridlied, nicht die Sigurdsage. Also bedarf der Grasgarten des dritten færöischen Liedes ebenso der Erklärung wie der Apfelgarten der Thidrekssaga.

[2]) Die in den Kapiteln 376 ff. vollzogene Umwandlung des Rosengartens in einen Apfel- oder Baumgarten (aus dem dann im færöischen Högnilied ein Grasgarten geworden ist) ist übrigens ohne Zweifel mit Absicht erfolgt. Der Sagaschreiber hatte nicht die geringste Veranlassung, seine Leser sozusagen mit Gewalt auf seine Quellen zu führen.



Leben gebracht werden (der Anschlag wird hier dadurch vereitelt, daß Fiovo, von einer Ahnung getrieben, einen Schenkel des Pfaus einer Hündin vorwirft, die nach dem Genuß des Fleisches sofort tot zu Boden stürzt)[1]; so soll ferner Ottaviano, Fioravantes Sohn, vom Soldano di Babilonia mit Hilfe einer *cameriera* seiner Tochter vergiftet werden: sie reicht ihm einen Becher; als er ihn an die Lippen führen will, schlägt sein treuer Löwe ihm denselben aus der Hand (im færöischen Liede wird Hagen auf nicht weniger wunderbare Weise durch einen sich rötenden Ring gewarnt), und eine Hündin, die die verschütteten Tropfen vom Boden aufleckt, stirbt unverzüglich; ebd. Kapitel 73 (Rajna S. 469f.).

12) Die Katastrophe.

Nach der Ermordung seines Sohnes durch Högni-Hagenwald ruft Attila rachedürstend zum Kampf (Thidrekssaga Kap. 379: *Da sprang König Attila auf und rief: „Stehet auf, Hunnen, all meine Mannen, wappnet euch und erschlagt die Niflunge!“* Vgl. Klage V. 3854 f.:

Etzel bat und ouh gebôt
daz man ræche im sîn kint.

Die sonst wohl vergleichbare Ortliebszene des Nibelungenliedes, in der, wie in unserer Siegfridliedüberlieferung, Etzels Sohn von Hagen erschlagen wird, ohne daß freilich von der Backenstreichszene die Rede wäre, kennt den Zug nicht). Auf den Rat der Königin sind rohblütige Ochsenhäute vor dem Ausgang des Saales ausgebreitet; auf ihnen kommen die aus dem Saal ausbrechenden Gäste zu Fall, um dann von Irung und den Seinen niedergehauen zu werden (Thidr. saga Kap. 379; 3. færöisches Lied Str. 119ff.; Hvensche Chronik S. 123 und — abhängig von der Chronik — Grimilds Hævn C, Str. 35ff.). Unermüdlich versorgt die Königin die Recken, die sich zum Kampf erbieten, mit Brünnen, Helmen, Schilden und Schwertern; auch ermuntert sie die Kämpfenden (Thidr. saga Kap. 381). Indessen versuchen die Angegriffenen auf anderem Wege aus dem Saal zu kommen; sie durchbrechen die dem Ausgang, vor welchem Irung steht, entgegengesetzte Wand und

[1]) Das 1. Buch der *Reali* hat diese Überlieferung in Kap. 20f. durch eine andere Verratsgeschichte ersetzt.

stürmen durch die Straßen der Stadt, müssen sich aber vor der Übermacht der von Blödelin geführten Feinde wieder in den Saal zurückziehen. Nur Hagenwald springt, von noch ein paar anderen gefolgt (die Quelle nennt hier Gernoz und Gislher, dazu den Folker; mit Gernoz und Gislher sind jedenfalls Ehrenbertus und Walbertus gemeint[1]), zu einer Halle hinauf und verteidigt sich, den Rücken gegen die Tür gestemmt, gegen die Übermacht der andringenden Feinde. Dietrich von Bern, von den Angegriffenen um Hilfe gebeten, lehnt diese ab (Thidr. saga Kap. 382; für den Kampf nach dem Ausbruch aus dem Saal siehe auch das 3. færöische Lied Str. 140 ff., insbesondere Str. 144, 3—4:

Das war Högni Jukis Sohn, er zog sich zurück zu der Burgwand

und die für die Einzelheiten allerdings kaum zu vergleichende Hvensche Chronik). Bald dringt Hagenwald wieder so gewaltig auf die Feinde ein, daß sie vor ihm fliehen. Jetzt können auch die übrigen Helden den Saal verlassen. Der Kampf tobt in der Stadt weiter, bis Attila am Abend seine Mannen in seiner Burg sammelt. Die Nacht bringt ihm reichen Zuzug an Mannen (Thidr. saga Kap. 384; für die Beendigung des Kampfes durch die Nacht vgl. das 3. færöische Lied Str. 145, 3—4:

Spät wars am Abend, da ließen sie ab zu streiten).

Hagenwald hält währenddessen Heerschau und sieht, daß die Seinen bisher weniger Verluste gehabt haben als die Hunnen; er wünscht deshalb gleich weiterzukämpfen: jetzt, wo die Hunnen noch keine Verstärkung erhalten hätten, sei

[1]) Die Identität ist nicht ohne weiteres gegeben, wo den beiden Königen des Siegfridliedes in der Thidrekssaga drei Brüder: Gunnar, Gernoz und Gislher (das ist die Überlieferung des Nibelungenliedes) entsprechen. Doch dürfte der Beweis, daß die Saga in Gernoz und Gislher die beiden Könige des Siegfridliedes sieht, darin zu erkennen sein, daß sie Gernoz und Gislher nach der Überlieferung des Siegfridliedes ums Leben kommen läßt (sie berichtet, daß sie von ihrer Schwester getötet werden; daß die Königin zwei ihrer Brüder umbringt, erzählt auch der Anhang zum Heldenbuch), während sie Gunnars Ende — er wird in Attilas Wurmgarten geworfen; Kap. 383 — nach der Sigurdsage schildert (diese Überlieferung wird als die der Sigurdsage erwiesen durch Sig. skamma 59, Dráp Nifl., Oddr. 26, Atlakv. 32, Atlamál 56. 63, Guþrúnarhvǫt 17, Völs. saga Kap. 37, Skáldsk. Kap. 42).

noch ein Sieg möglich Er zündet also ein Kochhaus an, so daß von dem Feuer die ganze Burg erleuchtet wird (Thidr. saga Kap. 385) und beginnt den Kampf. Die Hunnen aber wollen nicht streiten und verlassen nur spärlich die Burg. Erst mit dem grauenden Morgen wird der Kampf wieder allgemein (Thidr. saga Kap. 386; 3. færöisches Lied Str. 146 ff.). Das erste Opfer ist Herzog Blödelin, den die Saga durch Gernoz, d. h. durch Ehrenbertus — vgl. S. 123 A. 1 — fallen läßt (im Nibelungenliede wird Blödelin durch Dancwart getötet). Ihn zu rächen (das Nibelungenlied weiß nichts von einer Rache für Blödelin) ziehen Herman von Pœlân, Sigeher von Walâchen und Walber von Türkîe in den Kampf (Klage V. 331 ff.; die Thidrekssaga Kap. 387 macht Rüdeger zu seinem Rächer, hat dabei aber wohl die Überlieferung des Siegfridliedes mit der des Nibelungenliedes — nach dem Tode eines der vornehmsten Recken, nach dem Tode Irincs, greift Rüdeger in den Kampf ein — gekreuzt). Sigeher wird von Ehrenbertus (die das Motiv überliefernde Quelle sagt: Gunther) erschlagen (Klage V. 1561), der — inzwischen müssen auch die Mannen Dietrichs in den Kampf eingetreten sein — außerdem noch den Wîcnant und den Wîchart, zwei Recken Dietrichs, tötet (Klage V. 1554—60; 1563—65). Auch sein jüngerer Bruder Walbertus (die Quelle sagt: Giselher)[1]) hält sich tapfer: er erschägt den Wolfwîn, den Nîtgêr und den Gêrbart (Klage V. 1521—53), dazu den Rüdeger (Thidrekssaga Kap. 388; im Nibelungenliede stirbt Rüdeger durch Gernots Hand). Es fällt weiter Wolfbrant (Klage V. 1451—61); sein Besieger ist nach der mittelhochdeutschen Überlieferung Dancwart, der auch den Hawart erschlägt (Klage V. 428). Hildebrand wird von Volker schwer verwundet (Klage V. 1331—45); es werden ihm zwei Kopfwunden beigebracht (*Hiltbrant der errettet sich seins lebes mit schlegen. Doch warden jm zwu wunden ins habt geslagen;* Anh. z. Heldenb. S. 10; der Bericht der Klage V. 1338—39:

[1]) Während die Thidrekssaga in Gernoz und Gislher die Stellvertreter der Brüder Ehrenbertus und Walbertus sieht, läßt die Klage Gunther und Giselher für sie eintreten. Denn nur von diesen beiden Königen berichtet sie Taten, die der Überlieferung des Nibelungenliedes fremd sind.

er (sc. Volker) *sluoc mir einen nîtslac*
ûf die mîne ringe

dürfte, was die Art der Verwundung anbetrifft, Nibelungenlied Str. 2306, 4:

dô sluoc ab in Hagene durch eine brünne wol getân

nachgebildet sein). Helpfrîch scheidet den Kampf der beiden Recken (Klage V. 1346—48); doch wollen dem Hildebrand seine Wunden *nye geheilen vncz in seinen dot* (Anh. z. Heldenb. S. 11). Das Ende des Streites führt zuletzt Dietrich von Bern herbei; dreimal freilich wird er von Ehrenbertus (die Quelle sagt: Gunther) niedergeschlagen, ehe er diesem die *verchwunde* beibringen (Klage V. 1194—1201) und ihn mitsamt seinem Bruder Walbertus in Fesseln legen kann *(Da lieff der berner bald vnd wolt es besehen was der mere wer Da fant er fraw Crimhilten zwen brieder, die fienge er, vnd band in alle fiere zusamen vnd gieng da hinwegk;* Anh. z. Heldenb. S. 10—11)[1]. Unbarmherzig wütet die Königin nun gegen ihre beiden Brüder, indem sie ihnen, gleichgültig, ob sie noch leben oder, wie Gernoz-Ehrenbertus, an den erhaltenen Wunden bereits gestorben sind, lodernde Feuerbrände in den Mund stößt (Thidrekssaga Kap. 392; nach dem Anh. z. Heldenb. S. 11 enthauptet sie die beiden: *Darnach kam fraw Crimhilt vnd fand ir brieder al so gebunden ligen. da lag eyn schwert neben in das nam sie vnd hew in beiden die haubt ab also gebunden.* Die Enthauptung ist augenscheinlich der Überlieferung des Nibelungenliedes nachgebildet, wo dem Gunther auf Befehl von Kriemhild — Str. 2369 — und dem Hagen dann von ihr selbst — Str. 2373 — das Haupt abgeschlagen wird, während die Überlieferung von V, nach der *Ehrenbertus und Walbertus von Land und Leuten ins Elend verjaget*

[1]) Mit dieser Überlieferung deckt sich allerdings nicht die Darstellung der Thidrekssaga: Ehrenbertus (Gernoz) und Walbertus (Gislher) werden von Hildebrand niedergeschlagen (Kap. 389—90); Dietrich tritt hier nur als der Überwinder Högnis auf (Kap. 391). Da nun aber, wie wir noch sehen werden, das Motiv der Überwindung Högnis durch Dietrich von Bern weder als Ganzes noch in seinen von der Saga gegebenen Einzelheiten der Rachesage des ursprünglichen Siegfridliedes entspricht, so wird Hildebrand hier erst nachträglich in die ursprünglich dem Dietrich von Bern zukommende Rolle des Besiegers der beiden Könige eingetreten sein.



werden (Golther S. 94), offenbar eine Milderung des durch die Übereinstimmung von Thidrekssaga und Anhang zum Heldenbuch als ursprünglich erwiesenen Motivs der grausigen Tötung der beiden Helden durch ihre Schwester[1]) bedeutet). Die Unmenschlichkeit der Königin empört Dietrich von Bern aber so, daß er sein Schwert nimmt und sie „in der Mitte entzwei haut" [2]) (Thidrekssaga Kap. 392: *Da sprang König Thidrek zu Grimhild, schwang sein Schwert und hieb sie in der Mitte entzwei;* Anhang zum Heldenbuch S. 11: *Da nam der berner das schwert vnd heü sie in der mitten enczwey* [3])).

13) Hagenwalds Schicksal; Zeugung und Geburt des Rächers.

In den Kapiteln 391 und 393 der Thidrekssaga wird das Folgende erzählt: Nach dem Fall der Könige Gernoz und Gislher (Ehrenbertus und Walbertus) ist Högni allein noch unbesiegt. Ihm tritt Dietrich von Bern entgegen, und es entbrennt nun ein gewaltiger Kampf, der lange unentschieden schwankt, bis Dietrich, zornig über den hartnäckigen Widerstand, den er findet, Feuer aus seinem Munde stößt und damit Högnis Panzer zum Glühen bringt. Nun muß Högni, um nicht in seiner Rüstung zu verbrennen, sich ergeben (Kapitel 391). Später — es haben inzwischen die beiden rheinischen Könige und mit ihnen ihre Mörderin den Tod gefunden (Kapitel 392) — stellt Dietrich sich wieder bei Högni ein, läßt durch die Herrat für seine Wunden sorgen und willfährt ihm auch, als er am Abend um eine Frau, bei der er schlafen möchte, bittet. Zu dieser Frau — sie ist nach Kapitel 423 eine Tochter Irungs — spricht Högni am

---

[1]) Von dem für uns so wichtigen Zusammengehen der Thidrekssaga und des Anhangs zum Heldenbuch in diesem Motiv ist übrigens meines Wissens bisher noch nie in der Forschung die Rede gewesen.

[2]) Man sieht hier, einer wie starken Wirkung das Siegfridlied nachging, wenn es die Königin nach ihrer furchtbaren Tat durch die Hand des Helden fallen ließ, der bisher ihr besonderer Vertrauter gewesen war (Guþr. III). Das Siegfridlied führte die Dinge in der Tat bis zum Äußersten; es mordete die Schwester den Bruder und der Freund die einstige Vertraute.

[3]) So erklärt sich also auch diese so häufig beredete Übereinstimmung von Thidrekssaga und Anhang zum Heldenbuch von selbst, nachdem wir das Siegfridlied als die gemeinsame Quelle der beiden Überlieferungen erkannt haben; vgl. S. 118 A. 1.

Morgen: „*Nun kann es sein, wenn einige Zeit vorüber ist, daß du einen Sohn von mir bekommen wirst, und dieser Knabe soll Aldrian heißen, und hier sind Schlüssel, welche du bewahren sollst, und gib sie dem Knaben, wenn er erwachsen ist. Diese Schlüssel führen zu Sigisfrods Keller, worin der Niflunge Schatz bewahrt wird.*“ *Und hierauf starb Högni.* (Kapitel 393).

Da die Überlieferung, daß Högni, nachdem er sich hat ergeben müssen, noch einen Sohn zeugt, der, wie wir später hören, sein Rächer an Attila wird, dem Nibelungenliede und der Sigurdsage fremd ist [1]) und sonst auch nur in Berichten — dem færöischen Högniliede (Str. 194 ff.) und der Hvenschen Chronik (S. 125 ff.) — begegnet, die in erster Linie dem Siegfridliede als Quellen dienen, so gehört also dieser Kern der nordischen Darstellung jedenfalls der Rachesage des ursprünglichen Siegfridliedes an. Anders steht es freilich mit einigen ihrer Einzelheiten. Der Zug zunächst, daß Högni vor Dietrich von Bern die Waffen strecken muß, nachdem dieser ihn durch seinen Feueratem kampfunfähig gemacht hat, widerspricht, mag er immerhin durch die Erzählung des færöischen Liedes (Str. 179—194) gestützt sein, doch der Überlieferung des Volksbuchs des 18. Jahrhunderts, nach der Hagenwald sich dem Zivelles ergibt und von diesem bei einer sich bietenden Gelegenheit heimtückisch erstochen wird — einer Überlieferung, die wir angesichts der Hjallierzählungen der Edda und der Völsungasaga [2]), der Grimaldussage der nordischen Moniageredaktion (der feige Grimaldus tritt noch einmal beim Tode

[1]) Die Högniüberlieferung der Sigurdsage geht dahin, daß dem Helden bei lebendigem Leibe das Herz ausgeschnitten wird: Dráp Nifl., Guþr. II, 32; Oddr. 26; Atlakv. 22—24; Atlamál 56—62; Guþrúnarhvǫt 18; Völs. saga Kap. 37 und Skáldsk. Kap. 42. Allerdings wird in Atlamál Str. 85—86, Völs. saga Kap. 38 und Skáldsk. Kap. 42 des Sohnes des Högni Erwähnung getan: es heißt, er habe zusammen mit der Gudrun den Atli getötet. Aber hier ist offensichtlich die Rachesage des Siegfridliedes (Hagenwalds Sohn rächt an Attila den Tod des Vaters und der Verwandten) mit der der Sigurdsage (die Gudrun tötet den Attila zur Strafe für die Ermordung ihrer Brüder) kontaminiert.

[2]) Die Abweichungen der Hjallierzählungen von der Zivellesüberlieferung des Volksbuchs erklären sich daraus, daß in ihnen eine Überlieferung des Siegfridliedes — Hagenwald ergibt sich einem Feigling und wird von ihm erstochen — der ganz andersartigen Darstellung der Sigurdsage

des Helden in Tätigkeit) und vielleicht auch der Björnüberlieferung der Hvenschen Chronik (vgl. oben S. 103) als ursprünglich ansehen müssen [1]). Und da der Bericht der Saga von Högnis Überwindung durch Dietrich von Bern in seiner charakteristischsten Einzelheit — Dietrich gewinnt den Sieg durch seinen Feueratem — der Schilderung des Rosengartens von der Überwältigung Siegfrids durch den Berner Recken entspricht [2]), da wir ferner diese Rosengartenüberlieferung an der Stelle der Saga, wo wir sie nach den deutschen Berichten erwarten müssen, vergebens suchen (nach der nordischen Darstellung überwindet Dietrich den Siegfrid an Isungs Hof ganz anders: er bringt durch etwas wie einen Meineid das einzige Schwert in seine Gewalt, mit dem dem Siegfrid beizukommen ist, und zwingt ihn damit zur Kapitulation, Thidr. saga Kap. 221—22), so verrät die Saga hierdurch ja auch selbst, daß ihre Schilderung der Überwindung Högnis durch Dietrich von Bern nicht in der Rachesage des ursprünglichen Siegfridliedes wurzelt. Ihre Quelle ist hier dieselbe Überlieferung gewesen, der sie bereits das Apfelgartenmotiv ihrer Etzelsage entnommen hat, die Rosengartenüberlieferung des Siegfridliedes.

Steht nun aber Dietrich von Bern der Geschichte von

— dem Hagen wird auf Befehl Attilas das Herz ausgeschnitten — anzupassen war. Die Hjallierzählungen sind durch die Verpflanzung des Zivellesmotivs in eine ganz neue Umgebung veranlaßte Neugestaltungen dieses Motivs.

[1]) In der Oddr. Str. 7 wird ein gewisser Wilmund als „Högnis Töter" bezeichnet. Steht auch diese Überlieferung mit der Erzählung des Siegfridliedes von Hagenwalds Ende in Verbindung? Und gilt dasselbe etwa auch von den Strophen 172—178 des 3. færöischen Liedes, nach denen vor Dietrichs Eingreifen in den Kampf „der lange Geva" ausgesandt wird, den Högni zu erschlagen, dabei aber selbst getötet wird?

[2]) Vgl. Rosengarten A Str. 363:

Her Dietrîch von Berne wart gar ein zornec man.
man sach im eine vlammen ûz sîme munde gân,
als von der essen tuot daz viur. Sîvride dem wart heiz,
daz von sîme lîbe durch die ringe ran der sweiz

und D Str. 531:

Her Dietrîch wart erzürnet, riechen er began,
als ein hûs, daz dâ dimpfet und ist enzündet an.
Sîvride ûz Niderlande wart sîn gehürne weich.
er gap im nâch dem bluote vil manegen herten streich;

entsprechend auch HS V. 979—80:

Das von dir (sc. vom Berner) *ging fewer vnd dampff,*
Dardurch dw oblegst in dem kampff.

Hagenwalds Ende ursprünglich fern, dann wird er es auch kaum gewesen sein, der ihm die Jungfrau zuführte, mit der er den Rächer zeugt. Und auch die Überlieferung des færöischen Liedes und der Hvenschen Chronik, die die Gudrun-Gremild — nach dem færöischen Liede in Verbindung mit ihrem Gatten — an die Stelle Dietrichs treten läßt, trifft hier nicht das Richtige. Færöisches Lied und Hvensche Chronik stimmen nämlich nicht nur in diesem Punkt überein, sondern sie berichten auch gemeinsam, daß die Königin gleichzeitig mit der von Hagen beschlafenen Frau ein Kind zur Welt bringt, und daß sie in dem Bestreben, Hagens Sohn aus der Welt zu schaffen, dieses ihr eigenes Kind, das die Mutter von Hagens Sohn mit dem ihrigen vertauschte, tötet (Fær. Lied Str. 201ff.; Hvensche Chronik S. 126f.). Und hier kann die Rolle der Königin unmöglich ursprünglich sein; denn in der ursprünglichen Überlieferung des Siegfridliedes ist die Königin bereits nach der Beendigung der Kämpfe von Dietrich von Bern „in der Mitte entzwei gehauen".[1]) Also wird sie auch bei der Zusammenführung Hagenwalds mit dem Mädchen, das ihm den Rächer gebiert, kaum ihre Hand im Spiele gehabt haben, zumal übrigens sie auch am allerwenigsten ein Interesse an einer Nachkommenschaft des Helden haben konnte. Wir nehmen viel besser an, daß Hagenwald die Mutter seines Sohnes im Hause des Zivelles, in dem er eine Zuflucht suchte, gefunden hat, und hier wird sich auch die Kindermordszene, falls sie, wie ich annehme, ursprünglich ist, abgespielt haben.

---

[1]) Stammt die dem færöischen Liede und der Hvenschen Chronik gemeinsame Darstellung nicht aus dem Siegfridliede, dann erhebt sich allerdings die Frage, wie die Übereinstimmungen der beiden Quellen zu erklären sind. Hier ist der Sachverhalt entweder der, daß einst auch das dritte dänische Lied, Grimilds Hævn, in seinem heute verlorenen Schlusse die jetzt dem færöischen Liede und der Hvenschen Chronik gemeinsamen Elemente der Hagensage enthalten und sie zusammen mit andern Motiven der dänischen Chronik geliefert hat (daß der Verfasser der Chronik die dänischen Volkslieder benutzt hat, ist uns ja bereits bekannt), oder aber es hat eine Benutzung nicht nur der dänischen, sondern auch der færöischen Volksliedüberlieferung durch den Chronisten stattgefunden. Dann wäre also ebenso von dem færöischen Högniliede Kunde nach Dänemark gedrungen, wie z. B. das dänische Lied von Sivard og Brinild — siehe die Redaktion E dieses Liedes bei Grundtvig I S. 22—23 — auf den Færöern heimisch geworden ist.

Über zwei im færöischen Liede und in der Hvenschen Chronik überlieferte Motive der Hagenwaldsage läßt sich die Thidrekssaga dann ebensowenig vernehmen wie über den Kindermord. Es handelt sich hier erstens um eine Erscheinungsszene (dem Helden erscheint, bevor er den Rächer zeugt, nach dem færöischen Liede Str. 154—163 der ermordete Siegfrid mit anklagender Gebärde; nach der Chronik S. 124 ruft Hagen am Grabe seines Vaters die Geister heraus und läßt sich von ihnen seinen bevorstehenden Tod melden) und zweitens um eine Betrugsszene (man sendet dem Hagen, der nach einer adligen Jungfrau verlangt, zunächst Mädchen von niedriger Herkunft, die er aber als solche erkennt und zurückweist: Hvensche Chronik S. 125f.; vgl. fær. Lied Str. 197:

Antwort gab Gudrun die Schwester sein,
sie hatte ihn zum Spott:
Gebt ihm eine Schweinehirtentochter
zu schlafen in seinem Arm).

Daß diese Überlieferungen ganz ohne Vorbild im Siegfridlied gewesen sind, kann ich um so weniger glauben, als jedenfalls die dem Helden die Gewißheit seines nahen Todes bringende Erscheinungsszene ein Analogon in der früheren Darstellung des Liedes (der Zwerg Egwaldus prophezeit dem Siegfrid sein baldiges Ende) aufzuweisen hat.

Wenn endlich die Mutter des Rächers, die nach der Thidrekssaga eine mit Namen nicht genannte Tochter Irungs ist, im færöischen Liede als eine Jarlstochter Helvik (Str. 201 ff.) und in der Hvenschen Chronik als eine Jungfrau aus der Frauenstube der Gremild namens Hvenild (Raßmann S. 126 ff.) erscheint, wenn weiter der von der Thidrekssaga Aldrian genannte Rächer im færöischen Lied Str. 202 ff. Högni (Lyngbye liest freilich Aldrias) und in der Hvenschen Chronik S. 126 ff. Ranche heißt, so wage ich hier allerdings nicht zu sagen, daß die Überlieferung der Thidrekssaga der der beiden anderen Quellen unbedingt nachzustellen sei. Was hier in jedem Falle das Ursprüngliche ist, dürfte bei der Divergenz der Quellen[1]) zu entscheiden unmöglich sein.

[1]) Zwischen der Helviküberlieferung des færöischen Liedes und der Hvenildüberlieferung der Hvenschen Chronik ist die Verwandtschaft zwar



14) Totenklage über die gefallenen Helden, die aufgebahrt und beerdigt werden. Nach der Beerdigung verläßt Dietrich zusammen mit dem alten Hildebrand und der Herrat den Hof Etzels, um in seine Heimat Bern zurückzukehren (Klage; Thidrekssaga Kap. 395—397; Anhang zum Heldenbuch S. 11).

Die Totenklage geht der Heimfahrtsage zwar nur in der ersten der drei Quellen voraus. Doch enthält die Thidrekssaga immerhin eine Spur des Motivs, wenn nach ihr Dietrich und Hildebrand auf ihrer Heimfahrt vor der Burg Rüdegers in Klagen über den Tod dieses Recken ausbrechen (Kap. 398). Und dann läßt es sich noch auf folgende Weise zeigen, daß das Motiv der Totenklage dem ursprünglichen Siegfridliede angehört.

In einem der berühmtesten Werke der spanischen Literatur, der Geschichte der ‚Sieben Infanten von Lara',[1]) wird kurz dieses erzählt:

Doña Lambra, die Kusine des Grafen Garci Fernández von Kastilien, vermählt sich mit Ruy Velázquez, Herrn von Vilviestre in der Landschaft Lara. Bei der Hochzeit kommt es zu Streitigkeiten zwischen ihrem Stiefbruder Alvar Sánchez

---

nicht zu verkennen. Da wir aber nach S. 129 A. 1 mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß die dänische Quelle hier von der færöischen abhängig ist und also keine selbständige Überlieferung verkörpert, so können die beiden Quellen das Zeugnis der Thidrekssaga nicht ohne weiteres entkräften.

[1]) Vgl. Holland, *La estória de los siete infantes de Lara*, Tübingen 1860 und R. Menéndez Pidal, *La leyenda de los infantes de Lara*, Madrid 1896. Menéndez Pidals in Deutschland seltenes Buch war mir bisher nicht zugänglich. Doch unterrichten über seinen Inhalt wohl hinreichend die zahlreichen, in der Regel sehr ausführlichen Besprechungen, die ihm geworden sind: *Romania* XXVI (1897) S. 305—20 (Morel-Fatio); *Journal des savants* 1898 S. 296—309, 321—335 und *Revue de Paris* 1898 S. 372—395 (G. Paris); *Revue des questions historiques* LXII (1897) S. 246—57 (Comte de Puymaigre); *Revue hispanique* V (1898) S. 251—54 (Foulché-Delbosc); *Revista critica de historia y literatura españolas, portuguesas é hispano-americanas* II (1897) S. 47—50 (Cotarelo); *Zeitschr. f. roman. Philol.* XXII S. 431—32 (Lidforss); *Krit. Jahresber. über die Fortschritte der Roman. Philol.* V (1897. 1898) Teil II S. 82—83 (Stengel). Ich folge in meiner Inhaltsangabe zur Hauptsache Heinrich Morf: Die sieben Infanten von Lara (*Aus Dichtung und Sprache der Romanen,* 1903, S. 55—100 = *Deutsche Rundschau* 1900, Bd. 103, S. 373—396). Vgl. auch *Gröbers Grundriß* II, 2 (1897), S. 394—95 (Baist) und Jordan, *Die Sage von den vier Haimonskindern,* 1905, S. 74 ff.

und den sieben Söhnen der Doña Sancha, der mit Gonzalo Gustioz, dem Herrn von Salas, vermählten Schwester ihres Gatten Ruy. Im Verlauf dieser Streitigkeiten wird Alvar von Gonzalo González, dem jüngsten der sieben Brüder, erschlagen. Über seinen Tod erhebt die Doña Lambra ein großes Wehgeschrei: Nie sei eine Frau auf ihrer Hochzeit so entehrt worden. Doch kommt es zu einer äußerlichen Versöhnung, und die sieben Infanten haben ihre Tante auf ihr Schloß Barbadillo zu begleiten. Hier fühlt sich nun die Lambra eines Tages durch das Gebahren des Gonzalo González, der sich, um seinen Falken im Flusse baden zu können, vor ihren Augen der Oberkleider entledigt, aufs neue beleidigt, und sie gibt einem ihrer Mannen den Auftrag, zu dem Verhaßten zu eilen und ihn mit einer in Blut getauchten Gurke zu bewerfen. Die Infanten geraten über diese Beleidigung in die höchste Wut. Sie verfolgen den Täter, der sich zur Doña Lambra flüchtet und sich in ihrem Mantel birgt, zerren ihn unter dem Mantel hervor und erschlagen ihn. Dabei spritzt sein Blut auf das Kopftuch und das Kleid der Lambra. Wehklagend wirft diese sich ihrem heimkehrenden Gatten zu Füßen, und er verspricht ihr, nachdem sie erzählt hat, was geschehen, eine Rache, von der die ganze Welt reden würde. Zunächst entsendet er den Vater der sieben Infanten, den Gonzalo Gustioz, mit einem Briefe zum Maurenkönig Almanzor von Córdoba. In diesem Briefe fordert er den Maurenkönig auf, dem Überbringer den Kopf abzuschlagen und sein Heer in die Gefilde von Almenar zu schicken, wo ihm auch die sieben Söhne Gonzalos ausgeliefert werden würden. Die Truppen entsendet Almanzor, doch läßt er den Gonzalo Gustioz nur ins Gefängnis werfen, statt ihn zu töten. Dann ladet Ruy die sieben Infanten zu einer Heerfahrt ins Sarazenenland ein. Arglos folgen die Jünglinge der Einladung und ziehen mit zweihundert Mann und ihrem greisen Erzieher Muño Salido in die Gefilde von Almenar, wohin ihr Oheim sie beordert hat. Von Almenar aus werden sie zu einem Raubzug in das vor ihnen liegende Sarazenenland geschickt, und bald stehen sie dem gewaltigen Maurenheer gegenüber, das sie vernichten soll. Trotz ihrer geringen Anzahl stürzen sie sich todesmutig in den Kampf.

Sie verrichten Wunder der Tapferkeit, erschlagen ganze Legionen von Feinden und reißen durch ihre heldenmütige Gegenwehr die feindlichen Heerführer Viara und Galve zu solcher Bewunderung hin, daß diese, nachdem zusammen mit dem alten Muño und einem der Infanten die ganze zweihundert Mann zählende Gefolgschaft der Brüder gefallen ist, und weitere dreihundert Mann, die ihnen freiwillig aus dem Lager Ruys zu Hilfe kamen, gleichfalls dahingerafft sind, die überlebenden sechs Helden in ihrem Zelt beherbergen und mit Speise und Trank erquicken. Doch Ruy besteht auf dem Tode der Brüder. So bringt man sie auf das Schlachtfeld zurück, und hier kämpfen sie, bis sie vor Ermattung — nicht weil einer sie besiegt hätte — zu Fall kommen und von den Gegnern enthauptet werden. Ihre Köpfe werden nach Córdoba geführt und hier, inmitten des Palastes auf weißem Tuche liegend, dem alten Gonzalo Gustioz gezeigt. Er erkennt sie sofort. Furchtbar ist zunächst sein Schmerz. Dann aber nimmt er die Köpfe, einen nach dem anderen, und beginnt die Tugenden eines jeden seiner gemordeten Lieben in stolzer Totenklage zu feiern.[1]) Er erhält dann die Erlaubnis, in die Heimat zurückzukehren; doch hat er zuvor im Gefängnis mit einer Sarazenin einen Rächer gezeugt, der, nachdem er am Hofe Almanzors herangewachsen ist, dem Verräter Ruy ein blutiges Ende bereitet.

Wenn in dieser Dichtung über Helden, die durch Verrat ums Leben gekommen sind, die Totenklage angestimmt wird, so ist das deshalb ein Beweis dafür, daß der entsprechende Bericht der mittelhochdeutschen Klage dem ursprünglichen Siegfridliede entstammt, weil die Infantendichtung dem Siegfridliede, im besonderen dem zweiten Teil des Siegfridliedes, auch sonst parallel läuft und zwar so sehr, daß sie geradezu als die Schwesterdichtung des Siegfridliedes bezeichnet werden kann. Der Doña Lambra wird von sehr nahen Verwandten ein Stiefbruder erschlagen, was sie zur Todfeindin dieser Verwandten macht. So wird die Florigunda zu tötlichem Haß gegen ihre nächsten Angehörigen entflammt, als diese ihr den

[1]) Des alten Gonzalo Totenklage hat Morf a. a. O. S. 82—85 nach der Überlieferung des sogenannten zweiten Cantars in deutsche Verse gebracht.

Gatten erschlagen. Die Infanten begleiten die äußerlich versöhnte, innerlich aber nach Rache verlangende Muhme Lambra arglos auf ihr Schloß; hier schickt die Lambra bei einem sich bietenden Anlaß einen ihrer Mannen ab, den jüngsten und eigentlich schuldigen Infanten mit einer blutigen Gurke zu bewerfen, worauf die Brüder unverzüglich Rache üben und den Täter erschlagen, das Kopftuch und das Kleid der Tante dabei mit dem Blute des Getöteten färbend. So reizt die Florigunda, als die verhaßten Verwandten zu ihr ins Hunnenland gekommen sind, ihren jungen Sohn, auf Hagenwald, den eigentlichen Mörder ihres Gatten, loszugehen und ihm einen Schlag ins Gesicht zu versetzen, worauf Hagenwald den Knaben erschlägt und der Mutter den Kopf an die Brust wirft.[1]) Die Infanten werden von ihrem Oheim, der die Sache seiner Gattin zu seiner eigenen macht, verräterisch ins Sarazenenland geführt, wo sie nach heldenhafter Gegenwehr unter den Streichen einer überlegenen Heeresmacht ihr Leben aushauchen. So finden die Verwandten der Florigunda, nachdem sie von ihr ins Hunnenland gelockt sind, dort allesamt den Tod im Kampfe mit den Hunnenscharen, die Attilas durch den Tod seines Sohnes entfachter Grimm ihnen, den Todfeinden seiner Gattin, entgegengeschleudert hat. Die Tapferkeit der Infanten trägt ihnen die bewundernde Hochachtung der feindlichen Heerführer ein, die sie gleich Freunden in ihrem Zelt mit Speise und Trank bewirten. Im Siegfridliede fühlt sich Dietrich von Bern, der Bezwinger der rheinischen Könige, diesen seinen Gegnern so innig verbunden, daß er ihretwegen die Königin „in der Mitte entzwei haut“[2].) Nach der Katastrophe kehrt

1) Die Parallele, die sowohl das Motiv des der Lambra erschlagenen Stiefbruders wie die Gurkenszene der Infantendichtung im Siegfridliede findet, läßt es — zumal, wie wir noch sehen werden, Infantendichtung und Siegfridlied von demselben altfranzösischen Dichter stammen — als ausgeschlossen erscheinen, daß das Stiefbrudermotiv der Infantengeschichte erst nachträglich als Einleitung gegeben worden ist, wie das zunächst Gaston Paris (*Journal des savants* 1898 S. 298f.) und dann auch Heinrich Morf (a. a. O. S. 74 A. 1) behauptet hat. (*Romania* XXIX, S. 637 lobt G. Paris diese Idee als eine Idee Morfs; es ist ihm hier ganz entfallen, daß er sich früher schon selbst in dem gleichen Sinne geäußert hat.)

2) Noch mehr erinnern an die Behandlung der Infanten durch die feindlichen Heerführer die Beziehungen Rüdegers zu den rheinischen Königen

der Vater der Infanten aus dem Maurenlande, wo er seither gefangen geweilt hat, in die Heimat zurück, nachdem er zuvor einen Rächer gezeugt, der später dem Verräter Ruy das Leben nimmt. So verläßt Dietrich von Bern nach dem Tode der Helden das Hunnenland, in dem er so lange Gastfreundschaft genossen hat, um in seine Heimat Bern zurückzukehren, und Hagenwald hat inzwischen einen Sohn gezeugt, der später sein und seiner Verwandten Rächer an Attila wird.

15) Dietrich, Hildebrand und Herrat kommen auf ihrer Heimfahrt nach Bern zur Burg des toten Rüdeger. Hier können sie es zunächst nicht übers Herz bringen, der Gotelind und der Dietlind, der Gattin und der Tochter des gefallenen Helden, die ihnen bereits mit bösen Ahnungen entgegentreten, die Wahrheit zu gestehen. Sie sagen, Rüdeger befinde sich auf einer

hervart,
diu lange ê gesprochen wart (Klage V. 2963—64).

Aber ihre Ausflüchte halten weiteren Nachforschungen der geängstigten Frauen nicht stand, und so verraten sie das Furchtbare, das sich am Hofe Etzels abgespielt hat. Die Gotelind bezahlt diese Nachricht mit ihrem Leben:

si mohte ir tougen niht verklagen
umb ir vil lieben mannes lîp.
des starp daz êrbœre wîp
vor dem vil starkem leide (Klage V. 4234—37).

Nun nimmt sich Dietrich der verwaisten Dietlind an, verspricht ihr:

„sol ich deheine wîle leben,
ih wil dih einem manne geben,
der mit dir bouwet dîniu lant“ (Klage V. 4273—75)

und scheidet dann von hinnen:

lachende ez niht gescach (Klage V. 4279).

Nach der Klage, die für diese Ereignisse unsere entscheidende Quelle ist, wäre es allerdings nicht Dietrich von Bern, sondern der mit einer Gesandtschaft Etzels vor Dietrich

wie sie im Nibelungenliede geschildert sind. Von dem Verhältnis der Infantendichtung zum Nibelungenliede wird später noch die Rede sein.

das Hunnenland verlassende Spielmann Swämmelin gewesen, der die Gotelind und ihre Tochter nach anfänglichem Leugnen von dem Schicksal Rüdegers unterrichtete (Klage V. 2798 ff.). Die Klage unterscheidet zwischen einem Besuche Swämmelins und einem Besuche Dietrichs bei den Frauen; Swämmelin bringt ihnen die Todesbotschaft und Dietrich von Bern, der erst nach der Rückkehr des Spielmanns den Hof Etzels verläßt, hat nur die Nachricht von dem Tode der Gotelind entgegenzunehmen und die verwaiste Dietlind mit der Zusage der Hilfe, die er ihr angedeihen lassen will, zu trösten. Diese Zweigestaltigkeit des Motivs entspricht aber keineswegs der Überlieferung des Siegfridliedes. Es läßt sich zeigen, daß das Siegfridlied nur von einer die beiden Besuche der Klage in sich vereinigenden Anwesenheit Dietrichs auf der Burg Rüdegers gewußt hat. Wenn die Klage nämlich, nachdem ihre Verse 2494—2514 geschildert haben, wie Dietrich und Hildebrand nach der Beerdigung der Toten den Entschluß fassen, in ihre Heimat Bern zu ziehen, das Heimkehrmotiv mit einem Male völlig aus den Augen verliert, um erst (V. 4114) zu ihm zurückzukehren, nachdem sie die Kunde von den Vorgängen an Etzels Hofe durch Swämmelin zur Burg Rüdegers und nach Worms hat gelangen lassen, und wenn sie dabei nicht im geringsten einen Grund angibt, weshalb die Helden mit der Ausführung ihres Heimkehrbeschlusses erst nach der Rückkehr des Spielmanns Ernst machen, so ergibt sich einmal hieraus, daß das Motiv der Swämmelinfahrt dem Siegfridliede fremd und erst von der Klage in die Darstellung gebracht worden ist: denn das Motiv sprengt ja die Heimkehrsage, in die es wie ein Keil hineingetrieben ist, in zwei zusammenhangslose Hälften auseinander. Dasselbe beweist dann ein seltsamer Widerspruch in der Erzählung der Klage. Es heißt hier einmal, daß die Reise des Spielmanns und seiner zwölf Begleiter dem Zwecke dient, die Waffen der gefallenen Helden deren *weisen,* d. h. deren Angehörigen, zuzustellen (Klage V. 2515 ff.). Andererseits aber wird den Boten von Dietrich von Bern zur Pflicht gemacht, die Kunde von dem Tode Rüdegers zu hehlen (Klage V. 2669—2703). Die eine Weisung widerspricht der andern. Denn ist die Zusendung der Waffen

an die Angehörigen der Gefallenen nicht offenbar identisch mit deren Benachrichtigung vom Tode der Helden? In Worms denkt Swämmelin auch gar nicht daran, die Kunde von den Geschehnissen im Hunnenlande geheimzuhalten. Und wenn er mit seinen Genossen vor der Abreise von Etzel verpflichtet worden ist, zu

sagen
dâ ze Rîne mære
wie ez geschehen wære (V. 2600—2; vgl. 2622—42),

so entspricht einzig und allein diese Weisung der den Boten gestellten Aufgabe. (Der Widerspruch der Klage wird ohne weiteres verständlich bei der Annahme, daß in der ihr zu Grunde liegenden Überlieferung des Siegfridliedes der heimkehrende Dietrich statt Swämmelins die Unglücksbotschaft zur Burg Rüdigers brachte und dabei, von Mitleid getrieben, zunächst mit der Wahrheit zurückhielt).[1]) Die Unursprünglichkeit des Swämmelinmotivs wird endlich drittens durch die Thidrekssaga bewiesen, die nur eine Heimkehr Dietrichs und seiner Genossen nach Bern, nicht aber auch eine Fahrt des Spielmanns zu den *weisen* der im Hunnenlande gefallenen Helden kennt.

Für die Einzelheiten unserer Rüdegerüberlieferung läßt uns die nordische Quelle freilich so gut wie völlig im Stich. Wenn sie erzählt, daß die Helden vor der Burg Rüdegers in Klagen über den Tod des Markgrafen ausbrechen und seine Verdienste feiern (Kap. 398), statt die Burg zu betreten und den Frauen Mitteilung von dem Geschehenen zu machen, so hat sie hier die ursprüngliche Überlieferung des Siegfridliedes geopfert, um das von ihr früher übergegangene Motiv der Totenklage jetzt jedenfalls in Beziehung auf Rüdeger zu Worte kommen zu lassen (vgl. oben S. 131).

16) Die Else-Amelon-Episode; Thidrekssaga Kap. 399—402.

---

[1]) Die beiden eben behandelten Unregelmäßigkeiten im Bericht der Klage sind auch Boer, der zuletzt Klarheit über die mittelhochdeutsche Dichtung zu gewinnen suchte, nicht unbekannt geblieben; vgl. *Untersuch. über d. Urspr. u. d. Entw. der Nibelungensage* II S. 180. Doch konnte Boers Deutung der beiden Phänomene schon aus sich selbst heraus kaum eine endgültige genannt werden.



Die Saga erzählt in den genannten Kapiteln das Folgende: Jarl Elsung der Junge vernimmt „durch Kundschaft, daß König Thidrek von Bern daher reiten sollte. Er erinnerte sich nun dessen, daß der alte Samson und seine Söhne Erminrek und Thetmar [Dietrichs Vater] seinen Blutsfreund Jarl Elsung von Bern, den Alten und Langbärtigen, erschlagen hatten,[1]) und es schien ihm, als ob ihm die beste Gelegenheit geboten sein möchte, dieses zu rächen.“ So nimmt er zusammen mit seinem Schwestersohn, Jungherrn Amlung, und zweiunddreißig Rittern die Verfolgung auf. Es kommt nach einleitendem Wortwechsel zum Kampf. Dietrich erschlägt den Elsung und mit ihm sieben Ritter; Hildebrand tötet neun Gegner und trifft dann mit Amlung zusammen. Er besiegt ihn, schenkt ihm aber das Leben; dasselbe tut Dietrich, der zu der Begnadigung des Gegners bemerkt, das solle er zur Buße haben für seinen Blutsfreund Jarl Elsung, den er mit seinen Gefährten durch seinen Angriff habe rächen wollen. Nachdem Amlung den Helden dann erzählt hat, daß Dietrichs Oheim Erminrek, vor dem er ins Hunnenland habe flüchten müssen, totkrank, wenn nicht gar schon tot sei, trennt er sich von ihnen und kehrt, mit der Rüstung Jarl Elsungs den übrigen dem Kampfe entronnenen Rittern folgend, zur Halle des Jarls zurück, wo er einem von dessen Ratgebern, der schon auf Grund der Angaben der übrigen heimgekehrten Ritter zu der Vermutung gekommen ist, daß sie mit Hildebrand und Dietrich gekämpft haben, diese Vermutung bestätigen kann.

Die Quelle dieser Erzählung muß das Siegfridlied sein; denn die Sigurdsage enthält (vgl. Edda, Völsungasaga usw.) etwas Entsprechendes überhaupt nicht, und die Gelfrat-Else-Episode des Nibelungenliedes hat wohl Berührungspunkte mit ihr (wie Elsung und Amlung, so greifen Gelfrat und Else Helden, die durch ihr Land ziehen, an, um Rache für einen Erschlagenen — für den Donaufergen; in der Thidrekssaga ist es Elsung der Alte — zu nehmen), kann sie aber nicht völlig erklären (unerklärt bleibt von ihr aus vor allem das Motiv der Begnadigung Amlungs durch Dietrich und Hildebrand; das Gelfrat-Else-Abenteuer geht der Katastrophe in Etzels

[1]) Vgl. über diese Vorgänge Thidrekssaga Kap. 11—12.

Land ferner voran, während die Elsung-Amlung-Episode ihr folgt). Dazu besteht, um die Zugehörigkeit des Elsung-Amlung-Motivs zum Siegfridlied zu beweisen, eine augenfällige Verwandtschaft zwischen ihm und der Emelonüberlieferung des — mit dem Siegfridlied von demselben Dichter stammenden — Floovent, wo erzählt wird, wie Floovents treuester Freund und Waffengenosse Richier von dem Herzog Emelon dafür, daß er seinen Sohn erschlagen hat, zum Kampf herausgefordert wird, wie er den Angreifer besiegt, ihm dann aber das Leben schenkt, um ihm auf diese Weise Genugtuung für den Tod seines Sohnes, den der Zweikampf rächen sollte, zu geben (T. v. M. Vers 942—1203; vgl. *Floovent-Studien* S. 118—119).[1]) Wie man sieht, stimmt die nordische mit dieser altfranzösischen Darstellung sogar bis auf den Namen des zunächst besiegten und dann begnadigten Angreifers — Amlung gegen Emelon im Floovent — überein. Und die Übereinstimmung der beiden Berichte erscheint hier noch vollständiger, wenn wir für die in der Thidrekssaga überlieferte Namensform Amlung die des jüngeren Hildebrandliedes, Amelon[2]), eintreten lassen (es kann, wie wir noch sehen werden, kein Zweifel sein, daß der in der Strophe 3 des jüngeren Hildebrandliedes als Begleiter des nach Bern heimziehenden Waffenmeisters genannte Amelon, der den Alten vor seinem Sohne Alibrand warnt, mit dem Amlung der Thidrekssaga identisch ist).

---

[1]) Mit dieser Flooventüberlieferung hat übrigens auch die Gelfrat-Else-Episode des Nibelungenliedes (Gelfrat und Else greifen die ins Hunnenland ziehenden Burgunden an, weil einer von diesen ihren Fergen erschlug) den Kern gemeinsam. Von dem Verhältnis der Gelfrat-Else-Episode des Nibelungenliedes zur Emelonüberlieferung des Floovent wird noch die Rede sein.

[2]) Diese dem Flooventnamen Emelon am unmittelbarsten entsprechende (und deshalb als die des ursprünglichen Siegfridliedes zu bezeichnende) Namensform findet sich in der Redaktion *l* des jüngeren Hildebrandliedes (sonst lautet der Name Abelon *eir*, awelung *a*, Abelung *bcdfgmop*, Amelung *knq*, Abelan *D*, Abeloen *N*, Ambelung *W*, Amalunc *V;* vgl. Steinmeyer, *Denkm. deutscher Poesie und Prosa* II³, S. 26). Steinmeyer setzt Abelon in seinen kritischen Text. Aber die Namensform, die sich auf Grund einer zufälligen Überlieferung für den kritischen Text des jüngeren Hildebrandliedes ergibt, braucht noch nicht die des ursprünglichen Siegfridliedes zu sein.

Nicht in allem freilich verkörpert der Bericht der Thidrekssaga Kap. 399—402 die Überlieferung des Siegfridliedes. Er schließt (Kap. 402) mit dem Motiv, daß ein Ratgeber Jarl Elsungs aus der Beschreibung der aus dem Kampf heimkehrenden Ritter die Gegner zu erraten sucht, mit denen sie gefochten haben, daß er sie darnach bereits in Dietrich und Hildebrand vermutet, worauf er aus dem Munde des später mit der Rüstung Elsungs anlangenden Amlung erfährt, daß er die Feinde richtig erkannt hat. Diese Überlieferung stimmt wenig zu dem Bericht des Kapitels 399, nach dem die Botschaft, Dietrich von Bern durchziehe sein Land, den Elsung zum Kampf veranlaßt hat, nach dem man also vor dem Angriff auf der Burg Elsungs sehr wohl über die Persönlichkeit der Gegner unterrichtet gewesen ist. Und wenn wir nun auf den Floovent blicken, wo es heißt, daß, als Richier zur Burg Emelons, dessen Sohn er erschlagen hat, gekommen ist, zunächst niemand weiß, wer er ist, daß dann aber durch den mit der Leiche von Emelons Sohn erscheinenden *escuiers* (V. 1019) die Erkennung herbeigeführt wird, dann sehen wir, daß der Gegensatz zwischen den Darstellungen der Kapitel 402 und 399 der Thidrekssaga dadurch entstanden sein muß, daß die ursprünglich dem Kampfe in irgend einer Form vorausgehende Erkennungsszene (Hildebrand kam jedenfalls wie Richier Gastfreundschaft suchend zur Burg der Gegner) in der nordischen Erzählung dem Kampfe hintangestellt ist. Im Ausgang der Elsung-Amlung-Erzählung der Thidrekssaga stehen wir also auf unsicherem Boden.

Dem Siegfridliede wird die nordische Quelle auch durch die Namen (Elsung, Amlung), die sie den beiden Angreifern gibt, nicht völlig gerecht. Der Flooventname Emelon zeigt (vgl. bereits S. 139 A. 2), daß der jüngere der beiden Helden ursprünglich nicht Amlung, sondern Amelon hieß, wie er in einer deutschen Quelle, dem jüngeren Hildebrandliede, genannt wird, und demgemäß dürfte, wenn der Name des anderen Angreifers in deutschen Quellen — vgl. vor allem Nibelungenlied und Biterolf — in der Form Else begegnet, auch hier der deutschen Überlieferung der Vorzug zu geben sein.

Die Else Amelon-Überlieferung des Siegfridliedes kommt übrigens nicht allein in den Kapiteln 399—402 der Thidreks-

saga zu Wort. Die Saga gibt in ihren Kapiteln 201—204 die Geschichte eines Zweikampfes, die schon durch den Namen des einen der beiden Streitenden, Amlung (sein Gegner ist der bei König Isung von Bertangenland weilende Sigurd), auf die Else-Amelon-Überlieferung des Siegfridliedes weist. Und wenn wir nun den Inhalt der genannten Kapitel ins Auge fassen — es wird in ihnen erzählt, wie Amlung, einer der zwölf Recken, mit denen Dietrich von Bern nach Bertangenland zieht, dem Sigurd nachreitet, um ihm sein Roß, das er ihm als Schatzung für König Isung überlassen mußte, wieder abzujagen, wie er mit ihm in Kampf gerät, besiegt, aber, nachdem er seinen Namen genannt hat, begnadigt wird —, dann erkennen wir, daß sie auch sachlich in engster Beziehung zur Else-Amelon-Erzählung des Siegfridliedes steht: auf beiden Seiten reitet ein Amlung-Amelon genannter Held, um sich Genugtuung zu verschaffen — hier für ein ihm genommenes Roß, dort für einen getöteten Verwandten — einem Stärkeren nach, wird von diesem besiegt, aber begnadigt; dabei spielt eine Erkennung auf beiden Seiten eine entscheidende Rolle.

Weiter macht sich der Einfluß der Else-Amelon-Überlieferung des Siegfridliedes in der Gelfrat-Else-Erzählung des Biterolf (Bit. V. 833—938), die neben augenscheinlichen Beziehungen zur Gelfrat-Else-Episode des Nibelungenliedes eine Reihe der merkwürdigsten Übereinstimmungen mit dem Bericht der Thidrekssaga Kapitel 399—402 aufweist, geltend. Gelfrat und Else erscheinen im Biterolf mit 34 Rittern (im Nibelungenlied folgen ihnen 700) auf der Bildfläche; Bit. V. 910—11. Aus 32 Rittern besteht nach Thidrekssaga Kapitel 399 und 402 die Gefolgschaft Elsungs und Amlungs bei ihrem Angriff auf Dietrich und Hildebrand. *Die geste sluogen siben man*, heißt es Bit. V. 915 von den von Gelfrat und Else angefallenen Helden. Nach Thidrekssaga Kapitel 401 *hatte da König Thidrek sieben Ritter mit seiner einen Hand erschlagen.* Im Biterolf scheidet Gelfrat, der im Nibelungenlied beim Angriff auf die Burgunden den Tod findet, sich friedlich von seinen Gegnern. Man vergleiche die Versöhnung Amlungs mit Hildebrand und Dietrich in der Thidrekssaga. Im Biterolf will Gelfrat deshalb nicht weiter kämpfen, weil *dise* (d. h. die Gegner) *hât der*

tiuvel gesendet in mîn lant; Bit. V. 918—19. Nach der Thidrekssaga Kapitel 402 berichten die entkommenen Ritter in der Halle Elsungs über den alten Hildebrand: *„und der Eine von ihnen war so alt, daß es ein Wunder war, und das weiß ich nicht, wie der böse Feind* (d. h. der Teufel) *so kühn und alt geworden war, und sicherlich war es der böse Feind . . .“* Endlich kennt der Biterolf wie die Thidrekssaga neben dem jungen einen alten Else (Bit. V. 862), von dem im Nibelungenliede nichts verlautet. (Daß der Biterolf das Siegfridlied als Quelle benutzt, beweisen ja auch seine Verse 9472—96 [Siegfrids Aufenthalt bei Etzel], beweisen ferner eine Reihe von Übereinstimmungen zwischen ihm und der Klage in Punkten, die, weil die Klage sie im Widerspruch mit dem Nibelungenliede vorträgt, von uns bereits als Überlieferungen des Siegfridliedes gekennzeichnet sind: nach dem Biterolf stammt Irinc wie nach der Klage aus Lothringen statt aus Dänemark, Bit. V. 1589, 3433 f., 5287, 7720—23, 8749, 11617; der Biterolf kennt wie die Klage die Helden Wîcnant — Bit. V. 6355, 7586, 9249, 9261, 9293, 10323, 10365, 10651 —, Sigeher — Bit. V. 5250, 6354, 10378, 10649 —, Nitiger — Bit. V. 13192 —, Herman von Polen — Bit. V. 3581—83, vgl. 3748, 3803, 3993 — und Sigeher von Walâchen — Bit. V. 3453—54, 4945—46, 5416, 7637, 9722—27, 10731; er kennt auch Nitigers Tochter — V. 13192 —93; vgl. Klage V. 2205—6 — und die Hildeburc von Normandî (Ormanîe) — V. 6461 ff., 6505; vgl. Klage V. 2217—18 — [1])).

17) Dietrich berührt auf seiner Heimfahrt die Stadt Worms. Hier meldet er, was sich im Hunnenlande begeben hat. Seine Botschaft trifft die alte, in Lorsch lebende Königin tötlich:

dar nâch über siben tage
diu vrouwe lac vor leide tôt (Klage V. 3958—59;

vgl. V S. 94 und HS V. 755 f., 775).

Wir haben vorher — unter 15 — erkannt, daß das Swämmelinmotiv der Klage nicht aus dem Siegfridliede stammt, und daß dem Spielmann jedenfalls in seinem Auftreten auf der Burg Rüdegers die ursprünglich dem nach Bern heim-

---

[1]) Zu den letzten Ausführungen sind die Erörterungen auf S. 101 f. und 105 f. zu vergleichen.

kehrenden Dietrich zukommende Stelle angewiesen ist. Wenn es nun in der Klage heißt, daß Swämmelin die Botschaft von dem Untergang der Helden auch nach Worms bringt und damit der alten Königin den Todesstoß versetzt (Klage V. 3525—4099), haben wir, um die ursprüngliche Überlieferung zu erhalten, dann nicht auch hier für Swämmelin den Dietrich von Bern einzusetzen? Daß wir dazu in der Tat berechtigt sind, zeigt uns das jüngere Hildebrandlied, nach dessen fünfter Strophe der alte Waffenmeister Dietrichs, als er den Ritt heimwärts *wol in des Berners marke* antritt, *zum Rosengarten usreit.* Reitet Hildebrand, der Genosse des heimkehrenden Dietrich, hier zum Rosengarten aus, dann muß der Heimweg die Helden tatsächlich über Worms geführt haben. Denn der Rosengarten ist, wie wir wissen, eine der Überlieferung des Siegfridliedes angehörende Wormser Örtlichkeit.[1])

Von dem Aufenthalt der Helden in Worms berichtet nun zwar die Thidrekssaga nichts; ihrer Elsung-Amlung-Erzählung folgt in den Kapiteln 403—405 die folgende, Worms mit keiner Silbe berührende Darstellung:

Die ihre Heimreise fortsetzenden Helden nimmt nach langem Ritt ein großer Wald auf. Hier macht Dietrich mit der Herrat Rast; Hildebrand aber reitet aus dem Walde heraus und kommt zu einer Burg, die, wie er von einem im Walde mit Holzfällen beschäftigten Burgmanne hört, dem Jarl Lodvig und dessen Sohn Konrad zu eigen ist. Von dem Burgmanne erfährt Hildebrand auch, daß sein Sohn Alibrand

[1]) Nach der Klage bringt Swämmelin die Unglücksbotschaft nicht allein zur Burg Rüdegers und nach Worms, sondern er trägt sie, in Passau Station machend, auch dem Bischof Pilgrim vor (Klage V. 3287—3485). Nachdem sich uns bisher kein Anhaltspunkt dafür ergeben hat, daß Pilgrim von Passau, wie im Nibelungenlied, so auch im Siegfridlied genannt gewesen ist, müssen wir annehmen, daß die Klage ihr Pilgrimmotiv mit Rücksicht auf die Darstellung des Nibelungenliedes erfunden hat. — Anders steht es allerdings vielleicht mit der Überlieferung, daß die Kunde von der Vernichtung der rheinischen Könige auch das Ohr Elses erreicht (Klage V. 3497 ff.), der nun jubelt: *nu ist mîn râche an in gescehen* . . . (V. 3514). Trotzdem die Klage sich hier jeder Äußerung enthält, die eine andere Überlieferung als die Gelfrat-Else-Erzählung des Nibelungenliedes voraussetzt, so ist es doch wohl nicht ausgeschlossen, daß die Else-Amelon-Überlieferung des Siegfridliedes den eigentlichen Anstoß zur Erwähnung Elses in den Versen 3497 ff. der Klage gegeben hat.

jetzt über Bern herrsche, nachdem König Erminrek von Romaburg gestorben sei. Diese Nachricht bestätigt ihm Jungherr Konrad, als er ihn aus der Burg hat herausbitten lassen und sich ihm zu erkennen gegeben hat. Er wird nun seinerseits von Konrad gefragt, was er selbst für „Zeitungen" zu bringen habe. Und Hildebrand erwidert: „Es ist größere Wahrscheinlichkeit, daß ich dir das sagen kann, was du schon gehört haben wirst, daß Jarl Elsung in Babilon erschlagen ist, und das andere, daß König Thidrek in Amlungenland gekommen ist." Das sei ein glückliches Ereignis, sagt darauf Konrad; denn schon habe Alibrand Botschaft ins Hunnenland geschickt, Dietrich solle zurück in sein Reich kommen. Denn er wolle Bern nicht an den Verräter Sifka, Erminreks Nachfolger, übergeben, noch eine andere Stadt in Amlungenland: eher würden alle Amlungen sterben, als daß Sifka herrsche über Bern. Nun holt Konrad auch seinen Vater aus der Burg, und dann reiten alle in den Wald, um Dietrich zu begrüßen. Vom Jarl werden auch ein paar mit Honig und Wein beladene Wagen, die gerade ankommen, in den Wald beordert, die auch die besten Speisen mitzunehmen haben. Die Helden treffen Dietrich an einem Feuer. Nach der Begrüßung „fragte einer den anderen nach Zeitungen. Da sagte König Thidrek manches von seinen Fahrten, und desgleichen Herzog Lodvig alle Zeitungen, die er wußte." Auf die Einladung Lodvigs, auf seine Burg zu kommen, geht Dietrich aber nicht ein; er habe „die heilige Verheißung getan, daß er nimmer eher in irgend eine Wohnung kommen wollte, als in seine gute Burg Bern." Darauf trennen sich die Helden.

Es ist wahr, von Worms hören wir in diesen Kapiteln nicht das Allergeringste. Aber verrät die nordische Darstellung hier nicht trotzdem in einigen Punkten eine merkwürdige Verwandtschaft mit der Erzählung von Dietrichs Aufenthalt in Worms, wie wir sie auf Grund der Klage als die des ursprünglichen Siegfridliedes erschlossen haben? Bei dem Zusammentreffen der Helden mit Lodvig und Konrad ist von einer eigentlichen Handlung kaum die Rede; es werden nur immer und immer wieder „Zeitungen" ausgetauscht. Ist die Überbringung von Zeitungen nicht auch die einzige Aufgabe,

die, soweit wir auf Grund der Klage erkennen können, Dietrich in Worms zu erfüllen hat? Dietrich von Bern weilt während des Zusammentreffens mit Lodvig und Konrad in einem Walde vor der Burg der Helden, den er unter keinen Umständen verlassen will. Dürfte in diesem Walde nicht der Rosengarten wiederzuerkennen sein, in dem die Helden nach dem jüngeren Hildebrandliede während ihres Wormser Aufenthalts weilen?

Das Rosengartenmotiv der ursprünglichen Darstellung, das für die Thidrekssaga nicht mehr existiert, nachdem sie die Rosengartenkämpfe an den Hof Isungs von Bertangenland verlegt und den Rosengarten selbst in einen an Etzels Hof befindlichen Apfelgarten umgewandelt hat, erklärt es uns übrigens auch, weshalb die Kapitel 403—405 der nordischen Quelle von Worms völlig schweigen und statt dessen eine ganz neue Örtlichkeit einführen.

Was dann diese neue Örtlichkeit selbst betrifft, so hat die unmittelbar voraufgehende Else-Amelon-Episode für sie das Vorbild geliefert. Es ist unmöglich, bei der von Lodvig und Konrad bewohnten Burg der Kapitel 403—405 nicht an die von Elsung und Amlung bewohnte Burg der Kapitel 399—402 zu denken.[1]) Wenn es weiter in der Lodvig-Konrad-Erzählung der Thidrekssaga heißt, daß Hildebrand sich den Insassen der Burg, zu der er gekommen ist, zu erkennen gibt, und daß er mit reichen Lebensmitteln zu Dietrich in den Wald zurückkehren kann, so entspricht das unverkennbar der von uns auf Grund der Emelonepisode des Floovent für die Else-Amelon-Überlieferung des Siegfridliedes erschlossenen Darstellung, daß Hildebrand sich Gastfreundschaft heischend auf der Burg Elses und Amelons einfindet und dabei erkannt wird (vgl. oben S. 140).[2]) Und

---

[1]) Während Amlung für die Thidrekssaga der Schwestersohn Elsungs ist, stehen nach ihr Lodvig und Konrad zu einander in dem Verhältnis von Vater und Sohn. So hat Richier in der Emelonepisode des Floovent mit Vater und Sohn zu tun. Kommt nicht also die ursprüngliche Auffassung von der Verwandtschaft der Helden in der Lodvig-Konrad-Erzählung der Thidrekssaga zu Wort? Die Saga hat den Amlung offenbar deshalb aus einem Sohne zu einem Schwestersohne des Elsung gemacht, um den Parallelismus zwischen den Kapiteln 399—402 und 403—405 nicht allzu aufdringlich heraustreten zu lassen.

[2]) Auf diese ursprüngliche Überlieferung haben die Kapitel 399—402

endlich müssen Lodvig und Konrad deshalb mit Else und Amelon identisch sein, weil das jüngere Hildebrandlied in einer Überlieferung, deren Held nach der Thidrekssaga Konrad ist — nach Kapitel 406 der nordischen Darstellung begleitet Konrad den alten Hildebrand auf seinem Ritt nach Bern und warnt ihn dabei vor seinem Sohne Alibrand —, statt des Konrad den Herzog Amelon auftreten läßt (hier erkennen wir übrigens auch, daß der Amelon des jüngeren Hildebrandliedes mit dem Amlung der Thidrekssaga eine und dieselbe Person ist; vgl. oben S. 139).

Widerspricht also die Lodvig-Konrad-Erzählung der Thidrekssaga dem Motiv des Aufenthalts der heimkehrenden Helden in Worms keineswegs, so wird es durch den Schlußabschnitt des Floovent noch weiter als Bestandteil des ursprünglichen Siegfridliedes erwiesen. Der Schlußabschnitt des Floovent besagt, daß die aus dem Sarazenenlande heimkehrenden Helden Floovent und Richier ihren Weg über den Hof König Flores nehmen, an dem sie längere Zeit verweilen. Für den Hof Flores aber bildet im Siegfridlied der Wormser Königshof die gegebene Parallele.[1]) Und wenn außerdem im Floovent er-

---

der Thidrekssaga also offenbar nur mit Rücksicht auf die spätere Darstellung ihrer Kapitel 403—405 verzichtet. Man sieht, wie der Sagaschreiber den Stoff der ursprünglichen Else-Amelon-Episode zwischen seiner Elsung-Amlung- und seiner Lodvig-Konrad-Überlieferung zu verteilen bemüht gewesen und wie dabei das Motiv der Fahrt Hildebrands zu der Burg, wo er Gastfreundschaft will und erkannt wird (oder sich zu erkennen gibt), der Lodvig-Konrad-Überlieferung zugefallen ist.

[1]) Durch das Motiv des Aufenthaltes der heimziehenden Helden in Worms gewinnt nebenbei gesagt unsere Annahme, daß die in der Thidrekssaga zu beobachtende Lokalisierung Attilas in Susat-Soest eine Überlieferung des Siegfridliedes wiedergibt (vgl. oben S. 115f.), nicht wenig an Wahrscheinlichkeit. So seltsam nämlich ein Wormser Aufenthalt Dietrichs und Hildebrands in einer Darstellung gewesen wäre, die den Attila mit dem Nibelungenliede im nordwestlichen Ungarn residieren ließ (die Helden hätten dann ja, um in ihre Heimat Bern zu gelangen, einen riesigen Umweg gemacht), so natürlich ist Worms als Reisestation auf der Route Soest—Bern. Die Klage schickt auch einzig und allein deshalb statt des Dietrich den Swämmelin mit der Unglücksbotschaft nach Worms, während sie den heimkehrenden Berner Helden nur bis Bechelaren begleitet, weil sie sich in der Lokalisierung des Wohnsitzes Etzels dem Nibelungenliede angeschlossen hat. — Natürlich ist auch Rüdeger nach dem Siegfridlied nicht in Bechelaren, sondern irgendwo zwischen Soest und Worms zu Hause gewesen.

zählt wird, daß der Held und sein Waffenbruder vom Hofe Flores durch eine Gesandtschaft des in Laon von Feinden bedrängten Chlodwig in die Heimat zurückgerufen werden, so ergibt sich daraus, daß auch die Erzählung der Thidrekssaga, Dietrich und Hildebrand hätten vor der Burg Lodvigs und Konrads die Kunde von einer Gesandtschaft erhalten, die unterwegs sei, sie in die von Feinden bedrängte Stadt Bern zurückzuholen, eine Überlieferung des ursprünglichen Siegfridliedes birgt. Die ursprüngliche Darstellung hat sich von dem Bericht der Saga nur dadurch unterschieden, daß sie den Helden die Kunde von der Gesandtschaft in Worms statt im Bereiche der (erst in der Thidrekssaga auftauchenden) Burg Lodvigs und Konrads zugehen ließ [1]).

18) Zweikampf Hildebrands mit seinem Sohn Alibrand vor der Stadt Bern. Thidrekssaga Kapitel 406—409; jüngeres Hildebrandlied.

Zunächst ist hier darauf hinzuweisen, daß, wenn Hildebrand auf seiner Fahrt nach Bern von einem Helden begleitet wird, den die Thidrekssaga Konrad, das jüngere Hildebrandlied aber Amelon nennt, hier von einem Widerspruch der beiden Quellen kaum gesprochen werden kann; denn Konrad ist, wie wir auf

---

[1]) Nach der niederländischen Version des Floovent, die für den Schlußabschnitt der altfranzösischen Dichtung die ursprünglichere Überlieferung verkörpert (vgl. *Floov.-Stud.* S. 49 ff., 56 f., 142 ff.), geht der Ankunft Floovents und Richiers am Hofe Flores ein Aufenthalt der Helden auf der Burg Hemelyoens (Emelons) von Bayern voraus. Man bemerkt den Parallelismus dieser Darstellung mit der Überlieferung des Siegfridliedes, wo die Ankunft Dietrichs und Hildebrands in Worms sich an ihr Else-Amelon-Abenteuer anschließt. Angesichts dieser und der sonstigen Parallelen zwischen der Heimkehrsage des Floovent und der des Siegfridliedes erkennt man, daß der Floovent hier das Muster für das Siegfridlied gewesen ist. Nachträglich hat dann die Heimkehrsage des Siegfridliedes wieder auf die des Floovent eingewirkt. Wenn der Held nämlich im T. v. M., statt, wie ursprünglich, durch ein Heer Flores aus der sarazenischen Gefangenschaft befreit zu werden, sich mit nur ganz wenigen Begleitern, unter denen Richier und Maugalie an erster Stelle stehen, auf die Heimreise macht, so ist die Verwandtschaft dieser neuen Darstellung mit der Heimkehrsage des Siegfridliedes (Dietrich verläßt zusammen mit dem alten Hildebrand und der Herrat den Hof Etzels) zu offensichtlich, als daß sie nicht von ihr aus erklärt werden müßte. Die Grundlage des T. v. M. ist also, wie wir hier sehen, vom Flooventdichter nach dem Siegfridliede geschrieben worden.

S. 145 f. gesehen haben, nur eine Wiederholung der Amelungfigur der Thidrekssaga und als solche mit dem Amelon des jüngeren Hildebrandliedes identisch.

Was dann das Motiv der Begleitung der heimziehenden Helden durch den Herzog Amelon selbst betrifft, so hat es seine Parallele in der Darstellung des Floovent (Hemelyoen-Emelon von Bayern zieht im Gefolge Floovents und Richiers, die auf ihrer Heimkehr aus dem Sarazenenlande seine Burg berührt haben,[1]) zur Befreiung Laons nach Frankreich), wird also durch die Flooventdichtung noch ausdrücklich als Bestandteil der Heimkehrsage des Siegfridliedes bestätigt[2]).

Im Floovent findet dann auch die Vater-Sohn-Sage des Siegfridliedes (Hildebrands Kampf mit seinem Sohn Alibrand) ihre Entsprechung: nach dem T. v. M. Vers 2463—72 stößt der heimgekehrte Floovent in den Kämpfen vor Laon auf seinen Vater Chlodwig, ohne ihn zu erkennen; die Helden rennen einander an, und schon hat der Sohn den Vater zu Boden geworfen, da führt Richier die Erkennung herbei, und nun wirft Floovent sich, um Verzeihung flehend, seinem Vater zu Füßen.[3])

---

[1]) Nur in den niederländischen Fragmenten findet diese Berührung vor dem Eintreffen der Helden am Hofe Flores statt, wie es der Überlieferung des Siegfridliedes entspricht (vgl. S. 147 A. 1); im T. v. M. kommen die Helden erst auf ihrer Fahrt von Ausai nach Laon zur Burg Emelons.

[2]) Wo Amelon sich nach der ursprünglichen Überlieferung dem Dietrich und dem Hildebrand anschließt (die Thidrekssaga macht nur den Konrad, die zweite Amelonfigur, zum Gefolgsmann der Helden, während sie den Amlung, die eigentliche Amelongestalt, nach dem Kampf zur Burg Elsungs zurückkehren läßt, wo er Aufschluß darüber geben muß, wer die Feinde waren, mit denen sie gekämpft haben), da wird es klar, daß die Erkennungsszene der Else-Amelon-Überlieferung von der Thidrekssaga dem Angriff auf Dietrich und Hildebrand, dem sie ursprünglich voraufging (vgl. oben S. 140), nur deshalb nachgestellt worden ist, damit sie einen Hintergrund für die Heimkehr Amlungs zur Burg Elsungs lieferte.

[3]) Die Vater-Sohn-Sage kennt nur der nach S. 147 A. 1 vom Siegfridlied abhängige Text von Montpellier, nicht auch die von einer ursprünglicheren Flooventredaktion ausgehende niederländische Überlieferung. Daraus dürfte zu entnehmen sein, daß das Motiv zu den erst unter dem rückwirkenden Einfluß des Siegfridliedes in den Floovent gelangten Elementen gehört, daß es der Dichtung erst durch die das Siegfridlied benutzende Grundlage des T. v. M. gewonnen ist (Daß die Urversion des Floovent die Vater-Sohn-Sage noch nicht gekannt hat, nimmt auch

Weiter bietet die Fiovoredaktion der Reali eine Parallele — und eine höchst instruktive dazu — für die Vater-Sohn-Sage des Siegfridliedes. Giovambarone, der erst in den Reali auftretende Erzieher *(bailo)* Fiovos, läßt — so heißt es hier —, als er dem aus der Heimat fliehenden Helden nach Frankreich folgt, seine Gattin schwanger in Italien zurück. Sie gebiert in seiner Abwesenheit einen Sohn, den Rizieri (R. I, Kap. 19). Als Giovambarone dann nach langen Jahren mit Fiovo in die Heimat zurückkehrt, um das von Feinden umklammerte Rom aus seiner Bedrängnis zu befreien, greift der inzwischen zum Jüngling herangewachsene Rizieri trotz des väterlichen Verbotes in den Kampf ein. Unkenntlich gemacht durch eine schimmernde weiße Rüstung, befreit er seinen Vater, ohne von ihm erkannt zu werden, von dem Tribarco, der ihn bereits vom Pferde gestürzt hat, und hilft ihm wieder aufs Roß (Kap. 32). Am nächsten Tage legt er eine rote Rüstung an, und wieder errettet er den Vater, der diesmal vor Rambaldo di Maroch die Waffen strecken will (Kap. 35). Am dritten Tage erscheint er in blauer, am vierten in schwarzer Ausrüstung. An diesem vierten Tage wird er durch Fiovo erkannt, nachdem er zuvor abermals den Vater vor drohender Gefangenschaft bewahrt hat (Kap. 36—40). — Diese Fassung der Vater-Sohn-Sage ist trotz ihrer Eigenart in der Schilderung des Zusammentreffens der beiden Helden für uns doch deshalb so besonders instruktiv, weil es sich in ihr um Helden gleichen Charakters handelt, wie in der Hildebrand-Alibrand-Überlieferung des Siegfridliedes: den Giovambarone, den *bailo* des Fiovo, könnte man geradezu als die Hildebrandgestalt der Fiovodichtung bezeichnen, und Rizieri steht als Mentor des Helden in der Fioravantedichtung kaum viel anders da. Dazu sind die Voraussetzungen des Zusammentreffens von Vater und Sohn im Fiovo (Giovambarone hat seine Gattin schwanger in Rom

---

Bruno Busse: *„Sagengeschichtliches zum Hildebrandsliede"* — *Beiträge zur Gesch. d. deutschen Sprache u. Lit.* XXVI — S. 14, vgl. S. 27 ff., an. Des weiteren hat Busse bereits die französische Epik als die Heimat der Vater-Sohn-Sage des jüngeren Hildebrandliedes und der Thidrekssaga Kap. 406—9 bezeichnet [a. a. O. s. 32—38] — hiermit, wie ich jetzt wohl sagen darf, von einer erstaunlichen Unbefangenheit des Blicks Zeugnis ablegend.)



zurückgelassen, als er seinem Herrn nach Frankreich folgte, und Rizieri ist dann während seiner Abwesenheit geboren worden) die gleichen wie in der Darstellung des Siegfridliedes (vgl. Thidrekssaga Kap. 395). Offenbar ist die Giovambarone-Rizieri-Überlieferung [1]) der Fiovo-Redaktion der Reali in unmittelbarster Bezugnahme auf die Hildebrand-Alibrand-Sage des Siegfridliedes eingefügt worden. [2])

An die Sage vom Kampf des heimkehrenden Hildebrand mit seinem Sohn Alibrand gemahnt endlich drittens die Erzählung des Fioravante von Gisberto und Ottaviano del Lione, den beiden Söhnen des Helden, die nach der Heimkehr Ottavianos aus dem Orient, wo er aufgewachsen ist, vor Paris, ohne einander zu erkennen, im Kampfe aufeinander treffen, wobei sie von solcher Liebe zu einander ergriffen werden, daß sie die Nacht in demselben Zelt ausruhen, und deren Kampf dann am nächsten Morgen durch Ottavianos Löwen, der die Erkennung herbeiführt, geendigt wird (T. R. Kap. 74; R. II, Kap. 53). [3])

Zu erwähnen ist dann noch, daß die Hildebrand-Alibrand-Überlieferung des Siegfridliedes nicht allein in den Kapiteln 406—9, sondern auch in den Kapiteln 201—204 der Thidrekssaga, über deren Abhängigkeit von der Else-Amelon-Erzählung des Siegfridliedes bereits auf S. 140 f. gehandelt worden ist, eine Resonanz gefunden hat. Die Saga berichtet an der genannten Stelle, daß Sigurd den Amlung, nachdem dieser seinen Namen genannt und sich dadurch als einen sehr nahen Verwandten zu erkennen gegeben hat, nicht nur schont, sondern ihn sogar für die seiner harrenden Ge-

---

[1]) Die übrigens Busse in seinem Verzeichnis der Varianten des Vater-Sohn-Motivs (a. a. O. S. 10—25) nicht aufführt.

[2]) Wenn wir es noch nicht wüßten, so müßten wir hier zu der Einsicht gelangen, daß die italienischen Fiovo-Fioravante-Überlieferungen auf Vorlagen beruhen, die vom Flooventdichter geschrieben sind. Denn wie hätte ein italienischer Dichter dazu kommen sollen, das Siegfridlied, von dessen Beziehungen zum Floovent er doch nichts wissen konnte, als Vorbild für eine Fiovoredaktion zu benutzen? Zudem fehlt jeder Beleg dafür, daß das Siegfridlied jemals in Italien bekannt gewesen ist.

[3]) Auch diese Überlieferung ist bei Busse nicht verzeichnet. Freilich handelt es sich hier ja auch nicht mehr um den Kampf von Vater und Sohn, sondern um den von Bruder und Bruder.

nossen zum Sieger macht, indem er, der wirkliche Sieger, sich von ihm an eine Linde fesseln läßt und in dieser Fesselung so lange verharrt, bis Widga, der heranreitet, um zu prüfen, ob der Siegesbericht des heimgekehrten Amlung der Wahrheit entspricht, ihn in ihr erblickt hat. Erst jetzt reißt er sich los, um zur Burg König Isungs zu eilen (Kap. 203—204). Entsprechend heißt es in der Überlieferung des Dresdener Heldenbuchs (Str. 18—22), daß Hildebrand, nachdem sein von ihm überwundener Gegner sich als sein nächster Verwandter Alibrand zu erkennen gegeben hat, mit ihm noch ein Scheingefecht eingeht, um die Ritter aus der nahen Burg des Sohnes herauszulocken, und daß er sich, als er diesen Zweck erreicht sieht, von Alibrand fesseln und als Gefangenen heimführen läßt.[1]

Und der Grund dafür, daß das Hildebrand-Alibrand-Motiv mitsamt der Else-Amelon-Überlieferung in den Kapiteln 201—204 der Thidrekssaga eine zweite Existenz führt? Hildebrand-Alibrand-Motiv und Else-Amelon-Überlieferung umrahmen in der ursprünglichen Darstellung das Motiv des Aufenthaltes Dietrichs und Hildebrands im Rosengarten. Dieser ursprüngliche Sachverhalt kommt aber in der Darstellung der Thidrekssaga, die den Aufenthalt der heimwärts ziehenden Helden im Rosengarten nicht mehr erwähnt und statt dessen von einem Zusammentreffen der beiden mit zwei Lodvig und Konrad genannten Persönlichkeiten erzählt, nicht mehr zum Ausdruck; und deshalb ist den beiden Überlieferungen in den Kapiteln 201—204 der Thidrekssaga, wo Dietrich und seine Helden den Kämpfen an Isungs Hof, d. h. den Rosengartenkämpfen der ursprünglichen Darstellung, entgegenziehen, eine zweite Heimat bereitet worden.[2]

---

[1]) An dem (übrigens bereits von Edzardi — *Germania* XXV, S. 65 A. ** — bemerkten) Ineinandergreifen der Kapitel 201—4 der Thidrekssaga und der Hildebrand-Alibrand-Überlieferung des Dresdener Heldenbuchs erkennt man, daß die im Dresdener Heldenbuch bewahrte längere Fassung des jüngeren Hildebrandliedes ursprünglicher ist, als die weitverbreitete kürzere Redaktion. Das hätte übrigens bereits die Tatsache lehren können, daß, wie in der längeren, so auch in der kürzeren Fassung (Str. 18—19) von der Gefangenschaft Hildebrands die Rede ist, ohne daß wir hier aber erfahren, wie diese Gefangenschaft zustande gekommen ist. Die kürzere Redaktion hat das Scheingefecht einfach ausgelassen.

[2]) Wenn übrigens das nordische Volkslied *Kong Diderik og hans*

19) Dietrichs Heimkehr; Thidrekssaga Kapitel 410—415.

Die Einzelheiten der nordischen Schilderung sind hier diese:

Dietrich wird, nachdem Alibrand in einer Versammlung die Großen des Landes mit der Nachricht von der Heimkehr des Königs überrascht hat, jubelnd nach Bern heimgeholt und in sein Reich wieder eingesetzt; Kapitel 410—11. Schlacht bei Gregenburg; der Verräter Sifka wird besiegt und von Alibrand getötet; Kapitel 412—13. Dietrich wird mit der Krone Erminreks in Rom zum König gekrönt; Aufzählung der Denkmäler, die in Rom und anderwärts von ihm zeugen; Kapitel 415. Der König bekehrt sich mit Hildebrand vom Arianismus zum rechten Christenglauben; Hildebrand stirbt, ebenso die Herrat; Kapitel 415.

Zu vergleichen ist der Schluß der Flooventdichtung: die Heimkehr Floovents in sein Vaterland; die Kämpfe vor Laon, in denen einer oder mehrere der Söhne Chlodwigs zu Verrätern werden; die Krönung Floovents mit der Krone Chlodwigs, des vom Heidentum zum Christentum übergetretenen ersten christlichen Königs von Frankreich.

20) Dietrichs Vermählung mit der Isold; Thidrekssaga Kapitel 416—22.

Es ist allerdings kein Zweifel, daß die Erzählung der genannten Kapitel der Saga (Dietrich erschlägt den Drachen, der den König Hertnid von Bergara [Babilon] getötet hat,

---

Kæmper, das in seiner Darstellung dem Bericht der Kap. 170 ff. der Thidrekssaga (Dietrichs Fahrt zu Isung nach Bertangenland) parallel läuft und dabei auch für die Kapitel 201—204 der Saga eine Entsprechung bietet, hier an zwei Stellen selbständige, der verwandten Darstellung der Thidrekssaga abgehende Berührungen mit dem jüngeren Hildebrandliede aufweist — Amlungs Überwinder Sigurd erscheint in schreiendem Gegensatz zu allem, was wir sonst über den Helden wissen, als „alter Mann" (dän. A Str. 64, F Str. 23; fær. A Strophe 45, B Str. 88), was uns allein die Hildebrand-Alibrand-Überlieferung mit dem „alten" Hildebrand als Überwinder Alibrands verständlich macht; ferner heißt Sigurd in dem Liede „ein starblinder Mann" (dän. A 67, D 8, E 17, F 10, G 9; fær. A 41 B 92), wofür die Verse des jüngeren Hildebrandliedes:

du machst mich, degen schnelle,
mit gesehenden augen plint

(Dresd. Heldenb. Str. 7, 3—4; in der kürzeren Fassung Str. 6, 3—4) die Erklärung geben —, so ist diese Tatsache nur eine Bestätigung der von uns bereits auf S. 46—47 Anm. gewonnenen Erkenntnis, daß das nordische Volkslied denselben Verfasser hat wie die Thidrekssaga.

und vermählt sich mit der ehemaligen Gattin dieses Fürsten) so gut wie ausschließlich auf die Ortnit-Wolfdietrich-Sage zurückgeht: Dietrich von Bern ist hier als Drachenbesieger für den Wolfdietrich, den Rächer König Ortnits und späteren Gemahl seiner hinterlassenen Gattin, eingetreten.[1]) Da aber der Name der nach der Thidrekssaga durch den Drachenkampf gewonnenen Fürstin, Isold, vom Ortnit und vom Wolfdietrich aus völlig dunkel bleibt, da ferner eine Isalde in den Versen 2754—86 der Klage auftritt (sie erscheint hier als eine Herzogin von Wien, zu der der mit der Botschaft vom Untergang der Helden den Hof Etzels verlassende Swämmelin zuerst kommt), so werden wir uns dem Schlusse kaum entziehen können, daß die Gestalt der Isold und das Motiv der Vermählung Dietrichs mit ihr dem Siegfridliede entstammt.[2])

21) Attila fällt der Rache des an seinem Hofe herangewachsenen Sohnes Hagenwalds zum Opfer, der ihn nach der Unterweisung seiner Mutter in den Berg, der Siegfrids Schätze bewahrt, lockt und dort verhungern läßt; Thidrekssaga Kapitel 423—26, 3. færöisches Lied Str. 224—253, Hvensche Chronik S. 127—129. Zu vergleichen ist auch der Schlußpassus der Klage in den Handschriften B und C:

Wie ez Etzeln sît ergienge
und wier sîn dinc ane vienge,
4325. *dô her Dietrich von im reit,*
des enkan ich der wârheit
iu noh niemen gesagen.
sümelîche jehent er würde erslagen:
sô sprechent sümelîche nein.

---

[1]) Dieselbe Erscheinung beobachten wir in dem Liede *Kong Diderik og Löven* (Grundtvig *DgF* I, S. 129—141; vgl. II, S. 638, III, S. 772f. und IV, S. 680—85), das seiner Entstehung nach also ebenso zu beurteilen ist, wie das Lied vom „König Diderik und seinen Kämpen.“

[2]) Von Lachmann (*Zur Klage* S. 290) stammt die Behauptung, und Lichtenstein (*Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germ. Völker* XIX S. CXCIII) hat sie ihm nachgesprochen, daß die Isalde der Klage aus dem Tristan des Eilhart von Oberge (herausgeg. von Lichtenstein a. a. O.) entlehnt sei. Leider hat uns weder Lachmann noch Lichtenstein gesagt, was der Dichter der Klage mit einer so sinnlosen Entlehnung erreichen wollte.

4330. *under disen dingen zwein*
kan ich der lüge niht gedagen
noh die wârheit gesagen:
want dâ hanget zwîfel bî.
des wunders wirde ich nimmer vrî,
4335. *weder er sich vergienge,*
oder in der luft enpfienge,
oder lebende würde begraben,
oder ze himele ûf erhaben,
oder ob er uz der hiute trüffe,
4340. *oder sich verslüffe*
in löcher der steinwende,
oder mit welhem ende
er von dem lîbe quæme,
oder waz in zim genæme,
4345. *ob er füere in daz apgründe,*
oder ob in der tiufel verslünde,
oder ob er sus sî verswunden,
daz enhât niemen noh erfunden.
uns seit der tihtære,
4350. *der uns tihte ditze mære,*
ez enwær von im sus niht beliben,
er het iz gerne gescriben,
daz man wiste diu mære,
wie ez im ergangen wære,
4355. *wære iz im inder zuo komen,*
oder het erz sus vernomen
in der werlde von iemen.
dâ von weiz noch niemen,
war der künec Etzel ie bequam
4360. *oder wiez umbe in ende nam.*

Daß die Klage hier in der Form, als wüßte sie nichts Näheres, um das Motiv des Hungertodes Etzels in Siegfrids Schatzberg herumredet, brauchen wir, nachdem man einen derartigen Zusammenhang schon so häufig vermutet hat, jetzt, wo wir über die Entstehungsgeschichte der Klage orientiert sind, nicht länger mehr zu bezweifeln.

Von dem Rächer und seiner Tat ist endlich auch im

Anhang zum Heldenbuch die Rede, wo es auf S. 3 heißt: *Künig ginthers sun der erschlug den alten meyster Hiltebrant vor der stat Bern. Da wurdent auch alle held erschlagen;* vgl. S. 11: *Darnach ward aber ein streit beret der geschach vor Bern. Da ward der alt Hiltbrant erschlagen von künig günther. Der was fraw Crimhilten bruder vnd da kam ye einer an den andern biß das sie all erschlagen wurden. Alle die helden die in aller welt waren wurdent dazumal abgethan*... Durch zwei Abweichungen von dem Bericht der übrigen Quellen hat die Rachesage hier allerdings ein ganz neuartiges Aussehen bekommen. Es wird hier erstens statt Hagenwalds Gunthers Sohn als Rächer genannt (auf S. 11 ist offenbar nur durch ein Versehen König Gunther an die Stelle seines Sohnes getreten)[1]; und zweitens richtet sich die Tat des Rächers hier nicht gegen Attila, sondern gegen den in seine Heimat zurückgekehrten Dietrich von Bern, dessen Kampf um die Rückeroberung seines Reiches (Schlacht bei Gregenburg nach der Thidrekssaga) hier als ein Vernichtungskampf zwischen ihm und dem Rächer erscheint. Um diese letztere Wendung des Motivs zu verstehen, müssen wir uns erinnern, daß die Überlieferung des Anhangs zum Heldenbuch von der Auffassung ausgeht, Siegfrid sei von Dietrich von Bern erschlagen worden. Im Sinne dieser Auffassung hieß es bereits in der mittelhochdeutschen Quelle, daß der Rachedurst von Siegfrids Witwe sich gegen Dietrich von Bern statt gegen ihre Brüder richtete: ihn und die Wölfinge habe sie vernichten wollen; nur zu diesem Ende wäre sie die Ehe mit Attila eingegangen, und die Verwandten habe sie nur zu dem Zweck zu sich gerufen, um sie als Helfer gegen Dietrich und seine

[1]) Weshalb die Überlieferung des Anhangs zum Heldenbuch Hagenwalds Sohn durch einen Sohn Gunthers ersetzt, ist mir bisher nicht klar geworden. Es scheint sich hier um einfache Willkür zu handeln. Jedenfalls werden wir mit der Möglichkeit, daß die Auffassung der mittelhochdeutschen Quelle gegenüber der der Thidrekssaga, des dritten færöischen Liedes und der Hvenschen Chronik das Ursprüngliche vertritt, kaum zu rechnen haben; denn angesichts der Backenstreichszene des Siegfridliedes (Thidrekssaga Kap. 379; 3. fær. Lied Str. 101—109; Anh. zum Heldenb.; vgl. oben N. 11) wird es sich nicht bestreiten lassen, daß Hagenwald — wie Hagen im Nibelungenlied — die Hauptfigur des zweiten Teiles der Dichtung gewesen ist.

Mannen zu verwenden *(Zu wissen als künig Eczel sein fraw herriche gestarb da nam er künig gibichs tochter Crimhilten, die vor des hürnen küng Seifrit auß nyder lant weibe was. der von dem berner in dem rosengarten erschlagen ward. Das mieget fraw crimhilt gar sere, vnd ward des berners vnd aller wölffing feindin die auß der hünen lant warent. Da gedacht sie ein bösen funt das die wölffing all erschlagen wurden Vnd darumb nam sie künig eczel wann er was der reichest vnd gewaltigest künig. darumb sie fermeinte er mecht den wölffingen wol widerstan Vnd macht ein grossen hof vnd ließ den auß rieffen in alle lant vnd ferkinden allen helden, da kamen all held zu hofe in die stat Ofen in vngerland. Das selbe land was küng eczels. Da het sie heimlichen gar grossen neid vnd haß wyder die wölffing auß hünen land, das sie den hürnen Seifrit iren man in dem rosengarten erschlagen hetten Also ward der hof geleit in künig eczels stat ofen. Da gieng sie zu hagen von Troy vnd bat in das er die held czu jm neme. vnd ein gereiß vnd hader anfieng also das die hünnischen held all erschlagen würden. Da sprach hagen das künde er mit keinen eren anfahen, were es aber das yemant den streit anfienge, so wölte er sein aller bestes thun Da nu fraw Crimhilt sahe das Hagen wider sein ere nit thun wolt. Da het sie ein iungen sun von zehen iaren . . .).* Die mittelhochdeutsche Quelle hat sich dann zwar zum großen Schaden der Logik ihrer Darstellung nicht enthalten können, in der Schilderung der Vernichtungskämpfe an Etzels Hof der ursprünglichen Überlieferung zu folgen, nach der nicht Dietrich und seine Helden, sondern die Wormser Fürsten die Feinde der Königin sind. Indem sie dann aber die Stadt des nach Italien zurückgekehrten Dietrich zum Schauplatz einer Katastrophe statt zur Stätte seines Sieges über den Verräter Sifka-Sibich macht und dabei alle Helden fallen läßt, [1]) sucht sie doch nachträglich der Aufgabe gerecht zu werden, die sie

[1]) Von dieser Überlieferung des Anhangs zum Heldenbuch hatte übrigens noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts Matthias Burglechner Kunde, der in seinem *Anderen Theil des tirolischen Adlers von den Prälaten, Ritterstand, Städt und Gerichten* (1620) sagt: . . . *der alt Hildeprant, so vor Bern ist erschlagen worden* . . . (vgl. *Germania* II S. 435).

durch die Einführung Dietrichs als Mörders Siegfrids auf sich genommen hatte.

22) Der Rächer begibt sich nach Worms und tritt hier die Herrschaft an; Thidrekssaga Kapitel 427. — Nach der Hvenschen Chronik S. 129 zieht er nicht nach Worms, sondern nach Italien zu den Gothen. Hier ist augenscheinlich das Motiv der Heimfahrt des Rächers mit der Sage von Dietrichs Heimkehr, von der in der dänischen Quelle sonst nicht die Rede ist, verschmolzen worden. — Die Überlieferung des færöischen Högniliedes Str. 254, der Rächer habe sich nach dem Tode Attilas ins Dänenreich gewandt, scheint, was das Ziel der Fahrt anbetrifft, eine Erfindung dieser Quelle zu sein.

23) Dietrichs Ende: er wird den Augen der Menschen entrückt; vgl. Thidrekssaga Kapitel 438 — es eilt ein rabenschwarzer Hengst, den zu besteigen der Held sich verleiten läßt, und der kein anderer als der Teufel selber ist, mit ihm davon; „und nimmer hat man seitdem etwas von ihm vernommen. Daher kann niemand von König Thidrek sagen, was aus ihm geworden ist . . .“ — und Anhang zum Heldenbuch S. 11 . . .: *Alle die helden die in aller welt waren wurdent dazumal abgethan, außgenommen der berner Da kam ein cleiner zwerg, vnd sprach zu jm. Berner berner du solt mit mir gan. Da sprach der berner, wa sol ich hin gan. Da sprach der czwerg, du solt mit mir gan, dein reich ist nit me in diser welt. Also ging der berner hin weg, vnd weißt nieman wa er kumen ist obe er noch in leben oder dot sey, weißt nieman warlichen da von zu reden.*

Zur Geschichte der Siegfridsage
Ergebnisse und Konsequenzen

„... ma le vere scientie son quelle, che la sperientia ha fatto penetrare per le sensi e posto silentio alla lingua de' litiganti, e che non pasce di sogno li suoi inuestigatori, ma sempre sopra li primi veri e noti principj procede succesivamente e con vere seguentie insino al fine ...“

Lionardo da Vinci

Die Aufgabe, die wir auf den vorausgehenden Blättern zu bewältigen bemüht waren, die Rekonstruktion des ursprünglichen Siegfridliedes aus den Trümmern, in die der Zufall der Entwicklung es zerschlagen hat, war, wo wir diese Trümmer in einer ganzen Reihe von Fällen aus der Umklammerung von Siegfriderzählungen ganz anderer Herkunft herauszulösen hatten, nicht zum geringsten Teil eine Kritik, eine Zergliederung der vielgestaltigen und in ihrer Zusammensetzung durchaus nicht ohne weiteres verständlichen Siegfridüberlieferung. Wir hatten hier insofern Bemühungen fortzusetzen, denen bereits in den *Floovent-Studien* ein nicht unbeträchtlicher Teil der Darstellung gewidmet worden war.

Es war in den *Floovent-Studien* gezeigt worden, daß in denjenigen Quellen, die bei der Ableitung der altfranzösischen Flooventdichtung aus der Siegfridsage vor allem in Betracht kamen, d. h. in der Edda, der Völsungasaga, der Skáldskaparmál, dem Nornagestsþáttr und den nordischen Volksliedern, drei Fassungen der Sage von Siegfrid auf die mannigfaltigste

Weise miteinander verquickt seien: die (von mir als solche bezeichnete) Sigurdsage, die eigentliche Grundlage des Floovent, das Nibelungenlied und das Siegfridlied. Am reinsten sahen wir diese drei Grundlagen der nordischen Quellen in ihren Äußerungen über den Tod des Helden (Ermordung im Bett, Ermordung im Walde, Ermordung im Thing) zum Vorschein kommen (S. 134—142). Aber auch in ihren Ausführungen über die Jugend des Helden — Streitmotiv; Verhältnis zum Schmiede Regin (S. 79 A. 1) —, über seine Ausrüstung (S. 84 A. 1 und S. 89 A. 3), über seine Brynhildabenteuer (S. 119—125) und über den Zank der Frauen (S. 131—133) konnten wir die Mehrzahl der in ihnen verarbeiteten Quellen noch wohl unterscheiden.

Dieser in den *Floovent-Studien* an der Edda und den verwandten nordischen Quellen der Siegfridsage geübten Kritik gegenüber gilt es jetzt vor allem zu betonen, daß sie sich in den Ausführungen dieses Buches durchaus bewährt hat. Wir konnten sie hier durch die Aufdeckung von Zusammenhängen, aus denen sich im besonderen die weitgehendste Benutzung des Siegfridliedes durch die nordischen Überlieferungen ergab, auf eine noch viel breitere Basis stellen als es in den *Floovent-Studien* geschehen war. Wir sahen die einem verlorenen Eddaliede nachgeschriebene Darstellung des Kapitels 24 der Völsungasaga (Sigurds Eindringen in den Turm der Brynhild) beinahe Zug für Zug mit der Erzählung des Siegfridliedes von der Befreiung der Florigunda durch den Helden Schritt halten (oben S. 32—36); die Quelle der Starkadepisode der Nornagestsþáttr erkannten wir in einer verlorenen Dänenkriegschilderung des ursprünglichen Siegfridliedes (oben S. 75—77), und das dritte Gudrunlied der Edda behandelt, wie sich ergab, ein Motiv des Siegfridliedes, das durch die entsprechende Darstellung einiger Fioravantekapitel als solches erwiesen wird (oben S. 95—96). Das sind nur die wichtigsten Punkte.

Aber nicht genug damit. Wir gingen weiter. Die Rekonstruktion des ursprünglichen Siegfridliedes gab uns Gelegenheit, auch die in den *Floovent-Studien* nur gestreiften oder überhaupt noch nicht berührten Siegfridüberlieferungen in den Kreis

unserer Betrachtungen zu ziehen. Vor allem war es die Darstellung der Thidrekssaga, mit der wir uns zu befassen hatten. Und wir erkannten, daß die Entstehungsgeschichte dieser Siegfridüberlieferung sich im Prinzip von der der übrigen nordischen Quellen nicht unterscheidet. Auch der Bericht der Thidrekssaga ist eine Verschmelzung von Sigurdsage, Nibelungenlied und Siegfridlied, wobei der Ton nur auf Nibelungenlied und Siegfridlied, vor allem auf das Siegfridlied, zu legen ist. Das Siegfridlied hat die Gestalt der in die Thidrekssaga aufgenommenen Siegfridüberlieferung vor allem bestimmt. *Als* Überlieferungen des Siegfridliedes erwiesen sich dann aber auch die Rosengartendichtung, der Anhang zum Heldenbuch, die Klage, das jüngere Hildebrandlied (das sich äußerlich am wenigsten als Siegfridüberlieferung zu erkennen gibt) und die Hvensche Chronik.

So sind wir also zu dem Ergebnis gelangt, daß die Unterscheidung von Sigurdsage, Nibelungenlied und Siegfridlied nicht nur die Lösung des Problems der Entstehung von Edda, Völsungasaga, Skáldskaparmál, Nornagestsþáttr und nordischen Volksliedern bedeutet, sondern daß sie den Schlüssel zum Verständnis der gesamten Siegfridüberlieferung bildet. Es war in der Tat kein leeres Gerede, wenn ich im Vorwort der *Floovent-Studien* sagte, ich hätte bei der Ableitung des Floovent aus der Siegfridsage an der Siegfridüberlieferung eine Kritik geübt, von der aus sich die ganze Mannigfaltigkeit dessen, was an Berichten über den deutschen Helden und sein Schicksal auf uns gekommen sei, zum ersten Male wirklich verständlich machen ließe.

Von den die Grundlage der Siegfridüberlieferung bildenden drei Siegfriddichtungen ist die eine, die Sigurdsage, deutscher Herkunft. Das erkennt man daraus, daß der Flooventdichter in seiner Bearbeitung der Sigurdsage den Helden, den er in der Verratssage zum Stellvertreter des ermordeten Siegfrid macht: den Urbain l'Allemand (vgl. *Floovent-Studien* S. 135 f.), aus Deutschland stammen läßt.

Das Siegfridlied seinerseits ist französischer Herkunft. Der Flooventdichter ist, wie wir wissen, sein Verfasser.



Und das Nibelungenlied?

Auch das Nibelungenlied ist eine ihrem Ursprung nach französische Dichtung. Es ist gleich dem Siegfridliede die Übersetzung einer französischen Vorlage. Und diese französische Vorlage des nun schon von Generationen von Bewunderern als das sublimste Erzeugnis national-deutscher Heldenpoesie gefeierten Nibelungenliedes entstammt derselben Dichterwerkstatt wie die Vorlage des Siegfridliedes, ist gleich ihr ein Werk des Flooventdichters. Das zu beweisen ist nicht zum wenigsten das Ziel dieser Schlußbemerkungen, und der Beweis gestaltet sich folgendermaßen.

1) Im Nibelungenliede wird erzählt, daß, als die Burgundenkönige auf ihrer Fahrt in Etzels Land an die Donau gekommen sind, Hagen den im Dienste der Bayernfürsten Gelfrat und Else stehenden Donaufergen erschlägt, als dessen Bruder Amelrich er sich zunächst ausgegeben hat, daß er nachher als Führer der Nachhut von Gelfrat und Else, die den Tod ihres Mannes rächen wollen, angegriffen wird, sich der Feinde, die den Gelfrat tot auf dem Platze lassen müssen, aber mit der Hilfe seines Bruders Dancwart erwehrt (Nib.-Lied Str. 1549—1626).

Das hier behandelte Motiv, daß Recken irgendwelcher Art auf Helden, die ihr Land durchziehen, einen Angriff machen, um sie für den Tod eines ihnen verbunden gewesenen Mannes verantwortlich zu machen, ist uns bereits in drei Überlieferungen entgegengetreten: in der Else-Amelon-Uberlieferung des Siegfridliedes, der Emelonüberlieferung des Floovent und der Hreidmarüberlieferung der Sigurdsage. Und mit jeder dieser drei Überlieferungen weist die Darstellung des Nibelungenliedes besondere Übereinstimmungen auf. Mit der Else-Amelon-Erzählung des Siegfridliedes nennt sie den einen der beiden Angreifer Else und gemahnt dabei mit dem Namen Amelrich, den Hagen sich nach ihr dem Fergen gegenüber beilegt, sowohl an den Namen des zweiten Angreifers im Siegfridliede, Amelon, wie an den Emelons in der Flooventepisode. Mit dieser Flooventepisode läßt sie dann weiter die Angreifer aus Bayern stammen: Gelfrat und Else sind wie Emelon im Floovent bayrische Fürsten (Else und Amelon, die Angreifer im Sieg-

fridlied, müssen zwischen Soest und Worms — hier fallen sie Dietrich und Hildebrand an — residiert haben; die Lokalisierung ihres Reiches in Babilonia-Babilon — Thidrekssaga Kapitel 401 und 402 — muß auf irgend einem Mißverständnis beruhen, ist jedenfalls als gänzlich aus der Situation herausfallend nicht wörtlich zu nehmen; wichtiger ist es, daß dieselbe Thidrekssaga in Kapitel 399 und 402 die Rheingegend als Schauplatz des Else-Amelon-Kampfes bezeichnet); und ferner nimmt die Gelfrat-Else-Episode im Zusammenhang des Nibelungenliedes denselben Platz ein, wie das Emelonmotiv im Gefüge des Floovent: sie steht gleich ihm im Anfang des zweiten Teils der Dichtung, der schildert, wie Recken (im Floovent zunächst nur ein Recke, Richier) nach dem am Helden begangenen Verrat ins Hunnen- oder Sarazenenland ziehen, wo schwere Kämpfe ihrer harren (die Else-Amelon-Erzählung des Siegfridliedes gehört nicht dem zweiten, sondern dem dritten Teil der Darstellung an, der der Schilderung der Katastrophe in Etzels Land folgenden Sage von Dietrichs Heimkehr nach Bern). Die besonderen Übereinstimmungen der Gelfrat-Else-Überlieferung des Nibelungenliedes mit dem Hreidmarmotiv der Sigurdsage endlich sind diese. Der Ferge, den Hagen tötet, und dessen Tod durch den Angriff Gelfrats und Elses gerächt werden soll, wird von Hagen am Ufer eines Flusses (am Ufer der Donau) erschlagen. Nach den nordischen Quellen liegt Hreidmars Sohn Otr, für dessen Ermordung nachher von Odin, Hönir und Loki Buße verlangt wird, an einem Wasserfall, als er durch Lokis Steinwurf getötet wird (Reginsmál, Einleitungsprosa; Skáldskaparmál Kap. 39 und Völsungasaga Kap. 14). Der Ferge des Nibelungenliedes kommt in seiner *gir nâch grôzem guote* (Str. 1554) erst dann zu Hagen über den Strom, als (Str. 1553)

vil hôhe aneme swerte einen bóuc er im dô bôt.

Nach Völsungasaga Kapitel 14 ist Otr so geizig, daß er bei dem Verzehren der von ihm gefangenen Fische die Augen schließt: „denn er konnte es nicht ertragen zu sehen, daß es weniger wurde" (*þvíat hann mátti eigi sjá, at þyrri*[1])). Nach

[1]) Edzardi übersetzt irrtümlich: „denn er konnte auf dem Trockenen nicht sehen."

dem Nibelungenliede wird Hagen — im besonderen Gegensatz zum Richier des Floovent und zu Dietrich und Hildebrand im Siegfridliede, die ohne weiteres siegreich sind — durch den Angriff der Bayernfürsten in große Not gebracht; Str. 1609:

von einer starken tjoste hinder'z ors gesaz
Hagene der küene von Gelpfrâtes hant.
im brast daz fürebüege: dô wart im strûchén bekant.

Sein Gegner schlägt ihm sogar ein Stück vom Schild herunter:

des was vil nâch erstorben des künic Guntheres man

(Str. 1612), und es hätte schlecht mit ihm gestanden, wäre ihm nicht sein Bruder Dancwart, der ihn von dem Angreifer befreit, zu Hilfe gekommen. Nach der Sigurdsage werden Odin, Hönir und Loki von Hreidmar und seinen Söhnen, den Angehörigen des von ihnen erschlagenen Otr, überwältigt und gebunden und aus dieser ihrer Bedrängnis erst durch die von Loki beschaffte Goldbuße befreit.

Nun handelt es sich jedenfalls in den Beziehungen der Gelfrat-Else-Episode des Nibelungenliedes zum Hreidmarmotiv der Sigurdsage um eine Abhängigkeit jener von diesem; denn das Nibelungenlied ist, wie ich an der Hand seiner Erzählung von Siegfrids Ankunft in Worms und an der Hand seiner Brynhildsage schon in den *Floovent-Studien* (S. 160 A. 2) gezeigt habe, jünger als die Sigurdsage, die es als seine Quelle voraussetzt. Aber auch bei ihren Berührungen mit der Emelonerzählung des Floovent ist die Gelfrat-Else-Episode des Nibelungenliedes nicht der gebende Teil gewesen; denn der Floovent hat sein Emelonmotiv nicht mit Rücksicht auf die Gelfrat-Else-Überlieferung des Nibelungenliedes, sondern, wie sich aus *Floovent-Studien* S. 118f. (vgl. S. 95ff.) ergibt, mit Rücksicht darauf in den zweiten Teil der Handlung verlegt, weil er, veranlaßt durch das Drachenmotiv der Sigurdsage, in seinem ersten Teil, an der dem Hreidmarmotiv entsprechenden Stelle seiner Erzählung, dem Brüdermärchen statt der Sigurdsage als Quelle gefolgt ist. Ist nun aber das Nibelungenlied vom Floovent abhängig, hat es seine Gelfrat-Else-Episode nach dem Vorbild des Emelonmotivs des Floovent in den Beginn des zweiten Teils seiner Darstellung verlegt, dann kann

nur der Flooventdichter sein Verfasser sein. Denn kein anderer, am wenigsten ein deutscher Dichter, wäre imstande gewesen, ihm eine Szene zu geben, die das Hreidmarmotiv der Sigurdsage und die Emelonerzählung des Floovent, die Nachbildung des Hreidmarmotivs, in sich vereinigt; die also voraussetzt, daß sein Verfasser die Entstehungsgeschichte des Floovent gekannt hat.[1])

Was dann die Verwandtschaft der Gelfrat-Else-Episode des Nibelungenliedes mit der Else-Amelon-Erzählung des Siegfridliedes angeht, so ist die Frage, auf welcher Seite hier die Priorität liegt, kaum noch von entscheidender Bedeutung, nachdem sich herausgestellt hat, daß das Nibelungenlied ein Werk des Flooventdichters ist, von dem auch das Siegfridlied stammt. Denn ob nun die Gelfrat-Else-Erzählung oder die Else-Amelon-Überlieferung zuerst geschrieben ist (wir werden übrigens noch sehen, daß keine von beiden diesen Anspruch

[1]) Daß in der Tat nicht die Rede davon sein kann, die Emelonepisode des Floovent aus der Gelfrat-Else-Überlieferung des Nibelungenliedes abzuleiten (und damit den mittelhochdeutschen Ursprung des Nibelungenliedes zu retten), zeigen im einzelnen noch die folgenden Tatsachen. 1. Nach dem Floovent wird Richier von Emelon deshalb angegriffen, weil er seinen Sohn erschlagen hat. Der Zug, daß der Erschlagene der Sohn des Angreifers ist, ist allein von dem Hreidmarmotiv der Sigurdsage aus zu verstehen, wo die Asen in Otr den Sohn ihres späteren Gegners töten, nicht aber vom Nibelungenliede aus, wo der von Hagen erschlagene Ferge in keinerlei verwandtschaftlichen Beziehungen zu den seinen Tod rächenden Bayernfürsten steht. 2. Richier kommt, nachdem er den Sohn Emelons getötet hat, Herberge suchend zur Burg des Vaters des Erschlagenen und wird hier als Mörder erkannt. Wieder erklärt uns hier nur die Hreidmarsage die altfranzösische Darstellung (die Asen kommen, Nachtquartier begehrend, mit dem toten Otr zum Hause Hreidmars, der sie sofort als die Mörder seines Sohnes erkennt), nicht aber das Nibelungenlied, wo Beherbergungs- und Erkennungsmotiv in einer entsprechenden Form unbekannt sind. (Sie leben hier nur in eigenartigen Umgestaltungen fort. Wenn es nämlich Nibelungenlied Str. 1565—68 heißt, daß die Könige, als Hagen mit dem Boote des erschlagenen Fergen erscheint, an den Blutspuren in dem Fahrzeug sofort erkennen, daß er als Mörder zu ihnen kommt, was Hagen bestreitet, so dürfte dieser Überlieferung die ursprüngliche Mördererkennungsszene zugrunde liegen; und das Mörderbeherbergungsmotiv spricht augenscheinlich aus dem Nibelungenliede, wenn es hier Str. 1621—24 heißt, daß Hagens Scharen nach dem Kampfe mit Else und Gelfrat plötzlich nach Herberge verlangen — das haben sie bisher noch niemals getan, trotzdem sie doch schon von Worms bis an die Donau gezogen sind.)

erheben kann; Nibelungenlied und Siegfridlied sind gleichzeitig entstanden), so ist ihre Verwandtschaft jedenfalls die Folge davon, daß sie von demselben Dichter auf Grund derselben Quellen — Hreidmarmotiv der Sigurdsage und Emelonerzählung des Floovent — ersonnen sind. [1])

[1]) Nach dem Nibelungenliede trifft Hagen vor seinem Fergenerlebnis, das den Angriff der Bayernfürsten zur Folge hat, mit zwei weisen *merewîp* zusammen, deren Mund ihm Zukünftiges meldet: niemand würde, so sagen sie, aus dem Hunnenlande in die Heimat zurückkehren; die Burgunden seien nur deshalb an Etzels Hof geladen, um dort zu sterben:

swelhe dar gerîtent, die hâbent den tôt an der hant (1540, 4).

Zurückkehren würde allein des Königs Kaplan. Und so trifft es auch wirklich ein. — Die unmittelbarste Nachbarschaft des Hreidmarmotivs bildet in der Sigurdsage die Erzählung von der Begegnung des Helden mit seinem Mutterbruder Gripir, der ihm alle seine Schicksale voraussagt und ihm im besonderen nicht verhehlt, daß er durch Mörderhand fallen wird. Daß dies Gripirmotiv der Sigurdsage die Grundlage der *merewîp*-Szene des Nibelungenliedes ist, verrät die Dichtung selbst noch dadurch, daß sie den Hagen, den Helden der *merewîp*-Szene, als Mutterbruder eines Recken (als Mutterbruder des Ortwin von Metz; Str. 119) erscheinen läßt. (Daß diese Parallele nicht zufällig ist, werde ich noch an anderem Orte, wo von der Ortwingestalt die Rede sein wird, zeigen.)

Auf die *merewîp*-Szene des Nibelungenliedes gehe ich übrigens nur deshalb ein, weil die Dichtung von den Infanten von Lara, deren Darstellung nach unseren Ausführungen auf S. 131—135 der Erzählung des Siegfridliedes so merkwürdig parallel läuft, eine ganz analoge Überlieferung enthält. Es heißt dort, daß den Jünglingen, die sich der Aufforderung ihres Oheims Ruy gemäß ins Maurenland begeben, im Fichtenwalde von Canicosa ein Vogelflug begegnet, in dem ihr greiser Erzieher Muño Salido ein ungünstiges Vorzeichen erkennt. Er will daraufhin heimkehren. Aber Gonzalo, der jüngste der Infanten, ist dagegen. Da spricht der Alte: „Nimmer werdet ihr eure Mutter wiedersehen; laßt sie nur wissen, daß sie im Schloßhof sieben schwarze Bahren errichten und euch als tot beweinen mag" (Morf, *Aus Dichtung und Sprache der Romanen* S. 77). Darauf macht er allein kehrt, besinnt sich nachher aber — was liegt an seinem Leben? — und stößt in Ebrillos wieder zu den Infanten, die sich hier mit ihrem Oheim Ruy vereinigt haben. — Welcher Art die Beziehungen dieser Überlieferung zur *merewîp*-Szene des Nibelungenliedes sind, erkennen wir besonders deutlich, wenn wir die Infantendichtung noch ein wenig weiter verfolgen. Sie fährt fort: Als Muño Salido in Ebrillos zu den Infanten gestoßen ist, tadelt Ruy sein Verhalten und gerät darüber in Streit mit ihm, so daß, als nun ein Ritter Ruys das Schwert gegen den greisen Muño erhebt, der junge Gonzalo den Frevler mit einem Faustschlag tot zu Boden streckt. Diese Tat des Jünglings erbittert den Ruy aufs höchste; er schreit nach Waffen, um an den Infanten blutige Rache für den Tod seines Mannen zu nehmen, und beinahe wäre es jetzt unter den Christen zu einem allgemeinen Kampf gekommen. Da aber erklärt Gonzalo sich bereit, durch Zahlung von 500 Solidi seine Tat

2) Nach Nibelungenlied Str. 1296 ff. ist das erste Erlebnis der Kriemhild auf ihrer Fahrt ins Land Etzels ihr Zusammentreffen mit dem Bischof Pilgrim von Passau, dem Bruder ihrer Mutter, der ihr bis Mutaren das Geleit ins Hunnenland gibt (Str. 1329—30). Im zweiten Teil der Fioravante wird erzählt, wie der aus der Heimat ins Sarazenenland eilende Held zunächst zu einem Eremiten kommt, der der Bruder seiner Mutter ist und ihm den Weg ins Sarazenenland zeigt (T. R. Kap. 43—45; R. II, Kap. 26—27). Es leuchtet ein, daß wir es hier mit korrespondierenden Berichten zu tun haben. Wieder aber liegt die Priorität nicht beim Nibelungenliede, sondern bei der Flooventüberlieferung. Denn wie die

---

zu büßen, und Ruy nimmt diese Buße an. — In der Infantendichtung folgt also der Vogelflugszene, der Parallele der *merewîp*-Szene des Nibelungenliedes, eine Überlieferung, die wir als Variante des Motivs der Ermordung eines Mannes, dessen Tod durch einen Angriff gerächt werden soll, in die unmittelbarste Nähe der der *merewîp*-Szene folgenden Gelfrat-Else-Episode des Nibelungenliedes stellen müssen. Da nun die *merewîp*-Szene und die Gelfrat-Else-Episode des Nibelungenliedes nicht aus den entsprechenden Überlieferungen der Infantendichtung hervorgegangen sind (sie beruhen auf dem Gripir- und dem Hreidmarmotiv der Sigurdsage), so hat also umgekehrt die Infantendichtung das Nibelungenlied als Quelle benutzt. Und wenn wir nun weiter bedenken, daß die Totschlagsszene der Infantendichtung über die Gelfrat-Else-Episode des Nibelungenliedes hinweg in das Hreidmarmotiv der Sigurdsage hineingreift (Gonzalo sühnt seine Tat durch die Erlegung einer Mordbuße von 500 Solidi wie die Asen dem Hreidmar einen Goldhort als Buße für die Ermordung seines Sohnes Otr zahlen), so ergibt sich, daß die Infantendichtung sogar denselben Verfasser hat wie das Nibelungenlied. Denn wie hätte sie sonst wissen können, daß das Hreidmarmotiv der Sigurdsage die Grundlage der Gelfrat-Else Episode des Nibelungenliedes bildet? Ist aber die Infantendichtung kein ursprünglich spanisches Werk, wie auf Grund des äußeren Augenscheins bisher jeder angenommen hat, ist sie vielmehr gleich Nibelungenlied und Siegfridlied die Bearbeitung einer französischen, der Werkstatt des Flooventdichters entstammenden Vorlage, dann wird es auch weiter klar, daß ihre früher ans Licht gezogene Verwandtschaft mit dem Siegfridliede die Folge dieser ihrer Herkunft ist, die uns auf denselben Dichter führt wie die Entstehungsgeschichte des Siegfridliedes.

Von der Infantendichtung aus läßt es sich übrigens zeigen, daß auch der Galien li Restoré (Rolands Freund Olivier zeugt im Orient einen Sohn, der, als er herangewachsen ist, den Vater und die mit ihm in Ronceval verratenen Helden rächt), und vom Galien li Restoré aus, daß auch der Biterolf (die Bearbeitung des Galien) ein Werk des Flooventdichters ist. Doch will ich, um diese Anmerkung nicht ins Ungemessene anschwellen zu lassen, auf die Einzelheiten des Beweises hier verzichten und sie an anderer Stelle nachholen.

Seiten 85—86 der *Floovent-Studien* des näheren dartun, ist der Eremit des Fioravante, der dem Helden nicht nur den Weg ins Sarazenenland zeigt, sondern ihm auch den glücklichen Ausgang seiner Unternehmung prophezeit, aus der mit der Sehergabe ausgerüsteten Gripirgestalt der Sigurdsage (und also nicht aus der Pilgrimgestalt des Nibelungenliedes, von deren Sehergabe nichts verlautet) hervorgegangen. Da nun niemand anders als der mit den Siegfridqualitäten des Fioravante vertraute Flooventdichter darauf verfallen konnte, diese Dichtung als Vorbild für ein Siegfridepos zu benutzen, so ergibt sich also auch aus der Pilgrimsage des Nibelungenliedes, daß das Epos ein Werk des Flooventdichters ist.

3) Nachdem die ins Land Etzels ziehenden Helden mit Gelfrat und Else fertig geworden sind, kommen sie über Passau in die vom Grafen Eckewart, dem der Kriemhild zunächst in die Niederlande (Str. 700) und dann ins Reich Etzels (Str. 1283 f.) gefolgten Recken, gehütete Mark Rüdegers. Eckewart schläft. Da eignet sich Hagen sein *starkez wâfen* an, gibt es ihm aber zurück, als er erwacht und in Klagen über den Verlust seiner Wehr ausbricht. Nun eilt Eckewart den Gästen voraus, dem Rüdeger ihre Ankunft zu melden, und Rüdeger holt sie ein und bewirtet sie aufs beste. Beim Abschied geht es an ein Waffenschenken. Gunther erhält einen Harnisch und Gernot ein Schwert vom Markgrafen. Hagen wird von der Markgräfin beschenkt: auf seine Bitte bekommt er den an der Wand hängenden Schild ihres von Witege erschlagenen Sohnes Nuodung. Nachdem die Gotelind dann auch noch des Dancwart gedacht — sie gibt ihm reiche Kleider —, heißt sie „eine Lade tragen“ und entnimmt ihr zwölf *pouge*, die sie dem Volker an die Hand streift (Nibelungenlied Str. 1628—1707).

Diese Überlieferung wurzelt in demselben Fioravanteabenteuer, aus dem wir soeben die Pilgrimsage des Nibelungenliedes abgeleitet, das wir damit aber keineswegs erschöpft haben. Fioravante ist vor seinem Zusammentreffen mit dem Eremiten auf einer Rast, die ihn in eine Kirche geführt hatte, von seinem Knappen der Waffen beraubt worden. Mit den geraubten Waffen ist der Knappe dem Helden voraufgeeilt

und zu demselben Einsiedler gekommen, bei dem nachher Fioravante sich einfindet, um aus seinen Händen die ihm gestohlenen Waffen, die dem Knappen vom Eremiten abgenommen sind, zurückzuempfangen. Dem Knappen, der sich die Waffen des ins Sarazenenland ziehenden Helden aneignet und ihm dann zum Eremiten vorauseilt, entspricht im Nibelungenliede der von Hagen seines Schwertes beraubte und dann zur Burg Rüdegers voraufeilende Eckewart, der wie Fioravantes Knappe ein Landsmann des Helden ist, mit dem er in der Waffenraubszene zu tun hat (ist es in der Tat nicht seltsam genug, daß die burgundischen Helden als Wächter an der hunnischen Grenze einen der Ihrigen antreffen?), und für die Bewaffnung Fioravantes in der Hütte des Eremiten bildet die Bewaffnung der burgundischen Recken auf der Burg Rüdegers die Parallele.

Die Bewaffnungsszene ist allerdings im Nibelungenliede etwas reichhaltiger ausgefallen als im Fioravante. Im besonderen bleiben die Beteiligung der Gotelind an der Ausrüstung der Gäste und die charakteristischen Einzelheiten ihres Eingreifens — sie schenkt dem Hagen den Schild des von Witege getöteten Nuodung und dem Volker Ringe, die sie einer auf ihren Befehl herbeigetragenen Lade entnimmt — in dem entsprechenden Bericht des Fioravante ungedeckt. Doch ist hier an die zahlreichen, auf S. 87—92 der *Floovent-Studien* behandelten Überlieferungen der Floovent-, Fioravante- und Buovotexte zu erinnern, die das Motiv der durch eine Frau vollzogenen Ausrüstung eines Helden mit Waffen, die einem gefallenen Helden gehört haben und von der Waffenspenderin bisher in einer wohlverschlossenen Lade verwahrt worden sind, variieren: Floovent erhält von der Florete aus einem *escrin* das Schwert eines ihr einst verlobten, aber vorzeitig von seinen Feinden getöteten Königs; dem Fioravante wird auf dem Wege zur Burg Mongirfalco das Schwert Alexanders des Großen zuteil, das ein Zauberspruch der Königin Olympias in seine Hände liefert (R. II, 37), oder ihm werden auf der Burg selbst die Waffen eines Grafen, den er eben erschlagen hat, von der Witwe des Getöteten ausgehändigt (T. R. Kap. 55); Buovo erhält von der Drusiana eine Ausrüstung, die nach

dem T. ven. einst dem König Galaço, nach dem P. tosc. einem früher verstorbenen Bruder und nach den R. dem Großvater der Prinzessin gehört hat. Dem Kreise dieser Überlieferungen (die das Motiv der durch die Mutter Hjördis vollzogenen Ausrüstung Sigurds mit den Waffen seines früh gefallenen Vaters weiterbilden) fügt sich die Gotelinderzählung des Nibelungenliedes offenbar nur als neue Variante ein.[1])

Ist übrigens das Nibelungenlied als Werk des Flooventdichters ein ursprünglich französisches Epos, dann wird auch mit einem Schlage klar, einmal, wie es kommt, daß die Dichtung in der bekannten Bahrrechtsszene (Str. 1040—46) eine Überlieferung enthält, die für den Ausgang des zwölften Jahrhunderts — die Entstehungszeit des Nibelungenliedes, wie wir des genaueren noch sehen werden — als eine ausgesprochen

[1]) Es ist eine der auffälligsten Abweichungen des Nibelungenliedes von der Sigurdsage, daß es seine Darstellung mit dem Motiv der Fahrt des Helden nach Worms eröffnet und dabei auf die Geschichte der Jugend Siegfrids, die nach der Quelle hätte vorausgehen müssen, nur in der dem Hagen in den Mund gelegten Erzählung von Siegfrids Horterwerbung und Drachenkampf (Str. 86—100) und in der dem Streitmotiv der Sigurdsage nachgebildeten Szene der Ankunft des Helden in Worms (Str. 107 ff., vgl. *Floov.-Stud.* S. 160 Anm. 2) Bezug nimmt. Angesichts unserer Erörterungen über die Gelfrat-Else-Episode, die Pilgrimsage und die Eckewart-Rüdeger-Überlieferung des Nibelungenliedes nun fragt man nicht mehr vergebens, wo die übrigen Bestandteile der in der Sigurdsage überlieferten Jugendgeschichte — Ausrüstung des Helden durch die Hjördis mit den Waffen ihres verstorbenen Gemahls; Besuch beim Mutterbruder; Hreidmarsage — geblieben sind. Der Dichter des Nibelungenliedes hat sie (oder vielmehr das, was er aus ihnen gemacht hat) aus dem Anfang des ersten in den Anfang des zweiten Teils der Darstellung verlegt; sie leben in allen jenen der Katastrophe im Lande Etzels voraufgehenden Begebenheiten weiter, die nicht zum wenigsten schuld daran sind, daß der zweite Teil des Nibelungenliedes so sehr viel umfangreicher erscheint als die entsprechende Darstellung der Sigurdsage. Freilich bedarf es, um in der Gelfrat-Else-Episode, der Pilgrimsage und der Eckewart-Rüdeger-Überlieferung die Beziehungen zur Jugendgeschichte der Sigurdsage zu bemerken, einer Kenntnis der Vorstufen dieser Überlieferungen in Floovent, Fioravante und Buovo.

Im Hinblick darauf, daß die Jugendgeschichte der Sigurdsage im Nibelungenliede so besonders frei behandelt ist, kann es übrigens nicht wundernehmen, daß der Flooventdichter sich gerade in den der ursprünglichen Jugendgeschichte entstammenden Elementen der mittelhochdeutschen Überlieferung als deren Verfasser zu erkennen gibt. Hier war er durch die Rücksicht auf seine Quelle am wenigsten gehindert; hier konnte er seiner Individualität am freiesten die Zügel schießen lassen.



französische bezeichnet werden muß. Das Bahrrecht ist neben dem Nibelungenliede nur noch einer um 1200 herum entstandenen mittelhochdeutschen Überlieferung bekannt, dem Iwein Hartmanns von Aue (Vers 1355 ff. der Ausgabe von Benecke und Lachmann), also einer Überlieferung, die gleich dem Nibelungenliede die Bearbeitung einer französischen Vorlage ist.[1]) Und der Umstand, daß der früheste Beleg für die praktische Ausübung des Bahrrechts in Deutschland erst aus dem Jahre 1271 stammt,[2]) den ersten literarischen Zeugnissen, die sämtlich französischer Herkunft sind, also um mehr als ein halbes Jahrhundert nachhinkt, läßt offenbar gar keine andere Deutung zu, als daß es sich in dieser Form des Gottesurteils um einen in Deutschland ursprünglich ganz unbekannten Brauch handelt, der hier erst mit dem Einströmen der französischen Epik heimisch geworden ist.[3])

Zweitens aber versteht man jetzt die bei der Annahme eines mittelhochdeutschen Ursprungs des Nibelungenliedes

---

[1]) In der Quelle Hartmanns, dem Yvain Crestiens von Troyes, findet man die Bahrrechtsszene in den Versen 1173 ff. (ed. W. Foerster; *Rom. Bibl.* Nr. 5).

[2]) Schottelius, *De singularibus quibusdam et antiquis in Germania juribus et observatis* [1671] S. 83—84 (nach dem *Bonum universale de apibus* [Douay 1627] des im 13. Jahrhundert schreibenden Thomas von Cantimbré). Vgl. Martin, *Zs. f. deutsches Alt.* XXXII S. 380 f., J. Grimm, *Deutsche Rechtsaltertümer* ² S 931 und Gröber im *Grundriß* II, 1, S. 213. — Für die französische Praxis ist die Anwendung des Bahrrechts bereits aus der Zeit Philipp Augusts (vor 1205) belegt; Schottel S. 82 f., Martin S. 381 f.

[3]) Man merkt es übrigens sowohl der Darstellung des Nibelungenliedes wie der des Iwein an, daß in ihrer Bahrrechtsszene von einem Vorgang die Rede ist, für den beim deutschen Publikum die Voraussetzungen noch fehlten: sie fallen hier beide aus dem Erzählen ins Dozieren; beide erklären zunächst das Wesen der Bahrrechtsprobe, ehe sie von ihrer Anwendung berichten; vgl. Nibelungenlied Str. 1044:

Daz ist ein michel wunder: vil dicke ez noch geschiht,
swâ man den mortmeilen bî dem tôten siht,
sô bluotent im die wunden: als ouch dâ gescach.

und Iwein V. 1355—62:

nû ist uns ein dinc geseit
vil dicke vür die wârheit,
swer den andern habe erslagen
und wurder zuo ime getragen,
swie langer dâ vor wære wunt,
er begunde bluoten anderstunt.
nû seht, alsô begunden
im bluoten sîne wunden...

(bei Crestien sucht man vergebens nach einer Entsprechung für diese Verse Hartmanns).

gleichfalls ganz seltsame Tatsache, daß in einer Dichtung, die den Untergang deutscher Helden besingt, der Begriff Deutschland so gut wie gar keine Rolle spielt. Nirgends fühlen sich die Helden des Nibelungenliedes als Angehörige eines großen Volksganzen, dem ihre Begeisterung und, wenn sie in der Fremde weilen, ihre Sehnsucht gehört. In ihnen lebt nichts von jener schwärmerischen Liebe zum eigenen Lande, mit der die Helden des Rolandliedes aus Nacht und Elend heraus ihrer *dolce France* gedenken. Und doch hätte der Gegensatz von Burgunden und Hunnen, der den ganzen zweiten Teil des Nibelungenliedes beherrscht, den Dichter, falls er ein Deutscher gewesen wäre, nationale Töne finden lassen müssen. Gewiß, die burgundischen Helden wachsen in ihren Kämpfen mit den Hunnenscharen beinahe ins Riesenhafte. Aber das geschieht nicht deshalb, weil sie Deutsche und weil ihre Gegner Hunnen sind; das geschieht einzig und allein, um mit der Schilderung ihres Falls die höchste dichterische Wirkung zu erzielen. Im ersten Teil, wo nicht von ihrem, sondern von Siegfrids Untergang gesungen wird, stehen sie bekanntlich ganz anders da: hier ist alles Licht auf Siegfrid vereinigt, und sie erscheinen dabei mehr nur als Verräter und Mörder denn als bewunderungswürdige Helden. Wie unparteiisch und leidenschaftslos der Dichter des Nibelungenliedes den Gegnern der Burgunden im Grunde gegenübersteht, das zeigt er ja vor allem durch seine liebevolle Behandlung der Etzelgestalt, die einem deutschen Dichter wohl so niemals gelungen wäre. Dem Franzosen waren eben die Deutschen durchaus nicht das auserwählte Volk, mit dem er sich identifizierte, dessen Leid sein Leid und dessen Lust seine Lust war. Ihm standen die Burgunden ebenso fern wie die Hunnen; er befand sich außerhalb des Gegensatzes der beiden Völker; ihre Leidenschaften berührten ihn nicht, und so konnte er dieselbe Sonne scheinen lassen über Gerechte und Ungerechte. [1])

[1]) Die nationale Indifferenz, der Mangel an Bodenständigkeit ist bekanntlich nicht nur für das Nibelungenlied, sondern ebenso für die große Mehrzahl der Dichtungen charakteristisch, die man mit ihm als mittelhochdeutsche Volksepen zu bezeichnen pflegt. In der Tat ist denn auch fast keins dieser „mittelhochdeutschen Volksepen" mittelhochdeutsch-volkstümlichen Ursprungs, sondern sie sind mehr oder weniger alle



Und nun, nachdem wir gesehen haben, wo Sigurdsage, Siegfridlied und Nibelungenlied, die drei primären Fassungen der Siegfridsage, beheimatet sind, noch ein Wort über die Zeit ihrer Entstehung.

Wir beginnen am besten mit dem Nibelungenliede, weil wir dabei an vorhandene Forschungen anknüpfen können.

Nach Lachmann (*Anmerkungen zu den Nibelungen und zur Klage* S. 50—51) gehört der Archetypus des Nibelungenliedes, d. h. die Grundlage unserer heutigen mittelhochdeutschen Überlieferung — von der französischen Quelle des Nibelungenliedes wußte Lachmann noch nichts —, in den Anfang des 13. Jahrhunderts: er ist nach 1205, d. h. nach dem ersten Buche von Wolframs Parzival, dem er den Namen Zazamanc (Str. 362; bei Lachmann Str. 353) entnimmt, geschrieben. Diese Beweisführung Lachmanns hat, wo wir zu der Erkenntnis gelangt sind, daß das Nibelungenlied ebensowohl wie der Parzival Wolframs von Eschenbach französischen Ursprungs ist, wo wir also des Parzival zur Erklärung der Zazamancüberlieferung des Nibelungenliedes gar nicht mehr bedürfen, offenbar keine bindende Kraft mehr für uns, und wir brauchen uns, wenn wir sehen, daß das Nibelungenlied bereits bei der Redigierung der im Text von Montpellier überlieferten Flooventversion, die nach Darmesteters bisher nicht widerlegten Ergebnissen in den Ausgang des 12. Jahrhunderts *(vel forsan antea, nullo modo serius)* gehört, vom Flooventdichter benutzt worden ist (*Floovent-Studien* S. 133, 147 A. 1, 161 A. 1), wenn das Nibelungenlied in seiner französischen Urschrift jedenfalls also bereits um 1190 herum vorgelegen hat, nicht vor der Annahme zu scheuen, daß es noch im 12. Jahrhundert seine mittelhochdeutsche Form erhalten hat. Kommt doch noch hinzu, daß die Übersetzung der Urschrift ziemlich unmittelbar gefolgt sein muß. Denn der Umstand, daß das den Helden im Gegensatz zum Floovent bei seinem ursprünglichen deutschen Namen nennende Nibelungenlied zugleich nur in Deutschland — nicht auch in Frankreich — verbreitet ist, läßt sich doch wohl nur so verstehen, daß es vom Floovent-

Übersetzungen aus dem Französischen — worüber zu seiner Zeit noch manches zu sagen sein wird.

dichter von vornherein zur Verbreitung in Deutschland bestimmt gewesen ist.[1])

Für die Datierung des Siegfridliedes sind dann zunächst die Tatsachen von Wichtigkeit, daß das Lied für das Motiv der Hornhaut des Helden das Nibelungenlied als Quelle voraussetzt (das Hornhautmotiv ist, wie ich *Floovent-Studien* S. 162 A. 3 gezeigt habe, eine durch die Achilles- und Trojasage angeregte Erfindung des Nibelungenliedes), und daß es andererseits dem Übersetzer des Nibelungenliedes, der es mehrfach als Quelle benutzt, bereits bekannt gewesen ist: nach dem Vorbild der Befreiungssage des Siegfridliedes erzählt er in den Str. 482 ff. des Nibelungenliedes auf eigene Hand von einer Fahrt des Helden ins Nibelungenland (vgl. oben S. 59—62)[2]); in den Str. 86 ff. gleicht er die Geschichte der

---

[1]) Den positivsten Beweis dafür, daß der Flooventdichter direkt für Deutschland gearbeitet hat, stellt die mittelhochdeutsche Virginal (*Deutsches Heldenbuch* Bd. V) dar, eine vom Flooventdichter herrührende, nur in Deutschland verbreitete Bearbeitung der Flooventfabel, in der Floovent und Richier als Helden der Dichtung durch zwei deutsche Recken, Dietrich und Hildebrand, ersetzt sind. Hier ist ganz offensichtlich das den Ausgangspunkt seiner gesamten Siegfridepik bildende Werk vom Flooventdichter für das deutsche Publikum hergerichtet worden, so daß wir die Siegfridsage also auch in der ihr im Floovent verliehenen Form in deutscher Überlieferung besitzen. (Den mir hochwillkommenen Hinweis auf die Virginal und ihre Beziehungen zur Flooventfabel verdanke ich den durch meine *Floovent-Studien* veranlaßten Erörterungen Settegasts auf S. 55—59 seiner *Antiken Elemente im afrz. Merowingerzyclus.* Settegast nährt zwar, S. 57—58, noch die Hoffnung, es möchte ihm gelungen sein, in der Virginal, die ihm als „altdeutsches Heldengedicht" natürlich die übliche Ehrfurcht abnötigt, eine Quelle des Floovent aufgedeckt und damit meine *Floovent-Studien* in wesentlichen Stücken unterminiert zu haben, vermag sich aber doch bereits, S. 59, der Befürchtung nicht zu erwehren, es könnte sich eines Tages herausstellen, daß nicht die Virginal, sondern der Floovent die ältere Dichtung sei. Daß die Dinge in der Tat so liegen, ist nach dem, was ich in den *Floovent-Studien* ausgeführt habe, unschwer zu beweisen.) Hat der Flooventdichter übrigens direkt für Deutschland gearbeitet, dann wird auch die Vorlage der Infantendichtung von vornherein für Spanien bestimmt gewesen sein; und ebenso haben die französischen Urschriften der Fioravante- und Buovodichtungen sowie die Vorlage der nordischen Moniageredaktion wohl kaum jemals in Frankreich Kurs gehabt.

[2]) Da diese Interpolation in keinem Zweig der mittelhochdeutschen Überlieferung des Nibelungenliedes fehlt, wird sie in der Tat dem Übersetzer und nicht irgend einem späteren Überarbeiter der Dichtung zuzuschreiben sein.

Erwerbung des Nibelungenhortes der Hortsage des Siegfridliedes an (vgl. S. 61 Anm.)[1]) und in der Str. 1157 endlich zeigt er, daß er auch die Erzählung des Siegfridliedes vom Aufenthalt des Helden bei Etzel gekannt hat.[2])

Könnte man hieraus entnehmen, daß das Siegfridlied nach dem Nibelungenliede geschrieben sei — es würde sich dabei freilich nur um einen Abstand von wenigen Jahren handeln —, so ergibt sich doch aus dem Verhältnis beider Dichtungen zum Fioravante (und zum Buovo), daß bei ihnen von einem Nacheinander keine Rede sein kann, daß sie vielmehr gleichzeitig vom Flooventdichter konzipiert und in ihren Einzelheiten entworfen worden sind.

Wir haben oben auf S. 166—169 die Beobachtung gemacht, daß das Nibelungenlied die Darstellung des Fioravante, die uns das Verständnis seiner Pilgrimsage und seiner Eckewart-Rüdeger-Überlieferung erschloß, als gegeben voraussetzt. Andererseits lassen sich nach *Floovent-Studien* S. 137—139 aber auch die Spuren des Nibelungenliedes im Fioravante verfolgen: der Held erzählt hier der Drugiolina, der er sich in Ascondia nicht zu erkennen geben will, eine Geschichte (als Knappe des Fioravante habe er diesen im Walde hinterrücks mit seiner Lanze durchbohrt, weil seine Schwester von ihm geschändet worden sei), die ganz offensichtlich die Verratssage des Nibelungenliedes im Auge hat; und in die Geschichte der verräterischen Überwältigung des Helden durch die Söhne Flores sind im Fioravante eine Reihe der französischen Überlieferung ganz unbekannter Einzelheiten (Einladung des Helden zu einem Beutezug ins Sarazenenland usw.) eingeschoben, in

[1]) Auch die Geschichte der Horterwerbung ist der gesamten Überlieferung des Nibelungenliedes nur in der an die Darstellung des Siegfridliedes gemahnenden Form bekannt. Also gehört auch sie dem Übersetzer, der nach allem Übersetzer und Bearbeiter in einer Person gewesen ist. (Das muß man wissen, um die mannigfachen Ungleichheiten in der Darstellung des Nibelungenliedes richtig würdigen zu können. Ein Epos, in dem zwei Dichter nebeneinander das Wort führten, konnte nicht wohl eine vollständige Einheit werden.)

[2]) Ich kann bei den sonstigen Beziehungen des mittelhochdeutschen Nibelungenliedes zum Siegfridliede in der Tat nicht glauben, daß diese Anspielung sich bereits in der französischen Vorlage der Dichtung befunden hat.

denen man sehr bald die der Ermordung Siegfrids nach dem Nibelungenliede voraufgehenden Ereignisse (Einladung Siegfrids zu einem neuen Sachsenkrieg usw.) wiedererkennt.[1])

Ganz entsprechend setzt nun das Siegfridlied den Fioravante einmal als seine Quelle voraus: es enthält in jenem uns durch das dritte Gudrunlied der Edda bewahrten Motiv die Parallele zu einer Überlieferung des Fioravante (vgl. oben S. 95—96), die dieser dem Florent und Octavian, seiner Quelle für die Geschichte der Söhne Fioravantes, verdankt,[2]) die also aus dem Florent und Octavian über den Fioravante in das Siegfridlied gewandert ist. Andererseits ist das Siegfridlied für den Fioravante aber auch bereits vorhanden: die oben S. 77 Anm. 1 besprochene kurze Erzählung des Fioravante von Gisbertos Drachenkampf (T. R. Kap. 86) kann man füglich nur als ein Résumé der entsprechenden Überlieferungen des Siegfridliedes und nicht als deren Keim bezeichnen, und die dem Fioravante mit dem Siegfridliede gemeinsame Überlieferung der verräterischen Überwältigung des Helden in der Ratsversammlung ist offenbar nicht für den Fioravante, wo sie eine Verratssage neben anderen darstellt, sondern für das Siegfridlied, in dem sie den Höhepunkt der ganzen Handlung bildet, erfunden worden. Ganz unbestreitbar ist die Priorität des Siegfridliedes zudem für

---

[1]) Ein ganz ähnliches Verhältnis läßt sich übrigens zwischen dem Nibelungenliede und dem Buovo nachweisen. Einmal benutzt das Nibelungenlied, indem es seinen Helden im Walde bei Gelegenheit einer Jagd fallen läßt, nachdem seine Gattin ihn durch das auf sein Gewand geheftete Kreuz seinen Mördern in die Hände geliefert hat, den Boeve als Quelle, wo der Vater des Helden auf Betreiben seiner Gattin auf der Jagd im Walde ermordet wird. Andererseits setzt der Buovo, die vom Dichter des Nibelungenliedes stammende Bearbeitung der Boeve, bereits die Verratssage des Nibelungenliedes voraus: der Vater Buovos wird wie Siegfrid im Nibelungenliede von der Lanze des Mörders durchbohrt (im Boeve wird ihm der Kopf abgeschlagen); der Mörder handelt im Buovo wie im Nibelungenliede aus Rache: er will den Tod seines Vaters rächen, wie Hagen der Brynhild für die ihr durch Siegfrid angetane Schmach Genugtuung schaffen will (der Boeve kennt das Rachemotiv nicht); der Mörder ist im Buovo ein Mainzer — er heißt Dudon di Maganza — und als solcher der nächste Nachbar des in Worms lebenden Hagen, des Mörders Siegfrids im Nibelungenliede (im Boeve ist von Mainz nicht die Rede; hier stammt der Mörder einfach aus „Deutschland").

[2]) Vgl. *Histoire littéraire* Bd. 26, S. 303 ff. und *Altfranzösische Bibliothek* Bd. III (Octavian, herausgeg. von Vollmöller), Vers 71—404.

den Buovo, die Schwesterdichtung des Fioravante, die in die Geschichte des Aufenthaltes des Helden bei Arminion ein Turniermotiv einschaltet, dessen Quelle, wie wir S. 44 Anm. gesehen haben, die Rosengartensage des Siegfridliedes ist.

Da wir nun dieses sich gegenseitige Bedingen von Fioravante (Buovo) und Nibelungenlied einer- und von Fioravante, Buovo und Siegfridlied andererseits nur so erklären können, daß es sich in diesen vier Epen um einen gewaltigen Komplex vom Flooventdichter gleichzeitig in Angriff genommener Siegfriddichtungen handelt, so sind also Nibelungenlied und Siegfridlied in der Tat nicht nacheinander, sondern miteinander, d. h. gleichzeitig, entstanden.

Bleibt noch die Sigurdsage.

Die Zeit und die näheren Umstände ihrer Entstehung ergeben sich aus den Versen 4295 ff. der Klage, die folgendermaßen lauten:

4295. *Von Pazowe der biscof Pilgerîn*
durh liebe der neven sîn
hiez scrîben ditze mære,
wie ez ergangen wære,
in latînischen buochstaben,
4300. *daz manz für wâr solde haben,*
swerz dar nâh erfunde,
von der alrêrsten stunde,
wie ez sih huob und ouh began,
und wie ez ende gewan,
4305. *umbe der guoten knehte nôt,*
und wie si alle gelâgen tôt.
daz hiez er allez schrîben . . .
4314. *daz mære prieven dô began*
sîn schrîber, meister Kuonrât . . .

Da weder das Nibelungenlied noch das Siegfridlied auf Befehl Pilgrims (der von 971—991 Bischof in Passau war) von einem Meister Konrad in „lateinischen Buchstaben“ geschrieben worden ist — Nibelungenlied und Siegfridlied haben einen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts schaffenden französischen Dichter zum Verfasser —, so kann es sich in den

Versen 4295 ff. der Klage nur um die Entstehungsgeschichte der Sigurdsage handeln (von Nibelungenlied und Siegfridlied oder vielmehr von deren Übersetzungen ins Mittelhochdeutsche spricht die Klage offenbar erst, wenn sie fortfährt:

4316. *getihtet man ez sît hât*
dicke in tiuscher zungen).

Und in der Tat ist ja auch allein die Sigurdsage deutscher Herkunft (vgl. oben S. 160), wie auch allein ihr gegenüber mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß sie dem Ausgang des 10. Jahrhunderts angehört; denn als Vorläuferin von Nibelungenlied und Siegfridlied ist sie älter als diese. Es gibt aber noch andere Beweise dafür, daß die Verse 4295 ff. der Klage auf die Sigurdsage zu beziehen sind.

1) Der Bischof Pilgrim von Passau ist vom Floovent-dichter als handelnde Person in das Nibelungenlied aufgenommen worden. Aus welchem anderen Grunde, als weil die Quelle, die Sigurdsage, sich (in ihrem Eingang oder in ihrem Schluß) selbst als ein auf Geheiß Pilgrims von Passau zustande gekommenes Werk bezeichnete?

2) Die älteste Spur der Sage von Siegfrid, die zugleich eine Spur der Sigurdsage ist — eine Felsformation auf der Höhe des großen Feldbergs im Taunus trug einst den Namen Brynhildenbett *(lectulus Brunihilde)* — führt uns in das Jahr 1043 (vgl. zuletzt Braune in den *Beiträgen* Bd. XXIII, S. 246—53; *Floovent-Studien* S. 141 Anm. 1), also in eine Zeit, die in einer wohl kaum zufälligen Weise der Annahme entspricht, daß die Sigurdsage etwa 60 Jahre vorher auf Veranlassung eines deutschen Bischofs geschrieben worden ist.

3) Es besteht eine so große Verwandtschaft zwischen der Sigurdsage und dem Waltharius manu fortis des Ekkehard von St. Gallen — in beiden Dichtungen treten mit Attila, Gunther und Hagen dieselben Helden auf, wie auch der Schauplatz der Handlung, die Gegend um Worms herum und das Hunnenland, in beiden Dichtungen derselbe ist —, daß ein Zusammenhang zwischen ihnen notwendigerweise angenommen werden muß. Da nun nicht der Waltharius die Sigurdsage voraussetzt (hätte er sie gekannt, so würde er

es sich sicher nicht versagt haben, wenigstens im Vorbeigehen der Brynhild und der Gudrun-Kriemhild zu gedenken), so ist also die Sigurdsage vom Waltharius abhängig; die Sigurdsage hat für ihre Darstellung ein Milieu gewählt, für das sie das Vorbild im Waltharius fand. Dieser Abhängigkeit der Sigurdsage von dem (in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts gehörenden) Waltharius aber trägt die Annahme, daß das Episkopat des Pilgrim von Passau die Zeit ihrer Entstehung bedeutet, durchaus Rechnung.

Nach allem aber verläuft die Entwicklung der Siegfridsage in ganz anderen Bahnen als bisher irgend jemand auch nur geahnt hat. Zwei Männer sind es vor allem, die wir in ihr am Werke sahen: einen lateinisch schreibenden Geistlichen aus der letzten Hälfte des 10. Jahrhunderts, den zu Nutz und Frommen seiner Neffen von Pilgrim von Passau zur Arbeit ermunterten Meister Konrad, und einen zweihundert Jahre später lebenden französischen Autor, den Floovent-dichter. Die Werke dieser beiden Männer: Sigurdsage, Nibelungenlied und Siegfridlied, bilden den Grundstock der gesamten Siegfridüberlieferung; sie haben insbesondere auch die wichtigen nordisch-isländischen Quellen: die Edda, die Völsungasaga, die Skáldskaparmál, den Nornagestsþáttr, die nordischen Volkslieder und die Thidrekssaga, inspiriert. Und bezeichnend ist es, daß wir auch in diesen nordisch-isländischen Quellen, die alle nach demselben Prinzip, dem Prinzip der Verschmelzung von Sigurdsage, Nibelungenlied und Siegfridlied, komponiert sind, eine einzelne Dichterpersönlichkeit zu Worte kommen sahen — eine Dichterpersönlichkeit, die, wie schon *Floovent-Studien* S. 125 Anm. 2 gezeigt worden ist, und wie ausführlicher noch in anderem Zusammenhang darzutun sein wird, niemand anders als Snorri Sturluson, der anerkannte Verfasser der Skáldskaparmál, der einen der nordischen Quellen, gewesen sein kann. Denn ihren Dichtern verdanken die Völker aller Zeiten ihre Literatur, die geschriebene und die ungeschriebene: und so ist auch die Epik des Mittelalters das ausschließliche Eigentum der wenigen, die im Mittelalter epische Dichter waren.



Druck von F. E. Haag, Melle i. H.


196390
Brockstedt

